



Ein Teilprojekt im
Forschungsverbund GLOWA

Detlev Ipsen
Uli Reichardt
Steffi Schuster
Astrid Wehrle
Holger Weichler

Zukunft Landschaft

Bürgerszenarien zur Landschafts- entwicklung

Forschungsbericht
2000 - 2003

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

A E P | Arbeitsgruppe Empirische
Planungsforschung

Landschaft als Fokus zur nachhaltigen Entwicklung des Elberaumes

**Forschungsprojekt
vom 01.05.2000 bis 30.04.2003**

Teilprojekt im Verbundvorhaben „Integrierte Analyse der Auswirkungen des Globalen Wandels auf die Umwelt und die Gesellschaft im Elbegebiet (GLOWA-Elbe)“

Bearbeiter:

Prof. Dr. Detlev Ipsen (Projektleitung)
Dipl.-Des. Uli Reichhardt
Dipl.-Ing. Steffi Schuster
Dipl.-Ing. Astrid Wehrle
Dipl.-Ing. Holger Weichler

in Zusammenarbeit mit
Dipl.-Ing. Heide Hoffmann
Dr. Karl-Heinz Simon

Projektberatung
Prof. Dr. Diedrich Bruns

AEP | Arbeitsgruppe Empirische
Planungsforschung

Universität Kassel
Prof. Dr. Detlev Ipsen
Mönchebergstraße 17
34109 Kassel

T 0561 - 804 2868
F 0561 - 804 2485
aep@uni-kassel.de
www.uni-kassel.de/fb6/AEP

Inhalt

1. Landschaft als Projekt	5
1.1 Globaler Wandel und Landschaftsentwicklung	5
1.2 Landschaft als Fokus nachhaltiger Entwicklung	7
1.3 Zur Methodik der Landschaftskonferenzen	14
2. Landschaft im Kopf	19
2.1 Zur Theorie des Landschaftsbewusstseins	19
2.2 Empirische Untersuchung zum Landschaftsbewusstsein	29
2.2.1 Methode der empirischen Untersuchung	29
2.2.2 Analysen und Ergebnisse	32
3. Szenarien zukünftiger Landschaften	57
3.1 Landschaftskonferenz in der Niederlausitz	57
3.1.1 Landschaftsgeschichte und Landschaftsprofil „Niederlausitzer Bogen“	58
3.1.2 Workshop: Wieviel Natur verträgt die Lausitz?	91
3.1.3 Workshop: Wie hält sich die Lausitz über Wasser?	103
3.1.4 Landschaftskonferenz „Niederlausitzer Bogen“	123
3.1.5 Flächenrelevanz der Niederlausitzer Bürgerszenarien	145
3.2 Landschaftskonferenz in Spandau	151
3.2.1 Landschaftsgeschichte und Landschaftsprofil „Spandau“	151
3.2.2 Workshop „StadtNatur-Spandau“	173
3.2.3 Landschaftskonferenz „Spandau“ - Neue Landschaften Spandaus	187
3.2.4 Flächenrelevanz der Spandauer Bürgerszenarien	205
4. Ergebnisse der Bürgerszenarien	209
4.1 Raum-Zeit-Struktur der Bürgerszenarien	211
4.2 Skizzen zu Storylines	214
4.3 Flächenwirksamkeit der Bürgerszenarien	219
4.5 Resümee	220
Literatur	221

1. Landschaft als Projekt

Dass Landschaft als Prozess und nicht als ein Natur gegebener Zustand verstanden wird, ist mittlerweile weit verbreitet. In verschiedenen Teilen Europas geht man inzwischen einen Schritt weiter: Landschaften werden als Projekt begriffen. Natürlich hat auch dieses Verständnis Vorgänger. Der Entwurf von Parkanlagen in Italien zur Zeit der Renaissance, die barocken Gärten in Frankreich, der englische Garten sind Projekte der Landschaft. Heute allerdings werden ganze Regionen als Landschaft geplant und umgestaltet. In Deutschland findet sich diese Vorstellung von Landschaften als Projekt seit der Internationalen Bauausstellung Emscherpark und dem Regionalpark Frankfurt. Heute gibt es solche Projekte in Milano und der Lausitz, im Grenzgebiet von Saar und Mosel, im Norden Londons, um nur einige zu nennen. Landschaft als Projekt ist auch das Selbstverständnis der Landschaftskonferenzen. Bürgerinnen und Bürger begreifen die Landschaft ihrer Region nicht als Prozess, dem sie ausgeliefert sind, sondern als Aufgabe der Gestaltung.

1.1 Globaler Wandel und Landschaftsentwicklung

Globaler Wandel - das Zusammenwirken sozialer und natürlicher Faktoren - wird Landschaft in den nächsten Jahrzehnten wesentlich ändern.

In dieser Studie werden mögliche Entwicklungen in einem industriell genutzten ländlichen und einem städtischen Raum untersucht. Die Zeitperspektive dieser Untersuchung ist in etwa ein halbes Jahrhundert. Damit ist deutlich, dass es sich nicht um Trendprognosen handeln kann, da zumindest die sozial-ökonomische Entwicklung mit den im Moment vorliegenden Theorien und Instrumenten nicht längerfristig prognostiziert werden kann. Eine gewisse Ausnahme bildet dabei die Bevölkerungsentwicklung, die wegen ihrer berechenbaren intergenerativen Auswirkungen Prognosen ermöglicht, wobei allerdings die nationale und internationale Migration im Saldo zu sehr unterschiedlichen regionalen und nationalen Bevölkerungszahlen führen kann. Da die Migration von einer Vielzahl ökonomischer, sozialer und politischer push und pull Faktoren be-

stimmt wird, sind Prognosen mit Unsicherheit belastet, so dass auch in diesem Fall eine verlässliche Abschätzung der Bevölkerungszahl und des Bevölkerungsaufbaus kaum möglich ist.

Aus diesem Grund zielt das Vorhaben auf die Entwicklung von Szenarien, durch die mögliche Dynamiken der sozialen und ökologischen Verhältnisse deutlich werden. Diese Szenarien können dann als Ansatz dafür dienen, Handlungsoptionen zu entwickeln, um die Wahrscheinlichkeit des Eintretens gewünschter Alternativen zu erhöhen.

Im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten steht der Wasserhaushalt des Elbeinzugsgebietes. Der Wasserhaushalt wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Neben den langfristigen Veränderungen des Klimas mit seinen Einflüssen auf Niederschlag und Verdunstung sind es vor allem das Muster und die Entwicklungsdynamik der Landnutzung, die den Wasserhaushalt beeinflussen. Besiedlung, gewerbliche Nutzung und Verkehrswege bestimmen entscheidend über die Quantität und Qualität der Regenwasserversickerung und haben damit Einfluss auf die Grundwasserneubildung und die Qualität des Grundwassers. Zugleich wird die Verdunstung und bis zu einem gewissen Grad auch die Niederschlagswahrscheinlichkeit beeinflusst. Über den Wassergebrauch haben die Formen der Landnutzung ebenfalls einen wichtigen Einfluss auf den Wasserhaushalt. Strebt man eine nachhaltige Entwicklung des Wasserhaushaltes an, verlangt dies in verschiedenen Bereichen der Landnutzung, der Besiedlung, der verkehrlichen Erschließung und der gewerblichen Nutzung, Änderungen des Verhaltens. Jede Verhaltensänderung baut auf Zielvorstellungen und Szenarien der zukünftigen Entwicklung auf. Die Akteure und ihre jetzigen Handlungen und zugleich die Projektion der Zukünfte bilden die Basis der Entwicklungsdynamik und damit der Landnutzungsmuster. Akteure sind dabei sowohl Unternehmungen und Behörden als auch soziale Gruppen und Einzelpersonen. Um die Möglichkeiten und Schwierigkeiten einer nachhaltigen Entwicklung zu erarbeiten, müssen die Akteure in die Arbeit an einer „Agenda Elbelandschaft“ im Sinne eines Entwicklungsszenarios aktiv einbezogen werden.

1.2 Landschaft als Fokus nachhaltiger Entwicklung

Die Studie baut auf der These auf, dass der Landschaftsbegriff gleichermaßen einen analytischen wie einen symbolischen Zugang zu einem konkreten Raum als Lebenswelt ermöglicht. Landschaft steht daher im Mittelpunkt der Szenarien, die mit Bürgerinnen und Bürgern entwickelt werden.

Bevor man sich der Frage widmen kann, welcher Begriff von Landschaft die Chance einer rationalen wie emotionalen Raumerfahrung eröffnet, müssen die neueren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Landschaftsbegriff zumindest in Umrissen deutlich werden. Ohne einen derartigen Rückgriff auf die Theorie der Landschaft, könnte unsere Hypothese, Landschaft sei ein geeigneter Zugang sowohl für die Analyse der zukünftigen Landnutzung als auch für die Partizipation der Bevölkerung, bei der Erarbeitung von Entwicklungsszenarien zufällig und gegriffen erscheinen.

Konsultiert man ein etymologisches Wörterbuch, so zeigt sich, dass der Wortbestandteil „Land“ einen altgermanischen Ursprung mit der Bedeutung „Heide“, „Steppe“ bis hin zur Rodung hat. Im Laufe des Mittelalters füllte sich der Begriff mit einer politischen Bedeutung. Land meint nunmehr auch die Menschen, den sozialen Verband, der das Land bewirtschaftet, bis hin zur Benennung eines Herrschaftsgebietes. In einer Reihe von Bezeichnungen oder Ortsnamen taucht diese Bedeutung auf. Der „Landmann“ ist es, der die Steppe bearbeitet, das „Landetal“ bezeichnet einen Ort in einem noch zu rodenden Raum. Der zweite Wortteil „schaft“ taucht dagegen erst im 18. Jahrhundert auf. Bei Goethe ist der Landschaftler ein Landschaftsmaler. Landschaft ist vor allem ein Bild des Raumes (Ipsen 1997). Bis heute haben sich beide Begriffslinien gehalten und in der Wissenschaft nicht selten zu Konfusionen geführt. Die Geografie, die vornehmlich mit dem Landschaftsbegriff gearbeitet hat, meinte, wie Hard zeigen konnte, immer gleichzeitig Unterschiedliches. Das Ökosystem geht hier genauso ein, wie die Wahrnehmungseinheit oder die Betonung des Natürlichen gegenüber der Zivilisation (Hard 1970).

Die wenigen Soziologen, die sich mit Landschaft beschäftigen, betonen von Anfang an die soziale Konstruktion, die in die Vorstellung von Landschaft einfließt. Simmel vergleicht die Wahrnehmung einer Landschaft mit der Schaffung eines Kunstwer-

kes. Wie beim Landschaftsmaler löst sich der Blick von der unendlichen Reihung der Einzelheiten und schafft, in dem das eine betont und das andere vernachlässigt wird, ein neues Ganzes (Simmel 1983). Das Landschaftsbild entstehe im Laufe unserer Kulturgeschichte, durch Dichtung und Malerei und abgesunkene Kulturträger, Umschlagbilder von Dreigroschenromanen, Kino, Fernsehen und Tourismuswerbung (Burckhardt o.J.). Und weiter schreibt Burckhardt: „Wir sehen also nun, woraus sich der Landschaftsbegriff aufbaut, oder was eine gegebene Umwelt zur Landschaft macht. Es bedarf dazu einerseits einer bestimmten agrarischen Wirtschaftsweise, die einem Gebiet ihren Stempel aufprägt, und es bedarf überdies der Sichtbarmachung dieser aus Wirtschaft und Naturgegebenheiten entstandenen Eigenart durch Literatur und Kunst“ (Burckhardt o.J., S.4). Landschaft stellt sich so als ein Begriff dar, der eine Beziehung beschreibt. Die Beziehung konstituiert sich zwischen einem Menschen und einer durch Natur und Arbeit geformten Umwelt. Die Beziehung des modernen Menschen zu seiner so geformten Umwelt ist unmittelbar in den Komplex von Arbeitsteilung und Entfremdung eingebunden, durch den sich die Moderne in den letzten drei Jahrhunderten entfaltet hat.

Einflussreich und klärend war und ist in diesem Zusammenhang ein Essay des Philosophen Ritter. Es sei die gleiche Gesellschaft, die dem Menschen in der Verdinglichung der Natur Freiheit bringe und ihn zugleich der Natur entfremde.

„Wo die Entzweiung der Gesellschaft und ihrer „objektiven“ Natur von der „umruhenden“ Natur die Bedingung der Freiheit ist, da hat die ästhetische Einholung und Vergegenwärtigung der Natur als Landschaft die positive Funktion, den Zusammenhang des Menschen mit der umruhenden Natur offen zu halten und ihm Sprache und Sichtbarkeit zu verleihen...“ (Ritter 1990, S.39). Landschaft hält die Beziehung zwischen dem Einzelnen als gesellschaftlichem Subjekt und der Umwelt offen für Erfahrungen, die in der verdinglichten Naturbeziehung verloren gingen. Landschaft ist so nicht die Wiederherstellung einer heilen Welt, ist nicht Flucht und auch nicht Kompensation, sondern Pendant der durch die Verdinglichung der Natur erlangten Freiheit. Was im 18. Jahrhundert, Ritter bezieht sich auf Schiller, noch ungetrübt als Freiheit von den Mächten der Natur verstanden werden konnte, ist uns heute zum Teil selbstverständlich geworden, zum Teil ist uns deutlich, dass es eben auch die Verdinglichung der Natur ist, die Freiheit gefährdet. Landschaft

kann, wenn sie in die Handlungspräferenzen des Einzelnen und die des ökonomischen und politischen Systems Eingang findet, dazu beitragen, eine Nachhaltigkeit des verdinglichten Naturverhältnisses der Moderne zu entwickeln.

Eine an dieser Stelle weiter zu denkende Voraussetzung ist, die Bindung des Landschaftsbegriffes an das Land im Gegensatz zur Stadt zu lösen. Solange Landschaft nur auf dem Lande stattfindet, verstrickt sich die Debatte um die Kausalität von Landschaft und Nachhaltigkeit in einem dualen Denkmuster. Auf der einen Seite liegt die Stadt und der verstädterte Raum, in dem Ressourcen verbraucht und die Selbstreinigungskräfte der Natur überschritten werden müssen, um die Freiheit des persönlichen Lebens zu erhalten. Und draußen liegt die Landschaft, die als Reservat diesen Schaden psychisch und physisch kompensieren soll.

Die Landschaft der Stadt und die Landschaft des Landes: Ein Vorschlag zur Neustrukturierung des Begriffes

Den Landschaftsbegriff nicht nur für das Land, sondern auch für die Stadt zu reklamieren, kann Verwunderung auslösen. Zu sehr ist Landschaft mit dem ländlichen Raum verbunden. Die „hier Stadt, dort Landschaft“ - Relation ist feste Struktur der alltäglichen Wahrnehmung. Wie ein Trick mag es auch erscheinen, von der Landschaft der Stadt zu reden, wo doch der Landschaftsbegriff in dem jetzt gebräuchlichen Begriffsinhalt eng mit der Externalisierung, eben der Auslagerung der Natur (aus der Stadt) verbunden ist, zu deren Internalisierung er nun gebraucht werden soll. Der moderne Wiener fuhr mit der Semmeringbahn in das Gebirge, um die Landschaft aus dem Zugfenster, von einem Aussichtsturm oder von der Terrasse des Berghotels zu entdecken (Kos 1992).

Wenn man den Begriff auch für die Stadt verwenden will, so muss es gute Gründe geben, dass er besonders geeignet ist, eine Wahrnehmungsöffnung zu strukturieren, die Thematisierung der Naturwahrnehmung über einzelne ästhetische Aktionen oder Planungen hinaus konzeptuell zu fassen.

Begriffsinhalte und ihre Bezüge ändern sich häufig dadurch, dass Veränderungen der realen Situation wahrgenommen werden. Rein phänomenologisch ist in vielen Räumen der Unterschied zwischen Stadt und Land heute verwischt. Eine Vielfalt von - noch vor einigen Jahrzehnten schärfer getrennten - Land-

nutzungen findet sich inzwischen nebeneinander: Wohnsiedlungen, Gewerbeflächen, Büros, ehemalige Kiesgruben (die nunmehr Naturschutzgebiete sind), Autobahnkreuze mit umfangreichen Grasflächen, landwirtschaftliche Betriebe, Waldreste, Deponien. Das ist nicht mehr der urban sprawl, den einige Stadtforscher schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts als kritisches Phänomen diagnostiziert haben (Lucarelli 1995), sondern die Weiterentwicklung zu einem neuen Landschaftstypus. „Das 800 qkm große Siedlungsband im Zentrum des Ruhrgebietes ist gebaut. Diese Zwischenstadt, die weder unserem Bild von Stadt, noch unserer Sehnsucht nach intakter Landschaft entspricht, läßt sich (...) nicht mehr umbauen. Man muß sie als gegeben annehmen und die versteckten Qualitäten herauspräparieren. Man muß Ordnung schaffen und Bilder entwerfen, die diese verschlüsselte Landschaft lesbar machen.“ (Ganser zitiert nach Sieverts 1997, S.65)

Gestalttheoretisch kommt es, auf die Landschaft bezogen, zu einem Wechsel von Grund und Figur. „Die offene Landschaft wird vom einbettenden Grund der Stadt zur von der Siedlungsmasse eingefassten Figur.“(Sieverts 1997, S.65) Die Verallgemeinerung des Landschaftsbegriffes und seine Anwendung für ländliche und städtische Räume (sowie für alles, was unsere Wahrnehmungskonzepte weder dem einen noch dem anderen zuordnen) folgt also einer objektiven Entwicklung und ist damit kein willkürlicher Begriffstransfer. Allerdings ist dabei deutlich, dass in diesem Zusammenhang unter Landschaft nur Kulturlandschaft gemeint sein kann. Die Natur, um die es hier geht, ist bearbeitet und mit Artefakten dieser Arbeit ausgestattet. Sie steht in einem unmittelbaren gesellschaftlichen Bezug, sie ist sozial strukturiert. In ihr sind Besitzverhältnisse und Rechtsnormen wirksam, sie ist Haushalten, Unternehmungen oder dem Staat zugeordnet, und eine Vielzahl von Institutionen sind mit ihr beschäftigt. Sie ist schließlich mit kulturellen Bedeutungen belegt, ist Heimat, hat einen Namen oder ist namenlos, besteht aus Orten, die Sammelpunkte des kollektiven Gedächtnisses sind. Und zugleich ist Kulturlandschaft Natur mit einer eigenen Naturgeschichte, gekennzeichnet durch ein spezifisches Klima, spezifische Böden, Wasser, Vegetation und einer entsprechenden Fauna.

Wenn die im vorangegangenen Abschnitt skizzierten theoretischen Überlegungen zum Landschaftsbegriff deutlich machten, dass Landschaft eine Beziehung bezeichnet, so ist nunmehr be-

nannt, welche Beziehung gemeint ist. Die Beziehung zur Landschaft beinhaltet eine Beziehung zur Natur genauso wie zu der Arbeit, die sich auf Natur bezieht.

Es geht also nicht nur, um ein Beispiel zu nennen, um die Topografie, sondern auch um die Straßenführung, die Aufteilung der Feldflur und die Verteilung von Gebäuden und Siedlungen in einem Raum. Wenn immer wir Beziehungen zu unserer Umwelt als Landschaft aufnehmen, bemerken wir Hinweise auf soziale Strukturierungen. Zäune oder Mauern, Schilder oder Vorschriften verweisen auf Verfügung und Herrschaft. Da jeder von uns an den kulturellen Traditionen und Strömungen einer Gesellschaft teilnimmt, haben wir einen Apparat von Sehweisen, Gestalt- und Begriffsbildungen entwickelt, die eine Bildwerdung der Umwelt ermöglichen. Allerdings ist dafür Schulung und Bildung auf der einen Seite und die bewusste Gestaltung von Landschaft auf der anderen Seite eine notwendige Voraussetzung. Landschaftswahrnehmung ist also nicht einfach vorhanden; sie ist da oder nicht da, sie kann differenziert und reichhaltig oder klischeehaft sein.

Landschaft ist also ein kompositorischer Begriff. Damit gehört er auch nicht zu einer, sondern zu mehreren wissenschaftlichen Disziplinen. Die Naturwissenschaft beschäftigt sich mit Landschaft genauso wie die Soziologie, die Ethnologie, die Sprachwissenschaft, die Kunstwissenschaft und die Planung. Vor allem aber ist Landschaft ein Alltagsbegriff, der in jedem ein Bild erzeugt, in dem sich die Eckpunkte Natur und Arbeit und soziale Strukturierung sowie das verbindende Bedeutungsband Kultur finden, ohne dass dies unbedingt bewusst sein müsste.

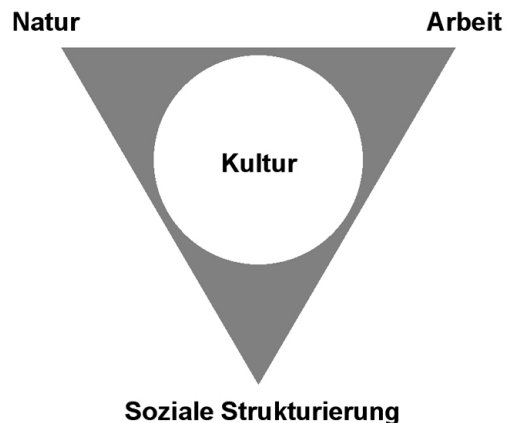


Abb.01: Begriffsfeld Kulturlandschaft

Die Multidisziplinarität des Begriffes ist für das Vorhaben, die Wahrnehmung der Natur in der Stadt und auf dem Land neu zu strukturieren, besonders günstig, da jeder aus seiner Sicht einen Beitrag zur Wahrnehmungsöffnung leisten kann. Wichtig ist dabei, dass der Landschaftsbegriff in sich seine analytisch trennbaren Eckpunkte Natur, Arbeit und soziale Strukturierung

integriert. Zur Landschaft gehört untrennbar die Kultur. Anders als dies metaphorisch mit dem Begriff der Kulturlandschaft angesprochen wird, verstehen wir Kultur im Sinne der Ethnographie als die Deutungen und Bedeutungen, die einer Handlung oder einem Gegenstand anhaften (Geertz 1983). Die Bedeutungen, die sich zum Beispiel an landschaftlichen Besonderheiten festmachen, das Image einer Landschaft, Artefakte seiner Geschichte, all dies leistet als Kultur die Integration zu einem Ganzen. In dem Verständnis eines Raumes als Landschaft werden seine verschiedenen Aspekte, seine Bodengüte, sein Klima, die Siedlungsstruktur, die Nutzungen und Lebensstile der Bewohner zu einer Wahrnehmungseinheit integriert.

Diese Begriffsbestimmung scheint uns für die Analyse der Landschaftswahrnehmung nützlich zu sein. Kultur gibt dem Naturbezug, dem Arbeits- und Technikbezug und der sozialen Strukturierung eines Territoriums einen spezifischen Sinn, sie fügt die unterschiedlichen Aspekte zu einem sinnhaften Ganzen, dem man dann auch einen Namen geben kann und das als Bild vor unseren Augen entsteht. Wenn wir uns mit der Wahrnehmung der Landschaft beschäftigen, dann stoßen wir immer wieder auf den Sinnbezug eines Raumes. Landschaft ist immer auch Erinnerung und Erzählung. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Sinn, den wir einem Raum beimessen, also seine realen, symbolischen oder imaginären Bedeutungen die Wahrnehmung und Bewertung einer Landschaft bestimmen (Castoriadis 1990).

Mit diesem Begriff der Landschaft ausgerüstet, gibt es gar keinen Grund mehr, Landschaft nur für den ländlichen Raum zu verwenden. Die Stadt, der Stadtrand, die Zwischenstadt, die ländliche Region unterscheiden sich als Ausprägungen von Landschaft, aber nicht dadurch, dass das eine Landschaft sei, das andere nicht. Die Landschaft der Stadt ist in einem besonders dichten Ausmaß bearbeitet und belegt mit Artefakten dieser Arbeit. Sie ist in einem komplexeren Maße als die Landschaft des ländlichen Raumes sozial strukturiert.

Alles, was sich mit Landschaft verbindet, hat einen Naturbezug, bezieht sich auf Böden und Gestein, immer gibt es Klima und Pflanzen, es gibt Wasser und eine spezifische Topografie, das heißt, es gibt Natur. Von der Landschaft der Stadt zu sprechen, öffnet dabei den Blick für das Ganze eines Raumes. In die Stadt wird ihre Naturseite, und sei sie noch so geformt und versteckt,

bewusst einbezogen. „Landschaft der Stadt“ macht die Wahrnehmung der Naturseite zu einem Thema. Indem so die Wahrnehmung der Natur in der Stadt einen Namen und einen Ort im Ganzen hat, verliert die ökologische Ästhetik der Stadt ihr Insel-Dasein. Landschaft findet sich eben nicht nur während des Sonntagsausfluges, sondern sie verlässt auch den Stadtpark, findet sich im Klärwerk und schimmert durch die Ritzen des Asphalts.

Auf den ländlichen Raum bezogen, sprechen wir fraglos von Landschaft, auch wenn sich das Land durch die Modernisierung der Landwirtschaft grundlegend geändert hat. Schwieriger wird es schon von Landschaften zu reden, wenn das Land durch Bergabu, Flughäfen, Gewerbegebiete und urbane Dörfer geprägt ist. Der hier vorgesezte Begriff öffnet jedoch den Blick auf Landschaft, wo immer sie ist. Industrie und Stadlandschaften, Räume extensiver und intensiver Landwirtschaft, und alles was sich weder als städtisch noch als ländlich erfassen lässt, ist als jeweils spezifische Landschaft begreifbar.

1.3 Zur Methodik der Landschaftskonferenzen

Grundlagen

Durch Landschaftskonferenzen werden mit den Bürgerinnen und Bürgern einer Region Sichtweisen zukünftiger Entwicklungen erarbeitet. Das Ergebnis der Landschaftskonferenzen nennen wir Bürgerszenarien, die gleichberechtigt neben Szenarien der Stakeholder und der wissenschaftlichen Experten zu einem integrierten Bild der zukünftigen Entwicklung führen.

Die Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in die Entwicklung von Zukunftsszenarien begründet sich durch eine immer deutlicher werdende Umstrukturierung der Wirkungsdynamik demokratischer Gesellschaften. Die von vielen Sozialwissenschaftlern als „fordistisch“ bezeichnete Periode, die etwa in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen hat und erste ernsthafte Bruchstellen in den 80er Jahren deutlich werden ließ, ist durch ein Regulationsregime gekennzeichnet, das als die Normalbiographie den gehalts- oder lohnabhängigen Beschäftigten hervorbrachte. Seine abhängige Arbeit wurde durch gewerkschaftliche Tarifverträge geregelt. Gesicherte Einkommen, Freizeit und eine Orientierung auf Massenkonsum waren Säulen dieser Regulationsform. Die Risiken von Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen regelte ein starker Staat, der im nationalen Rahmen nicht nur die Infrastruktur bereitstellte, sondern auch durch anti-zyklische Investitionen in den Konjunkturverlauf einzuwirken versuchte. Die sich jetzt abzeichnende Regulationsform ist flexibler und hat die Einwirkungsmöglichkeiten des Staates erheblich reduziert. Seine Leistungsfähigkeit zur Absicherung der Lebensrisiken kommt deutlich an ihre Grenzen, der Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung wird durch die globale Vernetzung der Märkte geringer. In diesem Rahmen entstanden schon sehr früh Theorien wie die Active Society von Etzioni oder die Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas. Die Zivilgesellschaft organisiert sich in ad hoc-Gruppen und Bewegungen, um auf die gesellschaftliche Entwicklung Einfluss zu nehmen. Im regionalen Rahmen entsteht so etwas wie eine unternehmende Region, die teils von staatlichen Stellen oder der Europäischen Union unterstützt, teils völlig selbsttragend die Lebensbedingungen über den privaten Bereich hinaus aktiv

gestaltet und entsprechende Projekte entwickelt. Es ist diese Entwicklung hin zur Bürgergesellschaft, die eine Beteiligung der „normalen“ Bürgerschaft an der Entwicklung von Zukunftsbildern und Szenarien nahe legt.

In den Landschaftskonferenzen bestimmen die Akteure einer Region die Pfade einer nachhaltigen Entwicklung. Dabei bilden Wunsch und Befürchtung, Machbares und Unmögliches ein Spannungsfeld. Unter Akteuren verstehen wir interessierte Bürgerinnen und Bürger, Unternehmer, Mitarbeiter in Verbänden, Vereinen oder Verwaltungen, politische Mandatsträger und Personen, die im Themenfeld Umwelt- und Naturschutz tätig sind. Wichtig ist, dass diese Menschen in der Landschaftskonferenz als Bürgerinnen und Bürger ihrer Region auftreten und nicht als Stellvertreter einer bestimmten Organisation oder Unternehmung.

Auswahl der Untersuchungsregionen

Die als Landschaftseinheit wahrnehmbaren Ausschnitte der Elbflusslandschaft wurden auf ihre Landschaftscharakteristik hin untersucht. Die Auswahl der Untersuchungsräume wurde aufgrund der folgenden Kriterien getroffen:

- Die Untersuchungsräume sind als Gesamtheit einer Landschaft begreifbar, d.h. sie enthalten unterschiedliche kleinräumige Landschaften, Nutzungskerne etc..
- Die Räume stellen ein soziales Interaktionssystem dar.
- Die Landnutzungen der Untersuchungsräume weisen verschiedene Stufen der Nutzungsintensität auf, wobei nicht alle Nutzungsformen in gleicher Weise intensiv oder extensiv sind.

Unsere Untersuchungen beziehen sich auf den Typ altindustrielle Region (Niederlausitz) und urbane Region (Berlin-Spandau). In der Niederlausitz haben sich die Untersuchungen auf ein Teilgebiet, den „Niederlausitzer Bogen“, begrenzt. Die ausgewählten Regionen stehen exemplarisch für einen bestimmten Landschaftstyp. Daher können planungsrelevante und handlungsorientierte Forschungsergebnisse von den Untersuchungsgebieten auf andere, ähnlich strukturierte Regionen des Elbegebietes übertragen werden.

Vor der eigentlichen Durchführung der Landschaftskonferenzen „Niederlausitzer Bogen“ und „Spandau“ standen noch drei weitere Arbeitsschritte:

Repräsentative Umfrage zum Landschaftsbewusstsein

Durch die Untersuchung des Landschaftsbewusstseins konnten die Potenziale der konkret auf Orte und Räume bezogenen Verantwortlichkeit identifiziert werden. Da das Landschaftsbewusstsein kognitive wie auch emotionale Elemente repräsentiert, konnten so Einsichten über den Bezug der Bewohner zu ihrem Raum und ihrer Landschaft, sowie über die generelle Strukturierung des Landschaftsbewusstseins gewonnen werden. In der Niederlausitz und in Spandau wurden jeweils ca. 400 Bürger befragt (siehe Kapitel 2).

Analyse der Landschaft durch ein Landschaftsprofil

In diesem Arbeitsschritt wurden analytische und ästhetische Aspekte untersucht, um den Landschaftsraum der Niederlausitz und Berlin-Spandaus hypothetisch zu strukturieren. Für die analytische Untersuchung wurden Besonderheiten der Flächennutzung und ökologische Problemfelder erfasst. Zur Untersuchung hinzugezogen wurden Luftbilder, Karten und Sekundärmaterialien wie Landschaftspläne, Sozial- und Wirtschaftsstatistiken. Zum Landschaftsprofil gehörte auch die Auswertung von Arbeiten zur Landschaftsgeschichte. Die Befragung von Schlüsselpersonen, im kleinen Kreise und in der großen Runde beim Expertenlunch, offenbarte Nutzungspotenziale, Nutzungsrestriktionen und Nutzungskonflikte der Regionen. Bei der Untersuchung der Landschaftsästhetik wurden Landschaftsbilder typologisiert, so dass als Ergebnis eine Kartierung und fotografische Bestandsanalyse vorliegt, die die Gestaltform der Landschaft, das Wahrnehmungsprofil, widerspiegelt.

Die Erkenntnisse aus der Umfrage zum Landschaftsbewusstsein und des Landschaftsprofils flossen über Workshops in die Landschaftskonferenzen ein.

Vorbereitende Workshops

Die Workshops dienten der inhaltlichen Vorbereitung der Landschaftskonferenzen. Mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern wurden themenbezogene Vorarbeiten geleistet, die sich z.B. auf die Wechselwirkungen zwischen Landnutzung und Naturschutz oder auf Fragen der zukünftigen Landschaftsgestaltung bezogen.

Landschaftskonferenzen

Die Landschaftskonferenzen sind a) namensgebend für die Methodik, die bei den untersuchten Fallstudien angewandt wurden und b) eine Veranstaltung in der jeweiligen Region.

In den Landschaftskonferenzen vor Ort haben die Akteure der Regionen Niederlausitz und Berlin-Spandau, mögliche Pfade einer nachhaltigen Entwicklung entworfen, wobei das Wünschbare, das Machbare und die damit verbundenen Konflikte eine Rolle spielten. Nach der Durchführung der Workshops lag ein reichhaltiges Ausgangsmaterial für die Landschaftskonferenzen vor. Um besser mit den einzelnen Aussagen der Workshops umgehen zu können, entschloss sich die Forschungsgruppe, diese in themenbezogene Felder (Bausteine) zusammenzufassen. Die Bausteine kann man als synthetisiertes Ergebnis der vorangegangenen Workshops betrachten. Als Ausgangsmaterial für die Landschaftskonferenz hatten die Bausteine den Vorteil, dass sie in ihren Aussagen stark fokussiert waren und so leicht als Einstieg für die Szenarienbildung dienten. Für die bei der Landschaftskonferenz gebildeten Arbeitsgruppen ergab sich so ein spezifisches Set von Bausteinen, aus denen ein Szenario entwickelt werden konnte. Auf diese Weise entstanden Bürger szenarien, die zukünftige Zustände und Entwicklungsstadien in den Untersuchungsgebieten beschreiben. Unter variablen Rahmensetzungen wurden Entwicklungspfade ausgemacht, die zu den gewünschten zukünftigen Zuständen führen können.

Teilnehmer

Die Zusammenstellung der Teilnehmer folgte sowohl einem systematischen Vorgehen als auch „zufälligen“ Begebenheiten. In einer ersten Annäherung an die Region und deren Problematik führte unsere Forschungsgruppe Gespräche mit Akteuren und kenntnisreichen Personen in der Region. Dabei wurden weitere Gesprächspartner empfohlen. Durch Befragungen, die im Rahmen der Datenerhebung zum Landschaftsprofil geführt wurden, konnten weitere Personen für die Teilnahme an den Workshops und der Landschaftskonferenz begeistert werden. Ein weiterer Kreis von Personen wurde durch Einladungen an Organisationen, Mandatsträger oder Einzelpersonen erreicht. Zu einem kleinen Teil der Interessenten konnte durch die Telefonbefragung der Kontakt hergestellt werden. Sie waren Interviewpartner und am weiteren Projektverlauf interessiert. Alle Personen des so entstandenen Netzwerkes wurden gebeten, die Ein-

ladungen an andere Interessierte weiter zu reichen. (Zu den Themen Landschaftsprofil, Workshop, Landschaftskonferenz siehe Kapitel 3.)

Ziel der Landschaftskonferenzen: Bürgerszenarien

Im Hinblick auf das GLOWA-Verbundprojekt war das Ziel der Landschaftskonferenzen, mit den anderen Teilprojekten an der Definition und Bewertung möglicher zukünftiger Entwicklungen zu arbeiten. Ausgehend von unterschiedlichen Problemstellungen oder Leitthemen können unterschiedliche Problemlösungen in Form von Szenarien probenhalber beschrieben und einer Diskussion zugeführt werden. Der Szenarioansatz erlaubte es, gleichermaßen natur- und sozialwissenschaftliche Problemstellungen und Projektergebnisse einzubeziehen (siehe Kapitel 4).

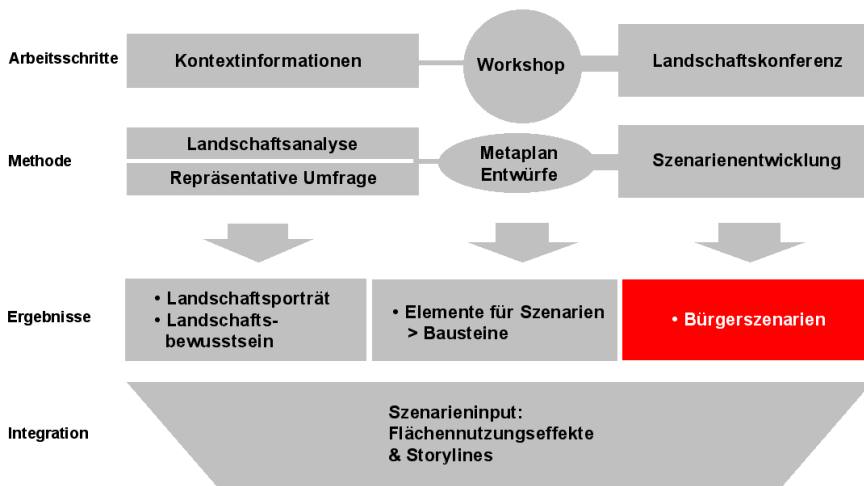


Abb.02: Methodik der Landschaftskonferenzen

2. Landschaft im Kopf

Mit Bürgerinnen und Bürgern zusammen Bausteine und Szenarien über die zukünftige Entwicklung der Landschaften zu entwerfen, geht von der Hypothese aus, dass ein Faktor, der die zukünftige Entwicklung der Landschaften bestimmt, die Landschaftswahrnehmung ist. Aus den Wahrnehmungsweisen der gegenwärtigen Landschaften entwickeln sich Problembewusstsein, Wünsche und Vorstellungen zukünftiger Landschaft. Da Menschen entweder direkt oder indirekt Akteure bei der Gestaltung von Landschaft sind, fließt das Problembewusstsein und die Vorstellungen in die mögliche zukünftige Gestaltung von Landschaften mit ein.

Aus diesem Grund wurde in den Regionen unserer Fallstudien empirische Untersuchungen zum Landschaftsbewusstsein durchgeführt. Bevor auf die Methode der Untersuchung und die Ergebnisse eingegangen wird, soll in der gebotenen Kürze zur Diskussion gestellt werden, was in einem theoretischen Sinn unter Landschaftsbewusstsein verstanden werden kann. Systematisch befinden wir uns damit im Rahmen des komplexen Landschaftsbegriffes, der dieser Studie zu Grunde liegt, in dem Bereich der kulturellen Deutungen und Bedeutungen, die sich auf einen bestimmten geographisch abgrenzbaren oder typologisch erfassbaren Raum beziehen.

2.1 Zur Theorie des Landschaftsbewusstseins

Mit der Landschaft, die sich materiell darstellt, korrespondiert eine zweite Landschaft, die Landschaft im Kopf.¹ Mit Bedacht sprechen wir von einer Korrespondenz zwischen materieller Landschaft und der Landschaft im Kopf und nicht von einer Entsprechung. Zum einen wurde schon betont, dass Landschaft ein Konstrukt ist, das nur dadurch entsteht, dass von der Vielfalt der materiellen Elemente, die einen abgrenzbaren geographischen Raum bestimmen, abstrahiert wird. Unsere Wahrnehmung folgt Gestaltbildungsprozessen, durch die die Komplexität der Welt

¹ so heißt ein Forschungsmodul des österreichischen Programms zur Kulturlandschaftsforschung, siehe dazu: Strohmeier, Gerhard (1997): Kulturlandschaft im Kopf, in: Grossmann, Ralph: Wie wird Wissen wirksam, iff texte, Wien

reduziert wird. Diese Gestaltbildungsprozesse können individuell oder in bestimmten historischen Perioden sehr unterschiedlich verlaufen. So wurden ganze Raumtypen wie die Alpen oder begrenzte Regionen wie die Toskana früher völlig anders gesehen und bewertet, als dies heute der Fall ist. In den letzten Jahren beobachteten wir eine vorsichtige Neubewertung industrieller Landschaften, wie sie im Ruhrgebiet mit der Internationalen Bauausstellung Emscherpark begonnen hat und die sich in dem Braunkohleabbaugebieten der Lausitz, also einem unserer Untersuchungsgebiete, ebenfalls abzeichnet. Neben solchen Bewertungen und Wahrnehmungsweisen, die für bestimmte Perioden typisch sind, weiß jeder, dass man sich über Landschaften gut streiten kann, da die Bewertung individuell unterschiedlich ist. Hinter den unterschiedlichen Bewertungen stehen Faktoren, die das Verhältnis zur materiellen Landschaft strukturieren. Das Verständnis dafür wie bestimmte Vorstellungen und Bewertungen von Landschaften entstehen, ist nur dann von Bedeutung, wenn man annimmt, dass diese Vorstellungen die individuelle und die gesellschaftliche Nutzung und zukünftige Entwicklung eines Raumes wesentlich bestimmen. Gemeint sind damit nicht alle Arten von Entwicklung, sondern vornehmlich diejenigen, die sich unmittelbar auf das gesellschaftliche Naturverhältnis auswirken. Nehmen wir ein Beispiel: Wenn der Wald als Landschaft nicht geschätzt wird, wenn er als bedrohlich empfunden wird, dürfte es schwer fallen, Programme gegen die Säureschäden in den Wäldern politisch durchzusetzen. In Deutschland wurden diese Schäden als Waldsterben bezeichnet und damit in den Kontext existentieller Fragen des Lebens gestellt. Dies kann nur geschehen, wenn dem Wald gesellschaftlich eine hohe Bedeutung zugemessen wird. Eine bestimmte materielle Eigenschaft eines Raumes wird im Bewusstsein so strukturiert, dass eine Landschaft und damit ein Landschaftsbild als in Gefahr wahrgenommen wird. Diese Wahrnehmung baut auf etwas auf, das wir Landschaftsbewusstsein nennen.

Was meint Landschaftsbewusstsein? Wenn man annimmt, dass Landschaft als integrierter Begriff sowohl die naturräumliche Seite eines Raumes, seine Nutzungen - und Nutzungsgeschichte, die soziale Strukturierung des Raumes und seine kulturelle Bedeutung anspricht, so bleibt in den bisherigen Ausführungen offen, wie sich diese komplexe Einheit auf das Handeln in einer Region auswirken kann. Wir wählen als einen Arbeitsbegriff dafür

das „Landschaftsbewusstsein“. Die materiellen und ästhetischen, die wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte einer Landschaft werden nur dann handlungswirksam, wenn sie implizit oder explizit im Bewusstsein der Akteure vorhanden sind. Dabei kann man analytisch drei Dimensionsbereiche des Landschaftsbewusstseins unterscheiden.

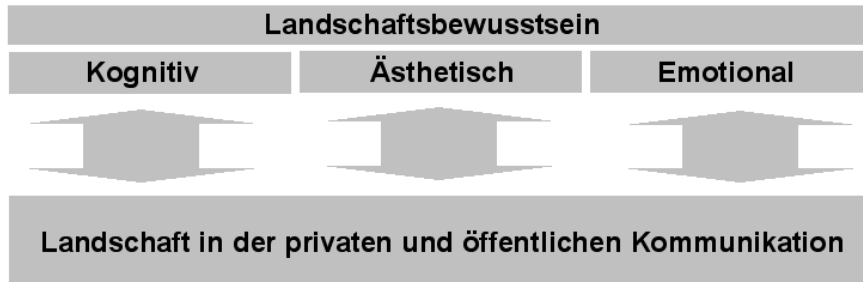


Abb.03: Dimensionen des Landschaftsbewusstseins

Das Landschaftsbewusstsein hat erstens kognitive Bestandteile, es gibt Wissen über eine Landschaft; dieses Wissen kann mehr oder weniger differenziert sein. Man kann wissen, dass Bördeböden besonders fruchtbar sind und deshalb in Europa intensiv landwirtschaftlich genutzt werden. Man kann auch wissen, dass diese Böden durch Winde entstanden sind, die über Jahrtausende Erdstaub angeweht haben, die sich in den Räumen, die wir Börde nennen, abgelagert haben. Man kann bestimmte Orte kennen, die als typisch für eine Landschaft betrachtet werden. Dies gilt für Urstromtäler und eiszeitlich geprägte Hohlwege in der Spandauer Stadtlandschaft und es gilt für Renaturierungsflächen in dem Lausitzer Untersuchungsgebiet.

Es ist eine empirische Frage, bei welchen sozialen Gruppen Wissen über Landschaft ausgeprägt vorhanden ist und bei welchen dies nicht der Fall ist. Es ist für die Wirksamkeit des Wissens von großer Bedeutung, ob dieses Wissen professionalisiert ist, also nur von wenigen Menschen „verwaltet“ wird oder ob es sich um „Allgemeingut“ handelt.

Es gibt zweitens einen ästhetischen Dimensionsbereich, der sowohl die als unästhetisch wahrgenommene Landschaft umfasst als auch die ästhetische Bewertung. Es gibt Räume die im Landschaftsbewusstsein präsent sind (die Lüneburger Heide, der Schwarzwald), für andere gibt es keine allgemeinen Namen. Ästhetik bringt die Wahrnehmung auf den Begriff und ordnet ihr Bewertungen zu. Sie ist damit eine wesentliche Voraussetzung dafür, ob über eine Landschaft kommuniziert werden kann,

ob diese Kommunikation nur lokal oder allgemein geführt wird. Es gibt Landschaften wie etwa der Regenwald Amazoniens, die eine globale Ästhetik erzeugt haben und die somit in die globale Kommunikation eintreten konnten.

Drittens gibt es einen emotionalen Dimensionsbereich, der als Ortsbezogenheit oder räumliche Identität in Erscheinung treten kann. Das folgende Schema gibt diese Dimensionen wieder und setzt den Bezug zu der Kommunizierbarkeit von Landschaft.

Bei der weiteren Diskussion der Dimensionen des Landschaftsbewusstseins können und müssen diese eher sozialwissenschaftlichen Dimensionsbereiche auf konkret bezogene Gegenstandsfelder der Landschaft bezogen werden. So kann sich das Wissen über eine Landschaft auf die naturräumlichen Gegebenheiten, auf die Nutzung einer Landschaft, auf die Geschichte der Kulturlandschaft oder auf kulturelle Bedeutungen beziehen. Systematisiert man diesen Zusammenhang, so ergibt sich daraus eine Tabelle, die das empirische Feld des Landschaftsbewusstseins bestimmt.

	Wissensbeziehung	Ästhetische Beziehung	Emotionale Beziehung
Naturraum	Biologie, Ökologie, Naturschutz etc.	Naturästhetik, Naturbeobachtung	Naturliebe
Nutzung	Landschaftsgeschichte, Standortwissen etc.	Wahrnehmung des Landschaftstypus	Nutzungsbindungen, Standortbedeutung
Soziale Strukturierung	Eigentumsverhältnisse, Rechtliche Regelungen etc.	Besondere Orte, Persönlichkeiten	Soziale Netzwerke, Räumliche Milieus
Kulturelle Bedeutung	Märchen, Literatur, Malerei	Symbolische Bedeutung Besonderer Orte	Dialekt, Heimat, Identität

Abb.04: Schema des empirischen Feldes des Landschaftsbewusstseins

Das Landschaftsbewusstsein und die materielle Landschaft stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Zum einen bezieht sich Landschaftsbewusstsein immer auf eine Materialität der Umwelt, von der das Bewusstsein zugleich abstrahiert. Durch die Reduktion von Komplexität wird aus der „unendlichen“ Vielgestalt der materiellen Welt ein Bild. Diese Bilder wirken wiederum auf die Gestaltung der Landschaft zurück, indem sie direkt die Nutzung oder indirekt die politische Regulation der Nutzung steuern. Es wurde betont, dass der materielle Raum

der Landschaft und das Landschaftsbewusstsein korrespondieren und sich nicht entsprechen. Häufig verändert sich die Landschaft, aber das Bild bleibt im Bewusstsein gleich. Der Bergwanderer sucht für sein Fotomotiv Ausschnitte, die Forstwege, Hochspannungleitungen, Liftanlagen, Bachverbauungen etc. auslassen, um sich sein Bild der Bergwelt zu bestätigen. Oder er entwickelt aus der Diskrepanz von Bild und „Wirklichkeit“ eine kritische Haltung. Ein wesentlicher Grund für die Spannung zwischen Bild und Wirklichkeit ist der langsame und an bestimmten Innovationen wie der Entwicklung der Eisenbahn haftende Aufbau eines Landschaftsbewusstseins. Zumindest für das 20. Jahrhundert kann man für Europa sagen, dass die Ungleichzeitigkeit von Landschaftsentwicklung und Landschaftsbewusstsein kennzeichnend ist und sich aus dieser Ungleichzeitigkeit wichtige, die Landschaft prägende Programme wie der Naturschutz und der Landschaftsschutz entwickelt haben.

Die soziale Strukturierung des Landschaftsbewusstseins

Da es über das Landschaftsbewusstsein nur wenige um empirische Überprüfung bemühte Arbeiten gibt, schleichen sich spekulative Hypothesen und Dogmen über die Genese von Landschaftswahrnehmung und Landschaftsbewertung ein. So behauptet die „Savannenhypothese“ die Lebensumwelt des Cromagnon Menschen in Afrika - eben die Savanne - sei prägend für den Maßstab einer gelungenen Landschaft in der europäischen Kultur. Diese Hypothese unterstellt eine genetische Strukturierung des Schemas, in dem sich Landschaftsbewusstsein bildet (Kaplan 1987).

Als Hinweis für eine genetische Strukturierung von Landschaftsschemata gilt die weit verbreitete Präferenz für Landschaften, in denen eine Balance von Sichtschutz und Offenheit zu finden ist. Auf der kulturellen Seite gehört es zur Dogmengeschichte, die Besteigung des Mont Ventoux durch Petrarca als den Beginn eines neuzeitlichen Landschaftsbewusstseins zu datieren, da die Besteigung in dem Brief von Petrarca als bewusst und nur dem Selbstzweck gewidmet dargestellt worden ist. Nur der distanzierte Blick, der in der Renaissance aufgekommen sei und sich mit den Umwälzungen durch die französische Revolution verbreiten konnte, habe die Umwelt als Landschaft erfahrbar gemacht. Plausibel mag erscheinen, dass zur Wahrnehmung von Landschaft eine Distanz zu dem Gegenstand notwendig ist.

Wenn die Besteigung des Mont Ventoux als Scheidepunkt zwischen Mittelalter und Neuzeit in Bezug auf die Ausprägung eines Landschaftsbewusstseins begriffen wird, so ist es gut, sich klar zu machen, dass es für die Antike eine Reihe von Hinweisen für ein ausgeprägtes Bewusstsein von Landschaft gibt. So kann man auf Plinius verweisen, der zwar den Begriff regio also Gegend benutzt, sich aber vom Inhalt her klar auf Landschaftselemente in dem heutigen Sinn bezieht. Er schreibt „Diese Landschaft vom Gebirge herab zu sehen, würde Dir großen Genuss bereiten. Du würdest keine wirkliche, sondern eine ideale schön gemalte Gegend zu sehen glauben, so sehr wird das Auge, wohin es sich wendet, durch Abwechslung und Gestalt erquickt“² (Sonnabend 1999, S.301) Wenn man also von einer Entdeckung der Landschaft in der Renaissance spricht, so kann nur eine Wiederentdeckung gemeint sein, nachdem die christlich religiöse Prägung der Malerei des Mittelalters die profane Landschaft nur als Hintergrund und Umrahmung religiöser Inhalte zugelassen hat. Vielleicht wäre es aber auch interessant, als Indikator für Landschaftsbewusstsein nicht nur Hinweise in der Literatur oder der Malerei zu wählen, sondern die Standorte von Burgen, Klöstern und Kirchen und die Anlage von Dörfern und Städten auf ihren Landschaftsbezug hin zu untersuchen, um auf diesem Weg Hinweise für das Verhältnis zur Landschaft im Mittelalter zu erhalten.

Uns geht es aber nicht wesentlich um die Frage, seit wann es ein Landschaftsbewusstsein gibt, sondern wie sich die Sicht auf die Umwelt so ändert, dass man von einer neuartigen Strukturierung des Landschaftsbewusstseins sprechen kann. Hinter dieser Frage steht die Vorstellung, dass sich Landschaftsbewusstsein auf verschiedenen Ebenen oder Schichten strukturiert. Die genetische Strukturierung wäre, wenn man dies in Bezug auf die Bewertung von Landschaften plausibel findet, eine basale Ebene, die ähnlich den Charaktertypologien in der Psychologie Eckpunkte des Landschaftsbewusstseins prägt. Umfassende kulturelle Prägungen, durch die sowohl unterschiedliche Epochen, als auch unterschiedliche Kulturräume als Bestimmungsfaktoren benannt werden, stellen die zweite Ebene dar. Kultur meint dabei das Insgesamt an Deutungen und Bedeutungen, mit dem einzelne Personen und Gruppen eine Beziehung zu ihrer Umwelt her-

² zitiert nach Gamper, Ch., Lisak, G., Strohmeier, G. (1997): Projektbereich Raumbilder, Forschungsbericht des iff, Wien, S.13

stellen. So spielt der Wald in manchen Gesellschaften (bzw. geographischen und sozialen Räumen) eine zentrale Rolle, um die herum sich die Wahrnehmung und Bewertung von Landschaft im allgemeinen Sinn gruppiert. Die dritte Ebene bilden kleinräumige regional bestimmte Landschaftstypen, die das Bewusstsein bestimmen. Unterschiede nach Geschlecht, Klassen, Schichten, Milieus und Lebensstilgruppen konstituieren die vierte Ebene. Am Ende oder Anfang stehen die Bewusstseinsinhalte, die sich durch biographische Erfahrungen mit den Gegenden bilden, in denen man aufgewachsen ist oder gelebt hat, die man durch Reisen oder medial erfahren konnte. Die Ebenen bilden eine Spanne zwischen universellen, partikularen und singulären Elementen des Landschaftsbewusstseins; es ist wahrscheinlich, dass sich die Effekte der unterschiedlichen Ebenen durchdringen und zu einem mehr oder weniger kohärenten oder in sich widersprüchlichen Muster des Bewusstseins führen.



Abb.05: Schema des Landschaftsbewusstseins

Mit der Savannenhypothese wurde eine genetische Hypothese schon angesprochen. Sie hat einen universellen Gültigkeitsanspruch. Eventuell ließe sie sich aber auch als eine besondere Ausprägung der Komplexitätshypothese in der Wahrnehmungstheorie verstehen. Der Wechsel von Offen- und Geschlossenheit ist eine Form, durch die der sich bewegende Mensch ständig zwischen Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung wechseln und damit wählen kann. Allerdings wäre dann danach zu suchen, welche anderen landschaftlichen Gestaltformen

ähnliches ermöglichen. Wie sieht Komplexitätsreduktion und Induktion in einer Waldlandschaft aus? Besteht der als angenehm empfundene Wald aus einem häufigen Wechsel von „Dichtung und Lichtung“?

Die Besteigung des Mont Verntoux formuliert eine universelle kulturell bestimmte These zur Strukturierung des Landschaftsbewusstseins. Ein Bewusstsein der Landschaft bilde sich nur dann heraus, wenn eine Kultur den distanzierten Blick auf die Umwelt zulasse. Der distanzierte Blick baut auf einer doppelten Ausdifferenzierung von Gesellschaften auf. Die eine beschreibt die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land. Während die Landbevölkerung, indem sie Lebensmittel und Grundstoffe produziert, eng mit der natürlichen und gestalteten Umwelt verbunden ist, kann sich zumindest ein Teil der städtischen Bevölkerung, die von Handel, Handwerk, Verwaltung und der Produktion von Kultur leben, von der natürlichen und gestalteten Umwelt distanzieren. Die zweite Ausdifferenzierung bezieht sich auf die Individualisierung. Das Verständnis einer Person als „einzeln“ und nicht lediglich als „Teil“ einer Gruppe, lässt mit der Zeit den individuellen Blick entstehen. Die Herausbildung der Perspektive setzt die Individualisierung voraus und prägt zugleich die Sichtweise der Landschaft. Auf die Landschaftsmalerei bezogen verbindet sich ganz praktisch die Distanzierung des Blicks und die Individualisierung der Sichtweise: „Eine funktionierende Zentralperspektive setzt einen angemessenen und unverrückbaren Abstand zwischen Betrachter und Bildfläche, je nach Größe des Bildes, voraus (Koschorke 1990, S.68). Auch bei dieser Hypothese über die Herausbildung eines bestimmten Schemas des Landschaftsbewusstseins kann man von dem möglichen sozialen Kontext seiner Entstehungsgeschichte abstrahieren. Nicht Stadt und Land sind bedeutsam, sondern die Distanz. Bauern können die Distanz gewinnen, indem sie einen Blick jenseits des Nutzens entwickeln, der Bauerngarten, indem sich ja nutzlos Schönes mit den nutzbaren Salaten und Kräutern verbindet, wäre ein Hinweis auf ein traditionell bäuerliches Landschaftsbewusstsein.

Eng verbunden mit der Perspektive und den entsprechenden soziokulturellen Bedingungen ist die Entgrenzung der Welt durch die bewusste Erfahrung des Horizonts. Der Horizont ist doppelt bestimmt: „ es ist sowohl Limesfigur alles Sichtbaren - mit Affinität zum absoluten Weltrand der Kosmogramme - als auch Grenzkreis eines ausgewählten Bruchteils des Sichtbaren, mit

der Konsequenz, dass jedes auf die Entität des perspektivischen Blickfeldes abgestellte Bild gleichsam von einem Schweigerand der unbegrenzten Vielzahl möglicher Bilder umrahmt ist...“ (Koschorke 1990, S.50). Der Horizont ist so zugleich Begrenzung und Entgrenzung im Bewusstsein von Landschaft. Sie liegt als Ausschnitt hier vor und ist als potentielle Erfahrung jenseits des Horizonts existent. Verbunden ist die Herausbildung dieses Schemas mit den Reisen besonders ausgeprägt im Italien der Renaissance. Kolumbus ist nur der bekannteste dieser Reisenden, die als erste ausdifferenzierte Bilder von Städten und Landschaften schaffen. Das Forschen und Wissen um den Raum verbindet sich mit der ästhetischen Erfahrung von Landschaft.

„Die Italiener sind die frühesten unter den Modernen, welche die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genossen haben.“ (Burckhardt o.J., S.324)

Die Herausbildung des Horizonts als Schema des Landschaftsbewusstseins ist eng mit der Bewegung verbunden. Bewegung und Bewegungstechnik ist Antrieb für das letzte kulturelle Schema, das hier angesprochen werden soll. Mit der Erfindung der Eisenbahn wird die Bewegung revolutioniert. Während die Bewegung zu Fuß, auf dem Pferd oder in der Kutsche den Nahblick verlangte und förderte, muss der Blick aus dem Eisenbahnfenster in die Ferne schweifen, um einen Ruhepunkt zu finden. Zu schnell sind die Wechsel der Gegenstände in unmittelbarer Nähe der Schienen. Daraus entwickelt sich der panoramadische Blick, mit dem man den Überblick sucht (Schievelbusch 1989). Während die Panoramen, die diese Sehweise aufnahmen und sich im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten, weitgehend verschwunden sind, sind die vielen Aussichtsberge und Türme erhalten geblieben und sind nach wie vor eine Attraktion für Touristen und Einheimische. Das Schema des Überblicks wird durch die weitere Beschleunigung der Verkehrsmittel, vor allem aber durch die breite Benutzung des Flugzeuges und die Bereitstellung von Satellitenaufnahmen ständig weiter verstärkt.

Regionale Erfahrungen und die entsprechenden Schemata des Landschaftsbewusstseins sind wohl diejenigen, die am häufigsten in der alltäglichen Kommunikation über Landschaft präsent sind.

Für viele Norddeutsche ist der unbegrenzte Blick, der sich in der Tiefebene bietet, prägend, während sich Bewohner der Mit-

telgebirgslandschaften „verloren“ vorkommen oder die norddeutsche Tiefebene als exotische Abwechslung genießen. Die regionalen Schemata können auch sehr kleinräumig sein. Das Landschaftsbewusstsein der Bewohner eines Wiesentals kann sich von der Sicht der Menschen, die in einer Rodungslandschaft leben, unterscheiden. In den Alpen ist mir häufig der Unterschied zwischen den Berg- und den Talbewohnern begegnet. Im wörtlichen und übertragenen Sinne blicken die Bergbewohner auf die Talbewohner herab.

Eine Untersuchung der Beziehung, die Menschen zum Wald haben, macht die Wirkung einer soziostrukturellen Beeinflussung des Landschaftsbewusstseins deutlich. Dabei werden Milieus differenziert, die sich nach gesellschaftlicher Position, Bildung und Lebensstil unterscheiden. Die Menschen der verschiedenen Milieus haben nun in Bezug auf den Wald ganz unterschiedliche Einstellungen, Erfahrungen und Bewertungen. So hat für die gehobenen Bildungs- und Positiongruppen der Wald eine vornehmlich emotionale Bedeutung, während für die mittlere Bildungsgruppe die Bedeutung des Waldes in der „frischen Luft“, die man dort findet, liegt. Auch bei der Frage von Ordnung oder Chaos in den Wäldern gibt es deutliche Unterschiede; die untere und die mittlere Bildungsgruppe begrüßen Zeichen zivilisatorischer Ordnung, die Eliten präferieren Zeichen der Wildnis (Braun 2000).

Bei der Rolle, die die Biographie für die Herausbildung der Schemata spielt, bündeln sich die Wirkungen der vorliegenden Faktoren, werden aber zugleich durch die besondere Bedeutung der sozialen Beziehungen ergänzt. Landschaft wird sehr stark sozial vermittelt, seien dies gemeinsame Erlebnisse oder existierende Netzwerke. In einigen Interviews, die wir geführt haben, geht der Begriff Landschaft in den der Heimat über. Sprachklang, soziale Beziehungen und ein vertrautes Umfeld verbinden sich mit der Landschaft, die gesucht oder gerade gemieden wird.

2.2 Empirische Untersuchung zum Landschaftsbewusstsein

Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens ist es nur in einem begrenzten Umfang möglich, das Landschaftsbewusstsein empirisch zu untersuchen. Mit repräsentativen Umfragen versuchen wir die drei Dimensionen Wissen, ästhetische Bewertung und emotionale Beziehung durch Fragenkomplexe zu erfassen.

Die Wissensdimension wurde durch die Frage nach Begriffen, die mit dem Konstrukt Landschaft in Beziehung gesetzt werden, erfasst. Von einer ganz anderen Seite kommt man zu kognitiven Aspekten des Landschaftsbewusstseins, wenn man nach den Akteuren der Landschaftsgestaltung fragt.

Um über ästhetische Aspekte des Landschaftsbewusstseins Informationen zu sammeln, fragten wir nach Orten, die man Bekannten zeigt oder die ein Fotograf für eine Postkarte verwenden sollte.

Die emotionale Dimension lässt sich sicherlich von der ästhetischen Bewertung nicht eindeutig abgrenzen. Diese Untersuchung versucht den Rahmen abzustecken, indem wir zum einen nach der Ortsbindung, zum zweiten nach der Bedeutung von Landschaft für die Region fragen.

2.2.1 Methode der empirischen Untersuchung

Untersuchungsgebiete

Innerhalb des Verbundprojektes GLOWA-Elbe werden Landschaften gemäß der Art ihrer Landnutzung und Siedlung differenzierter Typologien zugeordnet und untersucht. Mit der Niederlausitz und Berlin-Spandau haben wir eine ländlich-altindustrielle Bergbauregion und eine urbane Region untersucht.

Das Untersuchungsgebiet „Niederlausitzer Bogen“ umfasst ca. 40 Gemeinden, die, obwohl sie unterschiedliche kleinräumige Landschaftstypen und Nutzungskerne enthalten, als Gesamtheit einer Landschaft begreifbar sind.

Das Gebiet erstreckt sich von Lauchhammer über Göllnitz und Großräschen, über Senftenberg bis nach Spremberg und die Talsperre Spremberg. Typische und prägende Komponenten dieses Gebietes sind mit den Städten Spremberg, Senftenberg, Großräschen, Lauchhammer genauso enthalten wie zahlreiche

bäuerlich und industriell geprägte Dörfer. Einem noch in Betrieb befindlichen Tagebau zum Abbau von Kohle, der Tagebau Welzow-Süd, stehen stillgelegte Tagebaue wie Meuro und Koschen gegenüber, die sich in unterschiedlichen Stadien der Sanierung befinden. Neben einem Braunkohlekraftwerk, Schwarze Pumpe, enthält das Gebiet Seen, wie den Senftenberger See und die Talsperre Spremberg, mit der Möglichkeit der Freizeit- und Erholungsnutzung.

Landwirtschaftliche Gebiete, forstwirtschaftlich genutzte und rekultivierte Flächen prägen das Gebiet, das die Landkreise Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz sowie Spree-Neiße berührt. Das Untersuchungsgebiet befindet sich im Kern des Niederlausitzer Braunkohlereviere.

Durch die Bergbautätigkeit in der Niederlausitz erfuhr der Wasserstand des Spreegebiets und der Havel eine starke Erhöhung, die aber durch die Flutung der Tagebaue stark zurückgehen wird, so dass weniger Wasser aus Spree und Dahme nach Berlin fließen. Die Folge ist eine verringerte Wasserverfügbarkeit und -qualität, wodurch letztlich die Nutzung dieser Gewässer beeinträchtigt wird.

Die urbane Region Berlin-Spandau liegt an Spree und Havel, deren Bedeutung als Bundeswasserstraßen durch den Schleusenbau an der Havel zunehmen, da der vorhandene Wasserweg im Rahmen des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 17 ausgebaut wird.

In Berlin-Spandau sind die meisten wassernutzenden Betriebe Berlins angesiedelt, so finden sich hier Wasserwerke, Kläranlagen, Schleusen, Kraftwerke und Industrie. Neben der Infrastruktur spielen die Flüsse auch für die Naherholung eine wichtige Rolle.

Berlin-Spandau ist geprägt durch seine historischen Siedlungskerne (Altstadt, Stresow, Staaken, Tiefwerder, Pichelsdorf, Kladow) und seine unmittelbare Nähe sowohl zur Großstadtmetropole Berlin als auch zur Natur. Prägend für das Gebiet sind neben den Wasserflächen große Waldflächen mit dem Spandauer Forst, die Landwirtschaft und Verkehrsflächen.

Die frühere Randlage Berlin-Spandaus hat sich nach der Wiedervereinigung zum Transitraum entwickelt, da viele Besucher Berlins aus dem westlichen Raum über Spandau nach Berlin reisen. Dies hat zur Folge, dass sich das Verkehrsaufkommen

auf der Straße vermehrt hat. Das Landschaftsbewusstsein kann sich von Region zu Region, zwischen sozialen Gruppen, zwischen Altersgruppen und zwischen Männern und Frauen unterscheiden. In dieser Untersuchung wurden die Unterschiede zwischen der ländlich-alltindustrialen Niederlausitz und der urbanen Landschaft Berlin-Spandau untersucht. Da die Dimensionen des Bewusstseins in der Befragung nicht direkt angesprochen werden können, wurden die Antworten auf die von uns gestellten Fragen untersucht. Wir fragten:

- nach dem Verständnis von Landschaft, also den Elementen, die nach Meinung der Befragten zu einer Landschaft gehören,
- nach Akteuren, die die Landschaft prägen,
- nach dem Verhalten in der Landschaft (Landnutzung),
- nach Orten, die man Bekannten zeigt oder die ein Fotograf für ein Postkartenmotiv verwenden sollte,
- nach der Ortsbindung zur Landschaft,
- nach der Bedeutung der Landschaft, in der man lebt, und den Gründen dieser Bedeutung.

Die Fragen ermöglichen sowohl die offene Beantwortung, als auch die Beantwortung mit vorgegebenen Bewertungskriterien. Der Fragebogen enthält 21 Fragen, die in der Beantwortung durchschnittlich 20 Minuten in Anspruch nehmen.

Um die Vergleichbarkeit der Fragebögen für die Niederlausitz und für Berlin-Spandau zu gewährleisten, wurden, wenn dies inhaltlich möglich war, identische Fragen gestellt.

War dies nicht möglich, so wurden die Fragen sinngleich formuliert, wie z.B. „Bezeichnen Sie sich als NiederlausitzerIn? / in SpandauerIn?“ oder auf die Region bezogen: „Prägt die ‚regionale Verwaltung‘ die landschaftliche Entwicklung der Niederlausitz? / Prägt die ‚Senatsverwaltung‘ die landschaftliche Entwicklung Spandaus?“.

Durchführung der Befragung

Die Durchführung und Auswertung der Befragung in der Niederlausitz und in Berlin-Spandau erfolgte zeitlich versetzt. In der Zeit vom 8. bis 18. Dezember 2000 wurden in der Niederlausitz insgesamt 426 Personen befragt, in Berlin-Spandau waren es 377 Personen in der Zeit vom 17. bis 30. April 2002. Die telefonische Befragung wurde jeweils eine Woche zuvor schriftlich angekündigt.

2.2.2 Analysen und Ergebnisse

Wissen über Landschaft

Aus der Sicht einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise entwickelt sich das Verständnis von Landschaft aus mehreren Komponenten. Die Naturwissenschaft beschäftigt sich ebenso mit der Landschaft, wie die Soziologie, die Ethnologie, die Sprachwissenschaft, die Kunstwissenschaft und die Planung. Der Begriff Landschaft wird aber auch im Alltag eingesetzt. In ihm verbinden sich Themen der Natur, Arbeit und soziale Strukturierung, die durch die Kultur in einen Bedeutungszusammenhang gesetzt werden.

Um ein genaueres Bild von Landschaftsverständnis zu bekommen, wurde den Interviewpartnern die Frage gestellt, was für sie zur Landschaft gehöre. Zunächst wurde die Frage offen gestellt und die Nennungen anschließend gesichtet und Kategorien zugeordnet.

Die meisten der Befragten nannten Naturräume und recht viele Befragte assoziierten einzelne Naturelemente. Schon Kulturräume wie Parks und ökologische Figurationen werden nur von wenigen mit Landschaft verbunden. Man kann also sagen, dass der Landschaftsbegriff spontan mit Naturräumen verbunden wird und immerhin bei einem guten Viertel der Befragten vornehm-

Spandau: Was gehört zu einer Landschaft?

Aussagen zum Thema:

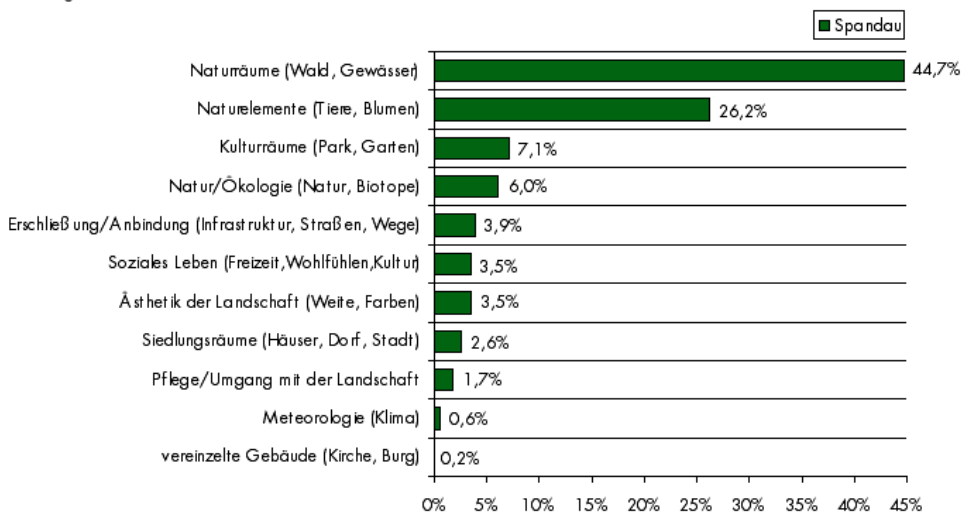


Abb.06: Landschaftsverständnis (offen gestellte Frage) / Berlin-Spandau

lich nicht mit einem Raum, sondern mit Elementen der Natur. Nur eine Minderheit nannte soziale Zugänge wie Wohlfühlen, Freizeit oder Straßen als Elemente der Landschaft.

Mit einer anderen Methode der Befragung kristallisierte sich ein komplexeres Begriffsfeld heraus. Den Befragten wurde dabei eine Liste mit Begriffen vorgelesen, die sie der Landschaft

Was gehört zu einer Landschaft?

„gehört dazu und ist wichtig“ sagt en:

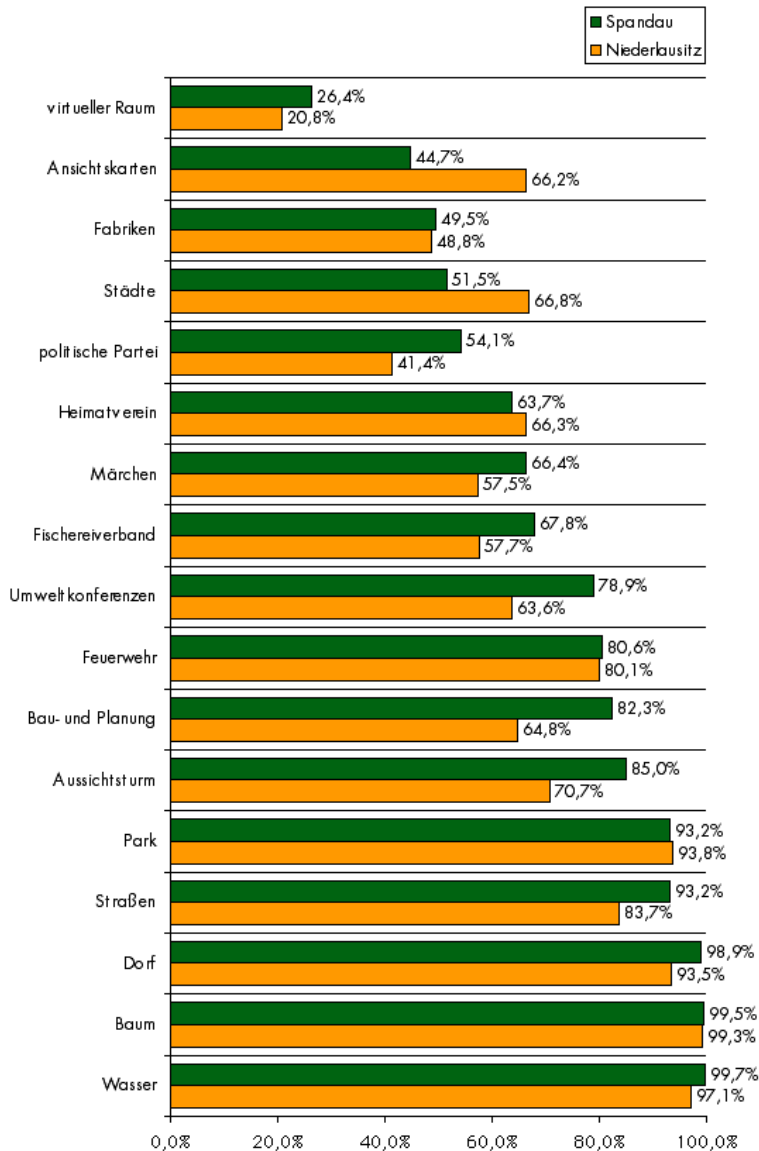


Abb.07: Landschaftsverständnis (mit Vorgabe von Begriffen)/Gehört zur Landschaft und ist wichtig

mehr oder weniger zuordnen konnten. Dabei kann man sich durch die Vorgabe von Begriffen leichter daran erinnern, was man alles zur Landschaft zählt.

	Niederlausitz	Berlin-Spandau
Baum	99,3%	99,5%
Wasser	97,1%	99,7%
Park	93,8%	93,2%
Dorf	93,5%	98,9%
Straßen	83,7%	93,2%
Feuerwehr	80,1%	80,6%
Aussichtsturm	70,7%	85,0%
Städte	66,8%	51,5%
Heimatverein	66,3%	63,7%
Ansichtskarten	66,2%	44,7%
Bau- und Planung	64,8%	82,3%
Umweltkonferenzen	63,6%	78,9%
Fischereiverband	57,7%	67,8%
Märchen	57,5%	66,4%
Fabriken	48,8%	49,5%
politische Partei	41,4%	54,1%
Wallfahrtsort	26,5%	15,7%
virtueller Raum	20,8%	13,7%

Abb.08: Landschaftsverständnis/ Gehört zur Landschaft und ist wichtig

Ähnlich wie bei der zuvor offen gestellten Frage, finden die Begriffe, die sich mit Naturelementen oder Naturräumen befassen die größte Zustimmung. Dazu gehören z.B. Baum, Wasser und Park. Dies ist, wenn man so will, das „ländliche Begriffssyndrom“, die Landschaft mit dem Raum auf dem Land verbindet. Auch das Dorf als vorherrschende ländliche Siedlungsform wird der Landschaft als zugehörig empfunden. Dies zeigt sich übrigens gleichermaßen in der Niederlausitz und in Berlin-Spandau.

Bemerkenswert ist, dass in der Niederlausitz die Städte von mehr Befragten als wichtig dazugezählt werden als dies in Berlin-Spandau der Fall ist. In der städtischen Region wird Landschaft als Gegenpol und Ausgleich zur Stadt gesehen. In der Stadt wird gearbeitet und in der Landschaft verbringt man die Freizeit. Dies zeigt sich auch deutlich bei der Frage nach der Nutzung der Landschaft (Abb. 09), bei der in der städtischen

Region sehr viel mehr Befragte als in der ländlich-altindustriellen Region angaben, die Landschaft für Freizeit und Erholung zu nutzen.

In der ländlichen Region findet eine starke Identifizierung mit der Landschaft statt, da durch die Nutzung der Landschaft für Arbeit und Erwerb auch gestaltend in die Landschaft eingegriffen wird.

Ein sehr starker Kontrast zeichnet sich bei dem Begriff Bau und Planung ab, dem in der städtischen Region eine sehr viel größere Wichtigkeit zugeordnet wird als in der ländlich-altindustriellen Region, da dort durch dichte Bebauungen diese Thematik präsenter ist, als in den weitläufigen ländlichen Regionen.

Betrachtet man die Begriffe, die nur von wenigen als zugehörig bewertet werden, so sind dies der virtuelle Raum, der Wallfahrtsort, die politische Partei und die Fabrik. Somit wird die industrielle Ökonomie und die Politik, Traditionen und konstruierte Bilder nur von wenigen Befragten als zur Landschaft zugehörig empfunden. Generell ist die Tendenz, etwas nicht zur Landschaft dazu zu zählen, in der städtischen Region stärker vertreten.

Bei der Frage, ob jemand die Landschaft für Aktivitäten (Arbeit und Erwerb, Freizeit und Erholung, Selbstversorgung) nutzt, wird die Beantwortung von dem eigenen Landschaftsbegriff beeinflusst. Bei den Befragten der städtischen Region ist die Nutzung der Landschaft zu Freizeitaktivitäten am stärksten vertreten. Demgegenüber steht die Nutzung zu Arbeit und Erwerb, bei der es in Berlin-Spandau nur eine geringe Anzahl von Nennungen gibt. Eine Tendenz in die gleiche Richtung zeigt die Nutzung der Landschaft zur Selbstversorgung, bei der doppelt so

Für welche Aktivitäten nutzen Sie die Landschaft?

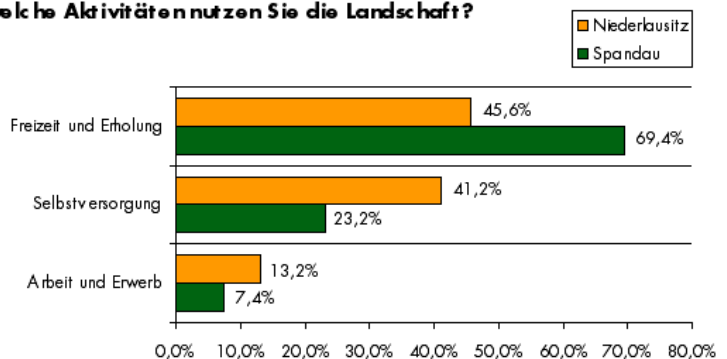


Abb.09: Nutzung der Landschaft

viele Niederlausitzer die Landschaft zu diesem Zweck nutzen als Berlin-Spandauer. Interessant ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Befragten der urbanen Region Angeln und Pilze sammeln als Freizeitbeschäftigung sehen und nicht als Tätigkeit zur Selbstversorgung, wie es die Befragten der ländlich-altindustriellen Region tun.

Wenn wir vom Nutzen der Landschaft sprechen, kommen wir im nächsten Schritt zu den Akteuren, die die Landschaft prägen und gestalten. Landschaftsszenarien gewinnen an Bedeutung, wenn nicht davon ausgegangen wird, dass sich die Landschaft „automatisch“ entwickelt, sondern dass Einfluss genommen werden kann und wird. Wer sind nun die Akteure, die die Landschaft aus Sicht der Niederlausitzer und Berlin-Spandauer prägen?

Der Bergbau prägt aus Sicht der Niederlausitzer die Landschaft stark. Ähnlich wie auch bei der Forstwirtschaft werden in diesem Wirtschaftszweig Naturressourcen abgebaut bzw. gerodet. Da der Landschaftsbegriff der Befragten stark von Naturräumen und Naturelementen geprägt ist, ist es aus dieser Sicht

	Niederlausitz	Berlin-Spandau
Bergbau	79,3%	/
Schleusenbau	/	51,6%
Kraftwerk Ernst Reuter	/	36,0%
Forstwirtschaft	67,7%	60,5%
Vereine	43,1%	42,3%
Landwirtschaft	39,3%	25,4%
regionale Politiker / Bezirkspolitiker	30,5%	39,5%
regionale Verw./ Senatsverwaltung	32,3%	27,9%
Untere Naturschutzbehörde	/	39,1%
Unternehmen und Betriebe	30,4%	39,0%
Verbände	33,3%	29,8%
lokale Initiativen	/	37,2%
Universitäten	53,6%	12,2%
Regierungsbezirksebene	43,9%	/
Landesregierung	45,2%	/
GL (gemeinsame Landesplanung)	/	29,7%
Jeder Einzelne	28,7%	34,6%

Abb.10: Welche Akteure prägen die Landschaft stark?

folgerichtig, dass Akteure, die Rohstoffe verwerten, Einfluss auf die Gestaltung der Landschaft nehmen.

In Berlin-Spandau prägt neben der Forstwirtschaft der Schleusenbau die Landschaft. Eine Veränderung durch neue Bebauungen, wirkt sich sichtbar aus, eine Zuordnung von Ursache und Wirkung ist offensichtlich.

An nächster Stelle stehen sowohl in der ländlich altindustriellen Region als auch in der urbanen Region die Unternehmen. Dem folgen die zivilgesellschaftlichen Akteure wie Vereine und Verbände, denen auch die Universitäten zugehörig sind. Auffällig ist dabei, dass in Berlin-Spandau die Universitäten eine untergeordnete Rolle spielen. Die Befragten bemerkten an dieser Stelle, dass es in Berlin-Spandau keine Universitäten gäbe, was aus dieser Sicht den Schluss nahe legt, dass die Möglichkeit auf die Entwicklung einer Landschaft gestaltend einzuwirken, höher ist, wenn die Institutionen sich in der unmittelbaren Umgebung befinden. In der städtischen Region sehen mehr Befragte als in der ländlich-altindustriellen Region die Möglichkeit gegeben, persönlich an der Gestaltung der Landschaft teilzunehmen. Die Ausprägung des zivilgesellschaftlichen Elements ist stark durch Erfahrungen geprägt. Diese sind in städtischen Regionen im Durchschnitt ausgeprägter. Umfragen, die wir in einer anderen ländlichen Region (Alheim) durchgeführt haben, zeigen aber, dass Bürgerprojekte zur Landschaft dieses Verhältnis umdrehen. Dort nannten 63,6% den eigenen Einfluss als prägend (AEP 2001).

Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Entwicklung der Landschaft als beeinflussbar angesehen wird und die Akteursgruppen entsprechend ihrem Einfluss auf und ihrer Arbeit mit der Landschaft prägend wirken.

Wissen über Landschaft - Zwischenresümee

Die meisten der Befragten verbinden mit dem Begriff Landschaft Naturräume und Naturelemente, erst im weiteren Verlauf des Interviews kristallisiert sich ein erweiterter Landschaftsbegriff heraus: So werden zwar noch immer am häufigsten Naturräume und Naturelemente dazugezählt, aber auch kultivierte Landschaft wie ein Park oder ein Dorf sowie Straßen und selbst die Feuerwehr werden häufig als zugehörig bezeichnet. Die industrielle Ökonomie und die Politik, Traditionen und konstruierte Bilder werden nur von wenigen Befragten als zur Landschaft zugehörig empfunden.

Die Befragten der städtischen Region nutzen die Landschaft vorwiegend zu Freizeitaktivitäten. An dieser Stelle wird die Bedeutung von Landschaft als Gegenpol zur Stadt deutlich. In den Naturräumen wird der Ausgleich und die Ruhe von der Arbeit in der Stadt gesucht. Aber auch bei den Befragten der ländlich-altindustriellen Region steht die Nutzung der Landschaft für Freizeit und Erholung im Vordergrund, obwohl in dieser Region auch der Aspekt der Selbstversorgung eine gewichtige Rolle spielt.

Bei der Frage, welche Akteure die Landschaft prägen, stellt sich heraus, dass die Akteure, die direkt eine Veränderung bewirken, z. B. als Bauträger oder Bergbaugesellschaft, als sehr prägend eingestuft werden. Diese Veränderungen wirken sich sichtbar aus, eine Zuordnung von Ursache und Wirkung ist vermutlich leichter möglich, als bei planerischen Institutionen.

Ästhetische Bewertung von Landschaft

Um über den ästhetischen Aspekt des Landschaftsbewusstseins Kenntnisse zu sammeln, fragten wir nach Orten in der Niederlausitz und in Berlin-Spandau, die man Bekannten zeigen würde. Die Antworten der offen gestellten Frage wurden anschließend gesichtet und Kategorien zugeordnet.

Während in der ländlich-altindustriellen Region naturräumliche Gebiete wie der Spreewald im Vordergrund der Ästhetik stehen, sind dies in der urbanen Region historische geprägte Gebäude wie die Zitadelle. Bei der Befragung in der urbanen Region wurden die naturräumlichen Orte teilweise nicht mit den spezifischen Namen benannt, sondern mit allgemeinen Beschreibungen wie Wald oder See umschrieben. Auf dem Land dagegen lässt sich diese Beobachtung nicht übertragen, sowohl die naturräumlichen als auch die kulturellen Orte wurden spezifisch bezeichnet.

Die Ästhetik des Landschaftsbewusstseins zeichnet sich in der urbanen Region trotz der naturräumlichen Prägung und der Nähe zu Naturräumen durch typisch städtische Orte aus, die Havel, Seen- und Wasserlandschaften ergänzen das ästhetische Bild der Befragten von Berlin-Spandau. In der ländlich-altindustriellen Region liegt das Gewicht zwar vorwiegend bei den Naturräumen, aber auch der Lausitzring, die Folgelandschaften der Tagebaue und die Tagebaue selbst werden den Bekannten gezeigt.

In einer weiteren Frage baten wir die Niederlausitzer und Berlin-Spandauer uns die Orte zu nennen, die auf einer Ansichtskarte der Region abgebildet sein müssten. Es stellt sich heraus, dass diese Orte sowohl in der Niederlausitz als auch in Berlin-Spandau weitgehend mit denen der Frage nach den Orten, die man Freunden zeigen würde, übereinstimmen. Eine Differenz lässt sich aber in der Verteilung erkennen, so dass repräsentative historische Gebäude bei der Frage nach einem Postkartenmotiv im Vordergrund stehen, während bei der Frage nach Orten, die man Bekannten zeigen würde, die Heimatorte und das gemeinsame Erleben im Vordergrund stehen.

	Niederlausitz	Berlin-Spandau
repräsentative historisch geprägte Gebäude und Orte	<ul style="list-style-type: none"> • Tagebau (17,1%/16,2%) • Bergbaumuseum (<3%/<3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Zitadelle (47,1%/62,7%) • Altstadt (43,2%/39,8%) • Rathaus (<3%/15,1%) • St. Nikolaikirche (3,4%/16,4%)
Moderne repräsentative Bauten und Orte	<ul style="list-style-type: none"> • Lausitzring (27,8%/21,7%) • Folgelandschaften der Tagebaue (7,4%/8,7%) • Windanlagen (<3%/<3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Bahnhof (<1%/3,7%) • Spandau-Arcaden (8,6%/4,8%) • Schleuse (<3%/3,2%) • Wasserstadt (0,6%/<3%)
Boulevardeffekt	<ul style="list-style-type: none"> • Hauptstraße (<3%/<3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Imchenallee (0,6%/3,8%) • Scharfe Lanke (Bucht mit Segelhafen) (<3%/<3%)
Panoramablick	<ul style="list-style-type: none"> • Georgenberg mit Bismarckturm (<3%/<3%) • Pulsberg (<3%/<3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Hahneberg (3,6%/<3%)
Idealtypische Landschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Spreewald (41,8%/40,8%) • Senftenberger See (37,5%/45,3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Havel (25,8%/25,1%) • Spandauer Forst (11,7%/7,2%) • Tiergehege (<3%/<3%)
Aktivitätsgebiete	<ul style="list-style-type: none"> • verschiedene Aktivitätsgebiete der Umgebung (11,9%/<3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kiesteich (<3%/<3%) • Spektewiesen (<3%/<3%)
Heimatorte	<ul style="list-style-type: none"> • Lauchhammer (<3%/<3%) • Großräschen (<3%/<3%) 	<ul style="list-style-type: none"> • Gatow (3,0%/<3%) • Kladow (8,8%/4,0%)

Abb. 11: Ästhetische Orte; in Klammern: Der 1. Wert bezieht sich auf die Frage „Was würden Sie Ihren Freunden zeigen?“ Der 2. Wert bezieht sich auf die Frage „Was soll auf einer Postkarte abgebildet werden?“

Die angegebenen Orte können in eine öffentlich repräsentative und private Ästhetik unterteilt werden. Mit der öffentlichen Ästhetik könnte ein Image verbunden sein, dass sich durch beeindruckende historische und moderne Bauten vermitteln lässt. Diese Mosaikteilchen der öffentlichen Ästhetik können während einer Begehung auf den Boulevards besichtigt werden oder durch den weitschweifenden Panoramablick von einem Aussichtspunkt überblickt werden.

Bei der privaten Ästhetik könnte die Vermittlung der emotionalen Verbundenheit im Vordergrund stehen. Heimortorte vermitteln den unmittelbaren Bezug zum Ort, Aktivitäten wie Spaziergänge im Park oder eine Dampferfahrt, also die Nutzung der Landschaft, erzeugen Nähe - und dies sowohl materiell als auch mental.

Idealtypische Landschaften stehen zwischen der öffentlichen und der privaten Ästhetik. Einerseits stellt z.B. der „deutsche Eichenwald“ ein weiteres prestigeträchtiges Mosaikteilchen der Orte dar, ermöglicht aber auch den emotionalen Bezug durch einen Spaziergang durch den Wald, das Füttern und Streicheln der Tiere im Gehege oder durch das Baden im Fluss oder See.

Die Anwendung einer weiteren Methode, die Bewertung vorgegebener Landschaftsräume, dient dazu, die Bedeutung, die mit den Orten verbunden ist, in Bezug zueinander zu setzen. Wir setzten acht Kategorien fest, denen typische Elemente zugeordnet wurden. Die Bewertung der Landschaftsräume erfolgte auf einer Skala von 1 für „gefällt mir sehr gut“ bis 6 für „gefällt mir gar nicht“ oder „ist mir nicht bekannt“. Die gewählten Räume beziehen sich auf die nebenstehend aufgeführten Themen.

Wie auch bei der Frage, was man Bekannten zeigen würde, kristallisiert sich auch hier die Präferenz der Niederlausitzer zu naturräumlichen Orten heraus. Der Senftenberger See, vom Forschungsteam der Kategorie „Erholung/ Freizeit“ zugeordnet, wird von mehr als der Hälfte der Befragten mit „sehr gut“ bewertet. Das die Talsperre Spremberg, die ebenfalls als Erholungsgebiet genutzt wird, relativ selten mit „sehr gut“ bewertet wird, könnte an ihrem problematischen Zustand liegen. Die Ufervegetationen bilden sich zurück, die Ufer brechen ab und erodieren. Problematische Entwicklungen wirken sich demnach stark auf das ästhetische Empfinden aus.

	Niederlausitz	Berlin-Spandau
Erholung / Freizeit	<ul style="list-style-type: none"> • Senftenberger See • Talsperre Spremberg 	<ul style="list-style-type: none"> • Bürgerablage • Falkenhagener See • Golfplatz • Imchenallee • Kleingärten • Spandauer Forst • Spektewiesen
Regionspezifische Räume	<ul style="list-style-type: none"> • Brandenburger Tor (Straßenkreuzung) • Tagebau Welzow – Süd 	<ul style="list-style-type: none"> • Blücherkaserne • Justizvollzugsanstalt
Industriegebiet / Arbeitgeber	<ul style="list-style-type: none"> • Schwarze Pumpe • Tagebau Welzow – Süd 	<ul style="list-style-type: none"> • Ernst – Reuter – Kraftwerk • BMW
Naturressource	<ul style="list-style-type: none"> • Spree/Neustadt • Steinitzer Alpen 	<ul style="list-style-type: none"> • Spandauer Forst • Wasserwerk
sanierte/ sich selbst überlassene Landschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Senftenberger See • Speicherbecken Koschen • Steinitzer Alpen 	<ul style="list-style-type: none"> • Hahneberg • Insel Eiswerder • Rieselfelder
Landwirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Lug-Niederung 	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft in Gatow
Historischer Raum	<ul style="list-style-type: none"> • Dorf Bluno • Senftenberg 	<ul style="list-style-type: none"> • Altstadt • Zitadelle
Neue Siedlungen	<ul style="list-style-type: none"> • Neues Kausche 	<ul style="list-style-type: none"> • Landstadt Gatow

Abb.12: Bewertung vorgegebener Landschaftsräume

ausgewählte Orte in der Niederlausitz



Senftenberger See



Spreewald



Lausitzring (EuroSpeedway Lausitz)



Tagebau Meuro



Tagebau Meuro



Restlochreihe Koschen, Scado und Sedlitz



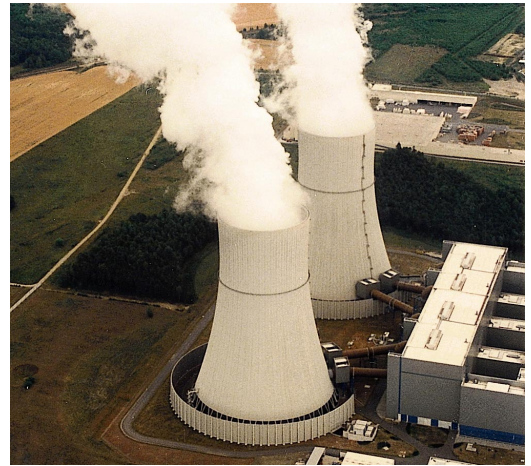
Neu-Kausche (Bürgerhaus)



Talsperre Spremberg



„Brandenburger Tor“



Kraftwerk Schwarze Pumpe



Waldgebiet bei Großräschen



Lug-Niederung

ausgewählte Orte in Berlin-Spandau



Juliusurm auf der Zitadelle Spandau



Spandauer Altstadt - Kirche St. Nikolai



Havel bei der Scharfen Lanke



Carl-Schurz-Straße und Rathaus Spandau



Spandauer Forst - Kuhlake



Spandau-Arkaden



Villa in Kladow



Hahneberg



Schleuse Spandau



Gatow



Großer Spektesse (Kiesteich)



Havel in Kladow (Imchenallee)

In Berlin-Spandau zeichnet sich eine ähnliche Tendenz ab. Der Spandauer Forst und die Zitadelle als historischer Ort und Wahrzeichen spielt in Bezug auf die Ästhetik eine ganz wesentliche Rolle. Der Forst unterstreicht das Bild einer idealtypischen Landschaft in Ergänzung zum Wahrzeichen Spandaus - der Zitadelle. Auch bei dem Workshop „Stadt-Natur Spandau“ stellte sich heraus, dass sich die Bürger Spandaus stark mit der Geschichte

**Wie gefallen Ihnen die folgenden Landschaftsräume?
„sehr gut“ (Schulnote 1) sagten:**

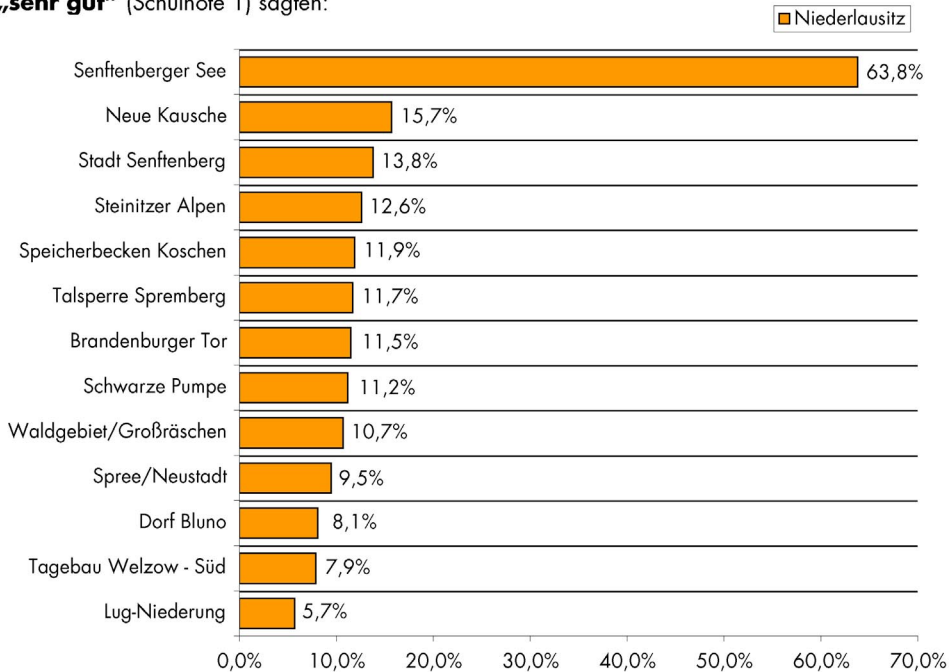


Abb. 13: Bewertung der Landschaftsräume mit „sehr gut“, Niederlausitz

des Bezirks verbunden fühlen und sich damit identifizieren. Auf der anderen Seite steht die Justizvollzugsanstalt in Berlin-Spandau, die nur von wenigen als ästhetisch empfunden wird. Dies hängt vermutlich mit der Funktion einer Justizvollzugsanstalt stärker zusammen, als mit der äußeren Gestaltung. Ähnlich könnte es sich mit der Blücherkaserne verhalten, deren Landschaftsraum eingezäunt und mit Warnschildern versehen ist. Für die Ästhetik einer Landschaft bedeutet das, dass neben der äußeren Gestaltung ebenso die Funktionen, also die inhaltlichen Aussagen zum ästhetischen Empfinden beitragen, dies deutete sich schon bei der Aussage zu den problematischen Entwicklungen an der Talsperre Spremberg an.

Die Industrieanlagen in der Niederlausitz, Schwarze Pumpe (Gewinnung von Gas aus Braunkohle) und der Tagebau Welzow-Süd (Braunkohleabbau) werden von wenigen der Befragten als ästhetisch empfunden, ebenso wie das durch Umsiedlung entstandene Gebiet „Neues Kausche“.

Wie gefallen Ihnen die folgenden Landschaftsräume?
 „sehr gut“ (Schulnote 1) sagten:

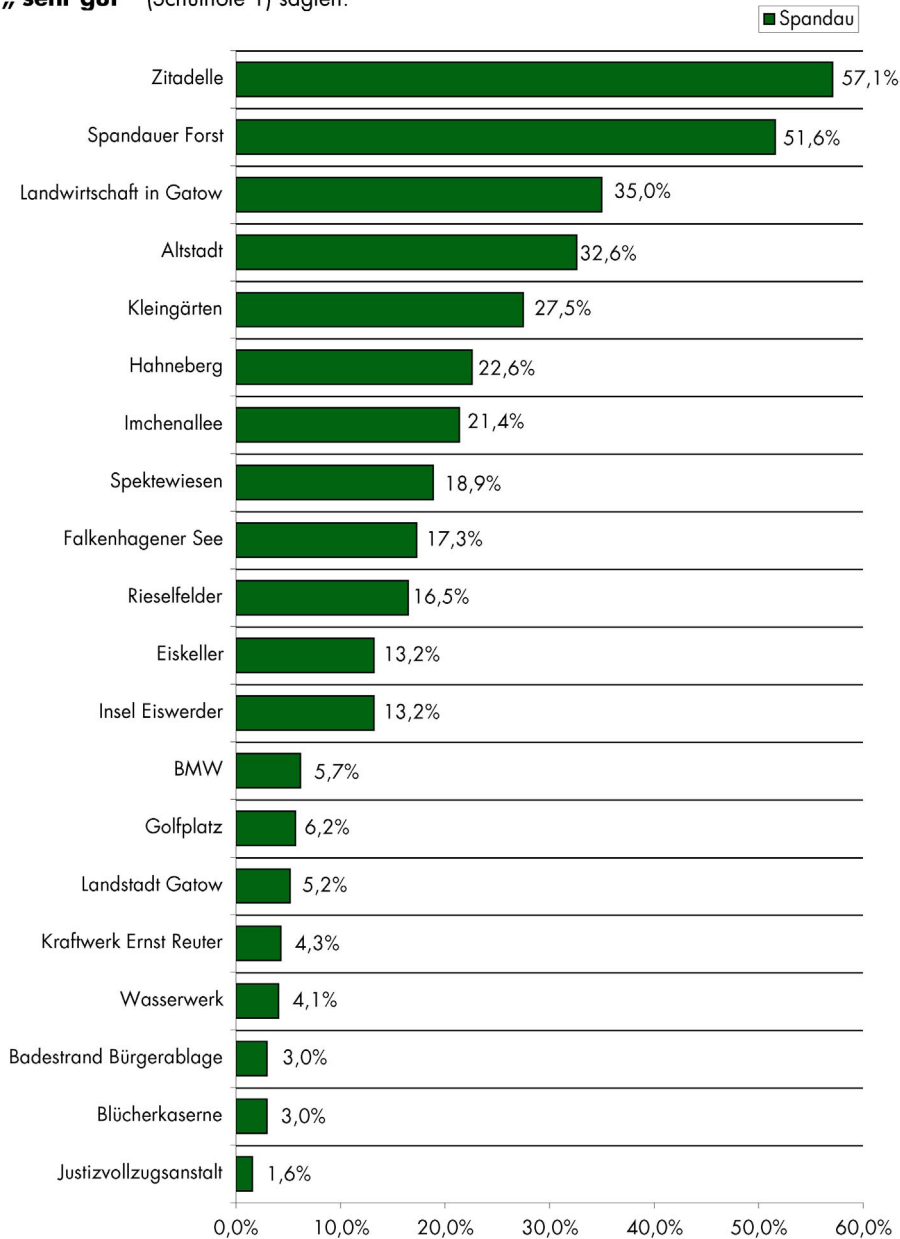


Abb. 14: Bewertung der Landschaftsräume mit „sehr gut“, Berlin-Spandau

Die Industriegebiete werden sowohl in der urbanen Region als auch in der ländlich - altindustriellen Region als unästhetisch empfunden. Auch in der Landschaftskonferenz Spandau wurde bei der konkreten Gestaltung einzelner Gebiete den Industrielandschaften nur in sehr geringem Maße Fläche „zugestanden“ und diese auch nicht an ästhetischen Orten wie z.B. einem Flussufer, sondern versteckt in wenig prägnanten Landschaftsräumen. (vgl Kap. „Landschaftskonferenz Spandau“)

Wie gefallen Ihnen die folgenden Landschaftsräume?
„Ist mir nicht bekannt“ sagen:

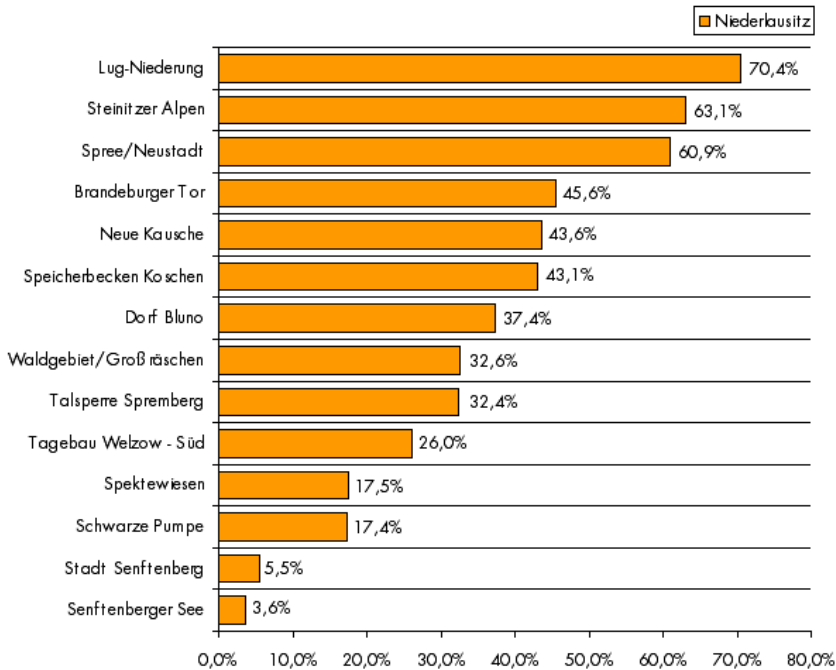


Abb. 15: Unbekanntheit abgefragter Landschaftsräume, Niederlausitz

Ausschlaggebend für die als ästhetisch bewerteten Landschaftsräume sind neben der äußeren Erscheinung ebenso die Funktionen und inhaltlichen Aussagen der Landschaftsräume und beschriebenen Elemente. So werden Orte die mit Problemen behaftet sind, wie z.B. die Erosionsgefahr bei der Talsperre Spremberg, ebenso wenig als schön empfunden, wie Orte die stark von Arbeit geprägt sind, so das Kraftwerk Ernst-Reuter in Berlin-Spandau oder der Tagebau Welzow-Süd in der Niederlausitz.

Probleme reduzieren das als schön Empfundene ebenso, wie Orte der Arbeit als negativ empfunden werden. Dies gilt sowohl für die altindustrielle-ländliche wie auch für die urbane Region.

Insgesamt liegt die Zahl der Nennungen bezüglich unbekannter Orte in der Niederlausitz sehr viel höher. Dies ist auf die

Wie gefallen Ihnen die folgenden Landschaftsräume?
„Ist mir nicht bekannt“ sagen:

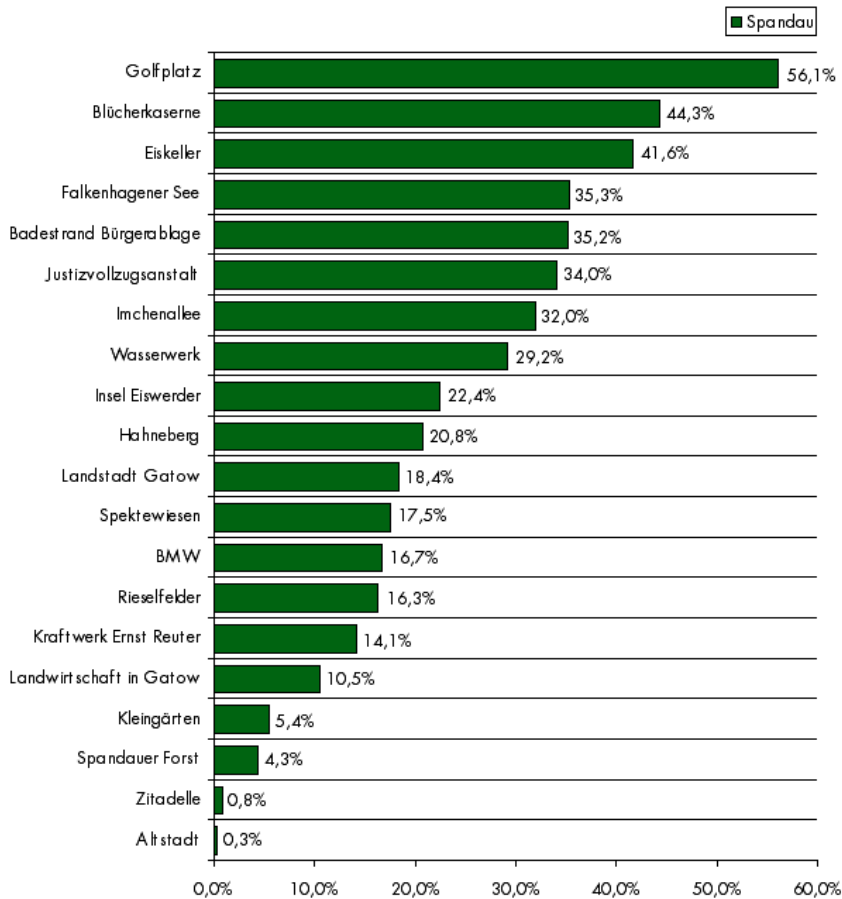


Abb. 16: Unbekanntheit abgefragter Landschaftsräume, Berlin-Spandau

Tatsache zurückzuführen, dass das Untersuchungsgebiet der Niederlausitz (232.800 ha) im Vergleich zu Berlin-Spandau (9.191 ha) um ein 25-faches größer und damit sehr viel weitläufiger ist.

Die Lug-Niederung, die ein Beispiel für eine vorindustrielle Kulturlandschaft ist, wirkt im Bewusstsein der Menschen nicht präsent. Eventuell ist die altindustrielle Landschaft der Bergbauflächen und „Löcher“ so dominant, dass diese Nutzungen auch im Bewusstsein verdrängt werden. Dieses Gebiet der Niederlausitz wird heute hauptsächlich zur Land- und Viehwirtschaft genutzt, so dass dieser Landschaftsraum vielleicht schon besucht, ihm aber der Name nicht zugeordnet werden konnte. Ähnlich könnte es sich bei den Steinitzer Alpen verhalten, da diese zwar von Spaziergängern und Reitern genutzt werden (eigene Beobachtung), trotzdem bei vielen Befragten unbekannt war. Die Spree bei Neustadt ist eine sehr spezifische Ortsbeschreibung und aus diesem Grund einem großen Teil der Befragten unbekannt.

Der Falkenhagener See gehört nicht zu Berlin-Spandau, befindet sich aber in unmittelbarer Nähe in Brandenburg. Die Frage, die wir uns stellten war, ob die Grenze zur ehemaligen DDR noch in den Köpfen der Bewohner Berlin-Spandaus besteht. Im Vergleich zu anderen Landschaftsräumen wie dem Badestrand Bürgerablage und der Imchenallee, die ähnlich unbekannt waren, fällt dieser Wert nicht auf. Auffällig unbekannt bei den Befragten ist der Golfplatz, dessen Gründung in seiner heutigen Form, zuvor war dies ein Golfplatz der britischen Besatzungsmacht, im Jahre 1990 stattfand. Ebenfalls Vielen unbekannt ist die Blücherkaserne, die bis 1993 Montgomery Barracks hieß, worin der Grund ihrer Unbekanntheit liegen könnte.

Ästhetische Bewertung von Landschaft - Zwischenresümee

Bei der offenen Frage nach ästhetischen und besonderen Orten stehen in der urbanen Region typisch städtische Orte, wie historisch geprägte Gebäude, ergänzt durch die Seen- und Wasserlandschaft der Havel im Vordergrund. In der ländlich-altindustriellen Untersuchungsregion wurden hauptsächlich Landschafts- und Naturräume von größerer Dimension benannt. Funktionen und inhaltliche Aussagen von Landschaftsräumen spielen bei der Bewertung der Ästhetik der Orte eine wichtige Rolle.

Die in der Umfrage bewerteten Orte könnte man in zwei ästhetische Dimensionen einteilen: eine private und eine öffentlich repräsentative. Zu Orten mit einer öffentlich repräsentativen Ästhetik gehören z. B. bekannte Sehenswürdigkeiten und Gebäude, die ein Image der Region vermitteln. Orte mit einer privaten Ästhetik vermitteln emotionale Verbundenheit, z. B. wenn sie tägliche Station eines Spaziergangs sind.

Emotionale Beziehung zur Landschaft

Ortsbindung

Ein großer Teil der Befragten in der ländlich-altindustriellen Region wohnt schon lange in der Niederlausitz. Der Eindruck einer stabilen Bevölkerung verstärkt sich, wenn man über die Generationen hinweg schaut. In vielen Fällen haben auch schon die Eltern in der Niederlausitz gewohnt. Allerdings ist der größte Teil der Niederlausitzer Bevölkerung erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus allen Teilen der damaligen DDR zugewandert. Damit ist die Wohndauer dort länger als in der urbanen Region. Wie in allen großen Städten ist auch in Berlin die Wanderungsintensität höher, so dass dieses Ergebnis nicht ungewöhnlich erscheint. Die gleiche Tendenz nur viel ausgeprägter zeigt die Frage nach dem Geburtsort der Eltern in Berlin-Spandau.

Seit wann wohnen Sie in Ihrer Region?

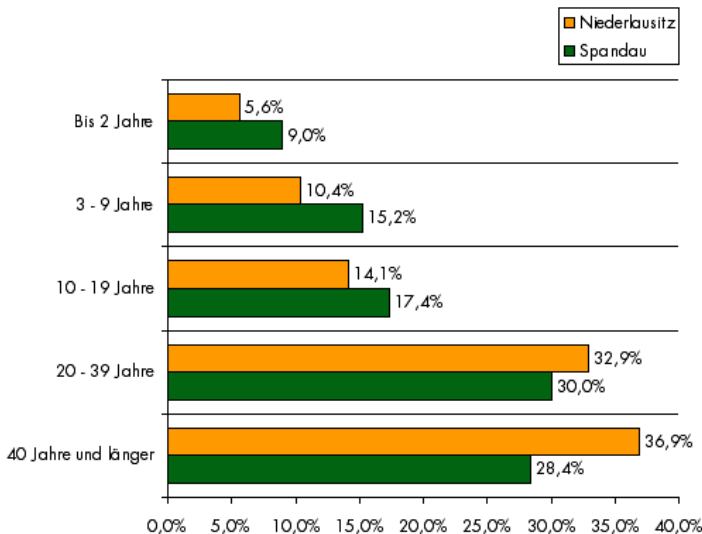


Abb. 17: Wohndauer in der Niederlausitz und Berlin-Spandau

Wie gerne wohnen Sie an Ihrem Wohnort?

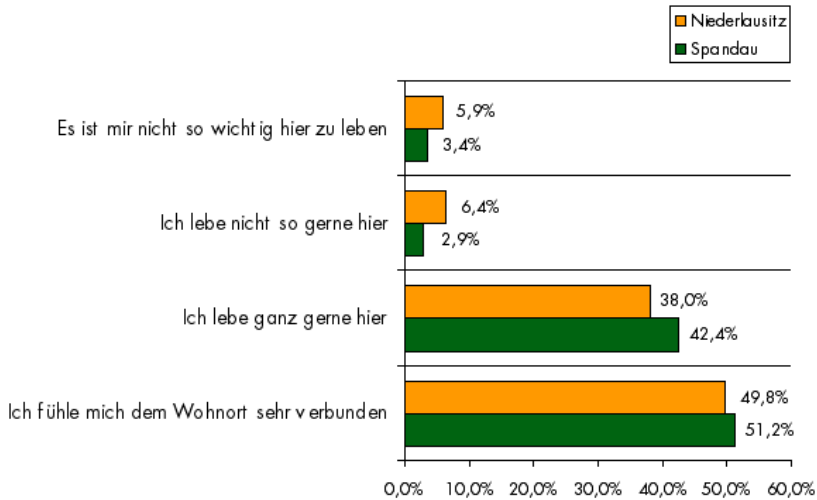


Abb. 18: Bezug der Personen zur Gemeinde

Es ist anzunehmen, dass der emotionale Zugang zur Region sich in der Bedeutung des Wohnorts widerspiegelt. Wir fragten danach, wie gerne die Befragten an ihrem Wohnort leben. Da wir die entsprechende Frage gleichlautend bei verschiedenen Umfragen stellten, lassen sich Vergleiche zu anderen Städten und Regionen ziehen. In den Antworten unterscheiden wir zwischen den Alternativen

- „ich fühle mich sehr verbunden“
- „ich lebe ganz gerne hier“
- „ich lebe nicht so gerne hier“
- es ist mir nicht so wichtig, hier zu leben“

Dabei fällt die große Verbundenheit der Berlin-Spandauer auf und dies, obwohl im Vergleich zur Niederlausitz, viele neu dazu gezogen sind. Spandau ist ein Bezirk Berlins und somit in ein städtisches Metropolengebiet eingebunden – der Hauptstadt Deutschlands. Die starke Verbundenheit zum Wohnort trotz der im Vergleich zur Niederlausitz kürzeren Wohndauer lässt sich damit begründen. Aber auch die desolate wirtschaftliche Situation in der Niederlausitz kann den erst in den 60er Jahren Zugewogenen keine existenzielle Grundlage bieten. Die dadurch erneute Transformation der Region könnte ausschlaggebend für den etwas geringeren Bezug zur Region sein.

Wenn man den Bezugsrahmen auf die Regionen ausweitet und danach fragt, was man denn schätze in diesem Raum, so ergeben sich die ersten Bezüge zu der Landschaft der Region.

In der Niederlausitz spielt die soziale Dimension eine große Rolle. Freunde, Bekannte, das informelle Netz, die Art der Leute wird von einem guten Drittel der Befragten als schätzenswert benannt. Auffällig ist bei der Umfrage der Niederlausitzer die häufige Nennung des Begriffs „Heimat“, der eine starke emotionale Verbundenheit der Menschen mit Ihrer Region vermuten lässt.

Auch in Berlin-Spandau spielt die Mentalität der Menschen und der große Zusammenhalt unter den Spandauern eine große Rolle, damit verbunden werden die Erholungsmöglichkeiten und Kulturangebote sehr geschätzt.

Im täglichen Leben spielt bei den Befragten der urbanen Region die Erschließung und Anbindung im täglichen Alltag, z.B. die Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes, der Einkaufsmöglichkeiten oder anderer Einrichtungen eine wesentliche Rolle. In der ländlich-altindustriellen Region wurde dieses Thema nicht erwähnt.

Korrespondierend zur Erschließung und Anbindung schätzen die Befragten sowohl in der urbanen Region, als auch in der ländlich-altindustriellen Region die Naturräume und Ästhetik ihrer Landschaft. Ruhe wird in der städtischen Region besonders häufig genannt.

Ein Bereich, der sehr geschätzt wird, das soziale Leben, birgt in Berlin-Spandau die meisten Probleme. Themen wie Aggressionen, Kriminalität, fehlende kulturelle Infrastruktur und Bildungsnotstand werden genannt. Im Vergleich mit der Niederlausitz fällt auf, dass das Thema „Mentalität/Grundpositionen“ in Berlin-Spandau eine vergleichsweise große Rolle spielt.

Wenn Menschen, im Vergleich zur weitläufigen Niederlausitz, auf relativ engem Raum zusammenleben, kann es leicht zu sozialen Konflikten und Reibungspunkten kommen.

Abwanderung ist ein Thema, das sich in der Niederlausitz im Gegensatz zu Berlin-Spandau stark abhebt. Viele der Niederlausitzer fühlen sich davon persönlich beeinträchtigt, während das in Berlin-Spandau ein zu vernachlässigender Wert ist. Die Nennung der Abwanderung als Problem ist im Zusammenhang mit dem Niedergang der Braunkohleindustrie zu sehen, der sich auf die Arbeitslosigkeit in der Region auswirkt.

Schon bei den Wertschätzungen genannt, taucht auch bei den Problemen das Thema „Erschließung & Anbindung“ in Berlin-Spandau wieder auf. Vorrangig werden dabei fehlende Geschäfte in der Nähe, die Verkehrsanbindung im Zusammenhang

mit dem ÖPNV sowie der Autoverkehr und die Parkplätze genannt. In der urbanen Region Berlin-Spandau spielt dieses Thema offensichtlich eine große Rolle, während es in der ländlich-altindustriellen Region Niederlausitz gar nicht erwähnt wurde. Wenn man sich einmal überlegt, dass die Erschließung und Anbindung im städtischen Raum sicherlich ausgeprägter ist als im ländlichen Raum, so lässt dieses Ergebnis vermuten, dass die Erwartungen der Befragten an Anbindung und Erschließung sich unterscheiden.

Bedeutung von Landschaft

In der Überzeugung aller oder doch der allermeisten Befragten hat Landschaft für die Region in der man wohnt eine große Bedeutung. Zwischen den ländlich-altindustriellen und der städtischen Region gibt es dabei keine Unterschiede.

Wie begründet sich diese Bedeutung?

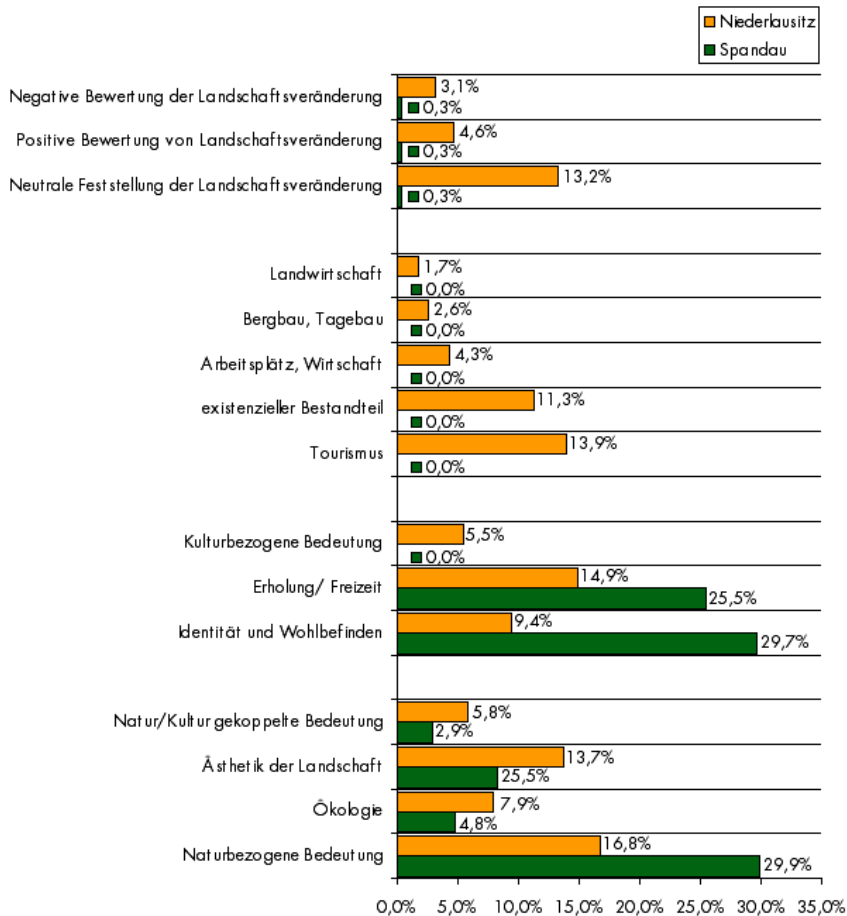


Abb. 19: Bedeutung der Landschaft in den Untersuchungsgebieten

Erhebliche Unterschiede findet man statt dessen bei den Gründen, die für die Bedeutung der Landschaft angegeben werden. In dem städtischen Gebiet Berlin-Spandau steht die Natur, Identität und Wohlbefinden in und durch die Landschaft im Vordergrund. Im ländlich-altindustriellen Gebiet sind dies neben der Natur zwar auch Identität und Wohlbefinden, aber in erheblich geringerem Ausmaß als in Berlin-Spandau. Daneben spielt in der Niederlausitz der Tourismus und „Landschaft als existenzieller Bestandteil“ eine Rolle. Ein mit der Landschaft verbundener Tourismus ist Hoffnungsträger für die wirtschaftliche Entwicklung in vielen ländlichen Regionen.

Emotionale Beziehung zur Landschaft – Zwischenresümee

Die soziale Dimension der Landschaft, also Freunde, Bekannte, das informelle Netzwerk, spielen eine bedeutende Rolle in der Niederlausitz. Als ein viele Menschen belastendes Problem sticht dort die Abwanderung aus der Region hervor. Der Themenbereich soziales Leben wird in Berlin-Spandau ambivalent gesehen, zum einen wird das soziale Leben Spandaus, ebenso wie die Spandauer Mentalität sehr geschätzt, zum anderen werden vielerlei Probleme, z. B. Kriminalität oder das Fehlen kultureller Infrastruktur beklagt.

Ein wichtiger Unterschied zwischen der urbanen und der ländlich-industriellen Region manifestiert sich darin, dass in der Niederlausitz die Bedeutung der Landschaft in geringerem Maße als in Spandau aus der Natur, der Identität und dem Wohlbefinden in und durch die Landschaft abgeleitet wird, sondern auch wirtschaftliche Aspekte eine Rolle spielen. Der Tourismus wird so als existenzieller Bestandteil der Landschaft und wirtschaftlicher Hoffnungsträger gesehen.

Resümee

Der Landschaftsbegriff sowohl der Befragten der städtischen als auch der altindustriell-ländlichen Region ist stark durch einen Naturbezug geprägt, ganz besonders industrielle Ökonomie und Politik wird nur von wenigen dazugezählt. Ein erweiterter Landschaftsbegriff herrscht eher im altindustriell-ländlichen Raum vor, im urbanen Raum stellt die Landschaft einen Gegenpol zur Stadt dar. Sie dient dort der Ausübung von Freizeitaktivitäten, wobei Ruhe eine ganz wesentliche Rolle spielt. Im ländlich-altindustriellen Raum dient die Landschaft zusätzlich existenziell-

len Belangen, wie der Ernährung und der Ausübung der Arbeit. Bezüglich Veränderungen der Landschaft sind aus Sicht der Befragten diejenigen der Akteure stark prägend, deren Arbeit einer Veränderung unmittelbar zuzuordnen ist. Diese Veränderungen werden in der Niederlausitz durch den Abbau im Tagebau sichtbar oder durch Bebauungen in Berlin-Spandau, wie z.B. dem Schleusenbau. Die als ästhetisch empfundenen Räume können in eine öffentliche und eine private Ästhetik unterteilt werden. Die Räume öffentlicher Ästhetik sind geprägt durch repräsentative historische und moderne Gebäude und Orte, die der privaten Ästhetik durch Heimatorte und Gebiete, die zu gemeinsamen Aktivitäten genutzt werden. Dabei fällt auf, dass in der urbanen Region städtisch geprägte Orte bevorzugt werden, während dies in der ländlich-altindustriellen Region die naturräumlich geprägten Orte sind. Bei den Befragten der städtischen Region wurden naturräumliche Orte häufig in Kategorien wie Wald oder Wasser genannt, während in den ländlichen Regionen die Orte, ob naturräumlich oder städtisch geprägt, mit dem jeweiligen Namen benannt wurden. Dies könnte sowohl am großen Angebot im städtischen Raum liegen, als auch am differenzierten Landschaftsbewusstsein der Befragten im ländlich-altindustriellen Raum. Fest steht allerdings, dass nur über Landschaft kommuniziert werden kann, wenn der Landschaft ein Name zugeordnet werden kann.

Die Bewertung von Landschaften als ästhetisch, könnte neben der äußeren Erscheinung abhängig von inhaltlichen Aussagen sein. Probleme reduzieren das als schön Empfundene ebenso wie Orte der Arbeit, die stark mit Verpflichtungen verbunden sind.

Obwohl die Befragten des urbanen Raums die naturräumlichen Orte der Landschaft nicht namentlich benennen, spielt trotzdem die Natur für Identität und Wohlbefinden eine bedeutende Rolle, viel stärker als dies in der Niederlausitz der Fall ist. In dem ländlich-altindustriellen Raum ist die Natur als Teilraum der Landschaft existenzieller Bestandteil, mit dem Tourismus als Hoffnungsträger.

Die soziale Dimension, die Mentalität und die Freunde, ist sowohl in der urbanen als auch in der ländlich-altindustriellen Region von großer Bedeutung. Dieser Faktor birgt in der urbanen Region aufgrund der sozialen Spannungen aber auch die meisten Probleme. In der Niederlausitz sind dies die hohe Arbeitslosigkeit und damit verbunden die Abwanderung.

3. Szenarien zukünftiger Landschaften

Auf Landschaftskonferenzen in der Niederlausitz und in Berlin-Spandau wurden von Bürgerinnen und Bürgern Szenarien zukünftiger Entwicklung erarbeitet. Diese „Bürgerszenarien“ spiegeln das Bild von der Landschaft im jeweiligen Untersuchungsgebiet in 30 bis 50 Jahren aus Sicht der beteiligten Bürger wider.

Die in den Bürgerszenarien enthaltenen Aussagen zur zukünftigen Landschaft sind zumeist qualitativer Natur und können daher als Material zur Formulierung von „Storylines“, qualitativen Entwicklungsszenarien, verwendet werden. Für die Flächennutzung relevante Inhalte der Bürgerszenarien wurden von unserer Forschungsgruppe in Zahlen übersetzt, um so ein genaueres Bild von den möglichen Konsequenzen der Bürgerszenarien auf die zukünftige Flächennutzung zu erhalten.

3.1 Landschaftskonferenz in der Niederlausitz

Die Landschaftskonferenz in der Niederlausitz wendete sich einem relativ kleinen Landstrich des Elbeinzugsgebietes zu, den wir den „Niederlausitzer Bogen“ genannt haben. Er beinhaltet typische Teilräume der Niederlausitz: Kleinstädte, Dörfer, offene und renaturierte Tagebaue, land- und forstwirtschaftlich genutzte Gebiete. Ausgangspunkt für die Durchführung einer Landschaftskonferenz in dieser Region waren die tief greifenden Veränderungen, die in der Niederlausitz bereits stattfinden und auch in Zukunft stattfinden werden. Durch die Stilllegung der Braunkohletagebaue, die nach und nach geflutet werden sollen, entstehen eine Vielzahl neuer Wasserflächen. Was heißt das für die Landschaft, welche Nutzungen sollen in Zukunft Raum greifen, worin kann die ökonomische und soziale Basis der Menschen, die in dieser Landschaft leben, bestehen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Landschaftskonferenz „Niederlausitzer Bogen“ und zweier im Vorfeld der Konferenz durchgeführter Workshops. Zur inhaltlichen Vorbereitung dieser Veranstaltungen analysierte unsere Forschungsgruppe die Landschaft des „Niederlausitzer Bogens“ in einem „Landschaftsporträt“.

3.1.1 Landschaftsgeschichte und Landschaftsprofil „Niederlausitzer Bogen“

Das Gebiet - der Niederlausitzer Bogen

In einem Bogen - daher der Name - zieht sich das Gebiet von der Talsperre Spremberg über Spremberg selbst nach Senftenberg und Lauchhammer und endet dann nordwestlich von Großräschen bei Göllnitz. Der „Niederlausitzer Bogen“ umfasst ca. 40 Gemeinden mit folgenden landschaftlichen Komponenten:

Die Städte Spremberg, Senftenberg, Großräschen und Lauchhammer, sowie zahlreiche bäuerlich und industriell geprägte Dörfer, der noch im Betrieb befindliche Tagebau Welzow-Süd, die stillgelegten Tagebaue Meuro, Sedlitz, Skado und Koschen, die sich in unterschiedlichen Stadien der Sanierung befinden, das Braunkohlekraftwerk Schwarze Pumpe, die Talsperre Spremberg und der Senftenberger See mit ihrer Freizeit- und Erholungsnutzung, landwirtschaftlich geprägte Gebiete, wie z.B. die Lüg-Niederung zwischen Lieskau, Freienhufen und Bronkow, forstwirtschaftlich genutzte Flächen und die nach dem Abbau von Braunkohle rekultivierte Fläche bei Haidemühl.

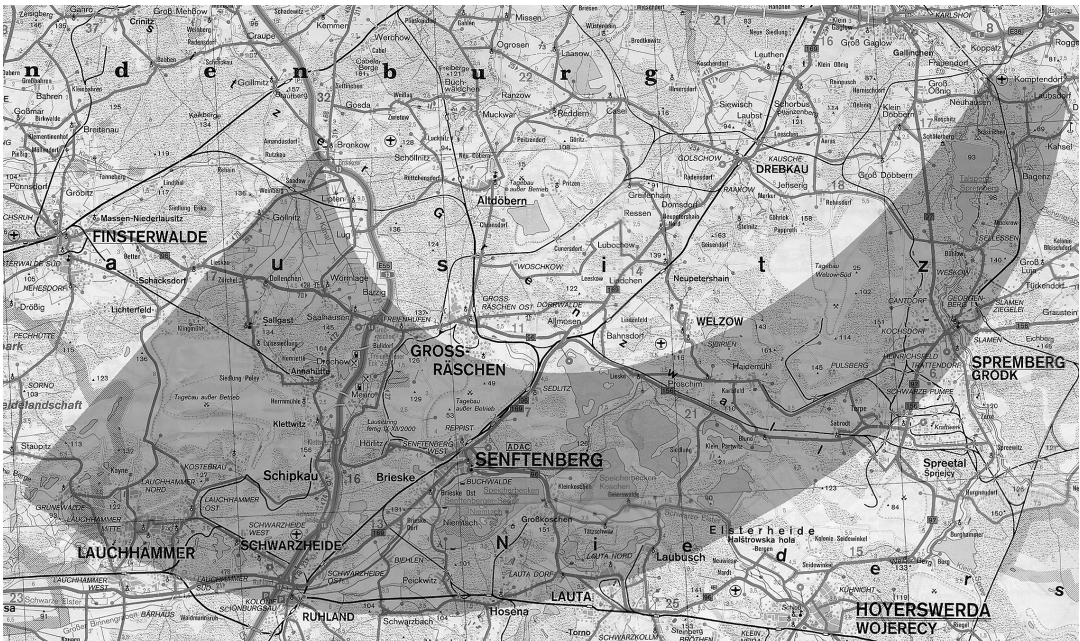


Abb.20: Der Untersuchungsraum - Der „Niederlausitzer Bogen“

Das Gebiet tangiert die Landkreise Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz und Spree-Neiße und befindet sich im Kern des Niederlausitzer Braunkohlenreviers.

Die Geschichte der Landschaft des „Niederlausitzer Bogens“

Niederlausitz gestern

„Niederlausitz gestern“ ist die Geschichte der Landschaft und ihrer Raumbilder. Das Wissen um die Vergangenheit hilft, die heutige Situation zu verstehen und realistische Potentiale für die Zukunft zu erkennen.

6. - 18. Jahrhundert: Landwirtschaftliche Region

Erste Zeugnisse von menschlichen Tätigkeiten in der Niederlausitz gehen bis in die Jungsteinzeit zurück. Eine intensivere Besiedelung, deren Spuren sich in den Bereichen finden, die damals Sicherheit und Lebensunterhalt boten (z.B. erhöhte Randbereiche von Wasserläufen), erfolgt zwischen der jüngeren Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit. Die Umgestaltung des Naturraumes durch zu-

„Die Geschichte ist in die Landschaften, in denen sie gespielt hat, hineinobjektiviert und steht nun offen in ihnen an, das Tausendjahrealte mit derselben Gegenwartigkeit wie das Gestrige und Heutige.“
(Freyer 1966, S.46)



Abb. 21: Ausschnitt aus einer historischen Karte von 1757 (Amtt Senftenberg 1757)

nehmende Rodungen, Ackerbau und Viehzucht beginnt ab der Zeit der Völkerwanderung (ca. 4. - 6. Jahrhundert).

Im 6. Jahrhundert nehmen westslawische Stämme - die Lusizer, Milzener, Daleminzer und Sorben, aus dem Gebiet östlich der Oder, den weitgehend siedlungsfreien Lausitzer Raum in Besitz. Entsprechend der Beschaffenheit nennen sie das Land Luzica - „Sumpfland“ oder „Pfützenland“. Die abgewandelte Form „Lausitz“ hat sich bis heute gehalten (Haensel 1996, S.63). Die westslawischen Siedler führen erste Rodungen der Wälder durch und betreiben Ackerbau und Viehzucht auf dem kargen und sumpfigen Boden.

Zur Verbesserung der Wirtschafts- und Lebensbedingungen in der sumpfigen Landschaft greifen die Bewohner der Lausitz im ausgehenden Mittelalter verstärkt in den Wasserhaushalt ein: Bäche und Flüsse werden für die Betreibung von Mühlen aufgestaut, Niederungen zur Grünlandnutzung entwässert, ehemalige Torf- und Lehmgruben als Fischteiche genutzt und erste Begradigungen der Bäche durchgeführt.

Eine historische Karte von 1757 (vgl. Ammt Senftenberg 1757) zeigt, dass weder die intensiven Rodungen des Waldes, noch die Maßnahmen zur Entwässerung und Begradigung der Bäche großflächig stattfinden und das Landschaftsbild nur unwesentlich beeinflussen können: Waldgebiete prägen nach wie vor die Landschaft und wegen des sumpfigen Untergrundes gelingt es nicht, befestigte Straßen anzulegen (vgl. Müller 1935). Das Bild dieser sumpfigen und lebensfeindlichen Lausitz wird in Sagen und Reiseberichten festgehalten.

Die Sage des sorbischen Zaubermeisters Krabat, die zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) spielt, beschreibt die Niederlausitz: „Da geschah es einst, daß ihn seine Beine in die große, dunkle Heide trugen, die sich zwischen Hoyerswerda, Senftenberg und Bernsdorf erstreckte. Die Heide war voll träger, fauliger Gräben und schwarzer Wasserlöcher und Waldsümpfe und anderer dunkler und gespenstischer Winkel, wo im schwarzen Wasser der heimtückische Wassermann lauerte, in der Dämmerung die wilden Waldfrauen herumstreiften und nachts die Irrlichter flirrten.“ (Nowak-Neumann 1978, S.5)

C.G. Schmidts Schilderungen der Landschaft in seinen Briefen über die Niederlausitz 1789 malen ein ähnliches Bild: von Lübben nach Guben: „...das langweilige und traurige dieses Weges wird mir immer unvergesslich bleiben. Elendere Gegenden, trostlosere Heiden und Sümpfe, armseligere Dörfer und Landleute sah ich nie als hier. Ein grundloses Sandmeer, welches zu durchwaten unseren kraftlosen ... Postpferden ebenso sauer ward, als wenn es der zäheste Morast gewesen wäre“. (zit. n. Müller 1935, S.6 ff.)

Paulitz äußert um 1850: bei Hochwasser wurde „die ganze Gegend auf mehrere Wochen überschwemmt und glich dann einem weit wogenden See. Das Wasser verlief sich nur allmählich und erzeugte namentlich an den heißen Sommertagen Fäulnis der darunter begrabenen Vegetation. Durch die modrigen Ausdünstungen dieser Sümpfe waren die Bewohner häufig durch Krankheiten heimgesucht. Das einzige Verkehrsmittel war der Kahn, der mühsam die trübe Flut durchfurcht.“ (zit. n. Müller 1935, 6 ff.)

Schmidt, Paulitz und die Krabat-Sage beschreiben ein wenig einladendes Bild der Niederlausitz: Die Dörfer sind armselig, die Böden gleichen grundlosen Sandmeeren, das Gebiet wird von Überschwemmungen heimgesucht, die Fäulnis und Krankheiten bewirken und Fortbewegung ist in dieser Landschaft nur auf den Flüssen und Fließen möglich.

Aufgrund der natürlichen Gegebenheiten entsteht ein scheinbar gegensätzliches LandschaftsRaumbild, das mit „sumpfig-faulen“ und „trocken-wüstem“ Land betitelt werden kann und überwiegend negativ bewertet wird. Entsprechend verhalten sich die Menschen: Reisende versuchen diese Gegend zu meiden und die Bewohner haben ihren Lebensstil und ihre Versorgungsweise den widrigen Bedingungen angepasst. So benutzen sie beispielsweise, anstatt Straßen zu bauen, die sowieso im Hochwasser vernichtet werden würden, die zahlreichen Flüsse und Bäche als Verkehrswege.

***Luzica, das „Pfützenland“
sorgt mit seinen widrigen
Lebensbedingungen
für ein negatives Raum-
bild:***

***sumpfig - faules
und
trocken - wüstes Land***

18. Jahrhundert - 1840: Landwirtschaftlich - gewerbliche Region

Im 18. Jahrhundert entwickeln sich aufgrund vorhandener Rohstoffe und den vorherrschenden Landnutzungen verschiedene Gewerbe- und Industriezweige: Aus der Schafhaltung geht die Tuchindustrie hervor, aufgrund der Glassandvorkommen entstehen Glashütten, die Lehmvorkommen werden in der Ziegelindustrie verarbeitet und die Raseneisenerzvorkommen zur Nutzung in der Eisenindustrie abgebaut. Zur Energiegewinnung verbrennen diese Gewerbe Holz. Durch ausgedehnte Rodungen des Waldes wird der Rohstoff knapp, so dass es Ende des 18. Jahrhunderts zur Entdeckung der Braunkohle als nutzbare Ressource kommt. Mit Schaufel und Schubkarren wird sie zunächst von den einzelnen Unternehmen selbst im Tiefbau gefördert.

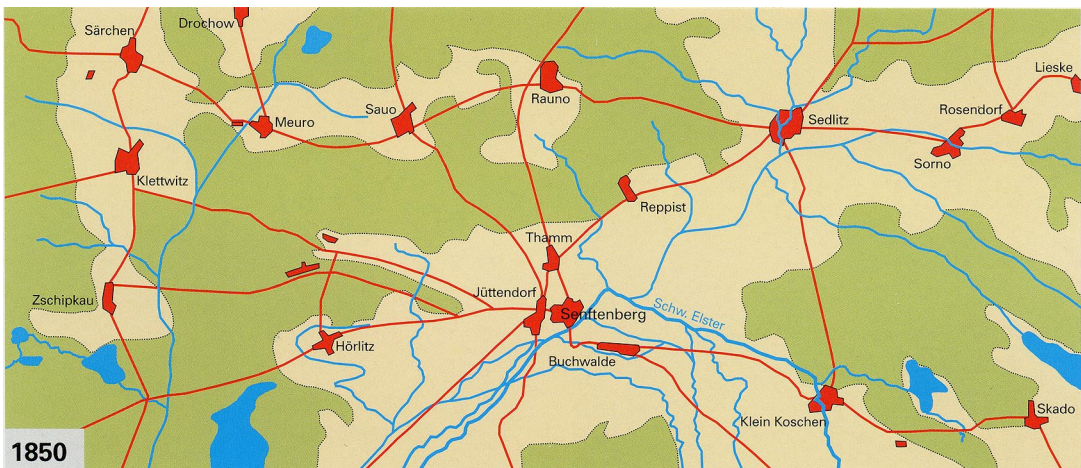


Abb.22: Die Niederlausitz um 1850 (aus: LMBV 1999)

Sumpfig-faul und trocken-wüst bleibt das Land und sein Raumbild bis der Bezugsraum mit Beginn der Industrialisierung ab 1840 und der ersten massiven Regulierung der Schwarzen Elster im Jahr 1850 verändert wird.

1840 - 1945: Landwirtschaftlich - industrielle Region

„Der liebe Gott hat die Lausitz geschaffen und der Teufel hat die Kohle versteckt - aber wir haben sie gefunden.“
(Lausitzer Bergleute, Volksmund)

Der neue Energieträger Braunkohle bildet die Basis für die Industrialisierung ab 1840. Schnell werden effizientere Abbautechniken und Veredelungstechniken entwickelt, so dass um 1900 der Übergang vom Tiefbau zum systematischen, industriellen Großtagebau stattfindet.

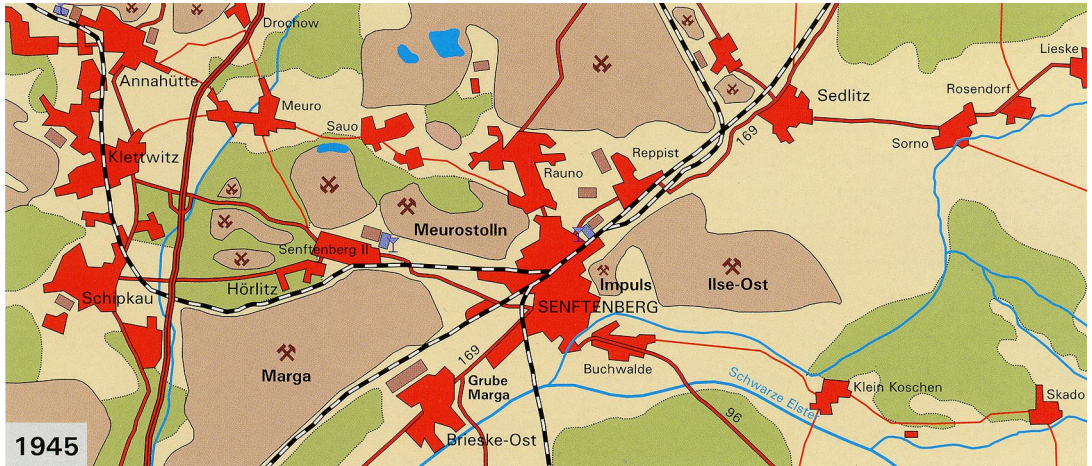


Abb.23: Karte von 1945, Niederlausitz (aus: LMBV 1999)

Ab 1871 entfalten sich die bereits bestehenden Industrie- und Gewerbebezüge in der Lausitz in Zusammenhang mit der florierenden deutschen Wirtschaft. Die Lausitz entwickelt sich zu einem der wichtigsten Textilproduktionsorte in Deutschland und die Glas-, Ziegel-, Ton- und Metallindustrie erfahren aufgrund der Vorteile durch die Braunkohleindustrie einen Aufschwung (vgl. Boshold 1999). Die Lausitz wandelt sich von einer landwirtschaftlich-gewerblichen zu einer landwirtschaftlich-industriellen Region.

Der Abbau der Braunkohle verändert Land, ...

Der Abbau von Braunkohle ist eine neue Art der Landnutzung, die, genauso wie Forst- oder Landwirtschaft, Spuren in der Landschaft hinterlässt und somit den materiellen Bezugsraum von Raumbild und räumlicher Identität ändert.

Eine der tiefgreifendsten Folgen des Braunkohletagebaus ist die Absenkung des Grundwasserspiegels. Um Braunkohle im Tagebau fördern zu können, muss das Grundwasser bis unter die Braunkohlenschicht abgesenkt werden. Das Wasser wird abgepumpt und in die Schwarze Elster oder in die Spree geleitet, so dass es entlang dieser Flüsse zu einem Überschuss an Wasser, in der Bergbauregion selbst aber zu einem Grundwasser-

... Leute und Werte.

defizit kommt: Die ortsüblichen, zur Trinkwasserversorgung nötigen Grundwasserbrunnen, Teiche, Fließe und Feuchtgebiete fallen trocken und die damit verbundenen Einkommensmöglichkeiten (wie z.B. Fischzucht und Betreibung von Mühlen) gehen verloren. Im Einzugsbereich der Pflanzen ist kein Grundwasser mehr vorhanden, und der sandige Boden speichert kaum Oberflächenwasser, so dass die Bauern plötzlich mit Trockenheit zu kämpfen haben. Die Getreideerträge gehen in den betroffenen Gebieten um 30 - 50 % zurück (vgl. Petschick 1994, 28). In einem ehemals von Überschwemmung und Feuchtigkeit geprägten Gebiet herrscht akuter Wassermangel.

Aufzeichnungen des Kreisarztes Dr. Sage belegen den Wassermangel in Tätzschwitz, einem kleinen Dorf an der brandenburgisch-sächsischen Landesgrenze, am 10.04.1934: „Bei einer am 7. d.M. ausgeführten Ortsbesichtigung in Tätzschwitz stellte ich fest, daß die meisten Brunnen des Dorfes kein Wasser mehr enthalten. Die wenigen Brunnen, die noch Wasser liefern, weisen einen derart geringen Wasserstand auf, daß sie nach Entnahme von 1 - 2 Eimern Wasser völlig erschöpft sind. [...] Zur Viehtränke und als Wirtschaftswasser entnehmen die Einwohner von Tätzschwitz Wasser einem etwa in der Dorfmitte aufgestellten Hydranten, der an eine nur Gebrauchswasser führende Leitung des Lautawerkes angeschlossen ist. Das Wasser dieser Leitung entstammt der Elster, die unmittelbar am Dorfe vorbeifließt, und wird keinerlei Reinigungsprozeß unterworfen. Es ist sehr trüb, rostgelb und enthält reichlich Sinkstoffe.“ (zit. n. Petschick 1994, S.29)

Mit dem großflächigen Abbau von Braunkohle wandeln sich nicht nur die natürlichen Gegebenheiten, sondern das Landschaftsbild und die Bevölkerungsstruktur verändern sich ebenfalls: Tagebaugruben, die eine erhebliche Fläche einnehmen, Industriebauten, Brikettfabriken, Umschlagplätze, Eisenbahnschienen, Arbeitersiedlungen und Kraftwerke prägen das Aussehen der Landschaft. Ab Ende des 19. Jahrhunderts können die nötigen Arbeitskräfte nicht mehr von der ursprünglichen Bevölkerung der Region selbst gestellt werden, so dass es zu einer massiven Einwanderung von Arbeitern kommt.

1924 wird mit Neu-Laubusch erstmals ein Dorf abgerissen um die darunterliegende Braunkohle zu fördern. Die betroffenen Menschen ziehen in die benachbarte Werkskolonie Erika (vgl.

Förster 1995, S.143). 23.000 Menschen müssen in den folgenden 77 Jahren den Verlust von Haus, Hof und Heimat für den Abbau von Kohle und damit für das „Wohl“ der Region hinnehmen (vgl. Pflug 1998, S.479).

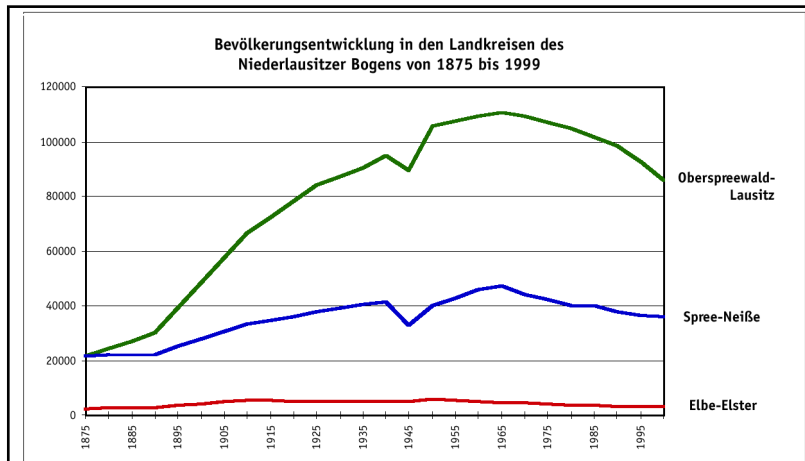


Abb.24: Bevölkerungsentwicklung in der Niederlausitz von 1875 - 1999

„Nicht mehr Wald und Sümpfe sind die bestimmenden Faktoren, sondern dem gesamten Bezirk drückt der Braunkohlenbergbau mit seinen örtlichen Erscheinungen, den Bruchfeldern, Tagebauen, Halden und Kippen, den Wirtschafts- und Siedlungsbauten, den Verkehrswegen, den Stempel auf und gestaltet das einst durch den verkehrsfeindlichen Wald abgeschlossene, dürftige Land zu einer eigenartigen Industrielandschaft“ (Telschow 1933, S.23). Hand in Hand mit dem Strukturwandel und der realen Veränderung der Landschaft verblasst das LandschaftsRaumbild des sumpfig-faulen und trocken-wüsten Landes: die „Kohle“ tritt in den Vordergrund.

Zwar zweifeln die eingewachsenen Bauern daran, dass unter den mühsam bebauten Äckern das liegt, was die Äcker nie hergaben, nämlich Brot für alle (vgl. Petschick 1994). Aber die „Armut als Teil der kollektiven Erfahrung“ (vgl. Ratajczak 1997, S.27) sitzt selbst grundbesitzenden Bauern im Nacken, so dass jeder froh ist, entweder ganz oder teilweise von der Arbeit in den Braunkohlengruben zu leben. Das Konzept „Kohle“ überzeugt.

Von „utopischer Energie“ oder Identifikation mit dem neu entstehenden Raumbild kann jedoch keine Rede sein: Einheimische und einheimische Arbeiter definieren sich im Gegensatz

zu den eingewanderten Arbeitern immer noch über das eigene Anwesen und die eigene Landwirtschaft - der bäuerliche Ethos ist stark ausgeprägt, die Felder wollen und sollen bestellt werden (vgl. Ratajczak 1997). Dadurch baut sich ein Spannungsfeld auf, in dem die „Grubenarbeiterbauern“ leben müssen: Einerseits steigt ihr Lebensstandard in den Dörfern durch das verdiente Geld enorm (vgl. Dittner 1939, S.194). Andererseits müssen die Grubenarbeiterbauern mit den Veränderungen ihres Lebensumfeldes, den sinkenden Erträgen durch die Grundwasserabsenkung oder schlimmstenfalls mit dem Abriss ihres Dorfes und ihres Hauses wegen dem Abbau der Braunkohle umgehen.

Dieses Spannungsfeld verändert sich je nach Ort, Zeit und Standpunkt des Betroffenen: Es gibt Menschen, die mehr auf der einen Seite stehen, z.B. zugezogene Arbeiter, und es gibt Menschen, die auf der anderen Seite stehen, die lediglich die Zerstörung der Landschaft, der Heimat und der Menschen sehen. Dieses Spannungsfeld von Kohle, Heimat und Arbeit begleitet mehrere Generationen bis zum heutigen Zeitpunkt und ist mit

entscheidend für räumliche Identität und Beschaffenheit des Raumbildes. Das Raumbild „Energiebezirk“ erhält so in seiner Entstehungsphase eine positive und eine negative Seite, die nebeneinander und selbst in ein und derselben Person existieren können.

Das alte Raumbild verblasst und im Spannungsfeld von Kohle, Heimat und Arbeit entsteht ein neues Raumbild:

Energiebezirk

Einhergehend mit dem Ausbau der Region zu einer industriell geprägten und der Entstehung des Raumbildes „Energiebezirk“, wird ein paralleles Raumbild, nämlich das der „lieblichen Landschaft“ erzeugt. Drei Faktoren sind dafür verantwortlich:

Die Landschaft ändert sich tatsächlich: Durch die Grundwasserabsenkung und die Regulierung der Schwarzen Elster ab 1850, wird eine ehemals sumpfige Landschaft trockener. Flächen die in der unmittelbaren Umgebung der Tagebaue liegen, fallen trocken und werden unfruchtbar. Ehemals vernässte Standorte können umgebrochen und als Kartoffel-, Rüben- und Getreideäcker genutzt werden (vgl. Müller 1935). Die Landschaft verliert so ihre Unwirtlichkeit.

Ein zweiter Faktor bezieht sich auf die neu gebauten Industrieanlagen und Tagebaugruben. Sie bilden einen sinnlich wahrnehmbaren Gegensatz, der die ländlich geprägten Landschaftsteile als Bild hervorhebt.

Die sinkende Abhängigkeit der Bevölkerung von der Landschaft, durch die Arbeit in den Braunkohlegruben, ist schließlich der dritte Faktor für die Entstehung der „lieblichen Landschaft“.

... und parallel dazu:

**liebliche
Landschaft**

1946 - 1990: Monostrukturierte Energieregion

Nach dem zweiten Weltkrieg spielt die Umwandlung von Energie in dem politischen Konzept der DDR eine wesentliche Rolle. Der Ministerrat der DDR beschließt daher im Jahr 1957 den Bezirk Cottbus zum Kohle- und Energiezentrum des Landes aus

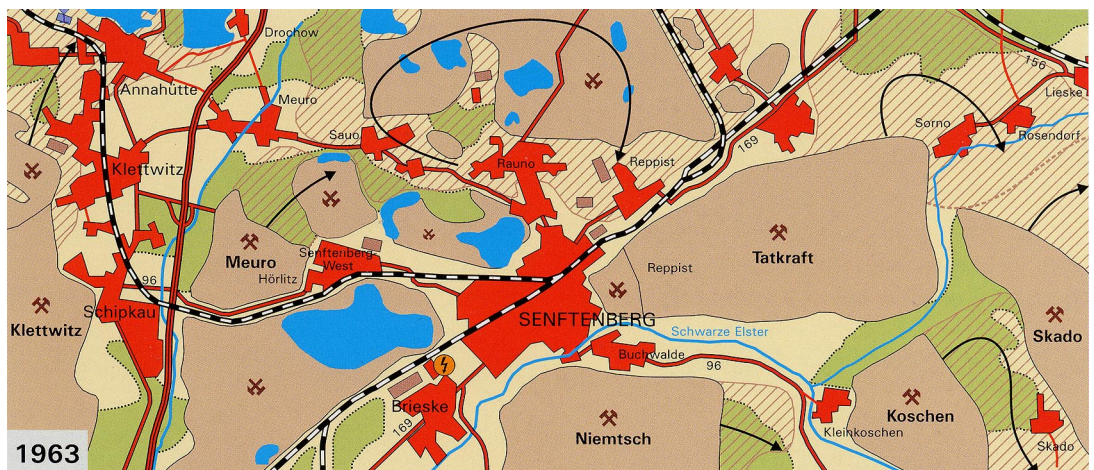


Abb. 25: Karte von 1963, Niederlausitz (aus: LMBV 1999)

zubauen. Der Abbau von Braunkohle, die sowohl als Primärenergieträger als auch als Brennstofflieferant dient, wird in den folgenden Jahren immer stärker voran getrieben und erhöht. Gleichzeitig wird die Kohle in der Niederlausitz veredelt und zu Energie umgewandelt. Daher entstehen hoch verdichtete Industrieagglomerationen mit Kraftwerken, Brikettfabriken, Gaswerken und Braunkohlekokereien, wie das Gaskombinat Schwarze Pumpe (vgl. Boshold 1999, S.30). Abgesehen von Arbeitersiedlungen, Industrieagglomerationen und den Braunkohletagebauen, die durch Schienen und Straßen verbunden sind, bleibt der Rest der Landschaft in weiten Teilen landwirtschaftlich geprägt.

„Irgendwo waren wir die Größten gewesen...“ - vom Stolz der Berg- und Energiearbeiter

Der Kohle- und Energiebezirk Cottbus produziert 1987 54% der Gesamtenergieversorgung der DDR (vgl. Schwenzer 1997, S.53). Die Bedeutung, die diesem Bezirk zukommt, liegt auf der Hand: „Ohne Boxberg [Kraftwerkstandort in der Niederlausitz], da ging nichts, da gingen in der halben DDR die Lichter aus. Und wenn man irgendwohin kam, dann kannten die Boxberg als Energiestandort.“ (langjähriger Kraftwerker in Boxberg zit. n. Schwenzer 1997, S.58) In dem Vorwort einer Kraftwerkspublikation von 1981 schreibt der Sekretär der Betriebsparteiorganisation: „Es macht uns stolz zu wissen, welche enorme Bedeutung gerade unsere Arbeit für die allseitige Entwicklung der DDR hat, denn Energie ist das Blut der Wirtschaft, ist maßgebliche Voraussetzung für die Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.“ (zit. n. Schwenzer 1997, S.57)

Die Schlacht zum „Einholen und Überholen“ (Ulbricht-Zitat zit. n. Schwenzer 1997, S.56) des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Kalte Krieg werden an der „Industriefront“ geführt. Die in Verbindung mit der Energiewirtschaft in der Lausitz transportierten Sprachbilder stehen für diesen „Krieg“ und die Bedeutung der technischen Potenz: „Der ‚Gigant‘ und ‚Energie-riese‘ [Kraftwerk Boxberg] erfordert die ‚volle Einsatzbereitschaft‘ der Werktätigen im ‚Kampf‘ um die ‚uneingeschränkte und zeitpunktgerechte Versorgung‘ bei ‚hoher Effektivität und Produktivität‘“ (Schwenzer 1997, S.57).

Die Arbeiterklasse genießt bei Bevölkerung und Staat ein hohes Ansehen in der DDR (vgl. Boshold 1999), das nicht nur auf propagandistische Formeln reduziert bleibt: Im Jahr 1960 wird die bevorzugte Versorgung von Arbeitern und Arbeiterinnen gesetzlich festgelegt. Innerhalb dieser Förderung erhalten Arbeiter der Schwerindustrie, zu der die Kohle- und Energiewirtschaft zählt, eine Sonderstellung. Mit diesem privilegierten Status steigt Stolz und Berufsehre der Kohle- und Energiearbeiter enorm. Der Spruch „Ich bin Bergmann, wer ist mehr?“ stammt aus dieser Zeit.

Die Kraftwerke und ihre Energiearbeiter genießen einen extra Sonderstatus, schließlich ist „Energie das Blut der Wirtschaft“. Ihre Versorgung (auch mit Konsumgütern) ist absolut vorrangig:

Die Kraftwerke sind ein kleiner Staat im Staate, in dem es Tag und Nacht alles zu kaufen gibt, auch Bananen und Apfelsinen. Die Kinder der Arbeiterinnen werden in Kindergärten betreut, es gibt einen Frisör, einen Buchladen und ein eigenes medizinisches Zentrum, das auch die umliegenden Dörfer versorgt. Einzelne beehrte Brigaden, wie zum Beispiel die Schweißer, können sogar informelle, betriebliche Zusatzzahlungen fordern, da ohne ihre Arbeit der Betrieb zum Erliegen kommen würde. Ein langjähriger Mitarbeiter des Kraftwerkes Boxberg beschreibt die Situation der Kraftwerker vor der Wende folgendermaßen: „Irgendwo waren wir die Größten gewesen. Das war in den achtziger Jahren oder so, da waren wir diejenigen, welche ... da waren wir die Macher, hier wurde Power gemacht, hier wurde Strom produziert, und der wurde gebraucht, und der Absatz war da, und da waren wir die Größten.“ (zit. n. Schwenzer 1997, S.62)

Der Ausbau der Lausitz zum „Energiebezirk Cottbus“ ...

Mit der wirtschaftlichen Bedeutung des Energiebezirks Cottbus steigt ebenfalls die Bedeutung seines Raumbildes. Dahinter steckt nicht nur eine „natürliche“ Entwicklung, die im Auf- und Abwertungsprozess von Raumbildern inbegriffen ist. Die Durchsetzung des Raumbildes „Energiebezirk Cottbus“ ist mit knallharten Interessen des sozialistischen Systems verbunden: An oberster Stelle steht die Gewährung der Versorgungssicherheit der DDR mit Energie.

Das Arbeitsfeld Kohle und Energie und die damit verbundenen Betriebe bieten neben den neuen, positiv besetzten Raumbildern neue Identifikations- und Entfaltungsmöglichkeiten für die Menschen. Auch die Industrie- und Energieanlagen selbst tragen durch ihre wirtschaftliche, soziale und symbolische Bedeutung zum Raumbild und den neuen Identitätsbildungsprozessen bei:

**... führt zur
Aufwertung
der Kohle- und Energiearbeiter
und des Raumbildes:**

Energiebezirk

„So wie die Kathedralen der Gotik Menschen und Stadt Lebensraum und Identität vermitteln, so gaben Zechen und Hütten dies dem Industrieviertel.“
(Ebert 2002)

Entscheidend für die Annahme dieser Identitätsangebote ist die individuelle Erfahrung: Bergleute und Energiearbeiter genießen Privilegien auf allen Ebenen und sie verfolgen ein gemeinsames Ziel: Umwandlung und Lieferung von Energie für das ganze Land zu jeder Tages- und Nachtzeit. Die Identifikation mit und der Stolz auf „ihr“ Kraftwerk oder „ihre“ Grube ist sehr hoch. Wesentlicher Faktor des Identitätsfindungsprozesses sind die sozialen Beziehungen in den Betrieben, in den seit Ende der 1940er eingeführten Produktionsbrigaden oder auch im weiteren Arbeitsumfeld. Die soziale Landkarte der DDR besteht, nach Martin Kohli (aus: Schwenzer 1997, S.73 f.), aus Betrieben und weniger aus Wohnorten. Sie sind demnach „wesentliche Vergesellschaftungskerne der Sozialstruktur der DDR“ (Schwenzer 1997, S.73). Arbeit ist also nicht nur als Quelle von Wohlstand, sondern als „zentrale Quelle der Strukturierung von Interessen, Institutionen und Identitäten“ (Kohli zit. n. Schwenzer 1997, S.73) zu sehen. Die hohe Erwerbsquote, die ideologische Aufwertung der Arbeit und die betriebszentrierte Sozialpolitik sind verantwortlich für Struktur und Bedeutung der Betriebe als Zentren des sozialen Lebens in der DDR.

Neue Identifikationsmöglichkeiten im Arbeitsfeld Kohle und Energie werden individuell angenommen ...

Arbeiter und Arbeiterinnen im Energiebezirk Cottbus definieren sich in hohem Maße über ihre Betriebe.

Im Kontext des vorher beschriebenen Spannungsfeldes verlangt dieses Bild eine differenziertere Betrachtung: Während Bergleute und Energiearbeiter Privilegien genießen, müssen andere Bevölkerungsteile mit massiven Eingriffen in ihr Lebensumfeld, bis hin zur Umsiedlung, zurecht kommen.

Durch die Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und dem fast vollständigen, wenn auch widerwilligen Eintritt der Bauern, findet zwar die Loslösung von bäuerlichen Pflichten und Idealen statt. Trotzdem identifizieren sich diese ehemaligen Bauern oder Söhne und Töchter von Bauern noch über ihr Dorf, den Wohnort und die umgebende Landschaft.

Zeichen und Beispiel sind dafür die Dörfer Haidemühl und Proschim. Beide Dörfer liegen zu DDR-Zeiten im Bergbauschutzgebiet, d.h. private und öffentliche Investitionen dürfen nicht mehr getätigt werden, da die Dörfer in absehbarer Zeit devastiert werden sollen. Die Lage ändert sich mit der Wende

1990: Die ersten Rodungsarbeiten der Dorfbäume in Proschim werden eingeleitet. Dennoch bleiben beide Dörfer im Planungsgebiet Teilabschnitt II des Tagebaus Welzow-Süd, der ab 2032 abgebaggert werden soll. Interessant sind die unterschiedlichen Reaktionen der Bürgerinnen und Bürger der beiden Dörfer. In Proschim, einem alten Bauerndorf ohne Werkssiedlungen, formiert sich ein entschiedener Widerstand gegen die geplante Umsiedlung. Haidemühl, ein Dorf mit wenig Bauernhöfen und privaten Wohnhäusern, einem traditionell hohen Anteil an Mietwohnungen und Arbeiterfamilien, hat bereits in die Umsiedlung eingewilligt.

**... oder
abgelehnt.**

Aber gehen wir noch einmal zurück in die DDR-Zeit, als das Spannungsfeld zwischen Energiebezirk und Heimat bzw. Landschaft, in dem die Menschen leben, noch nicht so deutlich nach außen formuliert wird, und betrachten das bestehende Raumbild:

Das Raumbild des Energiebezirkes entfaltet sich zur DDR-Zeit weiter: „Kippen, Halden und Restlöcher, die einer Mondlandschaft gleichen“, und die Kraftwerke zur Energieumwandlung wurden zu „Wahrzeichen der Lausitz“ (Baxmann 1995, S.191). Für die einen ein Horrorszenario der Schwerindustrie, das Dörfer verschlingt, Heimat, Landschaft und natürliche Ressourcen zerstört und die Umwelt verschmutzt. Für andere symbolisiert dieses Raumbild Wohlstand, es stellt die Überwindung der kollektiven Armutsgeschichte dar, dokumentiert den sozialen Aufstieg und die „Arbeit für alle“ und ist schließlich das Bild, auf das sich die Identität der Energieregion bezieht. Administrativ erhält das Raumbild durch den „Energiebezirk Cottbus“ seine Gestalt.

Das Bild der vorher angesprochenen „Lieblichen Landschaft“ rückt als Raumbild in den Hintergrund. Es gibt keine Hinweise darauf, dass dieses LandschaftsRaumbild in irgendeiner Form in der DDR-Zeit weiter besteht oder transportiert wird.

Landschaft hat als Bezugsraum für räumliche Identität ebenfalls einen schlechten Stand: Gestaltpsychologische Qualitäten beziehen sich nicht auf die Landschaft, sondern auf technische Anlagen und Bauten. Genauso wird die Lebensgrundlage fast ausschließlich über den „Energiebezirk“ gesichert und nicht über die Produktion mit und in der Landschaft. Soziale Beziehungen

finden ebenfalls, wie vorher erwähnt, nicht im Zusammenhang mit der Landschaft oder dem Dorf statt, sondern in den Betrieben.

**Der „Energiebezirk“
und seine Auswirkungen
werden differenziert
bewertet**

**dienen aber
trotzdem überwiegend
als materieller
Bezugsraum für
räumliche Identität
und
Raumbild.**

Die Masse der Menschen im Niederlausitzer Bogen, als Kern des Kohlereviers, leben zu DDR-Zeiten nicht in ihrer Landschaft, sondern im Energiebezirk, in einem Geflecht aus Tagebaugruben, Kraftwerken, Brigaden, Eisenbahnzügen und sozialen Beziehungen des Arbeitsumfeldes. Ihre Identitätsfindungsprozesse laufen in Betrieben, Kraftwerken und Kohlegruben ab, nur selten spielt dabei die Landschaft eine Rolle.

Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts beginnt mit den industriellen Anlagen, die seit einiger Zeit auf Verschleiß fahren, die Grundlage und das Bild des Energiebezirkes zu bröckeln.

**Raumbilder
Niederlausitz heute**

Ab 1990: Region im Wandel

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands verliert die Braunkohle angesichts der konkurrierenden Energieträger Öl, Gas und Steinkohle in den neuen Bundesländern an Bedeutung. Die Braunkohlenfördermenge wird auf ein Drittel der ursprünglichen Fördermenge zurückgeschraubt, Brikettfabriken werden geschlossen und abgerissen, Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen werden entlassen, ein Großteil der Tagebaue stillgelegt und Teile der Kraftwerke wegen der hohen Umweltverschmutzung abgestellt.

Die volkseigenen Braunkohlewerke werden aufgelöst und die Lausitzer Braunkohle Aktiengesellschaft (LAUBAG) als neues Braunkohleabbauunternehmen gegründet. Die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV) ist für die Sanierung der bis 1991 stillgelegten und Alt-Tagebaue in der Lausitz und in Mitteldeutschland zuständig.

Die nebenstehende Statistik der Arbeitslosenquote in den Landkreisen und der Beschäftigten in Braunkohlegroßunternehmen (Volkseigene Braunkohlewerke, LAUBAG) machen deutlich, welche tiefgreifenden Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt eingetreten sind und sich noch immer vollziehen.

Erneut durchläuft die Niederlausitz einen rasanten Prozess der Veränderungen:

Arbeitslosenquote der abhängigen zivilen Erwerbspersonen in den Landkreisen			
Landkreis	1996 Jahresd.	1998 Jahresd.	2000 Jahresd.
Elbe-Elster	18,8 %	22,2 %	21,7 %
Oberspreewald-Lausitz	20,7 %	24,9 %	24,1 %
Spree-Neiße	16,3 %	21,4 %	19,9 %

Abb.26: Arbeitslosigkeit NL,
aus: Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik 2001

Beschäftigte in Braunkohlegroßunternehmen	In absoluten Zahlen
1989	11.455
1993	38.937
2000	8.245

Abb.27: Beschäftigte/Braunkohle, aus: Sieverts u.a. 1996)

Die hohe Arbeitslosigkeit führt dazu, dass vor allem junge Leute abwandern, um sich in anderen Regionen Arbeit zu suchen. So nimmt der Anteil von älteren Menschen zu, während die Einwohnerzahl insgesamt sinkt. Im Landkreis Oberspreewald-Lausitz beispielsweise wandern im Jahr 1999 7.670 Personen ab und 6.146 ziehen zu, so dass ein Wanderungsverlust von 1.524 Personen insgesamt stattfindet. Bei einer Gesamtbevölkerung von 148.124 beträgt dieser Verlust 1,02 %.

Mit der Stilllegung eines Großteils der Tagebaue werden die Nachteile und Probleme des jahrelangen forcierten Abbaus von Braunkohle offensichtlich: Die Flächeninanspruchnahme durch den Bergbau umfasst bis 1990 insgesamt ca. 52.500 ha im brandenburgischen Teil des Niederlausitzer Reviers. Rekultiviert wurden davon zu DDR-Zeiten nur 24.600 ha, so dass ein

Der wirtschaftliche Strukturwandel in der Lausitz nach der Wiedervereinigung führt zu einem rapiden Anstieg der Arbeitslosigkeit,...

Rekultivierungsdefizit von ca. 20.000 ha besteht. Die LMBV sichert, saniert, rekultiviert und flutet seit über 10 Jahren diese stillgelegten Flächen.

Schwierigkeiten ergeben sich dabei vor allem an drei Punkten: Nachdem die Grundwasserförderung eingestellt wird, das Wasser wieder ansteigt und die sogenannten Restlöcher füllt, werden die Abraummassen instabil. Der Sand beginnt zu „fließen“, so dass ganze Uferböschungen und Hänge abrutschen und zu schweren Unfällen führen können. Ein zweites Problem stellt die Wasserqualität der entstehenden Seen dar. Durch eine komplizierte Reaktion zwischen Wasser, Sauerstoff und geologischer Begleitschichten der Kohle kann das Wasser in den Restlöchern sehr sauer (pH-Werte von bis zu 2) und eisenhaltig werden. Nur durch Einleitung von Frischwasser aus Flüssen oder chemische Behandlung kann dieser Zustand ausgeglichen werden.

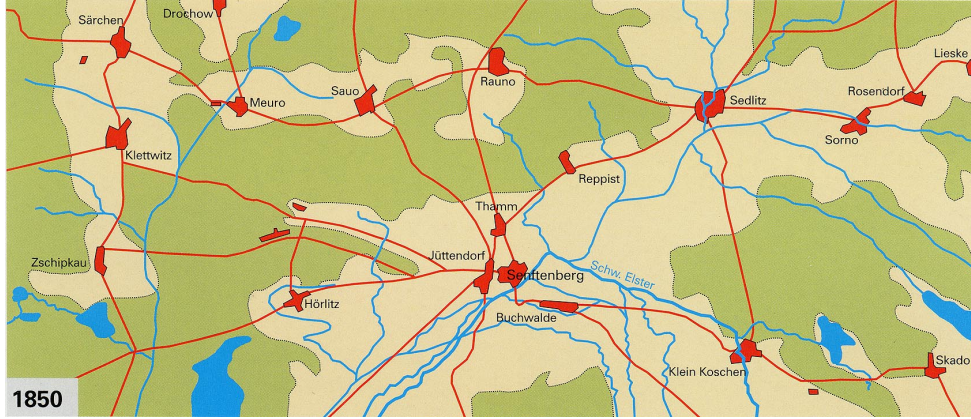
Ein weiteres Problem ist die Auswaschung ungesicherter Altlastendeponien durch den Wiederanstieg des Grundwassers.

Schließlich hat und wird sich die Landnutzung durch den Abbau von Braunkohle ganz wesentlich verändern. Die Waldflächen werden von ursprünglich 60 % der Fläche auf die Hälfte zurück gehen. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen nehmen von ursprünglich 31 % in Zukunft noch 28 % der Fläche ein. Die Wasserflächen erfahren eine Steigerung von 1 % auf 4 %. Ca. 17 % des Niederlausitzer Bogens wird durch Siedlungen, Infrastruktur und Sonstiges genutzt. Die Betriebs- und Abbauflächen für die Braunkohle umfassen 20 % der Fläche.

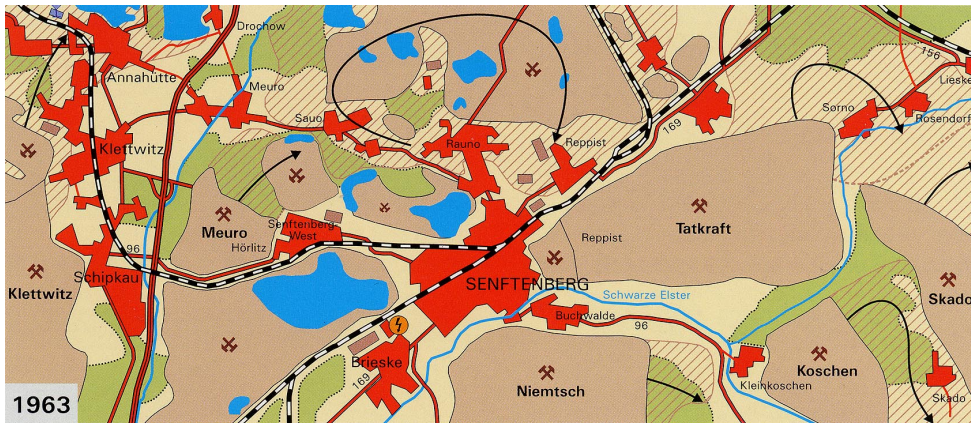
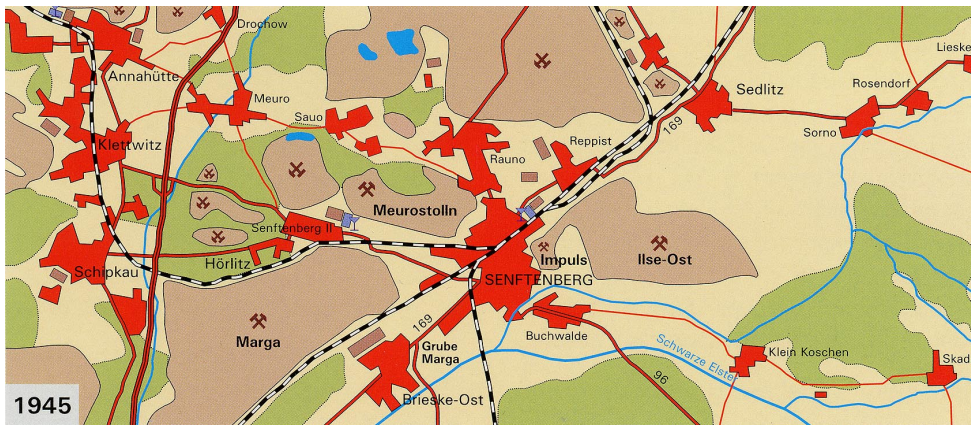
Wie unschwer zu erkennen ist, sind die Identitätsangebote und die Grundlagen des Raumbildes „Energiebezirk“ weitgehend verschwunden oder entwertet: Betriebe sind geschlossen, deren Arbeiter entlassen, Tagebaugruben stillgelegt, Schornsteine der Brikettfabriken gesprengt und Kraftwerke von den einstigen „Energiegiganten“ zu „ökologischen Risiken“ degradiert. Durch den wirtschaftlichen Strukturwandel werden ebenfalls die sozialen Strukturen der DDR-Gesellschaft erschüttert: Das gesamte Sozialleben bricht mit der Industrie zusammen. Auch vom einstigen Stolz der Berg- und Energiearbeiter ist symbolisch wie sozial nichts mehr übrig. Ein sichtbarer Ersatz für den Verlust der Grundlage des Raumbildes „Energiebezirk“ und die damit verbundenen Identitätsangebote wurde nicht geschaffen.

... und Umweltproblemen durch Altlasten und Rekultivierungsdefizite der DDR.

**vom
sumpfig -
faulen und
trocken -
wüsten
Land...**



**zum
Energie-
bezirk...**



**auf dem
Weg zur
post-
industriellen
Freizeit-
landschaft**

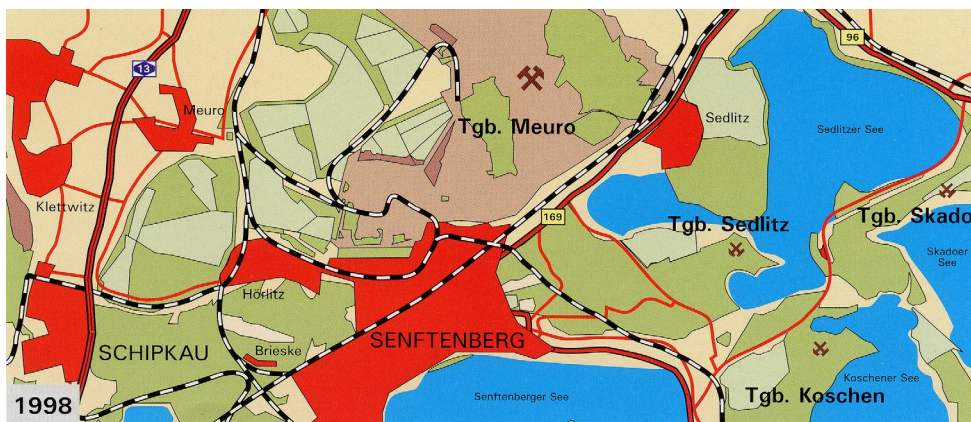


Abb.28: Karten von 1850, 1945, 1963, 1998

Die LAUBAG bemüht sich mit umfangreichen Werbekampagnen das Konzept „Energie“ für die Lausitz aufrecht zu erhalten und das Raumbild weiter zu transportieren, nicht zuletzt, um den fortschreitenden Abbau von Braunkohle und die Devastierung von Ortschaften gegenüber der Bevölkerung zu rechtfertigen. Der Name des Cottbuser Fußballvereins „Energie Cottbus“, der von der LAUBAG gesponsert wird und Slogans wie „Wir sind voller Energie“ spiegeln das Bemühen der LAUBAG um die Erhaltung des ehemaligen Raumbildes und ihres Images wieder.

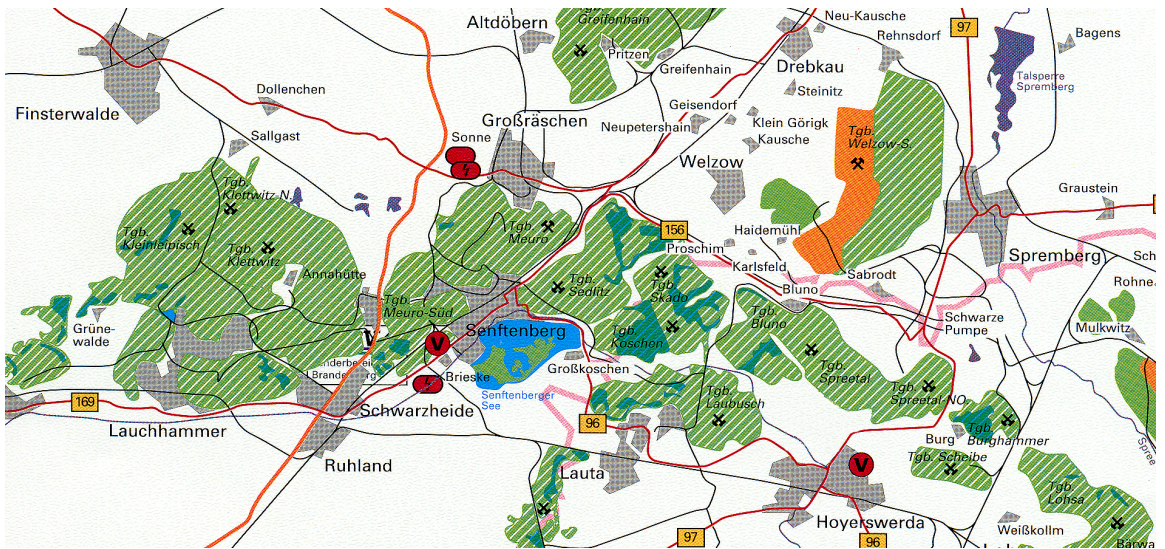
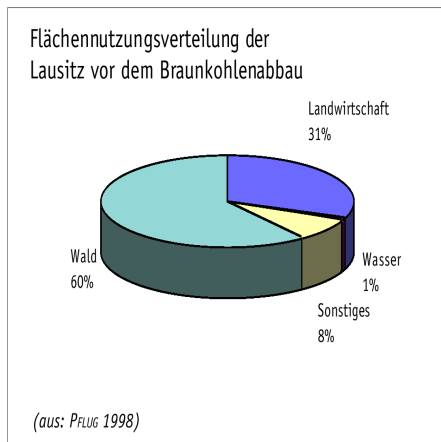


Abb.29: Flächen des Sanierungsbaus in der Niederlausitz, Ausschnitt (aus: LMBV Sanierungsbergbau Lausitz 1997)

Nach Außen vermarktet sich die Region meist mit idyllischen Landschaftsbildern, Bildern von Freizeitaktivitäten, Schlössern, Dörfern und Städten. Nur selten werden Anlagen zur Energieumwandlung oder Kohleförderung gezeigt, außer es handelt sich um Broschüren spezieller Einrichtungen, wie z.B. der Internationalen Bauausstellung „Fürst-Pückler-Land“, die eigene Konzepte für die touristische Vermarktung der Industriekultur ausarbeitet. Lediglich zwei Bilder der Niederlausitzer Ferienzeit (Tourismusverband Niederlausitz e.V. 2001, S.8, S.24) weisen auf die ehemalige Bestimmung dieser Landschaft hin. Die Industrie als große kulturelle Klammer, die die Region für die letzten 150 Jahre zusammengehalten hat, löst sich auf und mit ihr die administrativen Grenzen des „Energiebezirks Cottbus“ - das Raumbild Energiebezirk verliert an Gestalt und Bedeutung (vgl. Boshold 1999). Beispielhaft für die symbolischen und so-



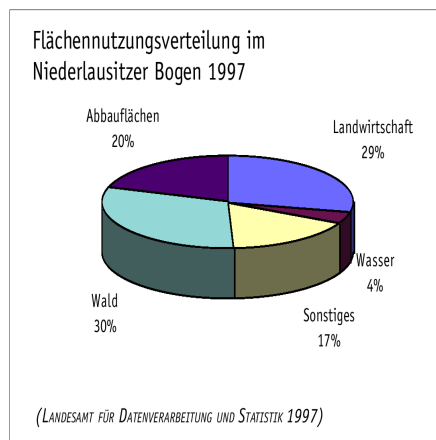
Die Identitätsangebote der DDR und die Grundlage des Raumbildes „Energiebezirk“ sind weggebrochen oder entwertet.

Abb.30: Flächennutzungsverteilung der Lausitz vor dem Braunkohleabbau

Das Raumbild „Energiebezirk“ hat an Gestalt und Bedeutung verloren

...

Abb.31: Flächennutzungsverteilung im Niederlausitzer Bogen



zialen Veränderungsprozesse der Region kann das Kraftwerk stehen, das in der gesellschaftlichen Bewertung vom „stolzen Energiegiganten“ zum „ökologischen Risiko“ absinkt. Landschaftszerstörung, Abbaggerung und Arbeitslosigkeit haben die Sprachbilder des sozialistischen Aufbaus abgelöst.

Trotz und wahrscheinlich gerade wegen dieser tiefgreifenden Veränderungen in der Niederlausitz gibt es einige Initiativen, die sich mit „Landschaft“ beschäftigen:

Die TERRA NOVA (Landschafts-, Nutz- und Wildtierpflege GmbH) hat sich gegründet, um auf ehemaligen Kippenböden ein neues Konzept der Landnutzung zu verwirklichen: Ein Ponyhof und eine Rinderherde mit 130 Auerochsen, Galloways und Highlandrindern bilden die Grundlage der „Erlebniswelt TERRA NOVA“ in der Einheimische und Touristen eine völlig neue Landschaft erfahren können.

Naturschutzgruppen kämpfen um die Überführung von Flächen des Bergbaus in den Naturschutzstatus. Auf ehemaligen Ab-

... und konnte bis jetzt noch nicht durch ein neues Raumbild ersetzt werden.

raumkippen haben sich Wälder angesiedelt, die teilweise eine ungeahnte Artenvielfalt bergen. Alte, offengelassene Restlochseen haben sich zu Paradiesen für Flora und Fauna entwickelt. Hier kann die Sukzession von Bergbauflächen und die Dynamik von Wassersystemen beobachtet und beforscht werden. 15 % der ehemaligen Abbaufächen konnten für den Naturschutz reserviert werden.

Die Internationale Bauausstellung „Fürst-Pückler-Land“, als erste aus der Initiative der Region heraus entstandene IBA, stellt die „Landschaft“ in den Mittelpunkt ihrer Arbeit: „Dabei geht es nicht einfach um eine Heilung oder Wiedergutmachung der durch den Bergbau stark in Anspruch genommenen Landschaft oder gar um eine ‚Wiederherstellung‘ im Sinne ‚lausitztypischer Landschaft‘. Letzteres wäre schon technisch und naturräumlich gar nicht möglich. Strategisch geht es hier um eine von Menschenhand zu schaffende ‚Neue Landschaft‘ in einer noch nie da gewesenen Dimension.“ (IBA Fürst-Pückler-Land 2001, S.5)



Abb.32: Zukunftsvisionen der LAUBAG (aus: LAUBAG 1999)

Resümee

Die Niederlausitz befindet sich, was Raumbild und räumliche Identität betrifft, in einer instabilen Phase. Das Raumbild „Energiebezirk Cottbus“ und die damit verbundene räumliche Identität basiert stark auf den Strukturen der DDR. Mit dem einsetzenden Strukturwandel 1990 brechen die Grundlagen dieses Raumbildes und der Identität weg. Landschaft übernimmt zur Zeit nur bruchstückhaft die Rolle als Bezugsrahmen für ein neues Raumbild bzw. Raumbildelemente und räumliche Identität.

Landschaftsprofil „Niederlausitzer Bogen“

Sechs typische Orte des Niederlausitzer Bogens beschreiben die Landschaft aus Sicht des Projektteams.

Zeitraumlandschaft

Es herrscht Ostwind. Er weht Sand über den Abhang aus der Grube. In der Grube arbeiten gewaltige Maschinen. Bagger mit Schaufeln, Rädern und Transportbändern fördern die Braunkohle. Sogenannte Abraumförderbrücken beseitigen die 50 m mächtige, meist aus Sand bestehende Schicht über der Braunkohle und werfen den Sand an einer anderen Stelle wieder ab. Unwirklich, wie eine Kulisse, sieht diese offene, aufgerissene Landschaft des Tagebaus Welzow-Süd aus. Westlich von Spremberg erstreckt er sich auf einer Gesamtfläche von ca.

5.600 ha (Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung 1995).

Langsam schiebt sich dieses Gebilde - diese 4-dimensionale Landschaft aus Raum und Zeit - weiter nach Westen vor, verschlingt Äcker, Wiesen, Wälder und Siedlungen.

Im Hintergrund sind zwei Kühltürme erkennbar - das Braunkohlekraftwerk Schwarze Pumpe. 1997 ging es nach einer gründlichen Sanierung wieder ans Netz und gehört heute zu der modernsten Kraftwerkgeneration auf Braunkohlenbasis. Der größte Teil der in Welzow-Süd geförderten Kohle wird hier in Energie umgewandelt. Am gleichen Standort befindet sich der Veredelungsbetrieb Schwarze Pumpe, in dem die Braunkohle zu Briketts für Haushalt und Industrie und Braunkohlestaub verarbeitet wird.



Abb.33: Tagebau Welzow-Süd

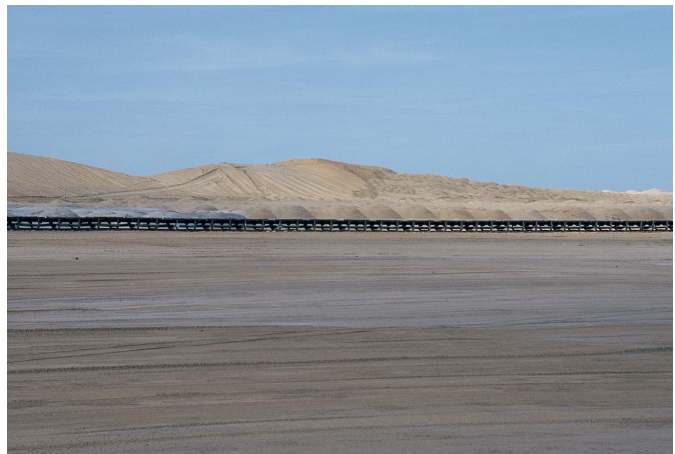
Die Ausdehnung der Grube lässt keinen Zweifel zu: Diese Form der Nutzung legt eine neue landschaftshistorische Schicht über die Niederlausitz. Genauso wie Landwirtschaft und Forstwirtschaft prägt sie die Landschaft – jedoch in anderen Dimensionen.

Objektiv betrachtet hat der Abbau von Braunkohle verschiedene Vor- und Nachteile. Davon abgesehen bietet er ein anderes Phänomen: Der Tagebau schafft Einblicke in die Erdkruste und bringt bizarre, fremdartige und kurzfristige Landschaften hervor. Er gestaltet horizontal-vertikale Zeitraumlandschaften, die es wahrzunehmen, zu erforschen und wahrnehmbar zu machen gilt.

„Der Naturfreund, der erstmalig einen derartigen Großtagebau sieht, ist erschüttert. Ein riesiges Bild der Verwüstung scheint sich ihm zu bieten: Der Leib der Erde aufgerissen und bloßgelegt, so-



weit das Auge reicht; im weiten, leeren Vordergrund bei 20 m Tiefe ein düsteres, ausgekohltes Grubenfeld, in dem dunkle Wassertümpel mit flachen, schmutzigbraunen Bodenrücken abwechseln; im Hintergrund und an den Seiten langgezogenen, nackte Sandgebirge von trostloser Einförmigkeit; nur die Ränder, die von zahllosen trockenen Regenfurchen



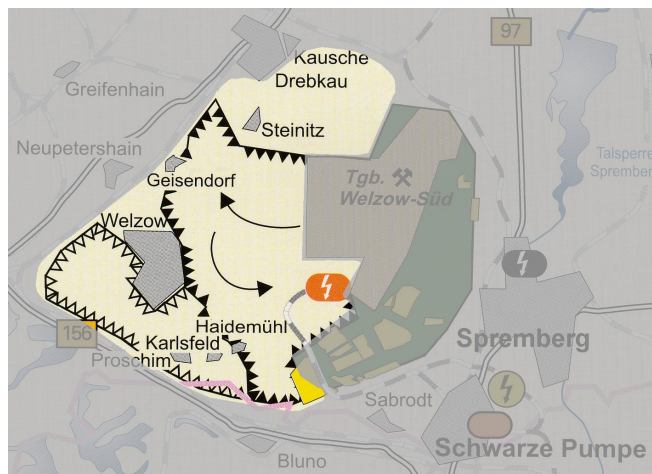
durchrissen sind, ragen fantastisch wild auf. Sandgebirge wie Grube scheinen allen Lebens gebar zu sein. Kein Vogel, kein Wurm, kein Fisch, nicht einmal ein Grashalm ist in dieser schaurigen Einöde zu erblicken. Inmitten der grotesk aufgetürmten Sandmassen des Hintergrundes aber bannt das Auge ein über-ragender schweigender Maschinenriese, die große Förderbrücke.

Erst allmählich vermag sich der Blick an diese eindrucksvolle, gewaltige Szenerie zu gewöhnen. Dann aber weicht das Gefühl der Erschütterung wohl dem Staunen über die erhabene Größe des sich hier offenbarenden Menschengestes, der buch-stäblich Berge zu versetzten oder ganze Gebirgszüge aufzutür-men vermag - und das mit Wundern der Technik, die nach Form und Ausmaß selbst den ausgesprochenen Ästheten zu versöh-nen geeignet sind.“ (Dittner 1939, S.152)

Land am Rand

Die Wälder, die westlich an den Tagebau Welzow-Süd anschlie-ßen sind bereits stark durchforstet. In kurzer Zeit wird der Be-stand gänzlich abgeräumt werden, um Platz für die Abraumbagger zu schaffen. Weiter Richtung Westen gelangt man in ein seltsam erscheinendes Gebiet. Spuren vergangener menschlicher Nutzung sind offensichtlich zu sehen: Hier verwilderte Sträucher, die als Hecke dienten, dort Obstbäume, die wohl einen Garten schmückten. An einer anderen Stelle ein kleiner Wald, der schon von weitem an Struktur und Färbung erkennen

Abb.34: Tagebauvorfeld



lässt, dass es sich um außergewöhnliche Bäume handelt. Inmitten dieses Wäldchens ein kleiner, völlig verwilderter Teich - Spuren des ehemaligen Gutparks. Dies ist der Standort des früheren Siedlungsgebietes von Kausche. Die Bewohner von Kausche wurden 1996 umgesiedelt und die Gebäudesubstanz entfernt. Übrig sind die Reste der Gärten und die kleine Parkanlage des abgerissenen Guthofes. Der Förster erzählt Geschichten der Bewohner, kennt den Standort jedes Hauses und das Schicksal ihrer Besitzer. Eine seltsam ruhig-stille Stimmung liegt über der Landschaft. Die Obstbäume sind reich behangen, die Äpfel und Birnen reif. Sie sind genauso wie das Land auf dem sie stehen Eigentum der LAUBAG (Lausitzer Braunkohle Aktiengesellschaft).

Durch die Steinitzer Alpen - so wird die morphologisch bewegte Endmoräne zwischen Geisendorf und Steinitz genannt - erreicht man Geisendorf. Dieses Gebiet birgt die einzige noch intakte Quelle des Lausitzer Braunkohlenreviers. Die Steinitzer Alpen werden im Tagebau verschwinden, der direkt hinter dem Höhenzug in Geisendorf sein vorläufiges Ende findet. Aus bergbautechnischen Gründen wird Geisendorf umgesiedelt werden müssen. Die Bewohner des alten Gutdorfes werden nach Neupetershain in einen eigenen Ortsteil ziehen und so den Baggern Platz machen. Das Gut, das als einziges Gebäude von Geisendorf stehen bleibt, wurde von der LAUBAG gekauft, renoviert und dient nun als „Begegnungs- und Informationsstätte“. Die LAUBAG bietet hier ein umfangreiches kulturelles Angebot mit geführten Wanderungen, Konzerten, einem Opersommer und zahlreichen Ausstellungen an.

Geisendorf liegt wie viele andere Dörfer im Umfeld des Tagebaus bereits jetzt im Bereich des Grundwasserabsenkungstrichters. So sind auch hier Fließe und Kanäle trocken gefallen und die Gärten müssen öfter und intensiver bewässert werden, als das früher der Fall war. Eine ehemalige Bewohnerin von Kausche erinnert sich daran, dass es früher in jedem Hof einen Brunnen gab. Man musste einfach nur ein Loch von ein bis zwei Metern graben, um auf Grundwasser zu stoßen. In den 60er Jahren rückte der Absenkungstrichter in den Bereich der Siedlung, so dass der Anschluss an die zentrale Wasserversorgung nötig wurde.

Zu DDR-Zeiten lag Kausche im „Bergbauschutzgebiet“, d.h. für bauliche Maßnahmen im Dorf oder für einen Ausbau der Infrastruktur durfte kein Geld mehr investiert werden - ein Ort, eine Landschaft am Rand.

Verbotene Landschaft

Stop, auf diesem Waldweg darf man nicht weitergehen, der Altbergbau hat hier Altlasten und unsichere Böschungen hinterlassen. **Nein**, dieses Restloch lockt zwar mit blauem Wasser, aber es ist noch nicht vollständig geflutet, so dass die Hänge und Böschungen extrem instabil sind und bei Betreten abrutschen können. **Achtung**, hier ist ein Tagebau noch in Betrieb, Personen können zu Schaden kommen. Gefährlich und unbetreibar sind Teile dieser Landschaft. Der Tagebau schafft über mehrere Jahrzehnte hinweg Grenzen, schneidet Verbindungswege ab und macht Orte un erreichbar. Er versteckt die Landschaft hinter Verbotsschildern, verändert sie und präsentiert dann erst wieder das fertige Produkt der rekultivierten Landschaft. Wie spannend wäre es, als Bewohner und Besucher diesen Prozess näher verfolgen, begleiten und selbst steuern zu können.

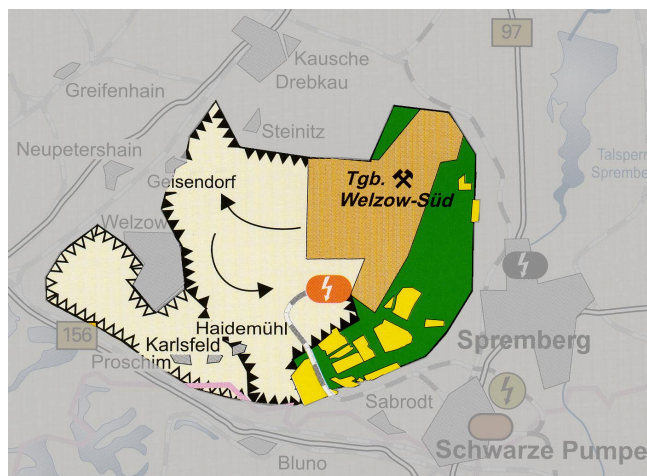


Abb.35: Tagebau und -umfeld

Neuland

oder: „Wiedernutzbarmachung auf Bergmännisch“

„Strip mining“ ist der amerikanische Ausdruck für Tagebau. Dieses „strip“ kann auf zwei verschiedene Weisen interpretiert und übersetzt werden: Zunächst bedeutet es „Streifen“ - eventuell eine Anspielung auf den Abbau in Streifen. Eine zweite Bedeutung des Wortes ist das „Ausziehen“. Es handelt sich quasi um eine Form des Abbaus, der die Landschaft „auszieht“, der ihr ihre Kleidung nimmt.

Ist nun das ursprüngliche oder langsam gewachsene Kleid der Landschaft nach der Auskohlung verschwunden, dann ist die bislang gängige Praxis, möglichst schnell ein neues zu stricken – neues Land zu produzieren.

Je nach Lage, Möglichkeit und Bedarf entstehen durch Sanierung und Rekultivierung land- und forstwirtschaftliche Flächen oder Gebiete für die öffentliche Freizeitnutzung. Die technisch geformten land- und forstwirtschaftlichen Flächen locken nur wenig zum Aufenthalt, zu steril sind ihre Wege, zu gerade die Formen und zu strikt die Bepflanzung.

Werfen wir einen Blick auf die Areale, die zur Freizeit- und Erholungsnutzung angelegt sind:

Beispielsweise der Buckwitzberg: 1994/95 wurde er am nördlichsten Punkt des Tagebaus Welzow-Süd, in der Nähe des Ortes Rehnsdorf, aufgeschüttet. Der Gipfel hebt sich ca. 21 m aus dem umgebenden Gelände. Es gibt eine Rodelbahn und diverse Objekte, wie die Steigerbrücke, den Lüttchentanzplatz oder den Himmelsteich, mit denen das Bergbauunternehmen versucht,

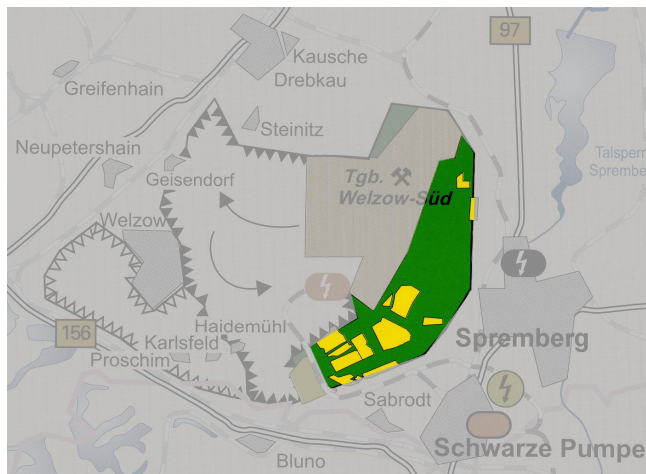


Abb.36: Rekultivierte Landschaft

diese Landschaft attraktiv zu gestalten und ihr Geschichte und Möglichkeiten zur Identifikation zu verleihen. Die Aufschüttung und Gestaltung des Berges dauerte zwei Jahre. Die Zeit, die diese gemachte Landschaft benötigen wird, um sich in den Köpfen der Bevölkerung zu etablieren, ist nicht voraussagbar. Oft können sich die Menschen nicht mehr an die Zeit „vor der Grube“ erinnern, sind mit dieser unbetretbaren, verbotenen Fläche in der Nachbarschaft aufgewachsen, hatten keinerlei Einblick in den Tagebau und benötigen nach dessen Sanierung und Rekultivierung dementsprechend Zeit, um sich der Fläche wieder bewusst zu werden.

Ein weiteres Beispiel für „neues Land“ ist der Senftenberger See: Er entstand

vor fast 30 Jahren aus dem ehemaligen Tagebau Niemtsch. Schön oder nicht schön – passt der Senftenberger See in die Landschaft oder nicht? Über diese Fragen lässt sich streiten.

Eines ist jedoch klar: Durch den großflächigen Abbau von Braunkohle und seinen Folgeerscheinungen, wie z.B. dem Senftenberger See, ist es möglich, eine Vielzahl von Freizeitaktivitäten zu betreiben, die in der Lausitz vorher nicht denkbar waren. Sämtliche Arten von Wassersport sind dabei nur eine Richtung der vielfältigen Palette von Möglichkeiten. Von Motocrossfahren in ehemaligen Abbaugebieten, Erlebniswanderungen in der Zeitraumlanschaft Tagebau, Dünensurfen und kulturellen Events (z.B. Sandburgenfestivals) bis hin zu Reiten in Sandlandschaften wäre alles denkbar.

Energie- und Industrielandschaft

Typisch Niederlausitz? Im Vordergrund Acker oder Wiese, dann bleibt der Blick an einem Waldrand hängen, hinter dem sich entweder die Schornsteine eines Braunkohlekraftwerkes oder



In der Grube selbst „wird vermutlich ein großer See mit aufgefórsteten Rändern bestehen bleiben, der einst zur Bereicherung und Belebung - ob auch zur Verschönerung? - des sonst so langweiligen Landschaftsbildes dienen wird.“

(Dittner 1939, S.171)

die Propeller von Windkraftanlagen erheben. Typisch Niederlausitz. Es gibt nur wenige Punkte in der Niederlausitz, von denen aus nicht eine Anlage zur Umwandlung von Energie sichtbar ist.

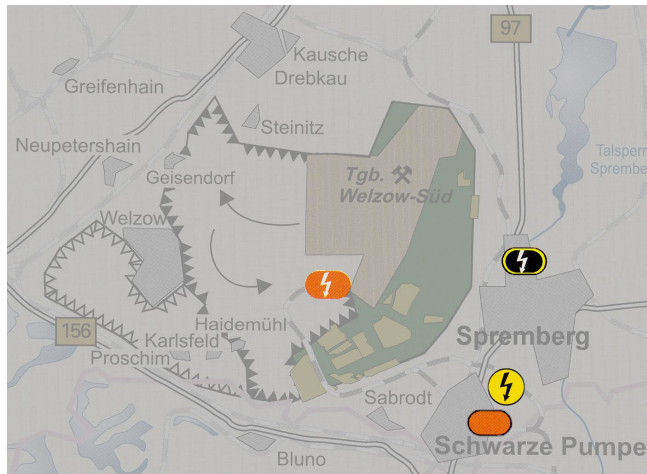


Abb.37: Kraftwerke und Gewerbe- und Industriegebiete

Die Gewinnung von Energie hat hier seit dem Beginn der Kohleförderung eine große Tradition. Durch die Erfindung der Brikkettpresse konnte ab 1857 die Kohle zu Briketts veredelt und damit ein höherer Leistungsgrad erreicht werden. In Lauchhammer entstand 1951 die erste Kokerei weltweit, die auf Braunkohlenbasis arbeitete. Und ab 1959 wird im Gaskombinat „Schwarze Pumpe“ Stadtgas ebenfalls aus Braunkohle gewonnen. Mit dem Bau zahlreicher Kraftwerke (u.a. Kraftwerke Sonne, Jänschwalde und Boxberg) entwickelte sich die Region zum „elektrischen Herz“ der DDR.

Nach der politischen Wende im Jahr 1990 wurde die Braunkohlegewinnung auf ein Drittel zurückgefahren. Die Energieumwandlung nahm ebenfalls ab.

Die Lausitz scheint an ihrer Tradition als Energielieferant dennoch festzuhalten: Wie Pilze schießen immer mehr „Windparks“ aus dem Boden, die mit Hilfe von Windrädern elektrischen Strom produzieren. Die Energieumwandlung war und ist einer der größten Wirtschaftszweige in der Gegend. Teilweise hält die Bevölkerung an dem ehemaligen Bild der Niederlausitz fest und transportiert es weiter: In Proschim beispielsweise hat sich der Windpark nicht nur zum Wahrzeichen, sondern sogar zu einem Ausflugsziel mit Wanderhütte entwickelt.

Als Folge der Braunkohlenförderung und Energieumwandlung entstanden Industrieanlagen und Gewerbegebiete: Es gibt sie in Orten, Vororten, Städten, Dörfern und Siedlungen. Es gibt alte, stillgelegte, dem Verfall preisgegebene Anlagen; es gibt Anlagen, die vom Rest der Welt scheinbar vergessen mit aller Kraft, einigem Können und Provisorien am Laufen gehalten werden; und es gibt Industrie- und Gewerbegebiete, in die investiert wurde und wird: teilweise sind sie neu erbaut, saniert und renoviert worden oder befinden sich gerade in der Sanierung.

Neben Industriegiganten wie BASF Schwarzheide GmbH und MAN TAKRAF Fördertechnik GmbH stehen zahlreiche kleinere und größere Unternehmen, die teilweise direkt von den Großindustrien abhängen.



Insgesamt nehmen die Industrie- und Gewerbegebiete im Niederlausitzer Bogen eine Fläche von 2.832 ha ein, das sind 3,7% der Gesamtfläche. Manche Dörfer haben nur sehr kleine Industriegebiete, die sich auf wenige Hektar beschränken. In einigen Dörfern und Siedlungen nehmen sie aber einen bedeutenden Raum ein. In Brieske zum Beispiel, einem Dorf in der Nähe von Senftenberg, beansprucht die Fläche des Industrie- und Gewerbegebietes 14 % der gesamten Gemeindefläche. Die landwirtschaftliche Fläche in derselben Gemarkung ist nur ungefähr doppelt so groß. Brieske als absoluter Spitzenreiter in Sachen Industriegebiet im Niederlausitzer Bogen wird gefolgt von der Stadt Schwarzheide mit 10,7 %, der Stadt Senftenberg mit 8,9 % und Lauchhammer mit 8,4 % Industriefläche. Diese Prozentzahlen spiegeln relativ deutlich die Lage der Orte und die Ansiedlung von Industriebetrieben, aber auch ihre Traditionen wieder. Brieske beispielsweise liegt am Rand der ehemaligen Grube Marga. Hier besteht eine Tradition von Industrieanlagen zur Veredelung von Braunkohle und anderen Industrien. In der Stadt Schwarzheide hat sich BASF niedergelassen und in Lauchhammer befindet sich neben zahlreichen anderen Stahl-



industrien die MAN TAKRAF Fördertechnik GmbH. Es gibt keine Gemeinde und keine Stadt im Niederlausitzer Bogen, die kein Industrie- oder Gewerbegebiet ausgewiesen hat.

Agrar- und Forstlandschaft

„Baumacker“ – Baumacker trifft den Nagel auf den Kopf: Großflächige Kiefernforste, in denen gleichaltrige Kiefern in Reih und Glied stehen und darauf warten von einem Harvester geerntet zu werden. An manchen Stellen wird dieses Bild von ein paar Birken, die sich am Waldrand eingeschlichen haben, aufgelockert. Es gibt daneben Altbergbauflächen, die mit bunten Baumischungen von der Experimentierfreude längst in den Ruhestand getretener Rekulivierer zeugen.

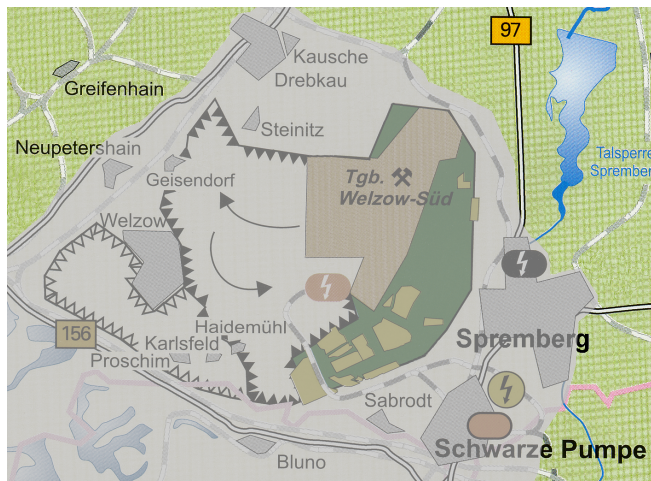


Abb.38: Ländliche Gegend

Großflächig sind auch die landwirtschaftlichen Flächen. Ihre Kulturen kann man aber überblicken, so dass es den Anschein hat, als ob man sich in einem Meer aus wogenden Kulturpflanzen befände. Wie Inseln ragen dann kleine Waldstücke aus der ununterbrochenen Fläche.

Nicht Baumäcker und auch nicht romantische Kulturlandschaftsausschnitte prägen den Niederlausitzer Bogen. Er ist von der Verschiedenartigkeit, von dem Nebeneinander verschiedener Facetten der Agrar- und Forstlandschaft geprägt:

Auf der einen Seite stehen technisch geprägte Gebiete mit gleichaltrigen Baumbeständen und sterilen landwirtschaftlichen Flächen. Nicht selten stammen sie aus der Rekulivierung des Bergbaus.

Auf der anderen Seite gibt es verspielt großflächige Landschaftsausschnitte. Hier erheben sich aus wogenden Meeren von Kulturpflanzen, die mit Eichenalleen gesäumt sind, kleine Waldstücke wie Inseln.



Resümee

Die Landschaftstypen der Niederlausitz können nicht allen Orten des Gebietes gerecht werden. Zusammen beschreiben sie aber drei Phänomene:

Diese Landschaft ist **vielseitig**. Sie beschränkt sich nicht nur auf Wälder, Wiesen, Äcker, Flüsse und Siedlungen. Hier existieren wüstenartige Gegenden neben Wassersportparadiesen, verlassene Ortschaften neben belebten Städten, Baumplantagen neben ungepflegten Birkenwäldern und Rinderweiden neben riesigen Ackerflächen.

Das zweite Phänomen ist die **Großflächigkeit** der verschiedenen Landschaftstypen. Allein der Tagebau Welzow-Süd erstreckt sich auf eine Fläche von ca. 11.200 Fußballfeldern. Um ihn zu Fuß zu durchqueren, würde ein Tag nur knapp ausreichen. Getreidefelder sind wie sanft wogende Pflanzenmeere und manche Waldstücke scheinen beim Durchfahren kein Ende zu nehmen.

Vor allem ist die Niederlausitz **dynamisch**. Sie entwickelt und verändert sich auf allen Ebenen mit rasender Geschwindigkeit.

Innerhalb von einigen Jahrzehnten hat sich das Landschaftsbild völlig gewandelt und wird sich mit gleicher Schnelligkeit weiter verändern.

Diese Dynamik ist einzigartig in Europa. Es geht also darum, sie wahrzunehmen, zu schätzen und sich zunutze zu machen.





3.1.2 Workshop: Wieviel Natur verträgt die Lausitz?

Allgemeines

Die vorbereitenden Workshops zur Landschaftskonferenz „Niederlausitzer Bogen“ hatten das Ziel, die Landschaftskonferenz in Hinblick auf bestimmte Themenschwerpunkte vorzubereiten. Die in den Workshops erarbeiteten Ergebnisse flossen als Arbeitsmaterialien in die Landschaftskonferenz ein.

Der erste Workshop befasste sich mit dem Themenkomplex Landnutzung und Naturschutz, im zweiten Workshop standen die Themen Wasser und Landschaftsbild im Zentrum. Als Titel des Workshops und Anregung zum Mitmachen, Nachdenken und Entwerfen von Ideen sollte die Frage „Wieviel Natur verträgt die Lausitz?“ dienen. Der räumliche Bezugsraum war das Gebiet des von uns definierten „Niederlausitzer Bogen“ (siehe Kapitel 3.1.1)

Der Workshop gliederte sich in zwei Arbeitsphasen: in der ersten analysierten und bewerteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die heutige Situation der Landschaft. In der zweiten Phase wurden mögliche Zukunftsvisionen bezüglich der Landnutzung für die Niederlausitz entwickelt.

Ergebnisse des Workshops

Niederlausitz heute

In der ersten Arbeitsphase des Workshops wurde die heutige Situation der Niederlausitz anhand der Leitfrage „Was schätze ich an der Niederlausitz und was nicht?“ bewertet. Zusammenfassend ergaben sich dabei folgende, von den Bürgern als wichtig empfundene Themen:

Landschaft

An oberster Stelle der positiven Liste steht eindeutig die Landschaft der Niederlausitz. Vielfalt, Großflächigkeit, Weitläufigkeit und Ungestörtheit der Landschaft sowie die vielgestaltige Bergbaufolgelandschaft (Seen, Canyon, Reliefs) faszinieren und beeindrucken. Als Elemente der Landschaft wurden besonders die unzerschnittenen Kiefernwälder, die ein Gefühl von Heimat aufkommen lassen, die entstehende Seenplatte, Natur im allgemeinen und die gewachsenen (traditionellen) Dörfer erwähnt. Landschaft wird als Entwicklungspotential betrachtet.

Menschen

Die Menschen der Niederlausitz werden auf der einen Seite im positiven Sinne als „zäh“ bezeichnet, während sie auf der anderen Seite als wehleidig und sich selbst als Verlierer sehend dargestellt werden. In der Diskussion ergab sich, dass die Lausitz historisch gesehen eine fremdbestimmte Landschaft war und ist und sich daraus diese Wehleidigkeit und das Warten auf Hilfe von Außen erklären lässt. Widerstand und Zustimmung bei den Teilnehmern ruft die Aussage hervor, dass die Menschen der Niederlausitz wenig weltoffen und in sich gekehrt sind.

Geographische Lage der Niederlausitz

Als positiv wird eingeschätzt, dass die Niederlausitz eine zentrale Lage in der erweiterten EU einnehmen wird. Entsprechend negativ wird die dezentrale Randlage in der Bundesrepublik Deutschland gesehen.

Wirtschaftliche Lage

Der Abbau von Braunkohle und die Folgeindustrien werden vor allem deswegen positiv bewertet, weil sie Arbeit und Lebensgrundlage für die Menschen der Lausitz boten und bieten. Tou-

risimus wird in diesem Zusammenhang als Potential für die Zukunft gesehen. Im Bezug auf die wirtschaftliche Lage der Lausitz überwiegen jedoch eindeutig die negativen Aspekte: Strukturchwäche, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Abwanderung, schlechtes Image und ungenutzte Industrie- und Gewerbegebiete. Der Rückbau der Industrie zieht nicht nur den Verlust von Arbeitsplätzen, sondern auch die emotionale Betroffenheit der Arbeitslosen nach sich.

An die Beschreibung der positiven und negativen Bindungen und Bezüge zur Lausitz wurde mit der Vervollständigung des Satzes „Typisch Lausitz ist ...“ die Ermittlung der jetzigen Situation weitergeführt. „Typisch Lausitz ist

Weite Naturlandschaft

Typisch für die Lausitz ist eine großräumig, unzerschnittene, weitläufige und siedlungsarme Landschaft. Das Bild von Kiefern, Sand und Märkischer Heide wird als besonders charakteristisch hervorgehoben. Storch, Mücken und Teiche gehören als Elemente ebenfalls zu dieser in weiten Teilen natürlichen Landschaft.

Dörfer mit Atmosphäre

Traditionell gewachsene Dörfer sind typisch für die Niederlausitz. Vor allem scheint die Verantwortlichkeit der Leute für ihr Dorf und die Atmosphäre innerhalb des Dorfes, die von gegenseitigem Zusammenhalt gekennzeichnet ist, charakteristisch zu sein. Gutshöfe in den Dörfern kommen relativ häufig vor, aber Schlösser und Burgen gibt es wenige.

Einheit von Gegensätzen

Die Lausitz wird von einer Einheit von Gegensätzen geprägt. Es handelt sich dabei vor allem um Gegensätze, die sich normalerweise ausschließen, hier aber nebeneinander und ineinander existieren:

Trockenheit, die dazu führt, dass das Land nur schwer bewirtschaftet werden kann, existiert neben gigantischen Seen und Wasserspeichern, die aus dem Abbau von Braunkohle resultieren. Als „grausam schön“ wird die „großkleine“ Landschaft bezeichnet, in der scheinbar nur Extreme zu finden sind: „harte und krasse“ Landschaften neben „lieblichen“ Landschaften, „zähe“ Menschen neben „wehleidigen“ Menschen. Ein schein-

barer Widerspruch sind auch die „alteingesessenen Zugereisten“, die zur Bevölkerung genauso gehören, wie die Einheimischen. „Eigenbrötler“ sind die Lausitzer, aber sie halten zusammen, vor allem in den Dörfern.

Die alten sorbischen Traditionen sind einerseits durch die Industrie und den Sozialismus verloren, andererseits wird versucht, sie wieder zu beleben und zu pflegen. Der „Neotraditionalismus“ und die darin eingeschlossene Zweisprachigkeit (Deutsch und Wendisch) ist also typisch für die Lausitz.

Ein weiterer historisch begründeter Gegensatz ist die „Armut“ der Region: Durch die Industrialisierung wurde die Lausitz von einer armen Region zu einer relativ reichen und verwandelt sich nun im Zuge des Rückbaus der Industrie wieder in eine ärmere Region.

Resümee der Situationsanalyse

Die Schönheit der Landschaft, der Charakter der Bewohner und immer wieder aufspürbare Gegensätze prägen aus Sicht der Teilnehmer die Lausitz und bilden gleichzeitig das Potential für die Zukunft.

Typisch und zugleich geschätzt wird von den Teilnehmern die Landschaft in ihrer Vielfalt, Weitläufigkeit und Naturnähe sowie die traditionellen Dörfer der Lausitz.

Niederlausitz übermorgen

In vier Arbeitsgruppen wurden Visionen für eine mögliche Zukunft der Niederlausitz im Jahr 2050 im Hinblick auf Landnutzung und Naturschutz entwickelt. Keine Prognosen, sondern Szenarien und Möglichkeitsräume, die den Raum einer Zukunft abstecken können und - nach Meinung der teilnehmenden Bürger - sollen, wurden entworfen. Einerseits ist dabei das Wissen um die heutige Situation und Gegebenheiten von Bedeutung, das im ersten Teil des Workshops erhoben wurde. Andererseits ist es wichtig, sich von genau dieser Gegenwart zu lösen und offen für das Entwerfen von Visionen und das Denken von Veränderungen zu sein.

Vision „Blühende Landschaften“

Die Vision „Blühende Landschaften“ enthält vier Hauptelemente, die durch weitere Schritte vertieft und erklärt werden:

- Eine vielfältige, strukturreiche und erlebbare Naturlandschaft soll erhalten und weiter ausgebaut werden: Basis hierfür sind Erholungs- und Freizeitangebote sowie ein Gleichgewicht von „Wildnis“ und genutzter und gestalteter Landschaft.
- Naturerholung als Ausgleich zum Ballungsraum: Basis der Naturlandschaft soll der Tourismus sein, der zwar stark wasserbezogen ist, aber auch andere Freizeitnutzungen, z.B. der Bergbaufolgelandschaften enthält. In Verbindung mit dem Tourismus sollen die Eisenbahnverbindungen wieder hergerichtet werden, eine Beherbergungsindustrie und -entsprechend den vorhandenen Seen - eine Industrie für Boote, Segelflugzeuge usw. aufgebaut werden.
- Naturnahe Land- und Forstwirtschaft: Dieser Punkt beinhaltet sowohl die Erhaltung eines Tagebaus als Reservat für europäische Wildrassen, als auch die Herstellung von umweltgerechten Produkten aus der Region, sowie regionale Lebensmittelproduktion (z.B. Biofleisch und Leinöl).
- Cottbus als Wissenschaftsstadt: Durch die Stadt Cottbus als Wissenschaftszentrum sollen neue Technologiestandorte geschaffen werden. Dabei spielen neben der industriellen Produktion von modernsten Werkstoffen und Materialien auch die Rohstoffveredelung von landwirtschaftlichen Produkten, Digitaltechnik und Photovoltaik eine Rolle.

Die Niederlausitz in 2050
- unsere Vision - **Blühende Landschaften**

Was wollen wir erreichen?

Langfristig

- Wissenschaft u. Technologie Schwerpunkt
- Ausgleichsraum für Ballungszentren
- erlebbare Naturlandschaft

Champion League

mittelfristig

- politischen Fete lösen
- Demokratisierung
- ziviles Engagement → Tourismusstrategie
- Entwicklung → Wasser → Erholungs- u. Freizeitangebote
- großflächige Umwandlung naturnaher Landwirtschaft

Meistys

kurzfristig

- Erhalt der Struktur
 - Natur
 - Infrastruktur
 - Arbeitsplätze
- Bekanntheitsgrad erhöhen, Image verbessern
- Schaffung von Risikokapitalfonds
- Erhalt von nicht kultivierten Folgelandschaften

7. Liga

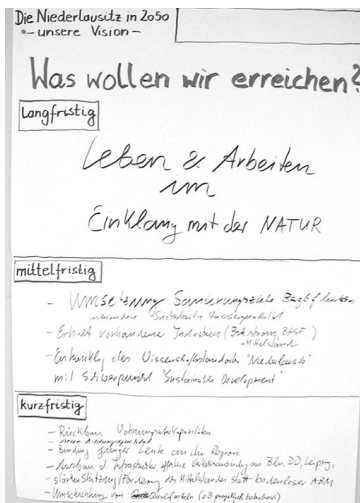
Langfristig liegt also der Schwerpunkt der „Blühenden Landschaften“ in den Bereichen Wissenschaft und Technologie und einer erlebbaren Naturlandschaft, die Ausgleichsraum für die Ballungszentren bietet. Um diese Ziele zu erreichen, müssen zunächst die vorhandenen Strukturen im Bezug auf Natur, nicht kultivierte Bergbaufolgelandschaften und Arbeit erhalten werden, um zu verhindern, dass die Anzahl der Menschen und das Image

der Region noch weiter sinken und Möglichkeiten für die Zukunft verbaut werden. Mit der Schaffung entsprechender Finanzierungsmöglichkeiten (Risikokapitalfonds) kann die Bereitschaft für Investitionen erhöht werden. Weiterhin soll es darum gehen, demokratische und transparente Strukturen durchzusetzen, Partizipation und ziviles Engagement zu fördern und die Offenheit und das Interesse der Bevölkerung zu erhöhen, um die gesetzten Ziele und Entwicklungen zu erreichen.

Vision „Leben und Arbeiten im Einklang mit der Natur“

Die Zukunftsvision „Leben und Arbeiten im Einklang mit der Natur“ wurde aufgrund folgender Rahmenbedingungen, die sich nach Meinung der Arbeitsgruppe in 30 - 50 Jahren einstellen werden, entwickelt:

- In der Lausitz werden in 30 - 50 Jahren 30 % weniger Menschen leben als heute.
- Die Städte (Hoyerswerda, Cottbus und Senftenberg) werden kleiner sein.



- Es wird keine großen Industrieansiedlungen mehr geben. Eine Ausnahme bildet eventuell die Firma BASF in Schwarzheide.
- In der Landschaft wird es sehr viel mehr Wald- und Wasserflächen geben.
- Die Lausitz wird von „menschearmen Naturarealen mit reichhaltiger Fauna beiderseits der Neiße“ durchzogen sein.
- Die Niederlausitz wird ein Teil eines größeren räumlichen Zusammenhangs sein, der sich als Parallelogramm zwischen Berlin, Breslau, Dresden und Leipzig entwickelt haben wird.

Die Erwerbsgrundlagen der Vision „Leben und Arbeiten im Einklang mit der Natur“ sollen in den Bereichen Landnutzung, Tourismus, Industrie und Wissenschaft liegen:

Landnutzung

- Die landwirtschaftliche Nutzung soll sich vom Ackerbau zur extensiven Viehwirtschaft entwickeln.

- In 50 Jahren werden die entstandenen Seen qualitativ so hochwertig sein, dass dort Eiweißproduktion (Fische, Algen usw.) als Ernährungsgrundlage stattfinden kann.

Tourismus

- Die touristische Nutzung wird polarisiert, d.h. es wird z.B. Wassersport, Angelsport und Motorsport geben, aber nicht an allen Restseen und nicht auf allen Flächen.
- Weiter wird es zwei Tourismuspole geben: Den Südpol um Senftenberg und Spreetal, den die meisten Besucher aus Dresden aufsuchen. Der Raum Schlabendorf bildet den Nordpol, der Tourismusverkehr überwiegend aus Berlin erhält.

Verarbeitende Industrie

- Kleine und mittlere Unternehmen werden Holz und Lebensmittel verarbeiten.

Wissenschaft

- Die Lausitz wird Wissenschaftsstandort für die Bereiche Bergbaufolge und nachhaltige Entwicklung werden.

Die Lausitz wird als Wohn- und Arbeitsstandort in besonderer Lage genutzt werden; „geistige“ Arbeitsplätze können hier durch Vernetzung ihren Standort finden. Weiterhin wird die Lausitz ein ausgesprochenes Transitland werden, sowohl in Ost-West- als auch in Nord-Süd-Richtung.

Entsprechend den Zielen und Rahmenbedingungen dieser Vision müssen zunächst die Wohnungsüberkapazitäten zurückgebaut werden. Als nächster Schritt ist eine neue Bildungsqualität zu entwickeln, die vor allem das Verhältnis zwischen Lehrern und Lernenden verbessert. Die Bindung der jungen Leute an die Region soll sowohl eine demographische Schieflage vermeiden, als auch Kreativität und Intelligenz in der Region halten. Der Ausbau der Infrastruktur wird eine effektive Verkehrsanbindung an Berlin, Dresden und Leipzig bieten. Wichtig ist weiterhin die stärkere Stützung und Förderung des Mittelstandes. Statt immer mehr Gelder in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu stecken, können Qualifikationsmittel umgeschichtet werden und projektgebunden und betriebsnah eingesetzt werden. Ein weiterer Schritt in Richtung „Leben und Arbeiten im Einklang mit der Natur“ ist die Umsetzung der Sanierungsziele der Bergbaufolge-

landschaft, insbesondere im Bezug auf Sicherheit und Wasserqualität und der Erhalt der vorhandenen Industrien (Braunkohle, BASF, Mittelstand usw.).

Vision „LaunaDa“

LaunaDa - eine Wortschöpfung in Anlehnung an „Kanada“ - macht den zentralen Punkt dieser Vision deutlich: Die Niederlausitz wird und soll in 30 - 50 Jahren eine locker besiedelte, ländliche Region sein, die durch typische Niederlausitzer Dörfer mit ihrer Vielfalt geprägt ist. Die Region wird als Wirtschafts- und Lebensgrundlage viele verschiedene kleine Standbeine haben, die die Landschaft nicht überlasten werden:

Landnutzung

- Die Landwirtschaft wird in LaunaDa großflächig und extensiv gestaltet werden, wobei das heutige Verständnis einer extensiven Landwirtschaft überarbeitet werden muss. Landwirtschaft wird zunehmend Landschaftspflege betreiben, um das Typische der Landschaft, die großen offenen Agrarflächen, zu erhalten.
- Es werden auf den „menschenleeren“ Arealen Bison- und Straußenherden gehalten werden, deren Fleisch und Straußeneier vermarktet werden können.
- Die entstehenden Restseen bieten genügend Wasserfläche für Seenfischerei.

Tourismus

- In Verbindung mit der Landnutzung soll der Tourismus entwickelt werden. So bergen die großen siedlungsfreien Agrar- und Waldflächen ein bestimmtes Erholungspotential, das zwar nicht Massen von Touristen anziehen wird, aber doch ein bestimmtes Klientel anspricht. Straußenreiten kann zu einer weiteren touristischen Attraktion werden.
- Die Bergbaufolgelandschaft bietet sich für die Einrichtung eines „Survivalparks“ an.
- Auch die Wasserflächen könnten touristisch mit allen Arten von Wassersport genutzt werden.

Wasser und Flugverkehr

- Mit den entstehenden Wasserflächen soll eine deutschlandweite Nische erschlossen werden: die Nutzung als Wasserflugplatz.

- Dieser Nutzung werden verschiedene Industrien (Großwasserflugzeugbau) und Dienstleistungen (Flugschulen für Wasserflugzeuge) folgen.

Energie- und Technologieland Lausitz

- Die Lausitz soll weiterhin Energieland bleiben und mit Windrädern auf und an den Seen im und am Wasser umweltfreundliche Energie erzeugen.
- Quarzsande bieten die Grundlage für viele kleine Zentren der Elektronik- und Computertechnologie.

Landschaft

- In der Landschaft der Niederlausitz soll ein großtechnisches Denkmal „Tagebau“ erhalten bleiben.
- Die Bergbaufolgelandschaft wird mit Mischwäldern aufgeforstet werden.



Vision „Nachhaltige Region“

Die Vision einer nachhaltigen Region setzt auf eine sehr naturbetonte Lausitz, mit vielen Landschaftsschutzgebieten, einer attraktiven Lausitzer Seenplatte zur touristischen Nutzung und alternativen Technologien. Zentrale Punkte sind dabei:

- Der Aufbau und die Wiederansiedelung von vielen verschiedenen naturnahen Industriebereichen: Glas-, Ziegel-, Solar-, Natur- und Textilindustrie
- Lausitz als Standort zur Energiegewinnung: Biogasanlagen, Solarenergie, kleinstrukturierte Windanlagen, regenerative Energien, Energiegewinnung durch Wasserkraft und Entwicklung neuer Energien für Fahrzeuge
- Aufbau von regionalen Kreisläufen durch dezentral vernetzte Kleinunternehmen (Landwirtschaft - Produktion - Verkauf): Die Landwirtschaft setzt dabei auf die Produktion von Rohstoffen für Textilindustrie, nachwachsende Rohstoffe, regionale Spezialität

ten und Nischenprodukte. Eine entsprechende Industrie kann diese Rohstoffe weiterverarbeiten.

- Technologiezentrum und Forschungszentrum Lausitz für die angesiedelten Industrien
- Großkolchosen sollen zu tragfähigen Betrieben ausgebaut werden.
- Entwicklung der Landschaft: Eine entsprechende Landnutzung soll zur Verschönerung der Landschaft führen, beispielsweise durch Verringerung der Brachflächen und den Anbau von attraktiven Farbfeldern. Siedlungen, Dörfer, Städte und Fassaden sollen landschaftstypisch (Gartenstadt, Klinker usw.) gestaltet und innerstädtische Naturzonen wieder hergestellt werden. Schließlich soll die Lausitzer Seenplatte auf eine Weise entwickelt werden, dass sie neben dem aktiven Wassersport auch sanften Tourismus ermöglicht. In der Landschaft der Lausitz soll Platz für Naturparks, offen gelassene Tagebaue für Abenteuer-tourismus und neue Wohn-, Arbeits- und Lebensformen sein.

Um diese Ziele zu erreichen, sollen zunächst Arbeitsplätze geschaffen werden und die Jugend mit Hilfe von kulturellen Ereignissen, Jugendmessen und Jugendwettbewerben an die Region gebunden werden.

Resümee der Visionen

Alle vier Visionen entstanden, unabhängig voneinander, auf der Grundlage, dass die Bevölkerung in 30 bis 50 Jahren erheblich gesunken sein wird. Die Zukunft der Niederlausitz wird in allen Gruppen sehr stark in einem sich naturnah entwickelnden Wald-, Weiden-, Seen- und Wassergebiet gesehen.

Auch wenn die einzelnen skizzierten Visionen unterschiedliche Schwerpunkte und verschiedene Details beinhalten, basieren sie im wesentlichen auf vier Säulen, die zusammen mit den Teilnehmern in einer abschließenden Diskussion eruiert wurden:

Die zukünftige Landschaft soll ein naturnahes sich entwickelndes Wald-, Feld- und Seengebiet sein:

Die Bevölkerung der Lausitz wird in den kommenden Jahren weiter zurückgehen. Ungefähr 30 % weniger Menschen als heute werden in 50 Jahren in der Lausitz leben. Städte werden

sich dadurch verkleinern und Dörfer ebenfalls schrumpfen. Nur wenige bandförmige Infrastrukturen werden diese Flächen durchschneiden.

Die Landschaft der Lausitz wird sich bis in 50 Jahren erheblich verändert haben: Der Braunkohlenabbau hat sein Ende gefunden und die Restseen sind zum großen Teil geflutet, womit der Anteil an Wasserflächen erheblich gestiegen ist. Durch eine entsprechende Rekultivierung entstehen große Waldareale, meist Mischwald, aber der typische Kiefernwald wird immer noch das Landschaftsbild mitbestimmen. Der Trend in der Landwirtschaft geht hin zur extensiven Bewirtschaftung der Flächen, sei es mit Viehhaltung, Anbau von nachwachsenden Rohstoffen, Produktion von regionalen Spezialitäten (z.B. Leinsaat) oder Landwirtschaft als Landschaftspflege. „Aktionstourismus“ wird sich auf wenige Bereiche konzentrieren, während naturnaher Tourismus die Erfahrung der Landschaft auf der gesamten Fläche ermöglichen wird.

Die Lausitz wird sich zu einem naturnahen dynamischen Wald, Feld- und Seengebiet entwickeln.

Hochwertige Technologien, die mit naturnaher Entwicklung im Einklang stehen, sollen an der Hochschule in Cottbus entwickelt und in den Betrieben umgesetzt werden:

Hochwertige Technologien in den Bereichen Energiegewinnung, industrielle Produktion und Rohstoffveredlung schaffen nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch die Möglichkeit einer naturnahen Entwicklung der Landschaft. Kreisläufe von der Rohstoffgewinnung über die Verarbeitung, bis zum Vertrieb und Verbrauch vor Ort sollen dies begünstigen. Arbeitsplätze werden nicht nur durch Produktion geschaffen, sondern auch indem sich die Lausitz als Wissensstandort, z.B. im Bereich „Dienstleistungen für den Umgang und die Beseitigung von Umweltschäden“ weltweit etabliert. Für die Eiweiß- und Lebensmittelproduktion werden die Wasserflächen genutzt.

Verschiedene Meinungen innerhalb der Gruppe, die sich aber nicht unbedingt ausschließen müssen, ergaben sich bei der Neuansiedlung von Industrie und bei der Wiederbelebung von traditionellen Industrien oder dem Setzen auf neue Industrien. Eine für die Entwicklung der Lausitz unabdingbare Voraussetzung ist die weitere Entwicklung der demokratischen Strukturen

auf allen Ebenen und deren Wahrnehmung durch die Bevölkerung: Die Möglichkeiten der demokratischen Mitwirkung an Entwicklungsprozessen sind zwar gegeben, aber in den Köpfen der Bevölkerung und Politik noch nicht verankert. Der politische Wille für eine Mitarbeit von innen ist hier für die Entwicklung genauso notwendig wie ziviles Engagement und die Aktivierung der Bevölkerung.

Gedanken über eine zukünftige Entwicklung sollten nicht an der Landesgrenze halt machen, sondern gemeinsam mit den polnischen Nachbarn erarbeitet werden:

In 50 Jahren wird es keine real bestehende Grenze mehr zwischen Ost und West geben. Konzepte einer zukünftigen Entwicklung müssen daher die Region westlich und östlich der Neiße als ein Gebiet denken.



3.1.3 Workshop: Wie hält sich die Lausitz über Wasser?

Die Niederlausitz steht vor einer gewaltigen landschaftlichen Neugestaltung. Die stillgelegten Tagebaue sollen nach und nach geflutet werden, so dass eine Vielzahl von Wasserflächen neu entstehen wird. Was bedeutet das für die Landschaft in 30 bis 50 Jahren? Wie kann eine „Wasserlandschaft“ Niederlausitz gestaltet werden, ist sie überhaupt erwünscht oder gibt es andere Ideen und Visionen?

Ein zweitägiger Workshop bot Bürgerinnen und Bürgern der Region Gelegenheit, gestalterische Visionen ihrer Landschaft zu entwickeln und zusammen mit eingeladenen Planerinnen und Planern aus verschiedenen Regionen als Entwurf auf Papier zu bringen.

Zeithorizont

In Arbeitsgruppen sollten Konzepte und Entwürfe für eine „ferne Zukunft“ in 30 bis 50 Jahren erarbeitet werden. Diese ferne Zukunft wurde gewählt, um sich von den alltäglichen Sorgen und Problemen ablösen zu können aber auch, weil grundlegende Veränderungen wie z.B. die neu entstehende Wasserlandschaft in der Niederlausitz einen entsprechenden Entwicklungszeitraum haben werden.

Planungsraum

Entwürfe benötigen einen konkreten Ort. Der Raum, in dem geplant werden sollte, wurde deshalb grob umrissen. Er liegt etwa zwischen Großräschen und Lieskau (Ost-West) sowie zwischen Bronkow und Klettwitz (Nord-Süd). Dieser Raum sollte als Beispiel für viele ähnliche Räume in der Niederlausitz dienen.



Abb.39: Karte des Planungsgebietes

Entwicklung von Planungsprinzipien

Unser Forschungsteam formulierte einige Arbeitsprinzipien für den Entwurfsworkshop, die den eingeladenen Planerinnen und Planern als Orientierung für die Moderation der Arbeitsgruppen dienen sollten.

Vier Prinzipien zum Planungsworkshop „Wie hält sich die Lausitz über Wasser“

1. Prinzip: *Der Planungshorizont des Workshops korrespondiert mit einem Generationensprung*

Der gewählte Zeithorizont ist für einen Entwurfsworkshop ungewöhnlich. Es geht nicht um das nahe Morgen oder Übermorgen - es geht um die ferne Zukunft, die man heute nur erahnen kann. Auf dem Weg dorthin werden viele (un)erwartete private und gesellschaftliche Ereignisse die Wirklichkeit verändern und gestalten. Der Planungshorizont entspricht einem Generationenwechsel (der bei ca. 30 Jahren liegt). Diese Zukunftsperspektive soll helfen, sich vom „hier und jetzt“ zu lösen.

2. Prinzip: *Der Entwurf als Hypothese*

Der Workshop steht in keinem Realisierungskontext. Der Entwurf soll Zukunft denken, indem man sich - vom meist „kläglichem“ nahen Morgen befreit. Er formuliert insofern eine Hypothese über diese Zukunft.

3. Prinzip: *Veränderungen denken*

Auch wenn der Entwurf sich vom nahen Morgen löst, sollte er Randbedingungen der Zukunft bedenken: Die Bevölkerungsentwicklung, die möglichen Wirtschaftsformen, der Wandel der Lebensstile und die Veränderungen naturgebundener Bedingungen wie des Klimas, der Vegetation, der Luft, des Wassers usw.

4. Prinzip: *Bilder entwerfen*

Im Workshop können und sollen Zukunftsbilder entworfen werden, die sich auf einen konkreten Raum/Ort beziehen. Bilder verdeutlichen die Vielgestaltigkeit der gedachten und entworfenen Zukünfte. Sie können Diskussionen entfachen, weil sie unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden können.

Formulieren von Fragen an die Landschaft

Bei unserer Auseinandersetzung mit der Zukunft der Landschaft stellten sich uns selbst einige Fragen, die wir den Planern zur Kenntnis geben wollten. Wir erwarteten dabei nicht, dass sie in ihrer Arbeit Antworten auf diese Fragen suchen. Die Fragen sollten vielmehr Anregung sein.

Niederlausitz - Fragen an eine Landschaft in 30 bis 50 Jahren

1. Wie wohnen die Menschen in 50 Jahren?

- Wird sich die Landschaft entleeren oder füllen?
- Welche Siedlungen werden aufgegeben, welche neu gegründet?
- Welche Standorte werden dabei bevorzugt oder benachteiligt?
- Welche Siedlungsformen wird es geben?

2. Welche Landmarken werden die Landschaft prägen?

- Was wird aus den vorhandenen Landmarken: den Kühltürmen, Förderbrücken, Schornsteinen, Windrädern, dem Lausitzring?
- Wird die Niederlausitz ein Raum der Großtechnik?
- Was wird sichtbar sein, was unsichtbar?

3. Wie werden die vielen neu entstehenden Wasserflächen die Landschaft verändern?

- Werden sie die Landschaft prägen?



Abb.40/41: alte und neue Technik treffen im Planungsgebiet aufeinander; oben: der stillgelegte Tagebau Meuro, unten eine sanierte Mühle



- Werden sie klimatische Einflüsse haben?
- Wird es eine „Wasserlandschaft“ oder eine Landschaft mit Seen?

4. Wird sich die Landschaft „amerikanisieren“?

- Werden großflächige gewerbliche, dienstleistende und industrielle Nutzungen entlang von Verkehrsachsen entstehen?
- Werden sich die Dörfer und Städte dadurch entleeren?
- Werden die Dörfer und Städte neue Funktionen übernehmen?
- Wird der Raum zersiedelt?
- Werden „Naturreservate“ den Gegenpol zur Siedlungsfläche bilden?

5. Welchen Sinn hat Landschaft in 50 Jahren?

- Wird sie Ressource des Lebens sein?
- Ist sie im wesentlichen gestaltbarer Siedlungsraum?
- Wird sie zum technisch verstandenen Raum mit Verfügbarkeit

und Formbarkeit, die nur durch die zu diesem Zeitpunkt entwickelten technischen Möglichen begrenzt wird?

- Wird sie ein Erholungsraum für die Menschen?
- Welchen Lebensraum bietet sie Pflanzen und Tieren?
- Werden Landschaften als Genpool betrachtet und genutzt werden?

Diese Fragen kann man sich stellen - man kann sie aber auch „in Frage“ stellen, denn es gibt möglicherweise ganz andere Fragen an die Zukunft der Landschaft in der Niederlausitz.

Ergebnisse des Workshops

Während des Workshops wurden in Arbeitsgruppen gestalterische Visionen für die Landschaft des Niederlausitzer Bogens in 30 bis 50 Jahren entworfen. Am ersten Tag entstanden Ideensammlungen und vier erste Visionen, die am zweiten Workshop-tag zu zwei Zukunftsentwürfen weiterentwickelt wurden.

AG 1: „Grund zur Hoffnung“

Die vom niederländischen Landschaftsarchitekten Wim Boetze moderierte Arbeitsgruppe hat sich „atmosphärisch“ an die Region angenähert, indem sie versucht hat, über die Benennung und Bewertung der „starken Kräfte“ in der Region den „Charakter der Niederlausitz“ herauszufinden. Zu diesen wirkenden Kräften können prägende Elemente der Landschaft, öffentliche oder wirtschaftliche Institutionen oder auch aktuelle Entwicklungen oder „brennende“ Themen und Probleme im Niederlausitzer Bogen gehören.

Landschaft

Die vielfältigen Landschaftsräume der Niederlausitz werden als wichtiges Aushängeschild der Region angesehen. Als landschaftliches „Potential Nr. 1“ wird die sich in der Entstehung befindende „Lausitzer Seenkette“ mit dem heute schon „fertigen“ Senftenberger See, seiner Insel und dem Amphitheater gewertet. Die Dynamik der Landschaft des Braunkohletagebaus übt eine starke positive Kraft aus. Die Veränderungen der Landschaft an sich sind bemerkenswert. Einen weiteren bedeutenden Landschaftsraum stellt der Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft dar.

Öffentliche Institutionen

Die Fachhochschule Senftenberg ist eine wichtige, ausbaufähige Institution, um die Region als Wissenschaftsstandort zu etablieren. Kritisch sehen die Teilnehmer den schlechten Zustand des ÖPNV.

Unternehmen

Die bedeutenden in der Region ansässigen Unternehmen tragen nach Ansicht der Arbeitsgruppe zur wirtschaftlichen Stabilisierung der Region bei und haben somit einen wichtigen Stellenwert. Das gilt für die Großunternehmen BASF in Schwarz-

heide und die LMBV mit der Flutungszentrale Brieske, aber auch für die IBA Fürst-Pückler-Land.

Neue Investitionen in der Region

Die neueren größeren Investitionen im Niederlausitzer Bogen, zu denen der Lausitzring, der Windpark Klettwitz und die Kompostierungsanlage Sedlitz zählen, werden sehr unterschiedlich bewertet. So wird die Nutzung von regenerativer Energie



(speziell Windparks und Biomassenutzung) als sehr entwicklungsfähig angesehen. Der Kompostierungsanlage wird jedoch ablehnend entgegengestanden. Der Lausitzring als eine „Kraft“ in der Region ist in der Arbeitsgruppe bezüglich seiner positiven und negativen Auswirkungen umstritten.

Wichtige Themen

Als wichtige, die Region bewegende Themen sehen die Teilnehmer strukturelle Probleme der Region an, wie die starke Abwanderung aus der Niederlausitz, die daraus resultierende Überalterung der Bevölkerung und den hohen Wohnungsleerstand. Kritisch bewertet wird auch der „Ausverkauf“ der Landschaft, womit die Veräußerung von 150 ha großen Scheiben aus der Bergbaufolgelandschaft an Investoren gemeint ist. Er stehe im Gegensatz zur „großartigen“ Idee der Seenplatte.

Als ein wesentliches Manko betrachtet die Arbeitsgruppe, dass in der Region keine Maßnahme durch die breite Öffentlichkeit getragen wird. Es wäre deshalb wichtig, dass eine „Regionalisierung der Verantwortung“ für die Zukunft der Landschaft eintritt. Die Bürger müssen stärker am Entwicklungsprozess der Region beteiligt und die Entscheidungshoheit über die zukünftige Gestalt der Landschaft in regionale Hände gelegt werden.

In der Arbeitsgruppe wurden Chancen des Landschaftsraumes Niederlausitzer Bogen sowie Ideen für die zukünftige Gestalt und den Charakter der Niederlausitz herausgearbeitet:

- Großräschen-Süd mit dem Ilsensee könnte sich als attraktiver Standort für Wohnen und Erholen etablieren. Hier besteht die

Möglichkeit, ungewöhnliche Wohnformen zu schaffen, wie Wohnen auf dem Wasser. Der Ilsesee bietet die Chance einer touristischen Entwicklung, die sich auch in wirtschaftlicher Hinsicht positiv für die Region auswirken könnte.

- Die Niederlausitzer Seen könnten durch die Anlage von schiffbaren Verbindungen bis nach Sachsen und in den Spreewald vernetzt werden und so einen Beitrag zur Verbesserung des ÖPNV und zur Förderung des Tourismussektors leisten.
- Ein genereller Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere die Förderung des ÖPNV würde die Erreichbarkeiten in der Niederlausitz für ihre Bürger und auch für Touristen verbessern. Das Schienennetz der Grubenbahnen soll genutzt und weiter ausgebaut werden. Der Lausitzring soll ans Autobahnnetz angeschlossen werden.
- Eine kompakte regenerative Energiegewinnung und Energiespeicherung soll gefördert und somit an die Tradition der Energiegewinnung in der Region angeknüpft werden.
- Das Übernehmen von mehr Verantwortung für das Lebensumfeld durch die Gesellschaft in der Niederlausitz ist eine wichtige Voraussetzung für regionales Selbstbewusstsein und regionale Identität. Die Regionalpolitik muss, um langfristige Strategien verfolgen zu können, selbst entscheiden dürfen, was in Zukunft in der Region passieren soll, sowohl bei klein- als auch bei großteiligen Entwicklungen.
- Bei regionalen Projekten sollen in stärkerem Maße Unternehmen aus der Region beauftragt werden, um eine vielschichtige unternehmerische Kultur in der Niederlausitz zu fördern. Zum Erreichen dieses Ziels müssen die Kräfte in der Region gebündelt werden.
- Die Entwicklung von Dienstleistungskleinstädten ist eine Chance, in der die Rolle der Städte neu definiert wird. Dies ist auch in der Geschichte der Region mehrfach passiert. Von den Ackerbaustädten um 1850 zu den schnell wachsenden Industriestädten des 20. Jahrhunderts zu den kontinuierlich schrumpfenden Industriestädten des späten 20. Jahrhunderts könnte die Entwicklung zu den Dienstleistungskleinstädten des 21. Jahrhunderts gehen.

Als problematisch sahen die Teilnehmer den von wenig Sensibilität geprägten Umgang mit der Landschaft in der Niederlausitz auch durch die Bevölkerung an, wofür die Radikalität der Landschaftseingriffe der letzten Jahrzehnte ein Erklärungsversuch

sein kann. Ein sensiblerer Umgang müsse deshalb neu geübt werden. Zudem gebe es Schwierigkeiten in der bilateralen Zusammenarbeit mit Sachsen, die verbessert werden müsste.

Als „letzte Hoffnung“ bieten sich für die Region die beiden Pole „BASF“ als Synonym für die Reetablierung von Großindustrie mit entsprechenden Arbeitsplätzen und das „Spinnen und Träumen“ als Synonym für die Suche nach neuen, bislang nicht gedachte Visionen an.

AG 2: „Vision“

Die Teilnehmer der vom Kasseler Hochschullehrer für Landschaftsplanung Diedrich Bruns moderierten Arbeitsgruppe filterten die Orte und Räume in der Niederlausitz heraus, die sie für besonders bemerkenswert bzw. wert halten, einem Fremden, anschaulich dem „Onkel aus Amerika“,

der vor 50 Jahren die Region verlassen hat und nun wiederkehrt, zu zeigen.



Der überwiegende Teil der hier gewählten Landschaftsräume steht im Zusammenhang mit der bergbaulichen Geschichte bzw. bergbaulichen Gegenwart der Region und der daraus resultierenden landschaftlichen Dynamik:

- Ganz oben auf der „Hitliste“ steht die „Restlochkette“, d.h. Tagebaulöcher in verschiedenen Entwicklungsstufen vom kahlen Loch bis hin zum See. Hierzu zählt der sich in der Renaturierung befindende, noch „trockene“ Tagebau Meuro mit dem Aussichtspunkt, welcher Blickbeziehungen zu den Windkraftanlagen, zur Schwarzen Pumpe und nach Senftenberg bietet sowie der Senftenberger See, der mittlerweile als „fertiges“ und „ansehnliches“ Stück Landschaft gesehen wird und ein Vogelschutzgebiet sowie einen Radrundweg miteinschließt.
- Der „Bogenweg“ entlang der Tagebau(folge)landschaft bietet Einblick in die „gigantischen Ausmaße“ des Tagebaus und führt in verschiedene Welten wie die seit 50 Jahren sich selbst überlassenen Geigerschen Alpen, die Altkippe Revier 55 oder die als Industriedenkmal erhalten gebliebenen Biotürme der alten Kokerei.

- Lauchhammer wird aufgrund seiner landschaftsräumlichen Vielfalt und seiner interessanten Entwicklungsdynamik als Industrie- und Bergbaustadt, in der neben leerstehenden „Arbeiterquartieren“ auch neu entstandenes beobachtet werden kann, als sehenswert angesehen.
- Zu den zeigenswerten neueren Entwicklungen zählt der Klettwitzer Windpark, der auf einer Tagebaukippe entstanden ist und nun ein weit sichtbares Landzeichen in der Region darstellt.
- Das mit Bruchwald bewachsene Lug repräsentiert ein „altes“ Stück Landschaft, ebenso die Schlösser der Region, wie das Senftenberger Schloss, das Schloss Sallgast und das Schloss Lindenau.

Was soll anders werden?

Die Orte und Landschaftsräume, die die Arbeitsgruppe verändert sehen will, lassen sich grob in zwei Kategorien einordnen:

Landschaftsentwicklung und Naturschutz

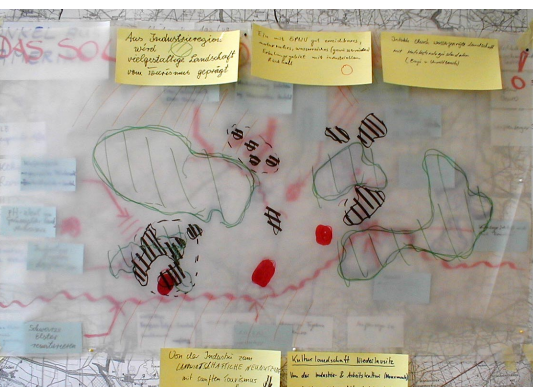
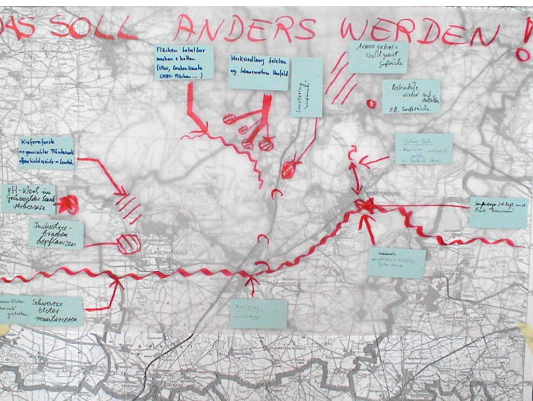
- Die Schwarze Elster soll komplett renaturiert werden. Gegenwärtig verläuft sie in einem künstlichen, eingedammten Bett
- Ufer, Grubenkanten und LMBV-Flächen sollen betretbar gemacht und gehalten werden.
- Die monokulturellen, oft von Bränden heimgesuchten Kiefernforste sollen hin zu gemischtem Plenterwald oder zur offenen Waldweide entwickelt werden.
- Wildübergänge sollen geschaffen werden, um für Wild isolierte Landschaftsräume miteinander zu vernetzen und wieder für Tiere nutzbar zu machen.
- Die Industriebrachen in Lauchhammer-West sollen bepflanzt werden.
- Der heute bei 3,0 liegende pH-Wert des beliebten Grünwalder Sees soll verbessert werden.
- Der Lausitzring soll zurückgebaut werden.
- Das „heruntergekommene“ Senftenberger Schloss und seine Parkanlagen sollen renoviert werden.
- Die Annahütter Glaswerkssiedlung soll revitalisiert werden. Sie bietet ein lebenswertes Umfeld und kann als Beispiel für andere ähnliche Siedlungen gesehen werden, wie z.B. die Karl-Marx-Siedlung.
- Die Bahnhöfe in der Region sollen wieder nutzbar und revitalisiert werden.



- Das Stadtquartier an der alten Calauer Straße, die früher nach Senftenberg geführt hat, soll wiederaufgebaut werden.
- Der Fußgängerüberweg über die Förderbrücke soll realisiert werden.

„Vision“: Niederlausitzer Bogen in 50 Jahren

Als zusammenfassendes Bild für die Gestalt der Niederlausitz in 50 Jahren kristallisierte sich eine Region heraus, die von einer wasserreichen, naturnahen und vielgestaltigen Landschaft geprägt ist und diese für einen „sanften“ Tourismus zu vermarkten weiß. Der Tourismus orientiert sich an der Geschichte des Bergbaus, ist aber keinesfalls die einzige wirtschaftliche Basis der Region, es wird auch einige Hochtechnologiestandorte, besonders im Umwelt- und Energiebereich geben sowie eine nachhaltige Landwirtschaft. Der ÖPNV wird gut ausgebaut und die Region durch ein dichtes Radwegenetz erschlossen sein. Das Lebensumfeld wird sich von der Industrie- und Arbeitskultur, die in einzelnen Monumenten noch ablesbar ist, zu einem attraktiven Wohnumfeld mit Lebenskultur gewandelt haben. Das Wohnen verlagert sich dabei teilweise in Richtung der Seen/des Wassers, „unattraktive“ Siedlungsbereiche werden aufgegeben werden. Griffig umschrieben wurde diese Landschaft als „Bergbaufolgeindustrielandschaft (B.I.L.)“.



AG 3: „Säulen der Zukunft“

In der von der Niederlausitzer Landschaftsarchitektin Elke Löwe moderierten Arbeitsgruppe wurde die Niederlausitz unter den Schlagwörtern „Landschaftsgestaltung - Leute - Zukunft“ diskutiert. Die Probleme wurden benannt, die die Menschen in der Niederlausitz bewegen. Dazu gehören:

- die Abwanderung der jüngeren Generation aus der Region,
- die mangelhafte Versorgung mit Dienstleistungen, insbesondere in den ländlich geprägten Gebieten,
- ein als mangelhaft empfundener Informationsfluss in der Region. Auch die Zusammenarbeit der einzelnen Kommunen und Kreise wird als schlecht empfunden,
- die Erosiongefährdung an den Tagebaurändern,
- die Zerstörung alter gewachsener Strukturen in den Ortschaften durch Neubauten,
- die schlechte Wohnumfeldgestaltung,
- die Lärmbelastung durch den Lausitzring an Tagen mit Rennbetrieb in den Orten und Landschaftsräumen in der Nähe der Rennstrecke.

Die Arbeitsgruppe benannte Rahmenbedingungen, die in die Vision für eine zukünftige Niederlausitz einfließen sollten:

- Es wird keine größeren Industrien in der Region mehr geben. Das wäre Illusion, auch wenn es im Widerspruch zur aktuellen Politik steht.
- Der Tourismus wird gefördert, ist aber speziell an „Interessierten“ (z.B. geologisch Interessierten, landschaftlich Interessierten) ausgerichtet.
- Der Laubwaldanteil in den Wäldern soll erhöht werden, so dass der Anteil der weit verbreiteten monokulturellen Kiefernforste abnimmt.
- Die alten Ortskerne sollen erhalten werden.
- Die Geschichte der Gegend soll ablesbar gemacht, was z.B. durch Ausstellungen geschehen könnte.
- Die Betreuung alter Menschen soll verbessert werden.

Die Landschaft in der von der Arbeitsgruppe erarbeiteten Vision gliedert sich in vier Themen- und Aktionsräume, die die vier Säulen der zukünftigen Landschaft darstellen:

Landwirtschaftlicher Raum

Die Landschaftsräume, die bis heute nicht von der bergbaulichen Nutzung berührt wurden und einen ländlichen Charakter haben, wie die südliche Gegend von Ruhland bleiben auch zukünftig ländlich geprägt und behalten ihren dörflichen Charakter. Sie sollen weitgehend ihre heutige Gestalt behalten. Die Wiederherstellung von alten, nicht mehr vorhandenen Strukturen im ländlichen Raum, wie Gräben und Wassermühlen, hält die Arbeitsgruppe aufgrund der geologischen Verhältnisse und der Wasserverhältnisse für nicht mehr möglich.

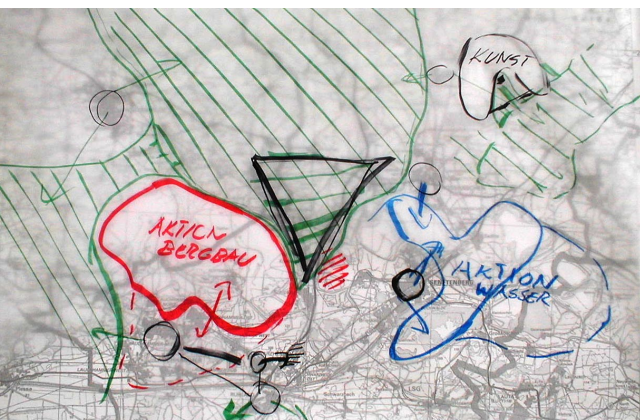
Im landwirtschaftlichen Raum liegt die Insel Pritzen, die als ein Konzentrationspunkt für Kunst und Landschaft entwickelt werden soll. Als Austragungsort der Biennale für Kunst- und Landschaftsgestaltung 1993 bietet sie Entwicklungspotentiale, an die angeknüpft werden kann.

Aktion Wasser

Der Landschaftsraum um Senftenberg und Großräschen bildet den „Aktionsraum Wasser“. Hier wird ein zusammenhängendes Seengebiet mit einem hohen Freizeit- und Erholungswert entstehen. Die Seen sind, um ausgedehnte Bootstouren unternehmen zu können, miteinander vernetzt. Yachthäfen u.ä. könnten gebaut werden.

Aktion Bergbau

Der Landschaftsraum der Aktion Bergbau ist im Umkreis von Lauchhammer verortet. Das Thema in diesem Bereich wird die Erinnerung an den Bergbau und die (touristische) Weiterentwicklung seiner „Überbleibsel“ sein. Die Gießerei und die Eishütte sollen in die Entwicklung einbezogen werden. Es könnte



ein Erlebnispark mit Skulpturen aus der Gießerei entstehen. Die „wilde“ (Bergbaufolge)landschaft soll genutzt werden, z. B. als eine „Aktivlandschaft“, in der Motocross gefahren werden kann oder ein „Abenteuergelände“ eingerichtet wird.

Kippenflächen, z. B. die Kippe Klettwitz werden begrünt.

Raum für Wissenschaft

Zwischen Schwarzheide und Lauchhammer soll sich ein Raum herauskristallisieren, der konzentriert Wissenschaftsstandorte enthält. An vorhandenen Anknüpfungspunkten wie dem Standort der BASF sollen „Kreativräume“ entstehen, die ein Angebot darstellen, junge Leute in der Region zu halten und auch junge Leute in die Region zu ziehen.

AG 4: „Konfrontation“

Der Ansatz der vom Stralsunder Architekten Niclas Dünnebacke moderierten Arbeitsgruppe war es, die zukünftige Gestalt der Niederlausitz unter der Leitfrage zu diskutieren, wie sich die Landschaft ohne menschlichen Einfluss entwickeln würde und welche Auswirkungen dies auf die Lebensart der Bürger und das Aussehen der Orte hätte. In Europa gibt es ja durchaus Landschaften, die teilweise unzugänglich sind, aber trotzdem als schön empfunden werden, wie z.B. die Alpen.

Es zeigte sich, dass das „Sichselbstüberlassen“ der Landschaft für die Teilnehmer der Gruppe ein schier unvorstellbares Szenario war, das nicht akzeptiert werden wollte. Eine zentrale Aussage war, dass keine Stabilisierung der Tagebaurestlöcher zu Chaos führe. Die tertiären



Sande mit lebensfeindlichen Böden blieben an der Erdoberfläche und die Böschungen blieben unstabilisiert und gefährlich. Die Landschaft des Bergbaus wäre karg, gefährlich, unbefahrbar und unbegehrbar. Der seit 1850 in der Region betriebene Bergbau hat den Menschen die Landschaft „weggenommen“, doch in der Erinnerung der Menschen existieren die lieblichen Landschaften der Vergangenheit. Ein „Sichselbstüberlassen“ der Bergbaufolgelandschaft würde diesen Verlust zementieren. Der Mensch müsse also eingreifen, die Landschaft dürfe nicht sich selbst überlassen bleiben. Die Teilnehmer fordern ein „Mindestmaß“ an Sanierung der Bergbaufolgeflächen, um somit ein Mindestmaß an Zugänglichkeit der Landschaft zu erreichen.

In der Diskussion ergab sich, dass die Bergbaufolgelandschaft



in Zukunft nicht mehr in dem intensiven und auch produktiven Maße genutzt werden müsse, wie es heute geschieht. Die zukünftige Landschaft könne auch aus Inseln bestehen, denn die Bergbaulandschaft ist sehr großräumig, was bei der kartographischen Darstellung aller Bergbau(folge)flächen besonders deutlich wird.

Einzelne Orte sollen daher als Ausgangspunkte für neue Strukturen genommen werden, angedacht ist eine punktuelle Herangehensweise über „tolle“ Orte und Landschaften.

Die Orte des Niederlausitzer Bogens werden nach Ansicht der Arbeitsgruppe in 30 Jahren nach dem Verlust der Großindustrie erheblich weniger Einwohner haben, als dies heute der Fall ist.

Vision „Wasser – Energie – Lebensqualität“

Die aus der Fusion den Arbeitsgruppen „Grund zur Hoffnung“ und „Vision“ entstandene neue Arbeitsgruppe hat die am ersten Workshoptag gesammelten Themen und Ideen zusammengetragen und sie bezüglich ihrer Potentiale und ihrer Entwicklungsdynamik bewertet.

Das sich aus der Zusammenfassung der Ergebnisse ergebende räumliche Bild für die zukünftige Niederlausitz beinhaltet zusammenhängende land- und forstwirtschaftliche Flächen, insbe-



sondere im Norden des zu bearbeitenden Gebietes, eine weiträumige Seenlandschaft und ein Netzwerk von Standorten für Industrie, Hochtechnologie und Wissenschaft (z.B. Lauchhammer, Schwarzheide, Senftenberg). Im Wissensbereich könnte spezielles „Niederlausitzer Wissen“, wie das Know-How im Umgang mit Bergbau-

folgelandschaften oder wasserwirtschaftliche Kenntnisse in Zukunft als „Exportschlager“ für andere Regionen der Welt mit ähnlichen Aufgaben und Problemen dienen. Das Stadtgebiet Lauchhammers mit seiner heute schon kleinteilig abwechslungsreichen Landschaft wird in seiner Vielfalt erhalten und steht im Kleinen für die Vielfalt der ganzen Region. Die Schwarze Elster wird vollständig renaturiert. Als „Rückgrat“ der Region wird sie Erholungsraum und weist die Richtung für einen Radwanderweg „Schwarze Elster“. Zur Erweiterung des ÖPNV-Angebotes in der Niederlausitz verkehren Boote auf dem Fluss.

Visionen in Bildern

Einen exemplarischen Eindruck von der Gestalt der Niederlausitz 2050 geben Bilder, die die Zukunft von typischen Niederlausitzer Orten darstellen (Senftenberger See, Tagebau Meuro/Ilsesee, Landwirtschaft und Energie bei Klettwitz, Freienhufen). Die von den Bildern transportierten Inhalte spiegeln drei Themengebiete wider, die die zukünftige Niederlausitz repräsentieren sollen:

- Wasserlandschaft/Freizeitlandschaft
Die Niederlausitz wird in großen Teilen von einer Wasser- und Seenlandschaft geprägt sein, die auch Einflüsse auf den Lebensstil der Niederlausitzer haben wird. Neben den Freizeit- und Erholungsqualitäten, die die Seen bieten, wird auch am Wasser oder gar auf dem Wasser gewohnt werden. Die Siedlungen rücken in Richtung der Seen, „unattraktive“ Siedlungsbereiche werden im Gegenzug aufgegeben. Die Seen sind schiffbar und können als Verkehrsweg oder nur zum Wassersport genutzt werden. Die Wasserlandschaft wird auch ein attraktives Ziel für Touristen sein.



- Modulare Energie(land)wirtschaft

Die Niederlausitz bleibt eine „Energierregion“, jedoch wird der Wandel von der konventionellen Energieerzeugung zur regenerativen Energieerzeugung vollzogen sein. Windkraftanlagen sind neue Symbole/Merkzeichen in der Landschaft. Sie sind in Windparks konzentriert, die auch an besonderen Standorten wie im Restlochsee situiert sein können. Die Verwertung von Biomasse bildet ein weiteres Standbein der „Energierregion“. Die Rohstoffe werden von einer nachhaltig arbeitenden Landwirtschaft angebaut. Neue Formen der Energiespeicherung machen das System regenerativer Energieerzeugung effizienter.

- Lebenswertes Wohnumfeld

Das Wohnen in der Niederlausitz findet in einem attraktiven Umfeld statt. Straßen sind verkehrsberuhigt und neue, attraktive Wohnformen, wie das wasserbezogene Wohnen ergänzen das Angebot an adäquaten Wohnmöglichkeiten. Die an die Seenlandschaft angrenzenden Ortschaften richten sich stärker an den Seen aus.

Vision „Streifenpark“

Die Vision für ein zukünftiges Landschaftsbild der Niederlausitz in der am zweiten Workshoptag von Elke Löwe und Niclas Dünnebacke moderierten Arbeitsgruppe wurde anhand eines 2m x 2m großen Landschaftsmodells dargestellt. Zum modellieren der Landschaft wurde Sand als probates Material gewählt. Das von der Arbeitsgruppe näher betrachtete Stück Landschaft liegt zwischen den Orten Hörlitz und Meuro, einem Gebiet, das mit seinen vielseitigen landschaftlichen Elementen ein charakteristisches Abbild der gesamten Niederlausitzer Landschaft darstellt.

Dörfliche und städtische Strukturen, landwirtschaftlich genutzte Flächen, Naturschutzgebiete, stillgelegte und rekultivierte Tagebaue, ein Windpark sowie der Lausitzring finden sich hier nebeneinander. Gestaltet wurde von den Teilnehmer/Innen ein Ausschnitt, eine Art „Streifenpark“, dessen Ausmaße ca. 50m x 200m betragen. Dieser schließt an Vorhandenes an, schafft neue Verbindungen und Punkte, die angesteuert werden können. Zwischen Hörlitz und Meuro entsteht so ein intensiv gestalteter Bereich, der neue Zugänge ins Umland eröffnet, die diversen Landschaftstypen erschließt (z.B. den Ilse-See) bzw. vor man-

chen halt macht (Sukzessions- und Naturschutzgebiete).

Im beplanten Gebiet existiert eine grobe Unterteilung zwischen „nicht wertvoller“ und „wertvoller“ Landschaft. Der Landschafts-entwurf folgt einer Philosophie nicht „alles“ umzugestalten, sondern das Gegebene in die zukünftige Landschaft zu integrieren. So kann mit wenigen (auch finanziellen) Mitteln viel erreicht werden, denn das Geld und die Kraft, „alles“ umzubauen, ist nicht vorhanden. Der Entwurf konzentriert sich folglich auf die Übergangszonen, als interessanteste Landschaftsräume, die es dem Besucher der Landschaft ermöglichen, „auf schnelle Art“ einen Einblick in die Landschaft und „Lust auf mehr“ zu bekommen.



Zur Akzentuierung der Landschaft werden die Landschaftskonturen betont, was sich besonders deutlich an den an ehemaligen Tagebaukanten liegenden Ortschaften Meuro und Hörlitz zeigt, deren exponierte Lage noch verstärkt wird. Die Orte werden mit der Anlage von „Aussichtsterrassen“ nach „außen“ zur Landschaft und Natur geöffnet. Rundwege verbinden diese mit anderen exponierten Ausblickspunkten, die als Ruhepole dienen.

Das Neue Meuro muss erweitert werden, um für Geschäfte rentabel sein. Eine Straße führt von Meuro bis zum Ilseesee. In den Ortschaften sollen „regionale“ Wohnformen, wie der Dreiseitenhof, der sich als einfache, klimaangepasste Wohnform für die Region bewährt hat, gefördert werden. Durch die Verwendung regionaler Baustoffe und die Einbindung des regionalen Handwerks und Gewerbes könnte so die Niederlausitzer Wirtschaft gestärkt werden.

Ein Teil des Streifenparks wird durch einen Freizeitpark eingenommen, der auch kommerziellen Nutzen bringen kann. Er bildet den Übergang zum Lausitzring. Das Thema des Parks liefert die Bergbaufolgelandschaft: Wüste. Trotz kontroverser Diskussion in der Arbeitsgruppe zur Existenzberechtigung eines solchen Freizeitparks wurde sich für dessen Bau, aber mit starkem



Landschaftsbezug entschieden. Es gibt im Streifenpark eine Abstufung von „verdichteter“ zu „offener“ Landschaft. Am Parkplatz des Lausitzringes stehen die Gebäude des Freizeitparks, im Anschluss folgt eine „attraktive Übergangszone“ zur offenen Landschaft.



Im Park wird es gestaltete und „wilde“ Landschaften geben. Durch das Integrieren auch von „wüster“ Landschaft in den Park hat er Qualitäten und eine Einzigartigkeit, die andere Parks nicht bieten können. In diesen „wüsten“ Flächen gibt es eine „Austobefläche“ für Jugendliche, die z.B. zum Rad- oder Motorradfahren genutzt werden kann. Dieses Element ist Teil einer Strategie, die im beplanten Gebiet „aktive“, „laute“ Teile anbieten will, gleichzeitig aber auch „friedliche“, „ruhige“ Räume anbietet, z.B. für den erholsamen Spaziergang nach Feierabend. Alten und jungen Menschen soll somit ein Freizeitangebot gemacht werden.

Zusammenfassung der Endergebnisse

Die Arbeitsgruppe „Wasser - Energie - Lebensqualität“ hat bei der Entwicklung eines zukünftigen Bildes von der Niederlausitzer Landschaft die Dynamik und Potentiale verschiedener Teilräume und Orte in der Region als Ausgangspunkt genommen und diese dann zusammengefasst. Über die Visualisierung von (zukünftigen) charakteristischen Typologien entstand so ein beispielhaftes Bild von der Niederlausitzer Landschaft 2050.

Die Arbeitsgruppe „Streifenpark“ wählte dagegen ein eher kleines Gebiet als Bearbeitungsraum aus, das aber als charakteri-

stisch angesehen wurde, weil es landschaftlich eine Übergangszone zwischen sehr verschiedenartigen Landschaftsräumen darstellt. Die Beschäftigung mit den Übergängen war das zentrale Thema der Arbeitsgruppe.

Während bei der Arbeitsgruppe „Wasser - Energie - Lebensqualität“ die Wasserlandschaft als Nachfolger der Bergbaulandschaft eine gewichtige Rolle spielt, ist es bei der Arbeitsgruppe „Streifenpark“ in erheblichem Maß das Thema der „wilden“ Landschaft, des „Canyons“.

Ebenso unterschiedlich wie die verschiedenen Ansätze waren die Arbeitsmethoden: Der Weg über exemplarische Bilder und das räumliche Landschaftsmodell aus Sand.





3.1.4 Landschaftskonferenz „Niederlausitzer Bogen“

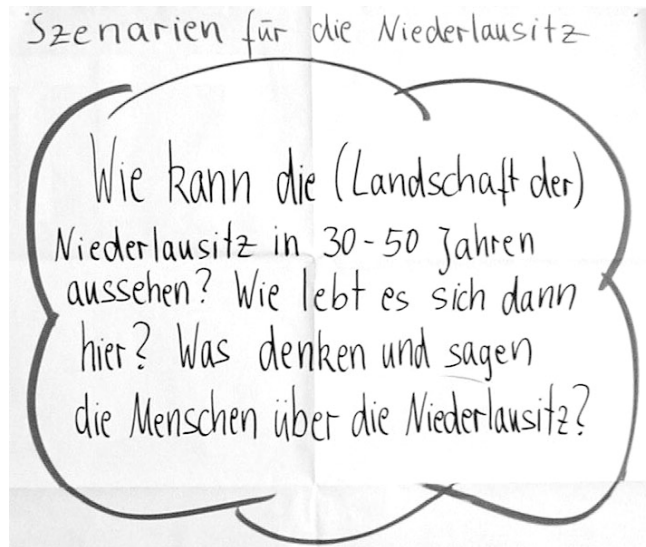
Nach der Durchführung der vorbereitenden Workshops zur Landschaftskonferenz gab es zwei Möglichkeiten mit den Ergebnissen umzugehen. Zum Einen bestand die Möglichkeit, dass unsere Forschungsgruppe aus den Ergebnissen ein Gesamt-szenario erarbeitet, um dieses auf der Landschaftskonferenz am 14. Oktober 2001 zur Diskussion zu stellen. Zum Anderen hätten die Bürger selbst das Gesamt-szenario produzieren können. Da die erarbeiteten Zukunftsvisionen der Workshops eine gute inhaltliche Grundlage boten, entschied man sich für die zweite Variante: Die Bürger sollten selbst ein Gesamt-szenario ein sogenanntes „Bürgerszenario“ aus den Ergebnissen erstellen.

Voraussetzung für das Gelingen dieses Experimentes war und ist nach unserer Meinung die schnelle Zugänglichkeit und gute Verständlichkeit der Ergebnisse der Workshops. So ging es bei der Vorbereitung der Landschaftskonferenz zunächst um die Schaffung einer guten Arbeitsgrundlage.

Die einzelnen Aussagen und Beschreibungen zu den themen-bezogenen Szenarien der Workshops wurden daher inhaltlich zusammengefasst und in elf verschiedenen „Bausteinen“ – möglichen Bausteine eines Gesamt-szenarios - wieder gegeben. Die Bausteine lagen den Teilnehmern gut übersichtlich in Form eines Faltblattes sowie als Plakate vor.

Während der Landschaftskonferenz wurden diese Bausteine zunächst in drei Arbeitsgruppen diskutiert. Sie wurden kritisch hinterfragt und ergänzt. Außerdem erörterten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mögliche Beziehungen zwischen den Bausteinen. In dieser Weise entwickelten die Arbeitsgruppen Sze-

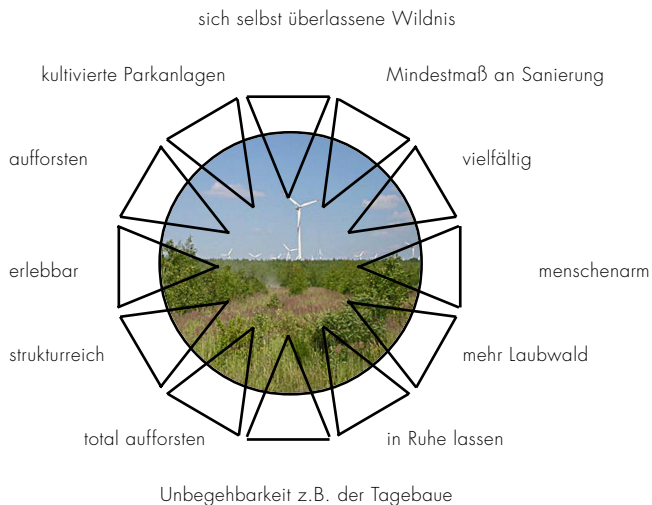
narien, die sich auf diejenigen Bausteine stützen, die die jeweilige Arbeitsgruppe als wesentliche Kräfte für die Zukunft der Niederlausitz betrachtete bzw. wünschte.



Bausteine

1. Baustein: Erscheinungsbild der Landschaft

Das zukünftige Erscheinungsbild der Landschaft wird in Gegensätzen beschrieben:



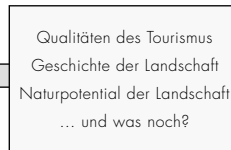
Einige TeilnehmerInnen sehen die Gegensätze allerdings in einer Landschaft vereint.

2. Baustein: Landschaft als Basis des Tourismus

Zwei unterschiedliche Qualitäten der Landschaft werden als Grundlage und Gegenstand des Tourismus genannt: Die Geschichte der Landschaft und das Naturpotential der Landschaft.



ressourcenschonend



ressourcenintensiv



Sie schließen sich nicht gegenseitig aus, um den Tourismus zu entwickeln, braucht es jedoch unterschiedliche Konzepte. Meistens wurde der Tourismus im Umfeld der Wasserlandschaften gesehen, seltener in den trockenen Landschaften.

Die Ausprägung des Tourismus wird hingegen gegensätzlich gesehen: ressourcenschonender Tourismus versus ressourcenintensiver Aktionstourismus.

Ein solcher Widerspruch könnte aufgelöst werden, wenn ressourcenschonender bzw. ressourcenintensiver Tourismus in unterschiedlichen Landschaftsräumen der Niederlausitz stattfindet.

3. Baustein: Landschaft ist Raum für aktives Leben

Die Zukunft des „Lebensraums Landschaft“ wird sehr aktiv gezeichnet. Siedlungsräume verlagern sich, entstehen neu, werden abgerissen, werden musealisiert. Die Seen- und Trockenlandschaften bieten Raum für vielfältige Freizeitaktivitäten, Naherholung usw.

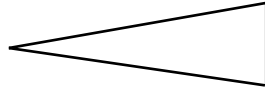
Aussagen zur Lebens- „Landschaft“ sind häufig gekoppelt mit Aussagen zur touristischen Landschaft. Zwar gibt es keine dezidierten Aussagen zum Warum der Koppelung, aber es kann eine vernünftige (zukunftsfähige) Andockung sein, denn eine lebenswerte Landschaft ist auch eine touristisch interessante Landschaft.

Einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen betonen, dass Elemente der Landschaft (z.B. ausgedehnte Kiefernforste) auch Heimatgefühle und ein Gefühl der Geborgenheit vermitteln.

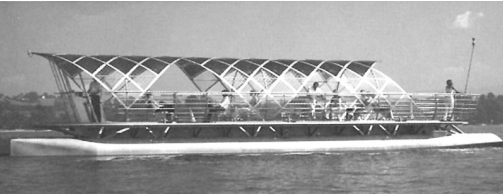


4. Baustein: Die Lausitz schöpft neue Energie

Konventionelle
Energieerzeugung



Regenerative
Energieerzeugung



Die Lausitz soll weiterhin „Energiland“ bleiben. Jedoch soll ein Wechsel von konventioneller zu regenerativer Energieerzeugung stattfinden. Neue Formen der Energiegewinnung werden auf den Energieträgern Windkraft, Biomasse, Solar, Photovoltaik und Wasserkraft basieren.

5. Baustein: Landschaft als Basis für Wirtschaft, Industrie und Arbeit

Die Zukunft von Wirtschaft und Arbeit wird unterschiedlich gezeichnet. Einerseits gibt es hier Perspektiven, die mit dem Erhalt der großen Industrien (BASF, Braunkohle) und deren Arbeitsplätze arbeiten. Andere Perspektiven bauen auf regionale Kreisläufe, Neue/Alte Industrien, kleine und mittlere Unternehmen, Entwicklung und Anwendung hochwertiger Technologien und Dienstleistungskleinstädte, die als Lebensgrundlage für die Menschen der Niederlausitz dienen können.

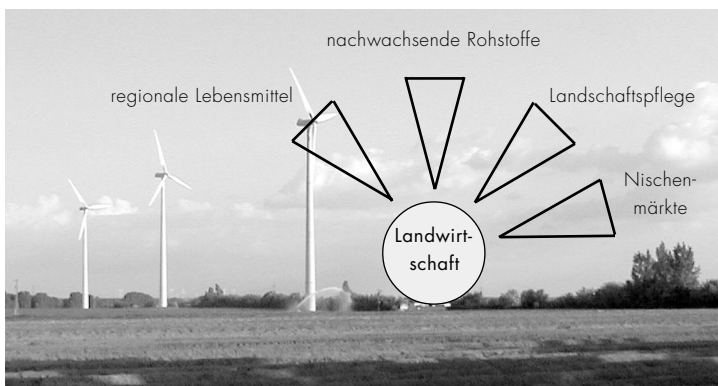
Erhalt der großen
Industrien



struktureiche, naturnahe und
stabile Wirtschaft/Industrie

6. Baustein: Landwirtschaft erzeugt Landschaft

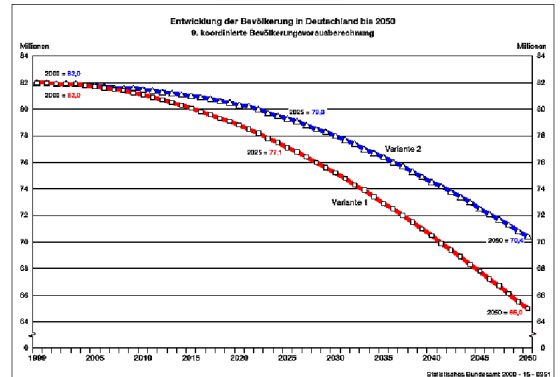
Die neue Landwirtschaft ist großflächig aber extensiv. Sie versteht sich zunehmend als Landschaftspflege. Die Landwirtschaft produziert Rohstoffe für spezielle Nischenmärkte. Wildtierrassen



werden angesiedelt, umweltgerechte Produkte und regionale Lebensmittel produziert.

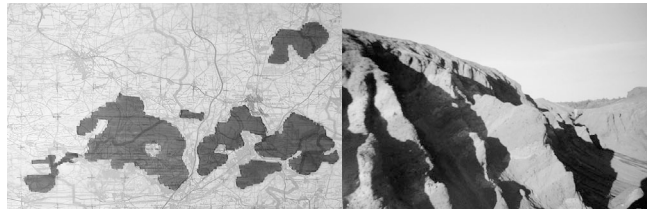
7. Baustein: Landschaft ist sozialer Raum

Die Bevölkerungsdichte wird abnehmen, sich aber auf niedrigerem Niveau stabilisieren. Stabilitätsfördernde Faktoren sind: sichere Arbeitsplätze, kulturelle Ereignisse und Wettbewerbe für Jugendliche. Dadurch können auch junge Menschen an die Region gebunden werden.



8. Baustein: Landschaft ist Ausdruck der Geschichte

Die Landschaft der Niederlausitz ist Träger der Geschichte. Sie unterliegt einer besonderen Dynamik.



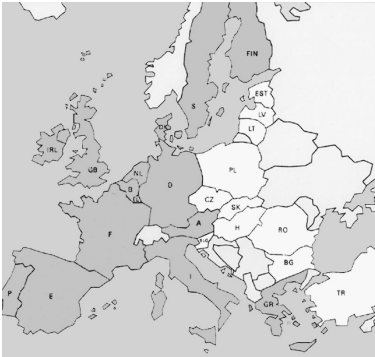
Vor allem die Bergbaugeschichte prägt den Raum. Sie soll lesbar bleiben. Planung soll besondere Orte dieser Landschaft aufgreifen.

9. Baustein: Landschaft schafft Wissenschaft

Das Wissen und Forschen über die spezielle Landschaft der Niederlausitz ist eine wesentliche Ressource der Zukunft. Die Niederlausitz wird Wissenschaftsstandort, insbesondere für den Umwelt- und Energiebereich. Dieses Wissen kann „exportiert“ werden. Wissenschaft und Wirtschaft pflegen enge wechselseitige Beziehungen. Einerseits werden die bestehenden wissenschaftlichen Institutionen (BTU Cottbus und FH Senftenberg) als Impulsgeber für die Etablierung einer naturnahen hochtechnologischen Wirtschaft gesehen, andererseits sollen die bestehenden Industriestandorte als „Kreativräume“ für Forschung und Entwicklung ausgebaut werden.

Die besondere Landschaft der Niederlausitz zieht auch Wissenschaft(ler) an, die in der eigentümlichen Atmosphäre und dem besonderen Angebot an Wohn-, Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten gute Voraussetzungen für ihr Arbeitsumfeld finden.

10. Baustein: Eine europäische Lausitz braucht transregionale Konzepte



Die Lausitz kann Vorteile aus einer neu gewonnenen Zentralität in einem erweiterten Europa schöpfen. Das erfordert aber transregionale Konzepte wie z.B. Kooperationen mit Polen, Bildung eines „Netzwerks Ostdeutschland“.

Eine vielfältige Infrastruktur erschließt die Region und verbindet sie mit angrenzenden Räumen. Der Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel steht häufig im Vordergrund.

11. Baustein: Politische Kultur heißt Teilhabe und Verantwortung



Die Zukunft der Niederlausitzer Landschaft soll in der Region entschieden werden. Demokratische Strukturen sollen aktiv wahrgenommen werden.

Wichtig ist aber, dass die Teilhabe an den Entscheidungen mit der Übernahme von Verantwortung gepaart wird.

Bürgerzenarien der Niederlausitz - Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Auf der Landschaftskonferenz wurden drei Bürgerzenarien erarbeitet: „Mensch und Landschaft“, „Energilandschaft Lausitz“ und „Chancen der Fläche“. Basis der Szenarienarbeit war die Diskussion der Bausteine in den drei Arbeitsgruppen, die folgend zusammengefasst ist:

1. Erscheinungsbild der Landschaft

Das Erscheinungsbild der Landschaft wird als eine Art Meta-Baustein gesehen, der den Ausgangspunkt, die Ressource für die anderen Bausteine darstellt. Er steht über allem oder zentral

in der Mitte und beeinflusst die anderen Bausteine, so kann z.B. die Entwicklung einer lebenswerten Landschaft automatisch zu einer für Touristen interessanten Niederlausitz führen. Gegensätze sind ein markantes Merkmal des zukünftigen Erscheinungsbildes der Landschaft der Lausitz. Sie können vereinbar sein oder auch vermeintlich unvereinbar, wenn die Landschaft zoniert ist. Ein zentraler Aspekt der Landschaft, der im Baustein 1 nicht erwähnt wurde, ist die Wasserlandschaft. „Extreme“ Visionen für die Niederlausitz wie die weitgehende Unbegehrbarkeit der Tagebau oder auch eine totale Aufforstung werden von den Teilnehmern der Landschaftskonferenz nicht akzeptiert, vielmehr legen sie Wert auf eine struktur- und abwechslungsreiche Landschaft. Die Spuren des Bergbaus sollen erlebbar gemacht werden, z.B. unter dem Thema Wüste und Oase.

2. Landschaft als Basis des Tourismus

Der zukünftige Tourismus in der Lausitz wird überwiegend ein ressourcenschonender Tourismus sein. In begrenzten Räumen könnten aber auch ressourcenintensive Highlights wie Motorsport u.ä. stattfinden, die jedoch keine negativen Auswirkungen (Lärm etc.) auf ihre benachbarten Landschafts- und Siedlungsräume haben sollten. Die entstehende Wasserlandschaft spielt eine gewichtige Rolle. Ein Diskussionspunkt war, ob eine hohe Lebensqualität in der Lausitz als Grundlage für eine touristische Entwicklung der Region wirken könnte. Durch ihre geographische Lage könnte sich die Lausitz als ein touristisches Tor nach Osten entwickeln und Zwischenstation für Osteuropa-Reisende sein.

3./7. Landschaft ist sozialer Raum für aktives Leben

Die Gruppe ‚Energiewirtschaft Lausitz‘ erachtete den Baustein 3 als überflüssig, da er sich in den anderen Bausteinen widerspiegeln würde. Eine ähnliche Tendenz lässt sich bei dem Baustein 7 ‚Landschaft ist sozialer Raum‘ feststellen, bei dem die Gruppe ‚Mensch und Landschaft‘ äußerte, dass der Punkt durch andere Bausteine abgedeckt würde. So könnte darüber nachgedacht werden, die beiden Punkte zu einem verschmelzen zu lassen.

Denn wenn sich Siedlungsräume verlagern, neu entstehen oder gar musealisiert werden, dann ist dies auch zurückzuführen auf die demographische Entwicklung und den Wandel im Lebensstil.

Ein Abriss ganzer Siedlungen wurde nicht akzeptiert, da sich bedingt durch den Kohlebergbau die regionale Identität auf den Fortbestand der erhalten gebliebener Siedlungen stützt, Umstrukturierungen und Verlagerungen von Siedlungsteilen sind jedoch vorstellbar, wobei der Bürgerinformation und –beteiligung ein hoher Stellenwert zukommen soll.

Die Schaffung eines attraktiven Wohnumfeldes in den Siedlungsräumen, gekoppelt mit vielfältigen Naherholungsmöglichkeiten soll die Lausitz zu einer „lebenswerten“ Landschaft machen. Das „Miteinander“ in der Lausitz soll stärker in den Vordergrund treten, das gilt zum einen für die regionale Zusammenarbeit, Zusammenarbeit in Wirtschaft und Politik, als auch für den Umgang zwischen den Generationen. Die Lausitz müsse eine interessante Alternative zu den Ballungsräumen darstellen, die auch jungen Menschen die Möglichkeit bietet sich beruflich zu entfalten.

4. Die Lausitz schöpft neue Energie

Die Entwicklung neuer Energien wurde von einer Gruppe als so wichtig empfunden, dass sie diesen Baustein zum zentralen Aufhänger ihres Szenarios machte. Energie wurde über den im Baustein angesprochenen Sinn hinaus, als Metapher für Motivation betrachtet. Umstritten war der Vorschlag, in der Lausitz Energie aus Wasser zu gewinnen, der als unrealistisch betrachtet wurde.

5. Landschaft als Basis für Wirtschaft, Industrie und Arbeit

Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze müssen als Existenzgrundlage für die Menschen gesichert sein, damit die Menschen und insbesondere die Jugend in der Region gehalten werden. Der Baustein steht daher nach Ansicht der Teilnehmer in enger Verbindung zu Baustein 3/7. Was die industrielle Zukunft der Lausitz betrifft, gehen einige Teilnehmer davon aus, dass der Chemie-sektor und die Veredlung von Braunkohle einen hohen Stellenwert behalten werden. Die Landschaft solle in Zukunft als Experimentier- und Ausstellungsraum für Technik genutzt werden. Windkraftanlagen in der Landschaft sind nur ein Beispiel dafür. Unternehmen aus der Region sollen sich durch Nischenproduktion wie z.B. die Verarbeitung von Hanf im Markt etablieren. Wirtschaftliche Chancen bietet auch die Wasserlandschaft (Fischerei etc.). Der Ausbau von regionalen Kreis-

läufen hat einen hohen Stellenwert, so sollen bei regionalen Projekten auch eher regionale Unternehmen beauftragt werden. Der Begriff der „Dienstleistungskleinstädte“ wurde skeptisch aufgenommen, da diesen nur eine Chance gegeben wird, wenn die Wirtschaft der Region auf einem soliden wirtschaftliche Fundament stehe, sonst könne sich kaum jemand Dienstleistungen leisten.

6. Landwirtschaft erzeugt Landschaft

Die Aussage die Landschaft durch Landschaftspflege zu gestalten wurde nicht angenommen, die Landschaft solle vielmehr aktiv durch Nutzung gestaltet werden. Zudem sollen nicht nur großflächig arbeitende Betriebe den Charakter der Lausitz bestimmen, sondern auch Kleinbetriebe. Die Wasserlandschaft biete Chancen für Landwirtschaft, ausbaufähig sind die Fischerei und die Nahrungsmittelproduktion. In Zukunft werde die Landwirtschaft in stärkerem Maße als Kreislaufwirtschaft funktionieren. Neben der Produktion werden Produkte veredelt und in der Region konsumiert. Sonderkulturen sind eine Nischenchance für die Landwirtschaft.

Kühne Visionen, wie die von Straußenfarmen in der Lausitz standen die Teilnehmer ablehnend gegenüber, weil sie die Umsetzung für wenig realistisch und nicht ortsangepasst halten.

8. Baustein Landschaft ist Ausdruck der Geschichte

Als Kritik an diesem Baustein wurde von einer Arbeitsgruppe der hohe Stellenwert der bergbaulichen Geschichte gesehen. Die Geschichte der Lausitz beziehe sich nicht nur auf den Bergbau, sondern auch auf Sorben, Wenden und die Zuckerstraße.

9. Baustein: Landschaft schafft Wissenschaft

Zum 9. Baustein gab es keine wesentlichen Korrekturen. Als Ergänzung wurde angemerkt, dass Wissenschaft nicht nur in größeren Institutionen betrieben werde, sondern auch in kleinen Bereichen wissenschaftlich gearbeitet werde.

10. Eine europäische Lausitz braucht transregionale Konzepte
An dem von zwei Arbeitsgruppen bearbeiteten Baustein gab es nur von der Arbeitsgruppe „Energiewirtschaft Lausitz“ Kritik: Da die Bausteine für die Zukunft stehen, solle der Titel in „Eine europäische Lausitz entwickelt transregionale Konzepte“ geän-

dert werden. Selbstbewusste, selbstbestimmte und weltoffene Menschen sind eine Grundvoraussetzung für eine positive Entwicklung der Lausitz.

11. Baustein: Politische Kultur heißt Teilhabe und Verantwortung

Nur eine Gruppe hatte Anmerkungen zu diesem Baustein: Die Lausitzer identifizieren sich in Zukunft in hohem Maße mit ihrer Region und die Regionen nehmen einen gewichtigeren Teil im Verhältnis zum Staat ein, als sie es heute tun. Identifizierung führt zu Verantwortung und Engagement.

Arbeitsgruppe „Mensch und Landschaft“

Entwicklung des Szenarios

Die Bausteine Tourismus und Landwirtschaft wurden als „ökonomische“ Kernelemente des Szenarios bestimmt. Wobei die Landwirtschaft in einem erweiterten Sinne als Landnutzung umformuliert wurde. Allerdings stehen diese beiden Bausteine in engem Bezug zum Erscheinungsbild der Landschaft sowie den Menschen der Landschaft, die als wesentliche Elemente das Szenario bestimmen.

Die Gruppe formulierte zunächst die Beziehungen zwischen diesen Elementen und vor allem auch die Bedeutung der Menschen in der Niederlausitz. Es ist der Mensch, der neue Ideen und Initiativen hat. Er selbst benötigt dafür Bildung und Unterstützung in seinen Aktivitäten, womit indirekt für eine flexiblere Handhabung von Gesetzen und Vorschriften gerade bei Initiativprojekten gesprochen wurde.

Außerdem wurde eine Kopplung von Initiative und Belohnung als wesentlich erachtet. Manche Projekte scheitern daran, dass man viele Jahre eine Durststrecke durchläuft, auf der man sich meistens blockiert sieht. Es geht also darum, Freiräume zu schaffen, damit ein Projekt z.B. nicht aufgrund von Gesetzeslagen gestoppt wird oder gar scheitert. Dazu sollte auch eine Risikoabfederung gehören, so dass bei einer Eigeninitiative nicht der private Ruin droht.

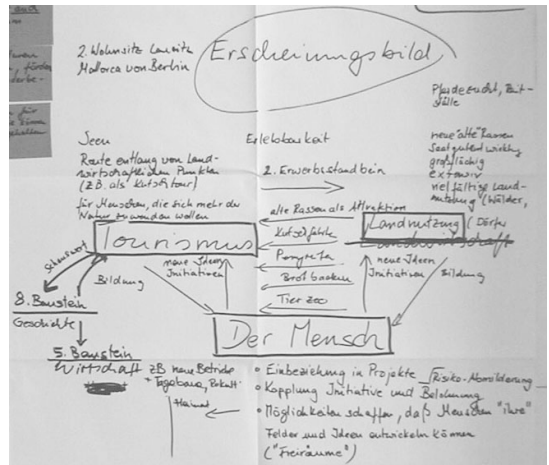
Schließlich sollten Möglichkeiten geschaffen werden, dass Menschen „ihre“ Felder und Ideen entwickeln können (Freiräume). Das im folgenden formulierte Szenario basiert auf einer vielfältigen und erlebbaren Landschaft, bei der sich die Landnutzung

insbesondere die Landwirtschaft nicht nur der landwirtschaftlichen Produktion widmet (neue Felder wären hier Pferdezucht und Reitställe, neue „alte“ Rassen, Saatgutentwicklung), sondern auch Angebote hat, die für den Tourismus interessant sind (z.B. alte Tierrassen als Attraktion, Kutschfahrten, Ponyreiten, Brot backen, Tier/Streichelzoo usw.) und somit den Landwirten ein zweites Einkommensstandbein bietet, bei dem sie den Zweiterwerb mit ihrer bisherigen Arbeit koppeln können. Es könnte eine touristische Route, möglicherweise als Kutschtour entlang von landwirtschaftlichen Punkten geben. Dieser Tourismus richtet sich an Menschen, die sich mehr der Natur zuwenden wollen.



Szenario „Mensch und Landschaft“

„Der Tourismus der Lausitz basiert auf der Vielfältigkeit der Landschaft und Landnutzung. Von den Lausitzern hat die Entwicklung viel gefordert. Zuerst haben sich die Einwohnerzahlen stabilisiert. Dann mussten sie dazulernen, wie Tourismus funktioniert. Doch die Landschaft bietet viel Raum für Kreativität. Die Rahmenbedingungen für Eigeninitiativen wurden gelegt, die Menschen tragen durch ihre Ideen zur Vielfalt der Landschaft bei und haben viel aufgebaut.“



Und so könnte ein Sommertag im Jahr 2050 für Touristen in der Niederlausitz aussehen:
„Familie Meier steigt in Wannsee ins Wasserflugzeug, um ihre Datsche/Wohnung auf dem Koschener See zu besuchen. Sie besuchen die Blumenausstellung an den Ilseterrassen in Großräschen, anschließend fahren sie zum liegenden Eiffelturm und genießen den Ausblick vom Cafe in 70m Höhe. Leute spazieren über das 500m lange Gerät. In der umgebenden Prarie

zieht eine Herde von Bisons vorbei; der Lausitzer Koch kommentiert, dass sie einen leckeren Braten ergeben werden. Sie bleiben dort im Revier, da am Abend ein Konzert am Strand vor der bunt erleuchteten Kulisse der Bergbaugeräte stattfinden soll. Von weitem hört man die Motorengeräusche des Lausitzrings, die aber pünktlich zu Konzertbeginn verstummen.

Die nächsten Tage haben sie eine Yacht gemietet, um über die Seenkette in Richtung Sachsen zu schippern. Anschließend beziehen sie wieder festes Quartier in einem historischen Dreiseithof in einem der idyllischen Dörfer, erleben dörfliches Leben am abendlichen Kamin, genießen selbstproduziertes Obst, Säfte und natürlich Kartoffel-Leinöl-Quark. Während die Mutter und Tochter in den nächsten Tagen eine Kutschfahrt zu Pücklers Park, in den Spreewald und zur Buchweizenmühle unternehmen wollen, will Vater Meier mit Sohn Kurt nochmal aufs Wasser: Angeln, Surfen - auch eine Luftreise mit dem Lausitz-Lifter ist geplant. Ob sie dann zum Reiten in die Prärie fahren, das Reservat bedrohter Tierarten besuchen oder doch lieber zu den High-Tech Energieinseln (mit dem neuesten super-efficient-Solarzellen) fahren - wissen sie noch nicht. Sicher ist nur, dass sie noch ein paar spannende und vielfältige Urlaubstage erwarten.“

Arbeitsgruppe „Energielandschaft Lausitz“

Die Arbeitsgruppe formulierte einige zentrale Punkte, die bei einem zu erstellenden Szenario eine Rolle spielen sollten. So wurde die Wichtigkeit der entstehenden Wasserlandschaft betont und angemerkt, dass die Lausitz in Zukunft von weniger Menschen mit ständigem Wohnsitz in der Lausitz besiedelt sein wird, stattdessen gäbe es mehr Touristen. Das Leben in der Lausitz solle nicht das Leben in der Stadt nachahmen, sondern eine Alternative darstellen. Es müsse aber auf jeden Fall eine Entwicklungsrichtung der Wertschöpfung festgemacht werden, um die Existenz der Menschen gewährleisten zu können. Anschließend überprüfte die Arbeitsgruppe die einzelnen Bausteine der Reihe nach auf ihre Relevanz:

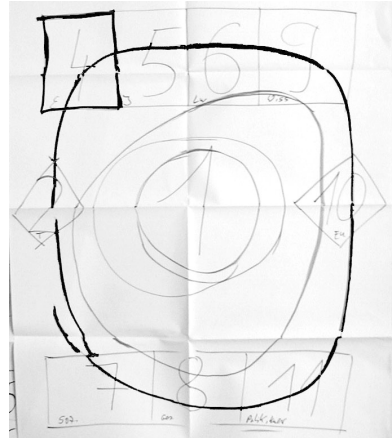
Entwicklung des Szenarios

Die Gruppe überlegte, welche Bemühungen und Bestrebungen die Lausitz bekannt machen könnten, damit sie zu einer bekannten Marke werde, so dass jederman mit dem Begriff Lau-

sitz „etwas anfangen“ könne. Genannte Schlagwörter waren die Wasserlandschaft, die IBA „Fürst-Pückler-Land“ und verstärkte Öffentlichkeitsarbeit.

Die Beziehungen zwischen den Bausteinen wurden durch ein Schaubild dargestellt:

Das Erscheinungsbild der Landschaft steht als Grundlage für alle anderen Bausteine in der Mitte. Die Energie, die Wirtschaft, die Landwirtschaft und die Wissenschaft bilden eine Themenreihe, die Landschaft als sozialer Raum, als Ausdruck der Geschichte und die politische Kultur der Lausitz eine weitere. Die Bausteine Tourismus und trans-



regionale Konzepte verbinden wirtschaftliche und soziale Aspekte. Bei einem pessimistischen Szenario „gewinnt“ die Landschaft und nimmt den größten Raum ein, die anderen Themen „verkümmern“. Ein optimistisches Szenario umfasst die positive Entwicklung aller Bausteine. Wie ein optimistisches Szenario aus Sicht der Gruppe aussehen könnte wird folgend dargestellt:

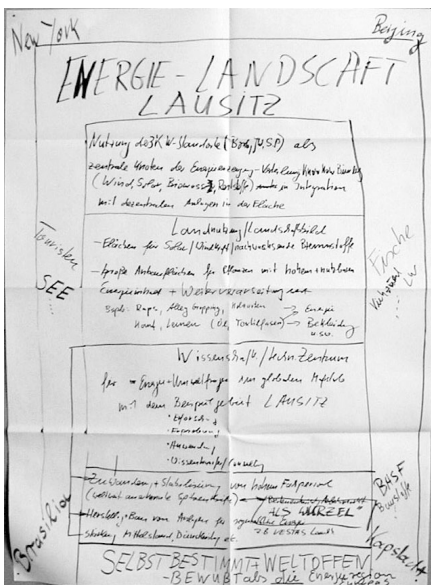
Szenario „Energiewirtschaft Lausitz“

Im Jahr 2050 wird der Braunkohletagebau und die Energieerzeugung aus Braunkohle der Vergangenheit angehören. Dennoch wird die Lausitz „Energiewirtschaft“ sein, sie wird sich als ein Vorbild für eine Landschaft mit regionaler Energie etabliert haben. „Energie“ ist dabei nicht nur im engeren Sinne zu verstehen, sondern bezieht sich auch auf den Charakter der Lausitzer Menschen, die im Jahr 2050 selbstbewusst und welt offen sein werden.

Die drei Standorte, der heutigen Kraftwerke Jänschwalde, Schwarze Pumpe und Boxberg etablieren sich als zentrale Knoten der Energieerzeugung und Energieverteilung. Sie „bündeln“ das Know-How für die Energieerzeugung. Von diesen Knoten, die an das West-, Ost- und Nordeuropäische Energienetz angeschlossen sind, wird die Energie, die dezentral in der Lausitz erzeugt wird, verteilt. Neben Windparks wird es die Nutzung von Sonnenenergie und die energetische Verwertung von Biomasse sowie von Reststoffen geben.

Für die Landnutzung und das Landschaftsbild bedeutet dies, dass große Flächen, insbesondere ehemalige Tagebauflächen, von Solaranlagen und Windkraftparks eingenommen werden. Auf den Flächen können einzelne Energieerzeugungsanlagen gekoppelt werden: In einem Windpark stehen auch Solarzellen und es werden nachwachsende Brennstoffe angebaut, die vor Ort energetisch verwertet werden.

Das Landschaftsbild wird dadurch gekennzeichnet sein, dass es weiträumige Anbauflächen für Pflanzen gibt, die einen hohen und nutzbaren Energiegehalt haben und einen hohen Wert für die Weiterverarbeitung besitzen, z.B. Raps als Biodieselerzeuger für Kraftfahrzeuge. Es wird Bambusfelder geben, verschiedene schnellwachsende Holzarten, und es werden Stoffe angebaut die sich gut für eine Weiterverarbeitung eignen, z.B. Hanf oder Leinen - aus denen Öl oder Textilfasern für Kleidung, für Dämmstoffe und ähnliches hergestellt werden.



Im Jahr 2050 stellt sich die Lausitz als ein wissenschaftlich-technisches Kompetenzzentrum mit Schwerpunkt in Energie- und Umweltfragen dar. An der „Beispielregion“ Lausitz wird geforscht, erprobt, es wird angewendet, es gibt einen Wissenstransfer und es werden Consultingleistungen für andere Regionen der Welt angeboten.

Experten werden in die Lausitz zuwandern und sich niederlassen. Sie entwickeln den Bereich regenerative Energien stetig weiter. Zuwanderung und Stabilisierung sind wichtige Themen der Niederlausitz. Stabilisierung bedeutet, dass durch die Zuwanderung von

Spitzenleuten eine Breitenentwicklung auf dem Arbeitsmarkt eintritt. So begünstigt das Know-How der Lausitz die Etablierung einer Industrie, die spezialisiert ist auf die Herstellung und den Bau von Anlagen für die regenerative Energieerzeugung. Zu Beginn des Jahrhunderts wurde ein Anfang gemacht mit dem Bau eines Werkes für Windkraftanlagen in Lauchhammer. Andere Betriebe folgten und produzieren z.B. Solarzellen. Die Herstellung und der Aufbau von diesen Anlagen wird den Mittelstand stärken, die Zulieferindustrie, Dienstleistungen usw..

Parallel zu diesem weiten Feld wird es auch Entwicklungen im Bereich Landwirtschaft, Fischerei und Viehzucht geben, und auch eine Entwicklung des Tourismus. Betriebe wie die BASF existieren noch, ebenso die Baustoffindustrie. Die Energie bleibt jedoch das zentrale Thema, die Kernkompetenz der Lausitz, die eine neue „Wurzel“ für die Menschen in der Lausitz darstellt und für eine stabile Entwicklung der Region steht. Aus den Lausitzern werden selbstbestimmte und weltoffene Menschen, die selbstbewusst sind, als Bürger der Energieregion Europas. Als „Beste“ auf dem Gebiet der Energie geht die Ausstrahlung der Lausitz in alle Erdteile und hilft mit, die Probleme der Welt zu lösen: Nach New York werden Solarzellen geliefert und Tochterfabriken gebaut, in Brasilien wird der Regenwald nicht mehr abgeholzt, sondern schnell nachwachsende Brennstoffe angepflanzt, um das Energieproblem zu lösen. In China werden durch große Windkraftanlagen die starken Winde der inneren Mongolei genutzt und in Kapstadt wird man mit Lausitzer Know-How exklusiv Wind und Sonne nutzen.

Arbeitsgruppe „Chancen der Fläche“

Entwicklung des Szenarios

Vor der Ausarbeitung und Beschreibung des Szenarios konzentrierten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Formulierung von Rahmenbedingungen, die für die Zukunft in den Jahren 2030 – 2050 angenommen werden:

- Die Landschaft wird paradoxerweise eine Trockenlandschaft mit viel Wasser bzw. Seen sein.
- Die Bevölkerung wird abnehmen, wobei eine gleichmäßige, d.h. über alle Alterstufen verteilte Abnahme angenommen wird.
- Die EU-Erweiterung wird vollzogen sein.

Die Arbeitsgruppe griff die Idee auf, dass sich die Flächen der Landschaft als Ausstellungs- und Experimentierflächen für neue Technologien eignen. Dabei soll auf das besondere Potential der Lausitz Bezug genommen werden. Gemeint sind hier beispielsweise das saure Wasser, der Sandboden oder die Bergbaulöcher. Dies sind alles Besonderheiten der Landschaft, die es anderswo nicht gibt. Die Idee ist also, mit den Extremstandorten zu experimentieren, diese Experimente zugänglich zu machen, darzustellen und auszustellen.

Szenario „Chancen der Fläche“

Das Szenario wurde anhand verschiedener Orte der zukünftigen Landschaft erarbeitet. So begleitet man einen Touristen auf seiner Tour von sechs verschiedenen Stationen durch eine Lausitz im Jahr 2030.



Station 0: Tagebau

Im Jahr 2030 gibt es in der Lausitz noch einen aktiven Tagebau zu bestaunen. Es ist sehr wichtig, neben diesem aktiven Tagebau, sowohl einen offen gelassenen Tagebau besichtigen zu können, als auch eine Tagebaufläche, die rekultiviert wurde.

Station 1: Saurer Restlochsee

Dieser Restlochsee ist ein geflutetes Tagebauloch, das nicht weiter behandelt wurde, und deswegen sehr saures Wasser beinhaltet. Dieses „saure Loch“ wird sehr spe-

ziell genutzt: Dort werden säurefeste Lacke entwickelt, die an Booten und Häusern auf dem Wasser getestet und eingesetzt werden. Weiterhin gibt es Mineralbäder, die förderlich für die Gesundheit sind.

Station 2: Neutralisierter Tagebausee

An diesem bereits neutralisierten See wird gezeigt, welche Nutzungen für Tagebauseen möglich sind. Hier gibt es die „konventionell“ angestrebten Nutzungen der Gemeinden: Von der Fischerei, über den Wassersport bis hin zu Nah- und Fernerholung.

Die Lausitz fungiert an dieser Stelle als „Datschenland“ (Übersetzung: Wochenendhausland). Die Nutzungen sind zwar sehr konventionell, aber wenn man bedenkt, was dort vorher stattgefunden hat, verliert dieser Ort seine Konventionalität.

Station 3: Landwirtschaftsfläche

Hier blickt der Betrachter über große Wiesenflächen mit losem Baumbestand, auf denen kleine Herden von Nutztieren weiden. Die Besatzdichte ist niedrig.

Die Landwirtschaftsflächen sind ebenfalls als Experiment zu verstehen. Es wird versucht marktfähige Sonderkulturen (wie Mohn, Hanf, Moosbeere und Färbepflanzen) und säureliebende Nutzpflanzen (wie Heidelbeeren) zu etablieren. Auch Kombinationsnutzungen, wie die Beweidung unter Windkraftanlagen sind nicht unüblich. Auf diese Weise kann der Landwirt den betriebswirtschaftlichen Wert durch ein doppeltes Einkommen erhöhen.

Station 4: Wald

Der Mischwald wird von Großwild relativ licht gehalten. Dieses Wild wiederum wird jagdlich genutzt. Auch im Wald gibt es Flächen für Sonderkulturen. Hier wird z.B. die Robinie, die gegenüber Fäulnis resistenter als andere Arten ist, angebaut. Einige Bereiche werden mit Massenhölzern bepflanzt, die energetisch genutzt werden.

Station 5: Stadt

Die Menschen der Lausitz leben hauptsächlich in der Stadt, nur individuelles Wohnen findet in der Fläche statt. In der Stadt werden durch Wissenschaft und Industrie „Chancen für die Fläche“ entwickelt. Wissenschaft und Industrie erarbeiten, verfolgen und werten die Experimente in der Landschaft aus. Dies ist sozusagen eine sehr praxisorientierte „Open-Air“ Wissenschaft.

Als Grundvoraussetzung für das Zustandekommen dieses Szenario gilt das Motto „gemeinsam statt einsam“. Es geht also darum, dass Forschungsinstitute, Behörden, Unternehmen, Bürger, Verbände usw. zusammen arbeiten, um die beschriebenen Besonderheiten der Region zu nutzen. Zusammenarbeit muss vielleicht auch heißen, dass die Lausitz in einer gewissen Weise wiedervereinigt wird, sowohl mit Sachsen, als auch in Bezug auf den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit innerhalb der Lausitz.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Szenario „Mensch und Landschaft“ verzahnt eine nachhaltige Landnutzung mit einer touristischen Entwicklung der Lausitz. Die Region bietet ihren Bewohnern die Chance einer individuellen Lebensweise als attraktive Alternative zum Leben in den Metropolen.



Im Szenario „Energielandschaft Lausitz“ bildet das Lausitzer „Know-How“ im Bereich regenerative Energien den Kern einer wirtschaftlichen Entwicklung. Der Erfolg in dieser Kernkompetenz fördert eine stabile wirtschaftliche und soziale Entwicklung auf breiter Basis in der welt-offenen Lausitz.

Das zentrale Anliegen des Szenarios „Chancen der Fläche“ ist es, die Säure, die Trockenheit und andere Extreme

der Landschaft ernst zu nehmen und als Chance für die Zukunft aufzufassen. Durch Forschung, die Experimente entwickelt und durchführt, können Chancen für die Zukunft ermittelt und angewandt werden.

Eine derartige Lausitz ist keine auf den Tourismus ausgelegte Landschaft.

Resümee

Vier Punkte, die bei einem Vergleich der Szenarien besonders auffällig und wichtig erschienen, werden im folgenden als Thesen formuliert dargestellt.

1. These:

Die Szenarien stellen die Lausitz in 30 – 50 Jahren dar, wobei jedes Szenario einen anderen Entwicklungspfad oder Schwerpunkt hat. Dennoch schließen sich die Szenarien inhaltlich gegenseitig nicht aus. An einigen Stellen gibt es sogar Berührungspunkte und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich die Szenarien gegenseitig ergänzen können.

Im Mittelpunkt des Szenarios „Mensch und Landschaft“ stehen die Menschen, die ihre Zukunft in der Lausitz selbst gestalten. Tourismus und Landnutzung treten in eine enge Wechselbeziehung, wobei starke Highlights und ruhige Nischen eine vielfältige Landschaft bilden. Die Lausitz bietet so nicht nur ein rei-

ches Angebot für Touristen, sondern auch die Möglichkeit für individuelle Lebensweisen als Alternative zu Metropolen.

„Energielandschaft Lausitz“ – der Titel gibt bereits Aufschluss über das zukünftige Thema der Lausitz. Energie soll dabei nicht nur im eigentlichen Sinne, sondern auch im übertragenen Sinn ein zentraler Aspekt sein. Als Bürger und Bürgerinnen der Energieregion Europas werden sie zu weltoffenen, aktiven Bewohnern der Lausitz werden.

Die Idee hinter dem Szenario „Chancen der Fläche“ ist, die Extreme der Landschaft ernst zu nehmen, zu entwickeln und zu nutzen: Die Landschaft der Lausitz wird zur Experimentier- und Ausstellungsfläche und kann dadurch eine ökonomische Basis bilden.

Unterschiede der Szenarien gab es offensichtlich bei der Themenwahl (Die Themen wurden nicht von unserem Forschungsteam vorgegeben). Die zentralen Themen der jeweiligen Szenarien sind:

- „Mensch und Landschaft“ – Tourismus und Landnutzung
- „Energielandschaft Lausitz“ – Energie und Landschaft
- „Chancen der Fläche“ – Wissenschaft und Landschaft

Das zentrale Thema gibt jeweils auch den Bereich an, der im jeweiligen Szenario die ökonomische Basis der Region bildet. Interessant ist, dass sich die Szenarien „Mensch und Landschaft“ und „Energielandschaft Lausitz“ an zwei Punkten berühren: Zum einen stellen sie beide die Landschaft in den Mittelpunkt. Zum anderen ist die Eigeninitiative und das Selbstbewusstsein der Lausitzer ein zentraler Aspekt dieser Szenarien.

Die Szenarien „Chancen der Fläche“ und „Mensch und Landschaft“ teilen die Gemeinsamkeit, beide ihre „Geschichte“ aus Sicht eines Touristen darzustellen.

2. These:

Landschaft spielt in jedem Szenario eine andere, teilweise sehr unterschiedliche Rolle. In der Diskussion über die Bausteine wurde Landschaft in zwei von drei Arbeitsgruppen als zentraler Punkt diskutiert.

Im Szenario „Mensch und Landschaft“ ist die Landschaft Maßstab und Orientierung, während sie in der „Energielandschaft Lausitz“ Standort und Kulisse für die Energiegewinnung ist. Als Objekt der Beforschung dient sie im Szenario „Chancen der Fläche“.

3. These:

Zeithorizont: Alle drei Arbeitsgruppen haben festgehalten, dass ihr Szenario von einer Zukunft in 30 – 50 Jahren handelt.

Damit ist es - zumindest formal - gelungen, dass sich die Teilnehmer auf eine derart weit entfernte Zukunft einlassen konnten, und nicht mit ihren Überlegungen an dem Hier und Heute festgehalten haben.

Dennoch sind Unterschiede in den verschiedenen Zeitschienen der Szenarien festzustellen:

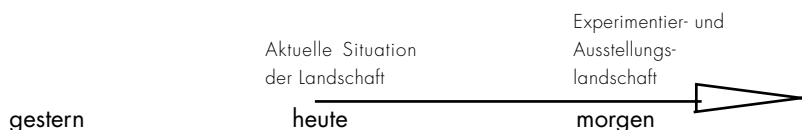
4. These:

Zeitschiene: Teilweise werden für die Zukunft neue Ideen entwickelt und versucht, Veränderungen und Entwicklungen mitzudenken („Chancen der Fläche“). Teilweise besteht die neue Idee darin, die Tradition der Landschaft, nämlich die Energie, wieder zu beleben und zu neuen Konzepten auszubauen („Energiewirtschaft Lausitz“). Im dritten Fall wird die aktuelle Situation und bestehende Planungen weitergedacht und die so entstehende zukünftige Situation beschrieben („Mensch und Landschaft“).

Die Szenarien besitzen also verschiedene Zeitschienen.

„Chancen der Fläche“:

Das Szenario „Chancen der Fläche“ setzt direkt in der Gegenwart an. Ausgangspunkt der Überlegungen sind die aktuell bestehenden, extremen Bedingungen der Landschaft. Teilweise sind sie natürlich und teilweise vom Bergbau geschaffen. Grundlage der Überlegungen ist es, diese Extreme ernst zu nehmen, zu entwickeln und zu nutzen. Für die Zukunft wird ein Bild beschrieben, in dem die Landschaft als Experimentierfeld und Ausstellungsfläche dient.



„Energiewirtschaft Lausitz“:

Dieses Szenario greift auf die 150-jährige Tradition der Landschaft als Energiestandort zurück. Basierend auf dem alten Raumbild des Energiebezirks Cottbus (dies wird nicht explizit erwähnt) soll die Lausitz zu **der** Energieregion Europas ausgebaut wer-

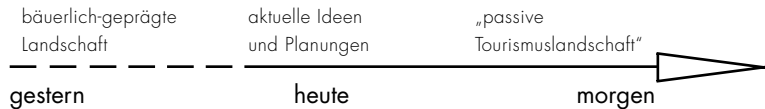
den. Das neue Konzept ist eine Kombination von dezentraler Produktion und zentraler Verteilung von Energie. Das Szenario setzt damit in der bereits industrialisierten Vergangenheit an, nutzt die durch die Vergangenheit entstandenen Potentiale der Landschaft (Fläche und Know-How im Bereich Energie) und sieht die Zukunft in einer aktiven Produktionslandschaft, mit Menschen, die ihre Zukunft selbst bestimmen.



„Mensch und Landschaft“:

Ausgangspunkt dieses Szenarios sind aktuelle Ideen und Planungen, die teilweise ihre Wurzeln in der Vergangenheit haben. So findet sich in der Landschaft der „liegende Eifelturm“, eine ehemalige Förderbrücke aus der Zeit der Braunkohleförderung und die Touristen finden ihr „Quartier in einem historischen Dreiseithof in einem der idyllischen Dörfer, erleben dörfliches Leben am abendlichen Kamin“, wie zu Großmutterns Zeiten.

Die Zukunft der Lausitz wird durch Elemente einer vorindustriellen Lausitz als vielfältige Tourismuslandschaft beschrieben.



3.1.5 Flächerelevanz der Niederlausitzer Bürgerszenarien

In diesem Kapitel wird versucht, die in den vorbereitenden Workshops und der Landschaftskonferenz „Niederlausitzer Bogen“ getroffenen Aussagen zum Bild der Landschaft in 30-50 Jahren auf ihre Flächeneffekte hin zu untersuchen. Auswirkungen der Bürgerszenarien auf die zukünftige Flächennutzung werden quantifiziert. Über die Flächenbilanzierung können im Rahmen anderer GLOWA-Projekte erste Aussagen darüber getroffen werden, welche Auswirkungen bestimmte Flächennutzungsänderungen auf den Wasserhaushalt haben. **WARNUNG:** Da die Bürgerszenarien i.d.R. nur qualitative Aussagen enthalten, werden die folgenden Überlegungen stark durch eigene Annahmen gestützt. Es werden also die Konsequenzen der Bürgerszenarien auf die Flächennutzung im Niederlausitzer Bogen aufgezeigt, die unser Forschungsteam für wahrscheinlich hält, denkbar sind durchaus auch andere.

Die verschiedenen auf den Veranstaltungen erarbeiteten Ergebnisse haben wir zu einem Synthesesenario zusammengefasst, das wir den vielfältigen geäußerten Vorstellungen der Bürger Rechnung tragend „pluralistische Landschaften“ genannt haben. Die Zusammenfassung ist möglich, da sich die Ergebnisse in wesentlichen Punkten nicht widersprechen, wenn man von einer zukünftigen „zonierten“ Landschaft ausgeht.

Die Ideen und Vorstellungen der Bürger haben wir auf ihre flächenrelevanten Konsequenzen untersucht und diese zumeist qualitativen Aussagen anhand der uns zur Verfügung stehenden Daten in quantitative Daten übersetzt. Als Basis diente der status quo der Flächennutzung im Niederlausitzer Bogen. Die Aussagen der Bürger haben wir mit den bestehenden raumordnerischen Planungen und Bergbausanierungsplänen auf Übereinstimmungen und Widersprüche abgeglichen, um zu möglichst plausiblen Ergebnissen zu kommen.

In der Flächenbilanz ist die Landschaft in verschiedene Kategorien eingeteilt, die sich aus der allgemein in der Flächenstatistik üblichen Kategorisierung ergibt: Gebäude- und dazugehörige Freiflächen (inkl. Gewerbe und Industrie), Betriebsfläche (umfasst im Wesentlichen die Flächen der LAUBAG und der LMBV),

Erholungsfläche (Parks etc.), Verkehrsfläche, Landwirtschaftsfläche, Wald und Wasserflächen sowie Flächen anderer Nutzung (Flächen, die nicht den vorher genannten Kategorien zurechenbar sind).

Flächeneffekte des Bürgerszenarios „pluralistische Landschaften“

Gebäude- und Freiflächen

Ausgehend von der Annahme, dass die Bevölkerungszahlen zunächst weiterhin rückläufig sein werden und sich später auf niedrigerem Niveau stabilisieren (ca. -20% zum heutigen Stand), werden sich langfristig Änderungen in der Siedlungsstruktur ergeben: Insbesondere für die Städte kann mit Rückbau von „unattraktiven“ Wohnungsüberschüssen gerechnet werden, andererseits werden aber neue Siedlungsbereiche entstehen. Der Rückbau von Siedlungsraum in schrumpfenden Städten ist ein aktuelles und heikles Thema, zu dem es in der Raumplanung bisher so gut wie keine Erfahrungen gibt. Wenn die Bevölkerung um 20% zurückgeht, wird sich die Siedlungsfläche nicht analog dazu um 20% verringern: Zum einen werden die Haushaltsgrößen abnehmen, so dass pro Einwohner mehr Wohnraum in Anspruch genommen wird. Zum anderen wird der Wohnungsüberschuss durch Entdichtung des Bestandes kompensiert werden (z.B. könnten Einfamilienhausgebiete in ehemaligen Siedlungen mit Geschosswohnungsbau entstehen). Ein Hauptproblem ist, dass kaum jemand finanzielle Mittel für einen Abriss bereitstellt, wenn er ein Grundstück nicht später wieder baulich nutzen will.

Industrie- und Gewerbeflächen: In 30-50 Jahren wird es nur einige größere Industriestandorte im Niederlausitzer Bogen geben, wie z.B. die BASF in Schwarzheide. Ansonsten geht es eher um Wissenschaftsstandorte und kleinere innovative Unternehmen, die z.B. auf Nischenmärkte setzen. Geht man von einem allgemeinen Trend aus, dass sich der Flächenbedarf für das produzierende Gewerbe eher verringert (Unternehmen der Dienstleistungsbranche und wissensorientierte Unternehmen haben i.d.R. einen geringen Flächenbedarf), so ist eher mit einem Rückgang des Flächenbedarfs zu rechnen.

Insgesamt wird daher von einem moderaten Rückgang der Gebäude- und dazugehörigen Freiflächen um 10% ausgegangen.

Betriebsfläche (Tagebaue)

Aufgrund der fortschreitenden Renaturierung der Tagebaue wird sich die Betriebsfläche von LAUBAG und LMBV um einen Großteil verringern. In Welzow-Süd wird noch bis max. 2035 Kohle gefördert. Weite Teile seines ehemaligen Areals werden dann allerdings schon renaturiert sein. Wir nehmen daher an, dass die Betriebsfläche auf eine Größe von 10% der heutigen Fläche schrumpft.

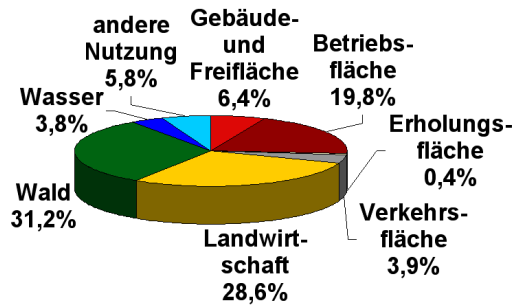


Abb.42: Die Flächennutzung des Niederlausitzer Bogens heute

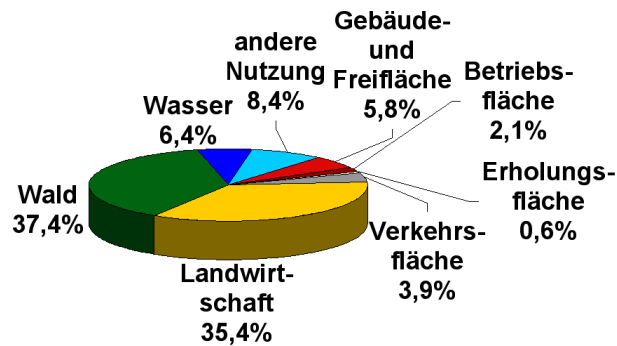


Abb.43: Die mögliche Flächennutzung des Niederlausitzer Bogens gemäß des Bürgerszenarios „pluralistische Landschaften“

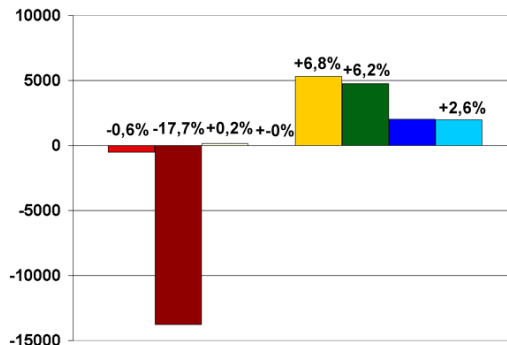


Abb.44: Die Veränderungen der Flächennutzungsanteile zwischen der heutigen Situation und der möglichen Situation gemäß des Bürgerszenarios

Verkehrsfläche

Die verkehrsinfrastrukturelle Anbindung des Gebietes ist in Relation zur Bevölkerungsdichte bereits zufrieden stellend ausgebaut. Bei tendenziell eher sinkender Bevölkerung ist daher davon auszugehen, dass der Flächenverbrauch dieser Kategorie stagniert.

Landwirtschaftliche Fläche

Der Anteil der Landwirtschaftsfläche wird sich aufgrund der voranschreitenden Rekultivierung der Tagebaue erhöhen. Der Trend der Extensivierung der Landwirtschaft wird sich, wie in den Bürgerszenarien vorausgesagt, verstärken, denn die eher schlechten Böden und die wachsende Konkurrenz auf dem Agrarmarkt lassen die intensiv genutzte Landwirtschaft weiter zurückgehen: Der Anteil der intensiv genutzten Landwirtschaftsflächen wird nur noch 30% betragen.

Der Anteil an extensiv bewirtschafteten Flächen, die nicht künstlich gedüngt werden und eher einen Präriecharakter haben, werden somit mit 70% den größten Anteil an der Landwirtschaftsfläche ausmachen.

Wald

Der mit über 30% Prozent schon relativ hohe Waldanteil im untersuchten Gebiet wird sich durch Rekultivierungsmaßnahmen auf den Tagebauflächen noch erhöhen. Ein Rückgang im bisherigen Waldbestand ist aufgrund der angenommenen zurückgehenden Bevölkerungszahl und auch der im Saldo nicht mehr wachsenden Siedlungsfläche unwahrscheinlich.

Allerdings wird sich in der qualitativen Zusammensetzung des Waldes in 30-50 Jahren ein Wandel vollzogen haben. Der Laub- und Mischwaldanteil in den Wäldern des Niederlausitzer Bogens wird sich gegenüber dem Nadelwaldanteil erhöht haben. Monokulturelle Kiefernforste wird es kaum mehr geben. Es wird von einem Verhältnis Laubbäumen zu Nadelbäumen von 60% zu 40% ausgegangen.

Wasser/Seen

Die sich im Niederlausitzer Bogen befindenden Tagebau-Restlöcher, die im aktuellen Wasserwirtschaftlichen Planungskonzept der LMBV zur Flutung vorgesehen sind, werden geflutet. Ein Tagebausee wird als Experimentiersee aus der Flutung genommen und entwickelt sich zu einem „sauren See“.

Erholungsfläche

Aufgrund des geringen Anteils dieser Kategorie sind wenig Auswirkungen auf die Gesamtfläche zu erwarten.

Flächen anderer Nutzung, darunter: „Wüste“

Einige ehemalige Bergbauflächen (ca. 2000 ha), Bereiche nördlich von Lauchhammer sowie Teile des Tagebaus Welzow-Süd werden nicht rekultiviert, bleiben wüst. Hier entstehen einzigartige Freizeitflächen, z.B. für Motocross, Survivalparks etc.

Als letzter betriebener Tagebau im Niederlausitzer Bogen, werden Teile des Tagebaus Welzow-Süd auch nach Ende der Kohleförderung offengelassen.

Neue Landschaften erfordern neue Flächenkategorien

Betrachtet man die Ergebnisse der Bürgerszenarien der Landschaftskonferenz Niederlausitzer Bogen, so wird deutlich, dass die Grundkategorien der amtlichen Flächennutzungsstatistik nur unzureichend in der Lage sind, die qualitative Gestalt einer zukünftigen Landschaft wiederzugeben. Die folgende Grafik zeigt eine Übersetzung der Ergebnisse in Kategorien, die wir bisher in unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft nicht gewohnt sind, die gemäß der Bürgerszenarien jedoch durchaus für den Niederlausitzer Bogen eintreten könnten. Insbesondere wird hier dem Gedanken Rechnung getragen, dass in Zukunft die Landschaft nicht mehr flächendeckend genutzt und gepflegt werden kann. Ehemals bewirtschaftete Felder und Wiesen werden so zur extensiv genutzten „Savanne“, aus nichtbewirtschaftetem Forstwald und natürlicher Sukzession entstehen sekundäre „Urwälder“.

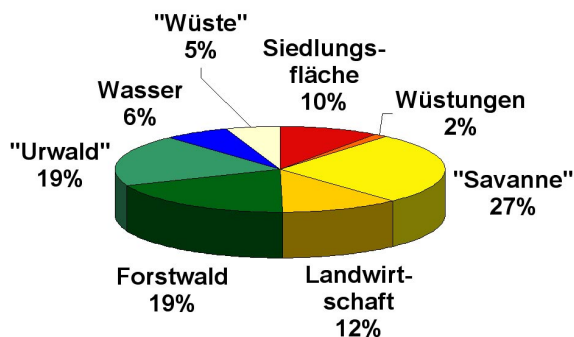


Abb.45: Flächenbilanz der Bürgerszenarien eingeteilt in „neue“ Flächenkategorien

3.2 Landschaftskonferenz in Spandau

Die zweite Landschaftskonferenz fand in Berlin-Spandau statt, einem „urbanen“ Raum im Westen Berlins, der durch Flussräume und Seen geprägt ist. Bei der Nutzung der Spandauer Gewässer kommt es zu Interessenskonflikten ganz besonders in den Uferbereichen zwischen industrieller und gewerblicher Nutzung, der privaten Nutzung und dem Naturschutz. Aber auch Wasser als Ressource, wie etwa die Grundwasseranreicherung im Spandauer Forst, ist bedeutend für den westlichsten Berliner Bezirk. Welche Nutzungen sollen in Zukunft in Spandau Raum greifen und welche Auswirkungen haben diese für die Landschaft?

Die Landschaftskonferenz wurde durch einen Workshop vorbereitet. Einen inhaltlichen Zugang zu den Landschaftsräumen „Berlin-Spandau“ verschaffte wir uns mit der Erstellung eines Landschaftsporträts, das neben der geschichtlichen Entwicklung der Spandauer Landschaft auch Hypothesen zur Nutzung der Spandauer Landschaft formuliert.

3.2.1 Landschaftsgeschichte und Landschaftsportrait „Spandau“

Dieses Kapitel beinhaltet die Landschaftsgeschichte und das Landschaftsportrait „Spandau“.

Die Landschaftsgeschichte beschreibt die Entwicklung der Landnutzung Spandaus und beinhaltet - da wir uns in Spandau in einem urbanen Raum bewegen - natürlich auch die markanten Abschnitte der städtischen Entwicklung.

Im Landschaftsportrait wird versucht den Spandauer Raum anhand einiger seiner Eigenarten zu beschreiben und somit besser zu „begreifen“.

Die Datenerhebung zur Landschaftsgeschichte und zum Landschaftsportrait erfolgte auf mehreren Ebenen. Neben der Literatur- und Kartenrecherche, waren vor allem Ortsbegehungen durch unsere Forschungsgruppe und Erkenntnisse aus Gesprächen mit in Spandau lebenden oder arbeitenden Menschen wichtige Informations- und Datenquellen. Objektive Daten und subjektive Eindrücke vermischen sich in dieser Weise im Landschaftsportrait.

Das Projektgebiet Berlin-Spandau

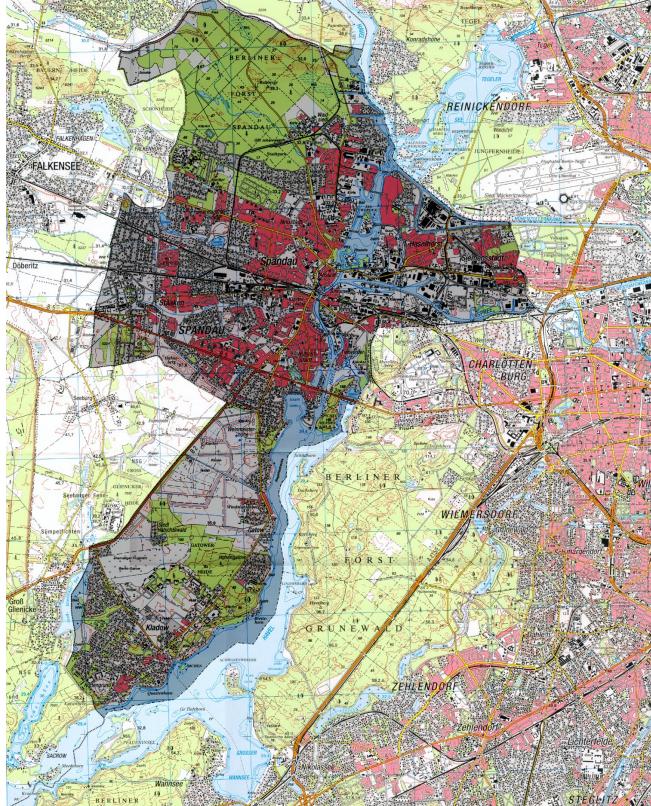


Abb.46: Das Projektgebiet: Berlin-Spandau

Zu Beginn unserer Arbeiten in Berlin stand die Auswahl des Projektgebietes. Nach einigen Exkursionen in verschiedene Gebiete Berlins entschied sich unser Projektteam schließlich für Berlin-Spandau. Ausschlaggebend für die Wahl waren die vielfältigen Landschaftselemente, die in Spandau vorzufinden sind. Die Flusslandschaften der Havel und der Spree sind hier sowohl durch ihre Funktion als Freizeit- und Erholungslandschaften, entlang der Spree, im Besonderen durch Industrie und Gewerbe, als auch durch die zunehmende Nutzung als Wohnort geprägt (z.B. Wasserstadt Oberhavel). Große forst- und landwirtschaftlich genutzte Gebiete existieren in räumlicher Nähe zu städtischen Siedlungsräumen von unterschiedlichem Charakter, wie großstädtische Quartiere (z.B. in der Neustadt oder der Wilhelmstadt), Wohnsiedlungen am „Stadtrand“ (z.B. Falkenhagener Feld) oder auch „urbanisierte“ Dörfer (z.B. Gatow und Kladow). Die Spandauer Landschaft wird dabei auf kleinem Raum ganz unterschiedlich genutzt: „Laubenpieper“ finden sich

Mit der Erwärmung des Klimas blieben drei große ost-westlich verlaufende Rinnen zurück: das Baruther, das Berlin-Warschauer und das Eberswalder Urstromtal, außerdem zahlreiche moorige Schmelzwasserrinnen. Den größten Anteil der glazialen Serie hat in Spandau das Warschau-Berliner-Urstromtal. Urstromtäler weisen ein sehr geringes Gefälle auf und beinhalten deshalb oft feuchte und sumpfige Landschaften. Die Spree, der Müggelsee, die Dahme-Seenkette sowie Teile der Havelseen liegen im Bereich des Berlin-Warschauer Urstromtals. Nördlich des Urstromtals befindet sich der Barnim und südlich der Teltow, Hochflächen mit trockenem sandigen Untergrund. In Spandau reicht der östliche Teil der Nauener Platte (oder auch Döberitzer Hochfläche) ins Spandauer Gebiet hinein.

An der Oberhavel trennt die Potsdam-Spandauer Havelrinne mit den angrenzenden Havelhöhen die Hochflächen der Nauener Platte und des Teltow. Beiderseits der Havelrinne finden sich Gebiete, die zur Endmoräne der eiszeitlichen Gletscher gehören und dementsprechend topographisch sehr bewegt sind.

Grundmoräne und Sander als Teil der glazialen Serie bilden im Wesentlichen den Untergrund der Spandauer Ortsteile Gatow und Kladow.

Die Spree durchfließt das Berlin-Warschauer Urstromtal und mündet in Höhe der Spandauer Altstadt in die Havel. Die heute kanalisierte Spree war in früherer Zeit ein stark mäandrierender Fluss, der seinen Lauf mehrfach geändert hat. Ein erhaltenes Zeugnis dafür sind die Tiefwerderwiesen, ein natürliches Überschwemmungsgebiet südöstlich der Altstadt sowie zahlreiche Altarme.

Slawenburg und Fürstensitz

Der Berliner Raum ist seit ca. 10 000 v. Chr., seit dem Ende der letzten Eiszeit, ständig von Menschen besiedelt gewesen (vgl. Bohm 1983). Die Nomaden und Rentierjäger, die in der unwirtlichen nacheiszeitlichen Gegend des heutigen Berlin unterwegs waren, nutzten stets die gleichen Flussübergänge und Lagerplätze (vgl. Bärthel 1997).

Seit der Bronzezeit siedelten bäuerliche Kulturen in der Berliner Gegend. Nach neueren archäologischen Theorien nahmen diese schon weitreichende bauliche Eingriffe in das Gewässernetz

vor, da sich ohne ein geregeltes Bewässerungssystem im niederschlagsarmen Gebiet der Unterspree keine ertragreiche Landwirtschaft betreiben lassen konnte. Wehre und Stauseen wurden angelegt und wahrscheinlich ganze Flüsse umgeleitet. (vgl. Goldmann 1987)

Der älteste nachgewiesene Fund eines Brunnens im Berliner Raum, mit dem eine ständige Besiedlung nachgewiesen werden kann, ist auf 1100 v. Chr. (Opferbrunnen in Lichterfelde) datiert.

Nach dem Abzug der germanischen Bevölkerung in Richtung Süden und Westen drangen am Ende des 6. und zu Beginn des 7. Jahrhunderts slawische Verbände aus den Ebenen östlich der Oder und aus dem Südosten über das Elbtal in das heutige Berliner Gebiet vor.

Die Einwanderer folgten den Flüssen und Niederungen, Bächen und Seen und rodeten an ihren Ufern den dichten Wald zur Anlage ihrer Siedlungen. Durch die allmähliche Anlage von Feldern, Vieheintrieb und Holznutzung entstanden Siedlungskammern, kleine Kulturlandschaften, die sich wie Inseln in der wald- und wasserreichen Gegend verteilten. Die trockeneren Gebiete der Hochflächen wurden von der slawischen Bevölkerung in der Regel nicht besiedelt. Spandau war die Ostgrenze des Siedlungsraumes der Heveler (selbst nannten sie sich Stodoranen) in Anlehnung an den Namen der Havel, der germanischen Ursprungs war und später von den Slawen übernommen wurde. Er bedeutet „Haff-Fluss“, was den Charakter der Havel als viele Seen verbindenden Fluss beschreibt.

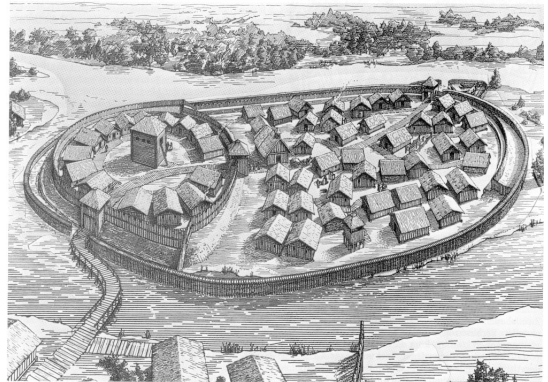


Abb.48: Burgwall: Rekonstruktionsversuch der Burg und Siedlung Spandau im 10. Jhdt. (aus: von Müller 1987)

Östlich der Havel erstreckten sich menschenleere Wälder (Teltow, Barnim und der heutige Berliner Raum). Sie bildeten die Grenze zum Siedlungsgebiet der Sprewanen, deren Hauptburg in Köpenick lag. Im Gebiet des heutigen Bezirks Spandau lag eine slawische Siedlungskammer zwischen Tegeler See und Scharfer Lanke, die sich vor allem in den ufernahen Bereichen

konzentrierte. Ihr Mittelpunkt war die slawische Burgstadt Spandau. Das heutige Kladow gehörte schon zu einer anderen, der Potsdamer Siedlungskammer (vgl. Bohm 1983). Die Oberhavel bildete zu dieser Zeit zusammen mit dem unteren Spreelauf einen riesigen künstlich aufgestauten See, der auch das heutige Berliner Stadtzentrum miteinschloss. Die sumpfige Spekte-Niederung war das Abflussgebiet für diese künstlichen Seen im Osten und Norden von Spandau.

Spandau etablierte sich im Mittelalter als ältestes frühstädtisches Zentrum im gesamten östlichen Havelland und der unteren Spree, was mit der verkehrsgünstigen Lage am Zusammenfluss von Spree und Havel zusammenhing. Die älteste neben einer Burg entstandene slawische Burgstadt am sogenannten Burgwall wird auf das 8. bis 9. Jahrhundert datiert. Sie liegt knapp 1,2 km südlich der heutigen Altstadt. (von Müller 1987)

Im 10. Jahrhundert versuchten die deutschen Kaiser das Hevelergebiet unter ihren Machteinfluss zu bekommen, scheiterten aber letztlich mit dem sogenannten Slawenaufstand 983. Erst 1157 setzten sich die Askanier unter Albrecht dem Bären entgeltig gegenüber den Slawen durch. Dies markiert den Zeitpunkt der Gründung der Mark Brandenburg, die sich auch in der Schildhornsage widerspiegelt, der zwei Denkmale in Spandau gewidmet sind:

Jaczo, ein Wendenfürst aus Köpenick, soll auf der Flucht vor Albrecht dem Bären auf eine Landzunge in der Nähe Spandaus geflohen sein. Als die Verfolger nahten, schwamm er durch die Havel ans jenseitige Ufer, hängte Schild und Horn an einen Baum und gelobte aus Dankbarkeit für seine Rettung, Christ zu werden. Dies markiert in der Sage die Gründung der Mark Brandenburg.

Theodor Fontane fühlte sich im Dezember 1869 in die Gründerzeit der Mark zurückversetzt, als er vom Turm der Nikolaikirche blickend die Spandauer Landschaft betrachtete: „Ein grauer Himmel über grauem Land...“, so war das Land von Anfang an: öde, Still, Wasser, Weide, Wald“. (Fontane 1967, S.100)

Schon die slawische Burgstadt Spandau war im 11. und 12. Jahrhundert Zentrum eines weitreichenden Fernhandels. Der Handelsweg lief aus Flandern kommend von Magdeburg über

Kieze:

Die neuen deutschen Landesherren, die Markgrafen von Brandenburg, siedelten die alteingesessene slawische Bevölkerung neben ihrem herrschaftlichen Sitz, der Spandauer Burg, in Dienst-siedlungen (Kiezen) an. Die Kiez-bewohner beschäftigten sich überwie-gend mit der Fischerei. Das Wort Kiez ist etymologisch altslawischer Herkunft und bedeutete „Fischer“. Später wurde es als Bezeichnung für einen „abgeson-derten Ortsteil“ verwendet, im Lauf der Zeit mit einer ausge-sprochen negativen Bedeutung assoziiert und stand für eine ab-geschlossene, abgelegene Siedlung mit einer sozial niedrig ste-henden Bewohnerschaft. Die positive Umdeutung des Begriffes erfolgte erst in den 60er/70er Jahren des 20. Jahrhunderts im Zuge der Opposition gegen die Flächensanierungen in Berlin. Der südlich der Spandauer Burg auf dem Gelände der heutigen Zitadelle gelegene Kiez wurde zuerst 1319 erwähnt. Mit dem Ausbau der Zitadelle als Festung erhielten die Bewohner des Spandauer Kiezes ein neues Gebiet auf und gegenüber des sogenannten Burgwalls. Als diese im Zuge der französischen Besetzung Spandaus Anfang des 19. Jahrhunderts niederbrannte, erhielten die Bewohner 1813 neue Baugrundstücke auf dem Tiefwerder, die Fischersiedlung Tiefwerder entstand. (vgl. Schich 1987)



Abb.49: ehemaliges Fischerdorf Tiefwerder

Brandenburg und weiter über Köpenick nach Lebus und Posen. Die Havelinsel „Burgwall“ diente dabei als Brückenkopf für eine Havelüberquerung.

Die Straße von Spandau nach Köpenick verlief anfangs am Nordrand der Teltow-Hochfläche und wurde mit Rücksicht auf die Gründung Berlin-Cöllns auf die nördliche Seite der Spree-niederung an den Südrand der Barnim-Hochfläche verlegt. Da-mit zusammen hing die Verlegung Spandaus vom Burgwall in die heutige Altstadt um 1200 und die Errichtung einer Burg auf dem Gelände der Zitadelle. (Fritze 1987, S. 18) Die neuen Standorte von Burg und Stadt waren besser vor Hochwasser geschützt als der Burgwall, der sich aufgrund des wahrschein-lich durch die Ausbreitung von Mühlen steigenden Wasserspie-gels der Havel als schlechter Siedlungsplatz erwies.

Die Askanier holten Kolonisten in die Mark, die vielfach aus dem Rheinland und Flandern kamen und mit ihren landwirtschaftlichen Kenntnissen auch die trockeneren Bereiche auf den Hochflächen besiedeln konnten. In die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts fallen die meisten Dorf- und Stadtgründungen in Brandenburg. Die Havel bildete dabei über viele Jahrzehnte die Grenze zwischen bäuerlicher deutscher Ostsiedlung und slawischem Stammesland. Die ländlichen Siedlungen in spätslawischer und frühdeutscher Zeit waren überwiegend Kleindörfer mit meist unter fünf Gehöften (Sasse S. 169).

Als Stadt wurde Spandau indirekt erstmals 1197 erwähnt und ist damit um einige Jahrzehnte älter als Berlin. Die Grundrissbildung der Stadt war mit dem um 1320 begonnen Bau der Stadtmauer sowie der Eingemeindung des Behnitz zur Mitte des 14. Jahrhunderts entgültig zum Abschluss gelangt. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts war Spandau zu einer mittelgroßen Ackerbürgerstadt aufgestiegen und hatte eine entsprechende Stellung unter den märkischen Städten. Ihre verkehrsgünstige Lage im mittelmärkischen Flusssystem ermöglichte den Spandauer Kaufleuten den Handel über den Wasserweg mit Hamburg und damit auch indirekt mit anderen spätmittelalterlichen Metropolen. Die Rolle des wirtschaftlichen Zentrums der Region hatte jedoch schnell Berlin-Cölln inne, das an einer Stelle gegründet wurde, an der die trockenen, zum Getreideanbau geeigneten Hochflächen bis auf wenige Kilometer an die Stadt heranreichten, was sich als günstig für den Handel erwies. Getreide (Berliner Roggen) entwickelte sich im Spätmittelalter zum Exportschlager der Mark Brandenburg, in einer Zeit, die von einem starken Bevölkerungswachstum in Europa gekennzeichnet war. Auch Holz, das in den noch weitläufigen Wäldern der Gegend im Überfluss vorhanden war, wurde in größeren Mengen exportiert, denn das für damalige Verhältnisse dichtbesiedelte deutsche Altsiedelland war durch umfangreiche Rodungen waldarm.

Spandau als Stadt des Militärs

Die Burg Spandau als Fürstensitz auf dem Gelände der Zitadelle verlor 1451 ihre große Bedeutung als der brandenburgische Kurfürst Friedrich 1451 das Berliner Schloss als Residenz bezog. Spandau hatte in den folgenden Jahrhunderten nur noch die Funktion eines sicheren Rückzugsraumes für die branden-



Abb.50: Der Ausschnitt einer Karte der Mark Brandenburg von 1663 zeigt eine Landschaft, in der schon weite Teile des im Mittelalter reichen Waldbestandes dem Ackerbau weichen mussten (aus: Leibniz-Gruppe 1990)

burgischen Fürsten in Kriegs- und Krisenzeiten und wurde im Lauf der folgenden Jahrhunderte zunehmend als Garnisons- und Festungsstadt ausgebaut, was die Autonomie und Entwicklung der Stadt stark einschränkte. Berlin entwickelte sich derweil mit zunehmender Bedeutung des preußischen Staates zu einer wichtigen Metropole und zum Knotenpunkt europäischer Verkehrswege.

Das heutige Wahrzeichen Spandaus, die Zitadelle, ist zwischen 1560 und 1593 erbaut worden. Sie wurde nach italienischen Vorbildern errichtet. Eine „cittadella“ war eine „Stadffestung“, eine „kleine Stadt“, was sich auch darin ausdrückt, dass die Spandauer Zitadelle noch bis ins frühe 20. Jahrhundert als eigenständige Verwaltungseinheit geführt wurde und somit von Spandau unabhängig war. Es folgte die Umwallung der Alt-

stadt und des Stresow. Etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Berliner Rüstungsindustrie in das Vorfeld der Zitadelle verlagert, was die großräumige Verschanzung und Befestigung des nordöstlich der Altstadt gelegenen Gebietes nach sich zog. Durch die 1828 erlassenen Rayonbestimmungen, die den militärischen Anlagen das Schussfeld sichern sollten, waren Stadterweiterungen praktisch ausgeschlossen, so dass sich das Ortsbild der Altstadt bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum veränderte. Mit der Anlage der Neustadt und ihrer Einbindung in die Fortifikation erreichten die Festungsanlagen ihre größte Ausbreitung. Auch wirtschaftlich brachte die Anwesenheit des Militärs der Stadt keinen Vorteil, da Rüstungsbetriebe keine Steuern an die Stadt bezahlten sondern dem staatlichen Fiskus unterstanden. Erst 1903 wurde Spandau entfestet. Die Zitadelle blieb bis zum Ende des 2. Weltkrieges absolutes Sperrgebiet für die zivile Bevölkerung.

Betrachtet man die ländliche Umgebung Spandaus, so hatte sich seit dem Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert nur wenig in der Lebens- und Arbeitsweise verändert.

Die sandigen, mit lehmigen und tonigen Ablagerungen durchmischten Böden in den Hochflächen galten als mittelmäßig, zum Teil als schlecht im Ertrag (Escher 1985). Nicht nutzbar waren bis in das 18. Jahrhundert die spärlich mit Kiefern bewachsenen Sandschellen sowie die oft versumpften Niederungen. Allgemein herrschte ein großer Mangel an fruchtbarem Wieseland, was wenig Viehhaltung zur Folge hatte und deshalb zum Mangel an Dung für die Felder führte. Seit dem Mittelalter war die Landwirtschaft recht einseitig auf Getreideproduktion ausgerichtet, erst seit dem späten 18. Jahrhundert trat im Feldbau der Kartoffelanbau in größeren Umfang neben den Getreideanbau. Die Viehzucht erlangte erst im Lauf des 19. Jahrhunderts eine größere Bedeutung.

„Der Wandel von der „Agargeschichte“ zur „Stadtgeschichte“ vollzog sich für den weitaus größten Teil des heutigen Berlin erst in den letzten 200 Jahren.“ (Bohm 1987, S.39)

Das Spreetal zwischen Charlottenburger Schloss und Spreemündung war bis ca. 1890 noch eine extensiv genutzte Wiesenlandschaft, die von Forsten begrenzt war. Die Spree mäandrierte mit zahlreichen Nebenarmen durch das Flusstal.



Abb.51: Spandau 1880: Stadt und Festung Spandau um 1880

Die Industrialisierung Spandaus

Die Entwicklung Spandaus zu einem bedeutenden Industriestandort begann zunächst mit der Auslagerung von Rüstungsindustrien aus Berlin. Schon 1832 siedelte die Moabiter Pulverfabrik in die Festung Spandau über, 1854 folgten die Geschützgießerei und 1868 die Artilleriewerkstätten (Zimm 1989).

Das explosive Wachstum Berlins und der Ausbau der Schienen- und Wasserwege begünstigten die Randwanderung der Berliner Industrie. 1846 erfolgte der Anschluss Spandaus an die Eisenbahnstrecke Berlin-Hamburg, 1871 an die Strecke Berlin-Lehrte (Hannover). In die gleiche Zeitperiode fällt der Bau verschiedener Wasserstraßen, wie dem Berlin-Spandauer-Schiffahrtskanal zur Entlastung des Spree-Wasserweges (1859) und die Begradigung der Spree (1885).

Das herausragendste Beispiel eines Industriebetriebes, der Berlin aufgrund mangelnder Ausweitungsmöglichkeiten verließ, sind sicherlich die Siemens-Werke. Seit dem ausgehenden 19. Jahr-

hundert erwarb Siemens große Teile des zu Spandau gehörenden unwegsamen Geländes am nördlichen Spreeufer. Sukzessive entstand hier die „Siemensstadt“, ein eigener Stadtteil, bei dessen infrastruktureller Erschließung die Firma die finanzschwache Spandauer Verwaltung nachhaltig unterstützte. Siemens baute Wohnungen und soziale Einrichtungen für die Beschäftigten, schloss den abgelegenen Stadtteil an den Nahverkehr an und baute Anlagen zur Energieversorgung. Die Siemensstadt ist auch heute noch im Selbstverständnis vieler ihrer Bewohner etwas eigenständiges. Man bezeichnet sich als Siemensstädter oder Siemensianer, nicht als Spandauer oder Berliner.

Westlich der Havel ermöglichte erst die Aufhebung der Rayonbestimmungen erste Ansiedlungen von zivilen Industriebetrieben. Die Stadt warb mit Steuerfreiheit und weitreichendem Flächenangebot um Unternehmer.

1920 wurde Spandau Teil Groß-Berlins. Zwar wehrten sich viele Spandauer Bürger vehement gegen die Eingemeindung ihrer bis dahin kreisfreien havelländischen Stadt in den ungeliebten „Moloch“ Berlin, doch verhindern konnten sie sie nicht. Noch bei der Grundsteinlegung des Spandauer Rathauses 1911, das ein Symbol für das Selbstbewusstsein Spandaus und der Unabhängigkeit von Berlin werden sollte, rief der unbesoldete Stadtrat Emil Müller aus:

„Mög schützen uns des Kaisers Hand, vor Groß-Berlin und Zweckverband!“ (Berlinische Monatsschrift 2001, S.59) Als „heimliche Hauptstadt des Havellandes“ haben einige Spandauer, die Eingemeindung ihrer Stadt wohl bis heute nie ganz verwunden. Spandau, das war die „heimliche Hauptstadt des Osthavellandes“, das kommerzielle und kulturelle Zentrum für die umliegenden Gemeinden.

Nach dem 1. Weltkrieg mussten die Rüstungsbetriebe ihre Produktion aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrages auf zivile Güter umstellen, eine schwierige Herausforderung für eine der Hauptrüstungsschmieden Preussens. Die „zivile Phase“ währte nicht lange in Spandau. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Spandau wieder Rüstungsschmiede. In Kladow und Gatow wurden Kasernen gebaut und ein Militärflughafen.

Spandau am Rand

Nach dem totalen Zusammenbruch des dritten Reiches gehörte Spandau zur britischen Besatzungszone innerhalb West-Berlins. Die Kriegszerstörungen trafen den Bezirk hart, jedoch weit weniger als die innerstädtischen Bereiche Berlins. Mit der sowjetischen Blockade (1948-49) war Spandau erstmals von seinem havelländischen Hinterland abgeschnitten. Als Folge der Blockade versuchte West-Berlin die Ver- und Entsorgung der Stadt im Stadtgebiet abzuwickeln. Spandau trug überproportional mit Einrichtungen zur Ver- und Entsorgung Berlins bei. Das Kraftwerk Ernst-Reuter entstand, eine Müllverbrennungsanlage und andere Versorgungsanlagen. Die noch brachliegenden Flächen im Spreeband füllten sich mit industriellen Einrichtungen, Spandau avancierte zum industriellen Herzen West-Berlins. Die Landschaft der Spreeau erhielt ihr heutiges Gesicht. In der „Blütezeit“ arbeitete jeder fünfte Industriearbeiter in West-Berlin in Spandauer Betrieben (Siemens, BMW, Osram u.a.).

Die Havel und das Industrieband entlang der Spree trennten Spandau räumlich vom Rest Berlins. Durch die relativ schlechte Erreichbarkeit Spandaus, die S-Bahn fuhr seit dem Mauerbau nicht mehr und die U-Bahn führte erst ab 1987 wieder nach Spandau, lag Spandau am Rand. Im Westen des Bezirks erstreckte sich die 31 km lange Mauer als Grenze zur DDR.

Die West-Berliner waren gezwungen ihre Bedürfnisse nach Freizeit und Erholung innerhalb der Stadt zu befriedigen. Spandau mit seinem Forst und der Havel wurden beliebte Ausflugsgebiete für Erholungssuchende.

Siedlungsstruktur Spandaus

Spandau umfasst neben der mittelalterlichen Altstadt Spandau sechs weitere historische Siedlungskerne: Das am östlichen Havelufer als Fischersiedlung gegründete Stresow gegenüber der Altstadt, das Angerdorf Staaken, die als Angerdorf entstandene Fischersiedlung Tiefwerder, das Fischerdorf Pichelsdorf im Gebiet der Berliner Urstromtalung sowie das Straßendorf Gatow und das Angerdorf Kladow auf der Nauener Platte.

Das Siedlungswachstum Spandaus setzte in der Neuzeit zunächst nördlich der Altstadt ein. Aufgrund ihrer Funktion als Festungsstadt waren dem Wachstum zunächst enge Grenzen gesetzt. In

der Neustadt entstanden neben militärischen Anlagen, wie Kasernen oder Pulvermühlen ab Beginn des 20. Jahrhunderts, nach der Beendigung des Festungsstatuts, Wohngebiete im typischen Gründerzeitstil: Blockrandbebauung mit 3-5 Geschossen. Ein weiteres Baugebiet der wilhelminischen Zeit wurde mit der Wilhelmstadt im Süden der Altstadt, jedoch in einiger Entfernung zu dieser errichtet.

Entlang der Spree und in geringerem Ausmaße entlang der Eisenbahnlinien nach Lehrte und Hamburg entstanden im Zuge einer Westwanderung der Industrie von Berlin nach Spandau große zusammenhängende Gewerbegebiete. Unternehmer genossen in Spandau steuerliche Vorteile und konnten auf große freistehende Flächen zurückgreifen.

In Zusammenhang mit der fortschreitenden Industrialisierung Spandaus sind verschiedene Siedlungsprojekte von 1920 bis 1940 zu sehen. So entstanden Arbeiterwohnungen (auch genossenschaftlicher Wohnungsbau) am Ostrand der Wilhelmstadt, an der Zeppelinstraße und in Haselhorst. Die Gartenstadt Staaken als Gartenstadt im Howardschen Sinne entstand ab 1917.

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Dörfer Gatow und Kladow durch verschiedene Landhäuser und Villen ergänzt. Mondäne Villen sind am westlichen Havelufer jedoch eher selten. Bevorzugte Villenorte für die betuchten Berliner waren wohl auch wegen der Erreichbarkeit von Berlin aus Wannsee und Grunewald.

Die Stadtrandsiedlungen, die durch eine offene Bebauung und Hausgärten charakterisiert sind, setzten sich seit dem ersten Weltkrieg sukzessive bis heute fort. Räumliche Schwerpunkte für diesen Siedlungstypus sind insbesondere die alten Dörfer Gatow, Kladow, Staaken aber auch die Spekteniederung und einzelne Bereiche nördlich der Neustadt am Spandauer Forst.

In der Nachkriegszeit entstanden einige größere Siedlungen in 3-4 geschossiger Zeilenbauweise, die in der Regel an den wilhelminischen Bebauungsgürtel angrenzen.

In den 60er und 70er Jahren wurden am Stadt- (und Zonenrand) mehrere Großsiedlungsprojekte verwirklicht, die dem Leit-

bild „Urbanität durch Dichte“ folgen. Beispiele hierfür sind die Siedlung Heerstraße und das Falkenhagener Feld.

Schwerpunkte des Nachwende-Siedlungsbaus sind in Spandau zum Einen die Wasserstadt Oberhavel, die Wohnprojekte entlang des ehemaligen Mauerstreifens in Staaken und das Bundesprojekt „Landstadt Gatow“ auf Flächen des ehemaligen britischen Militärflughafens.

Das westliche Havelufer erfuhr eine im Gegensatz zum Ostufer erheblich verzögerte bauliche Entwicklung, was u.a. mit der schlechten Erreichbarkeit von Berlin aus zu tun hatte. Bäuerliche Dörfer waren hier umgeben von Gutsland. Villen und Landhäuser wurden in Kladow und Hohengatow nur vereinzelt seit Ende des 19. Jahrhunderts gebaut. Seit 1890 betrieb Charlottenburg nördlich von Gatow Rieselfeldwirtschaft, die erst 1963 eingestellt wurde.

In den 30er Jahren wurden zwischen den Dörfern Gatow und Kladow umfangreiche militärische Anlagen gebaut, die nach dem 2. Weltkrieg von den Briten genutzt wurden und heute zu Teilen von der Bundeswehr genutzt werden. Erst spät nach dem Bau der Mauer setzte ein verstärkter Einfamilienhausbau ein.

Spandau heute

Seit dem Fall der Mauer ist Spandau mit der Situation konfrontiert, vom Rand des abgeschlossenen Berlins wieder in eine Mittelpunktlage zu rücken. Durch die Wiedergewinnung seines natürlichen Hinterlandes nimmt Spandau wieder die Stellung eines wichtigen Zentrums des Havellandes ein. Durch den Neubau des Spandauer Bahnhofs als ICE-Fernbahnhof und kommerzielle Projekte wie den Bau der Spandauer Arcaden wird

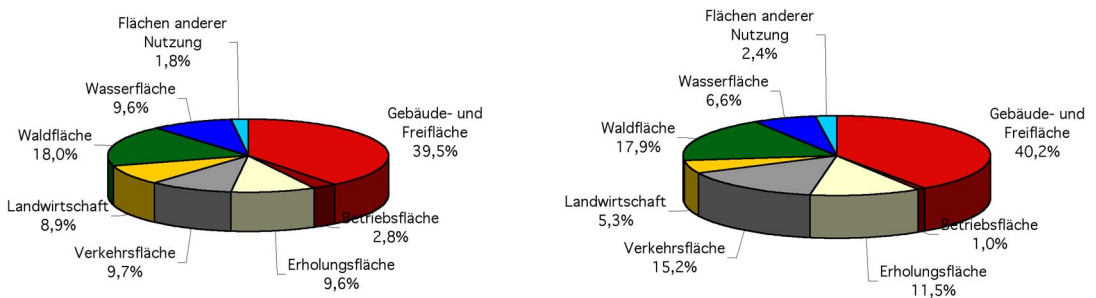


Abb.52: Die Flächennutzung Spandaus (links) im Vergleich zur Flächennutzung Berlins (rechts)

diese Stellung untermauert. Gleichzeitig tritt der Bezirk nun auch in Konkurrenz mit dem direkten Umland. Neue Siedlungsachsen bilden sich z.B. nach Nauen.

Aber auch die Landschaftsräume beginnen sich wieder zu vernetzen. Der südliche Teil Spandaus bildet nun wieder einen Teil mit der Potsdamer Seenlandschaft und die Gatower Heide setzt sich im Westen als Döberitzer Heide fort.

Betrachtet man die Flächenutzung Spandaus und vergleicht sie mit der gesamten Flächenutzung Berlins, so wird deutlich, dass Spandau auf seiner Bezirksfläche ein in wesentlichen Punkten nahezu identisches Abbild des großen Berlin ist. Es steht charakteristisch für Berlin. Die objektiven, statistischen Daten geben dabei ein Bild vor, dass auch dem Außenstehenden Betrachter an Spandau auffällt: eine eigene kleine Großstadt innerhalb der Metropole Berlin.

Spandau ist auf der Suche nach seiner Stellung im 21. Jahrhundert. Einige träumen von einem attraktiven Tagungsstandort am Rande der Bundeshauptstadt und von einer herausragenden Stellung als Zentrum des ostdeutschen Wassertourismus. Auf der anderen Seite steht die allgemeine Ernüchterung über die schlechte finanzielle Lage des Landes Berlins und damit auch Spandaus sowie die hohe Arbeitslosigkeit von 19%.

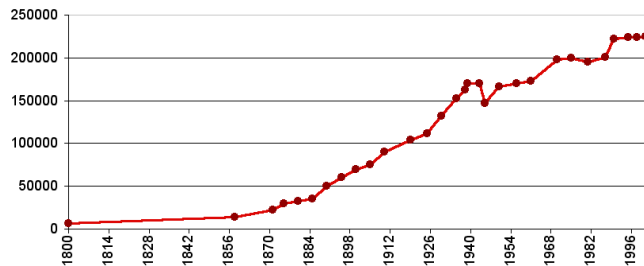


Abb.53: Bevölkerungsentwicklung Spandaus von 1800 bis heute

Landschaftsprofil Spandau

Im Landschaftsprofil beschreiben wir den Spandauer Raum in seinen „Eigenarten“, so wie sie uns aufgefallen sind. Es ist der Versuch einer hypothetischen Strukturierung des Spandauer Raumes.

Die folgenden dargestellten „Eigenarten“ haben nicht den Anspruch allen Orten in Spandau gerecht zu werden, dazu hat der westlichste Bezirk Berlins zu viele Facetten.

„Spandauer Wasser“

Wasser ist in Spandau allgegenwärtig. Zum einen prägen Spree und Havel den Spandauer Landschaftsraum: Fischer und Angler, Kleingärtner und Besitzer von Villen mit Seeblick, Segler und Motorboofahrer, Naturschützer und die dazugehörige Natur, Industrie – sie alle leben an, mit und teilweise von Havel und Spree. Eine Zonierung der einzelnen Nutzungen in bestimmten Uferabschnitten scheint Konflikte zu umgehen. In Abschnitten wo diese Zonierung nicht stattgefunden hat und Nutzungen nicht klar getrennt sind, können Konflikte entstehen. Verschiedene Interessen prallen aufeinander: Die einen wollen einen durchgängigen Wanderweg an der Havel, andere genießen die Qualitäten ihres Ufergrundstücks. Bootsbesitzer möchten es nicht weit zu ihrem Boot haben, deshalb finden sich heute viele kleinere Steganlagen entlang der Havel. Naturschützer möchten die Steganlagen und die Boote lieber versteckt wissen, konzentriert an einigen Stellen, damit das „Landschaftsbild“ nicht gestört wird. Statt der kleinen Steganlagen sollten weitere Schilf- und Röhrichtbereiche gepflanzt werden, um seltenen Tieren Brutmöglichkeiten zu geben.



Abb.54: Havel am Unterhafen

Hinzu kommt, dass Havel und Spree in Spandau Bundeseigentum und vorrangig als Wasserstraßen zu nutzen sind. Das bedeutet, Anlagen in Gewässern (wie z.B. Stege) sind nicht erlaubt, es sei denn sie werden gesondert genehmigt, zuerst

vom Wasser- und Schifffahrtsamt Berlin, dann vom Fischereiamt und schließlich vom Naturschutz- und Grünflächenamt. In Spandau gibt es knapp 7000 Liegeplätze für Boote, rund ein Viertel der Liegeplätze in Berlin. Die Überversorgung mit Liegeplätzen sei dramatisch, heißt es im Grünflächenamt, deshalb sollen sie reduziert werden und in diesem Zuge der „Wildwuchs“



Abb.55: Angeln an der Havel

an Privatstegen abgebaut werden. Dabei hat das Neben- und Durcheinander an Spandaus Havelufeln durchaus seinen Reiz: Während das östliche Havelufer im Grunewald seit eh und jeh der Erholung der Berliner diente und seine Nutzung dementsprechend reglementiert wurde, galt das westliche Ufer schon immer als „Geheimtipp“. Hier scheint es zumindest in der Vergangenheit mehr Entfaltungsmöglichkeiten für

einzelne Interessen gegeben zu haben und man kann dort an Tagen, an denen man sich am westlichen Ufer gegenseitig auf die Füße tritt, (fast) allein spazieren gehen.

Die Flussläufe und Seen machen jedoch nur einen Teil des Spandauer Wassers aus, so ist z.B. der Spandauer Forst ein wichtiges Gebiet zur Grundwasseranreicherung. Alte Wasseradern wie der Bullengraben oder die wasserreiche Niederung der Spekte werden und wurden als Landschaftsraum wiederentdeckt.

„Wildnis“ in der Stadt

Ein schmaler Pfad führt an einem umgestürzten Baum vorbei durch einen lichten Wald, dessen Bäume mit Efeu bewachsen sind. Wilder Wein hängt von den Ästen eines alten Busches und Spuren von Wildschweinen sind etwas abseits des Pfades zu finden. Eine grüne Hölle – unberührte Wildnis? Mit Nichten, wir befinden uns mitten in Spandau, etwa 30 Minuten mit der S-Bahn von Berlin-Mitte entfernt.

Flächen wie diese geben nicht nur der Natur freien Lauf, sondern sind auch Rückzugsgebiete für Kinder und Jugendliche, die sich Höhlen bauen oder erste Parties feiern.

In den Grünanlagen der Wilhelmstadt sind häufig Füchse und Wildschweine zu Gast, denn sie haben mitbekommen, dass der Tisch in der Zivilisation „gedeckter“ ist als in freier Wildbahn. Als die Berliner Mauer noch stand gab es regelrechte Wildschweinplagen in Spandau, denn die Tiere waren ebenso in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt wie die West-Berliner.



Abb.56: „Wildnis“ am Spekteweg

Ein weiteres Beispiel für Wildnis in der Stadt sind die Tiefwerder-Wiesen. Eine seltsame Stille liegt über dem Feuchtgebiet, nur ein leichtes Rauschen von den entfernten Hauptverkehrsstraßen ist zu hören. Die Wiesen kann man nur über Stege überqueren, der unter einem liegende Sumpf wirkt wenig einladend. Vom Steg blickt man auf ein kleines Venedig mitten im Sumpf: Wochenendhäuschen mit Wasserparkplatz und sommerlicher Mückengarantie.

„Vernutzt und Geschützt“

Eine stilles Gesetz scheint die Formel zu sein, dass Flächen, die in der Vergangenheit extrem genutzt wurden jetzt der Erholung dienen. Die Gatower Rieselfelder, angelegt Ende des 19. Jahrhunderts um das Abwasser des benachbarten, noch von Berlin eigenständigen Charlottenburg aufzunehmen, sind heute ein beliebtes Ziel für Spandauer Erholungssuchende.



Abb.57: Die Gatower Rieselfelder

Seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts werden sie nicht mehr zur Abwasserreinigung genutzt, ein wertvolles Biotop entstand. Seltene Pflanzen und Tiere haben heute hier ihren Le-



Abb.58: Blick vom Hahneberg

bensraum. Trotzdem bleiben die Rieselfelder durch das jahrzehntelange Einbringen von nicht immer nur organischen Abwässern verseucht. Die Böden sind mit Schwermetallen belastet, die eine landwirtschaftliche Nutzung verbieten.

Der höchste Berg Spandaus, der Hahneberg, diente West-Berlin bis in die 60er Jahre als Halde für die Schuttmassen des zerbombten West-Berlins. Von seinem Brandenburger Hinterland abgeschnitten, musste der Westteil der Stadt Abfälle und Schutt im eigenen Stadtgebiet entsorgen. In den 70er Jahren wurden die Hänge des „gewachsenen“ Berges bepflanzt und als öffentliche Grünanlage umgestaltet. Von der Bergkuppe, die mit 87 m Höhe rund 40 m über dem Niveau ihrer Umgebung liegt, konnte man fortan die Mauer und die DDR betrachten oder über Spandau ins Berliner Zentrum schauen.

„My home is my castle“ – von Einfamilienhäusern, Kleingartenkolonien und Großsiedlungen

Der Mangel an Erweiterungsmöglichkeiten hat im damaligen West-Berlin hat eine eigentümliche Siedlungsstruktur entstehen lassen. In enger räumlicher Nähe finden sich Großsiedlungen neben Einfamilienhäusern neben gepflegten Kleingartenkolonien. In wenigen Minuten kann man in Spandau von der Metropole ins kleinstädtische Idyll überwechseln.

Kleingärten gehören zu Berlin wie das Brandenburger Tor oder die Currywurst. Schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die private Nutzung öffentlichen Grunds in Form der „Armen-

gärten“ zugelassen, in denen sich zugezogene Industriearbeiter zusätzliche Lebensmittel anbauen konnten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts organisierten sich diese Gartenbauer in Verbänden, die als eine eigene Kultur angesehen werden kann. 1925 war Berlin die größte „Laubenpieperstadt“ Europas mit 6239 ha Kleingartenfläche.

Allein in Spandau gibt es heute etwa 7.000 Kleingartenparzellen. Es scheint, als seien sämtliche Nischen des Bezirks mit Kleingartenkolonien verfüllt worden.

Kleingärtner leben in ständiger Sorge um die Existenz ihrer Laube. Die Kolonien stehen in der Regel auf öffentlichem Grund und können geräumt werden, wenn die Gemeinde etwas anderes mit der Fläche vorhat. In der Spekte-Niederung kann man soetwas beobachten: Ein paar Gärten liegen verwildert in der Niederung, die Lauben wirken verlassen. In wenigen Monaten werde sie abgeräumt. Hier wird ein neuer öffentlicher Park entstehen, ohne Kleingärten.

„Rurbanismus“ – weder Stadt noch Land

Der Übergang zwischen Stadt und Land ist geprägt durch Nutzungen, die weder als städtisch noch als ländlich zu charakterisieren sind. In dieser Übergangszone werden städtische Bedürfnisse nach „Landleben“ und Freizeitvergnügen bedient: Gärtnereien, Golfplätze, Reiterhöfe, ein Bauernhof mit Hofladen und „Streichelzoo“ für die Stadtkinder.

Spandau gehört zu den wenigen Berliner Bezirken, in denen noch Landwirtschaft betrieben wird. Viele der angebauten Produkte beziehen sich auf die nahe Stadt, so werden z.B. im großen Maße Gartenfrüchte angebaut, die auch gleich an der Hauptstraße direkt vermarktet werden können. Es gibt noch etwa 20 Landwirte in Spandau, viele jedoch nur im Nebenerwerb.

Gartencenter und Baumschulen finden sich an den Ortsrändern, so z.B. zwischen Kladow und Gatow, um die Berliner mit Zier-



Abb.59: Lauben an der Havel



Abb.60: Golfplatz
in einer ehemaligen
Kiesgrube

pflanzen zu versorgen. Gleich nebenan befindet sich ein tiefes, umzäuntes Loch, nach Landkarte ein Kiesgrube. Doch in der Kiesgrube wächst englischer Rasen und es spielen Leute Golf!

Grenzen

Vom seinen östlichen Berliner Nachbarbezirken ist Spandau durch die Havel getrennt und war bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts, als der U-Bahn-Tunnel eingeweiht wurde, vom restlichen West-Berlin aus nur über Brücken erreichbar. Dementsprechend grenzt sich auch die Spandauer Mentalität von der Berliner Mentalität ab, so sehen es zumindest viele Spandauer.

Den wohl entscheidensten Einfluss auf die Entwicklung Spandaus hatte der Mauerbau 1961, der den Berliner Bezirk abrupt von seinem natürlichen Hinterland abschnitt. Nur wenige Jahre vor diesem einschneidenden Ereignis, wurden die Spandauer Grenzen noch verschoben:

Jede Besatzungsmacht wollte nach dem Zweiten Weltkrieg ihren eigenen Flughafen haben, um unabhängig zu sein. Weite Teile des Flughafengeländes Gatow gehörten bis Kriegsende nicht zum Berliner Stadtgebiet. Die Briten tauschten dieses Stück, den sogenannten Seeburger Zipfel, gegen einen Teil des Spandauer Dorfes Staaken. Groß-Glienicke gehörte fortan zum Westen und West-Staaken zum Osten. Die Briten bauten den Flughafen Gatow aus, das alte Zeppelinfeld in Staaken gehörte dafür zum Osten. Direkt an der Staakener Dorfkirche verlief die Grenze, so dass sie für Jahrzehnte ein Symbol der deutschen Teilung war.

Nach dem Mauerfall wurde Staaken nicht nur Berlin sondern auch Staaken wiedervereinigt, Spandau war der einzige Berliner Bezirk, der eine bezirksinterne Wiedervereinigung feiern konnte.



3.2.2 Workshop „StadtNatur - Spandau“ - Ideen zur zukünftigen Entwicklung der Landschaft Spandaus

Durch die Arbeiten zum Landschaftsprofil Spandau und Gespräche mit in Spandau arbeitenden Experten, jedoch auch durch die repräsentative Umfrage zum Landschaftsbewusstsein ergab sich für uns ein Bild von den am meisten diskutierten Themen in Spandau sowie von interessanten Entwicklungsfragen.

Wir entschieden uns, als übergeordnete Fragestellung, die Wechselwirkungen zwischen den naturräumlichen Gegebenheiten Spandaus, dem Wasser und dem städtischen Raum in den Mittelpunkt des Workshops zu stellen. Als Titel für den Workshop wählten wir „StadtNatur Spandau“ - Ideen zur zukünftigen Entwicklung der Landschaft Spandaus. Innerhalb dieses weitläufigen Themenkomplexes waren die teilnehmenden Bürger aufgefordert, die ihnen wichtigen landschaftsrelevanten Themen zu definieren sowie erste Zukunftsvorstellungen zu erarbeiten. Wir planten, die erarbeiteten Ergebnisse im Anschluss in „Bausteinen“ für ein Zukunftsszenario der Spandauer Landschaft zusammenzufassen, welche als Arbeitsmaterial für die Landschaftskonferenz zur Verfügung stehen sollten.

Der Planungsraum

Als räumlicher Bezug für die Erarbeitung der Zukunftsvisionen wurde von unserer Forschungsgruppe der Bezirk Berlin-Spandau gewählt. Von einer Vorgabe differenzierterer Spandauer Teilräume wurde abgesehen, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit offen zu lassen, alle für sie relevanten Gebiete und Entwicklungen zu betrachten.

Ergebnisse des Workshops

„Status quo“ - Analyse der heutigen Situation

Im ersten Teil der Veranstaltung befassten sich die Teilnehmer, aufgeteilt in vier Arbeitsgruppen, zunächst mit der Frage „Was ist typisch für Spandau?“ Das Ziel der Aufgabe bestand darin, die heutige Ausgangssituation darzustellen und zu bewerten. Die gesammelten Aspekte wurden in den jeweiligen Arbeitsgruppen nach Themenfeldern geordnet, von denen die drei, die den Teilnehmern am wichtigsten waren, anschließend im Plenum vorgestellt wurden.

Ergebnisse „Typisch für Spandau ist...“

1. Gruppe:

Das erste Themenfeld trägt die Überschrift **Wald & Wasser** und sammelt die vielfältigen naturräumlichen Elemente Spandaus. Aspekte, die genannt wurden, sind die zusammenhängenden Waldflächen Spandaus sowie die Havel und die Seen mit ihren „endlosen“ Ufern zum Spaziergehen und ihren Wassersportmöglichkeiten. Die genannten Punkte wurden oft mit Forderungen verbunden, z. B. nach Erhalt von Ufer-Schutz-zonen und nach dem Freihalten des Waldes von zusätzlicher Bebauung.

Der zweite Sammelbegriff ist das **Wohnen**. Typisch für Spandau ist sein kleinstädtischer Charakter in attraktiver Lage an der Havel und an Erholungsgebieten (z. B. der Spekte-Grünzug) als Teil des großen Berlin. Vielseitig sind die Spandauer Wohnquartiere: von großen Neubaugebieten der 60er und 70er Jahre bis hin zu eher dörflichen Strukturen, z. B. in Kladow. Die soziale Integration der Wohnkieze muss nach Ansicht der Arbeitsgruppe gestärkt werden und auch die neue Wohnbebauung auf landwirtschaftlichen Flächen im Westen bietet sozialen Zündstoff.

Der dritte Sammelbegriff ist die **Industrie**. Spandau ist ein Industriestandort in Auflösung mit vielen brachen Flächen, bei denen sich die Frage nach der Nutzung und Vermarktung stellt.

2. Gruppe:

Die drei von den Teilnehmern der Arbeitsgruppe gewählten Schwerpunkte sind **Vielfalt, Wasser** sowie **Geschichte & Tradition**.

Die Vielfalt beinhaltet die natürliche und landschaftliche **Vielfalt** Spandaus (Wasserlagen, Wald und Landschaftsräume) sowie die Vielfalt der Siedlungsbereiche. In Spandau existieren städtische und dörfliche Bereiche nebeneinander.

Spandau lebt von seinen Wasserlagen. Die **Wasserlandschaft** bietet viele Freizeitmöglichkeiten, wobei der Begriff „Wasser als Erlebnisraum“ durchaus kontrovers von den Teilnehmern diskutiert worden ist: den einen liegen die Freizeitnutzungen wie z. B. Wassersport am Herzen, den anderen der Erhalt von Fauna, Flora, Natur und Landschaft.

Der dritte Aspekt ist die **Geschichte** und **Tradition**. Spandau ist der älteste Berliner Stadtteil mit einem ausgeprägten Lokalpatriotismus. Kladow und Gatow sind der Eingang in das preußische Arkadien im Schnittpunkt zwischen Spandau, Berlin und Potsdam. Die in der Zeit der Hohenzollern geprägte Landschaftsgestaltung solle nach Ansicht der Arbeitsgruppe noch mehr wahrgenommen werden, da sie auch touristisch auszunutzen sei.

3. Gruppe:

Typisch für Spandau ist die **vielseitige Geschichte** und die **Spandauer Mentalität**.

Die Geschichte äußert sich in den Denkmälern und der alten Bausubstanz, z. B. der Zitadelle, dem Fort Hahneberg, den alten Dorfkernen von Kladow, Gatow, Staaken und auch in den alten konvertierten Kasernen. Zur Ur-Spandauer Mentalität gehört das vielseitige Vereinsleben, der Sport, insbesondere der Wassersport, Theatervereine, Radfahrvereine und Freizeitvereine.

Der zweite typische Aspekt ist die **vielfältige Naturlandschaft**: die typische offene Feldflur, die geschlossenen Waldgebiete und das Wasser sind prägend für Spandau. Es gibt Moore ebenso wie Rieselfelder in Spandau. Eine Besonderheit Spandaus ist die Spree-Havel-Mündung. Unter das Schlagwort

Urbanität und Industrielandschaft fallen die inhomogenen Wohngebiete Spandaus, die teilweise aus alten Gebieten und Neubau bestehen und direkt voneinander abgegrenzt sind. Gleichwohl gibt es nur wenige Hochhäuser in Spandau. Der Industriebereich ist wichtig für Spandau, seit den Zeiten des „Alten Fritz“. Heute gibt es z.B. die Siemens-Werke und BMW. Zwei weitere Dinge, die die Industrielandschaft prägen, sind die Spandauer Havel Schleuse sowie die private Osthavelländische Bahn AG.

Eine nicht vernachlässigbare kirchliche Einrichtung Spandaus ist das Johannesstift, das größte Stiftsgelände Deutschlands.

Die Erreichbarkeit Spandaus in der Regel über Brücken ist „typisch Spandau“, auch wenn es mittlerweile einen U-Bahn-Tunnel nach Spandau gibt und eine Fähre nach Wannsee verkehrt.

4. Gruppe:

Im Sammelbegriff **Nutzung und Freizeitgestaltung** sind die naturräumlichen Qualitäten Spandaus enthalten. Insbesondere der Wald und das Wasser in Spandau stehen für naturnahe Nutzungen mit hohem Freizeit- und Erholungswert. So wird die „Natur vor der Haustür“ und die Wasserlandschaften als typisch angesehen, die für Freizeitangebote verschiedener Art, wie Wassersport, Wandern, Golf, Fahrradfahren, stehen.

Der „**Brennpunkt Spandau**“ umfasst einerseits Aspekte, die sich auf die Identität Spandaus beziehen: „Berlin ohne Spandau ist wie ein Pfannkuchen ohne Füllung“; „wir fahren in die Stadt“ meint Spandau, Berlin ist eine andere Stadt. Spandau vereint einen kleinstädtischen Charakter mit einer guten Verkehrsanbindung und liegt zentral zwischen Berlin und Potsdam. Typisch ist die Unterteilung Spandaus in Kieze, die auch „Gefahren“ mit sich bringen: Es existieren mehrere Brennpunkte in Spandau, sowohl soziale Brennpunkte durch Ghettoisierung und „mangelnde Vermischung“, als auch ökonomische und ökologische.

Die dritte Kategorie ist die **unverwechselbare städtebauliche Entwicklung** Spandaus. So hat Spandau einen noch geschlossenen, erkennbaren Altstadtbereich mit guten Einkaufsmöglichkeiten (Fußgängerzone), eine besondere Architektur, Baudenkmäler und Industriebauten. Ebenso typisch wird die zum

„Spandauer Visionen für das Jahr 2032“

Vision „Glückliche Spandauer !?“

Bei der Vision „Glückliche Spandauer“ wird davon ausgegangen, dass sich die mentale Einstellung der Spandauer nicht verändern wird. Da sie in der Gegenwart glücklich und optimistisch seien, würde dies auch in 30 Jahren so sein.

Die Vision „Glückliche Spandauer“ untergliedert sich in drei große Bereiche:

- Freizeit und Lebensqualität
- Natur
- Wohnen, Verkehr, Arbeit

Freizeit und Lebensqualität

Spandau steht durch Ruhe, gesunde Luft und sauberes Wasser für Lebensqualität und Freizeit.

Die Erweiterung des Flughafens Schönefeld, der außerhalb Spandaus liegt, zog die Schließung des Flughafens Tegel nach sich. Auf diese Weise konnte die Lärmbelästigung durch den Flugverkehr in Spandau beseitigt werden.

Der Lärm in Spandau wurde neben dem Flugverkehr auch durch den Straßenverkehr erzeugt. Einzelne Straßen, wie z.B. die Schönwalder Allee, sind nicht weiter ausgebaut worden, somit konnte der Lärm nicht weiter ansteigen

Die Uferpromenade ist für die breite Bevölkerung erlebbar und zugänglich. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde eine weitere Privatisierung im Uferbereich unterbunden. Der Stadt sind Verkaufsrechte eingeräumt, die aber nicht immer wahrgenommen werden können. Die Gründe dafür liegen in der desolaten Finanzlage der Stadt Berlin, so dass sowohl der Kauf, als auch die Pflege der Grundstücke nicht finanzierbar ist.

Neben dem Freizeitwert und der Lebensqualität kommt auch dem Tourismus, statt der ehemaligen 18-Loch Golfanlage, die neue 36-Loch Golfanlage zugute.

Die Kombination der Aspekte Freizeit und Natur wird als sehr wichtig und erhaltenswert erachtet.

Um auch den Jugendlichen ein breites Freizeitangebot zu bieten, wurden unter anderem mehrere Begegnungsstätten gebaut. Besonderen Wert wird außerdem auf die Förderung der kultu-

rellen Angebote gelegt, damit darüber eine Identität für den Spandauer Bürger besteht. In gleichem Maße ist eine Identifikation durch die Geschichte Spandaus entstanden und wird weiterhin unterstützt.

Natur

Viele Spandauer sehen in der Natur die Vorteile von Spandau. Damit sind das Grün, die Waldflächen und die Wasserflächen gemeint. Das Nebeneinander von Wohnen und Natur ist ein wesentlicher Aspekt, der auch in der Zukunftsgestaltung im Vordergrund steht.

Der gesunde Wald in Spandau, der gut gepflegt wird und den Spandauern zur Erholung dient, ist durch ein 75 ha großes Gebiet in Weststaken erweitert worden. Den früheren Plänen, dieses Gebiet zu bebauen, konnte entgegen gewirkt werden. Aber auch die Grünflächen, besonders die in der Innenstadt, konnten von jeglicher Bebauung freigehalten werden.

Nach dem entstandenen Landschaftsraum auf dem ehemaligen Flugplatz Gatow wurden keine weiteren Flächen mehr bebaut. Die Naturflächen in Gatow, der Gutspark Kladow und die Waldgebiete konnten erhalten bleiben. Diese positive, naturnahe Wald-Flur-Entwicklung in Radeland/Hakenfelde wird durch die sensible Vorgehensweise gesichert. An vielen Stellen finden Renaturierungen statt.

Die starken Niederschläge und Klimaveränderung haben negative Auswirkungen auf die Spandauer Flora und Fauna. Ein Flussmanagement für den ganzen Elbeinzugsbereich ist durchgeführt worden.

Wohnen, Verkehr und Arbeit

Im Bereich Wohnen, Verkehr und Arbeit ist ein ausgewogenes Verkehrskonzept erarbeitet worden. Die Anforderungen an das Konzept setzen sich aus den folgenden Komponenten zusammen:

- Verkehrsberuhigungen
- Konstanter Individualverkehr seit 2002
- Schienenfahrzeuge statt Individualverkehr



Spandau ist das westliche Bindeglied zwischen Berlin und Brandenburg. Die Bedeutung als Handelszentrum, damit einher geht der Gewinn von Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich, hat Spandau durch seine geografische Lage erwirkt.

In den Randbereichen Spandaus ist eine Kombination aus Büro- und Wohnräumen unter dem Motto „Arbeit und Wohnen im Grünen“ angesiedelt.

Aufgrund der guten Anbindung durch S- und U-Bahn stellt diese neue Siedlung eine Alternative zu dem Dienstleistungspark am Gendarmenmarkt dar.

Eine Erweiterung/ Ein Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel hat bewirkt, dass weniger private Autos genutzt werden, stattdessen auf Schienenfahrzeuge umgestiegen wurde. Durch dieses „Super-Verkehrskonzept“ ist der Individualverkehr, wie erhofft, nicht weiter angestiegen.

Die ehemalige Industriebrache an Spree und Havel ist, ähnlich wie die Wasserstadt Oberhavel, für hochwertige Wohnanlagen erschlossen. Auf diesem Wege wurden Altlasten bewältigt und Sanierungen haben stattgefunden. Die Wohnquartiere sind sozial ausgewogen. Aufgrund von sinkenden Geburtenzahlen und damit Schülerzahlen ist die Anzahl der Schüler in den Klassen öffentlicher Schulen gering.

Es existieren gute, fließende Übergänge ins Havelland. Durch die Öffnung der EU nach Osten kam es zu negativen Auswirkungen, ähnlich wie es 1989 nach der Wende war. Überfremdung und höhere Kriminalität haben zugenommen, was aber keine Auswirkungen auf das intakte Gemeinwesen in Spandau hat.

Vision „Spandauer Wohnmodell: Stadt und Natur vor der Tür -handlungsfähiges & intaktes Gemeinwesen“

Die Einmündung der Spree in die Havel ist nicht nur ein historischer, sondern auch ein naturbelassener Ort. Die ehemaligen Bebauungen sind zurückgenommen, das Spreetal ist renaturiert. So sind die ehemaligen Spundwände, die der Begradigung und Vertiefung des Flusses dienten, entfernt, stattdessen existieren dort Wiesenlandschaften, wie es sie um 1700 gab.

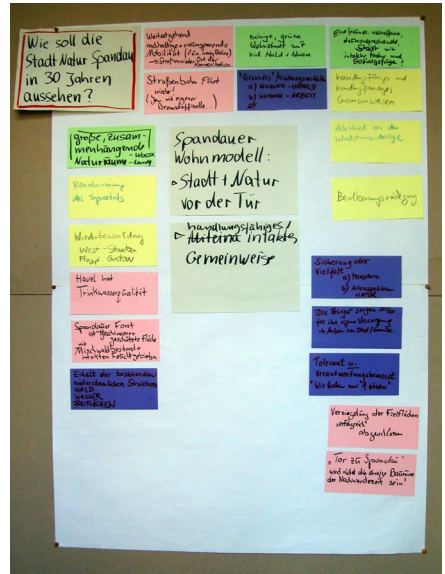
Ehemalige Gewerbebrachen, wie der Flughafen in Weststaaken, sind durch natürliche Sukzession bewaldet. Da die Bevölkerung seit 2002 nicht um 30.000 Einwohner gestiegen ist, sind auch andere Siedlungen zurückgebaut worden. Die Stagnation der Bebauung ist verfassungsrechtlich gesichert. Spandau ist eine ruhige, grüne Wohnstadt mit viel Wald und Wasser.

Die multikulturelle Gesellschaft ist den Bürgerinnen und Bürgern Spandaus nicht aufgezwungen worden, sondern zu einem intaktem sozialen Gefüge gewachsen. Der unterschiedliche kulturelle Hintergrund der Bürger Spandaus wird toleriert – sowohl auf das Multikulturelle, als auch das Deutsche wird Wert gelegt. Ausgangsbasis der Kommunikation sind die Grundbegriffe der deutschen Sprache und das Bestreben miteinander zu leben.

Durch die multikulturelle Gesellschaft entstanden sowohl Nachteile wie die Ghettobildung, als auch Vorteile wie Freundschaften mit Angehörigen unterschiedlicher Kulturen.

In Vereinen findet ein Austausch zwischen den verschiedenen Generationen und Kulturen statt. Lebenswerte Grundwerte werden dort vorgelebt und geachtet, der Egoismus ist abgeschafft. Soziale Unterschiede spielen im gesellschaftlichen Miteinander keine Rolle. Die Bürger und Bürgerinnen machen nicht die Augen zu, wenn es Probleme gibt. Alle tragen ihren Teil bei und denken von klein auf mit.

Die Politiker können durch ihre wiedergewonnene Handlungsfähigkeit die Interessen der Bürger vertreten und nun auch durchsetzen. Die Gesetzte werden eingehalten.



Die Spandauer Ufer sind für alle Bürger frei zugänglich, große zusammenhängende Räume für die Naturnutzung und den Naturgenuss sind erlebbar. Es wurde ein ausgewogenes Konzept zur Kombination der Vereinsinteressen und der Interessen der Öffentlichkeit erarbeitet. In der Nähe von Grünflächen konnte die Belästigung durch Straßen eingedämmt werden, aber auch im restlichen Spandau sind die Probleme des hohen Verkehrsaufkommens reduziert. Ehemalige Privatgrundstücke am Uferbereich sind der Öffentlichkeit ebenso zugänglich wie auch die Industriebrachen. Um die herkömmliche Nutzung der Natur nicht einzuschränken, wurden vorhandene Grünflächen nicht bebaut. Durch Renaturierungsmaßnahmen konnten schon verbaute Orte der Natur wieder zurückgeführt werden.

Der Ausbau des Hafens von Kladow, aber auch das gesamte Projekt 17, stellte für die Spandauer Bürger eine maßgebliche Bedrohung dar. Nicht allein für den Wassersport, sondern auch der Natur und vielen verschiedenen Arten von Lebewesen wäre bei der Umsetzung der Lebensraum genommen worden. Aus diesen Gründen tritt das Projekt 17 nicht in seinem geplanten Umfang in Kraft. Die Lärmbelästigung durch den Flughafen Tegel konnte durch die Schließung des Flughafens beseitigt werden. Durch Begrünung, Renaturierung und Aufforstung von ehemaligen Industriegeländen konnte eine verbesserte Verknüpfung von Natur und Wohnen erreicht werden. Eine Ghettobildung und das Auseinanderdriften der einzelnen Wohngebiete konnte ebenso verhindert werden wie der Trend zur überhöhten Auslastung des Raumes Spandau. Die neu entwickelten Konzepte zum Flächenverbrauch konnten hier Einhalt gebieten.

Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit

Die Erwerbstätigkeit in Spandau ist gesichert. Investoren, die das Gemeinwohl Spandaus im Blick hatten, wurde der Zuschlag gegeben.

Vision „Alles wird gut!?“

Um ein glückliches Spandau in ca. 30 Jahren zu erleben/erreichen, müssen nach Auffassung der Arbeitsgruppe vier Aspekte besonders beachtet werden:

1. Fusion Berlin – Brandenburg
2. Spannungsfeld Ökonomie – Ökologie

3. Lösung sozialer Probleme

4. Urbanes Leben

Fusion Berlin – Brandenburg:

Für das Jahr 2032 gibt es zwei Möglichkeiten für die Spandauer Bürger, entweder eine Großgemeinde Berlin – Brandenburg ist entstanden oder der status quo mit zwei eigenständigen Ländern ist erhalten worden.

Nach der Fusion ist Berlin zersiedelt, doch auch die Beibehaltung der Landesgrenze konnte einer Zersiedlung nicht entgegenwirken.

Die EU – Osterweiterung hat einige Nachteile für das Leben in Spandau mit sich gebracht. Aufgrund der vorhandenen Flächenressourcen sind Arbeitssuchende aus Osteuropa nach Berlin geströmt und haben sich in Spandau angesiedelt.

Dementsprechend haben die Freiflächen abgenommen, obwohl sich gleichzeitig auch eine Abwanderung in Richtung Brandenburg gezeigt hat. Durch die Zuwanderung ist bei steigender Einwohnerzahl Wohnraumbedarf entstanden, durch den die Mieten gestiegen sind. Dadurch sind einige Leute weiter verarmt und die Arbeitslosigkeit ist gestiegen. In einem Kontrastszenario hat sich die Zahl der Arbeitsplätze erhöht, weil der Industriestandort Spandau gesichert und ausgebaut wurde und somit die Zahl der Arbeitsplätze erhöht wurde.

Der ehemals industriereiche Bezirk wurde wieder ins Leben gerufen.

Spannungsfeld Ökonomie – Ökologie:

Es hat keine parallel verlaufende positive Entwicklung von Ökonomie und Ökologie geben. Die Ökonomie verbrauchte die Ökologie, so dass die Grünflächen abgenommen haben, z. B. in West-Staaken, wo alle Freiflächen bebaut und die Verkehrswege immer weiter ausgebaut wurden.

In einem Kontrastszenario hat die Vernunft geholfen, Wege zu finden, das Gleichgewicht zwischen Ökologie bei zunehmender Ökonomie zu erhalten, moderne Technik wurde zur Stabilisierung der Ökosysteme eingesetzt. Die Altlastenproblematik ist beseitigt. Die bereits vor 30 Jahren bestehenden Renaturierungsbemühungen wurden weiter betrieben und erweitert. Neue ökologische Schiffstechnologien kommen zum Einsatz.

Lösung sozialer Probleme:

Die Bevölkerung ist in 30 Jahren multi-kulturell und multisozial durchmischt. So ist es z. B. nicht zu Ghettobildungen gekommen. Bei der Verwirklichung des Ziels eines kollektiven Wohnkonzeptes ist auch Kladow miteinbezogen worden, z. B. in Form von Hausverkaufsangeboten an ausländische Mitbürger. Auch wurden Ausländer mit in die Kleingartenvereine aufgenommen, damit sich in dieser Weise alle Bürger untereinander besser kennenlernen konnten. Die jeweiligen Kulturen haben sich kennengelernt und die Menschen leben nicht mehr getrennt voneinander.

Eine Ghettobildung innerhalb Spandaus konnte so gestoppt werden.

Urbanes Leben:

Vor 30 Jahren hatte Spandau zwar eine sehr schöne historische Altstadt, dennoch fehlte es an kulturellem Angebot. Besonders abends verödete die Altstadt, nach dem Geschäftsschluss wurde den Spandauer Bürgern nichts mehr geboten. Die Kultur wurde belebt, z. B. durch den Bau eines großen Konzertsales und ein Theater.

Durch eine verbesserte und erweiterte Verkehrsanbindung können nun auch die Berliner Angebote besser genutzt werden und selbst die Außenbezirke Spandaus können auch in der Nacht noch erreicht werden.

Auch wurde an die Spandauer Ursprünge erinnert, denn Spandau war früher lange Zeit eine Garnisonsstadt, was viele Vorteile gebracht hat. Spandau ist nun wieder Garnisonsstadt, was volkswirtschaftliche und wirtschaftliche Vorteile gebracht hat. Auf diesem Wege wurden urbane Probleme gelöst und das urbane Leben in Spandau wurde gesichert.





Zusammenfassung der Ergebnisse

In Arbeitsgruppen entstanden vier „Visionen“ mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die die Zukunft der Spandauer Landschaft aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer skizzieren. Obwohl sich in den Visionen oft Widersprüche zeigen, optimistische gegen pessimistische Zukunftsvorstellungen stehen, kristallisieren sich vier Themenfelder in den Visionen heraus:

- In der zukünftigen Landschaft Spandaus wird die Lebensqualität und die Freizeitgestaltung eine große Rolle spielen. Insbesondere das „Wohnen im Grünen“, „die Stadt und Natur vor der Tür“ sind entscheidende Vorteile Spandaus.
- Die Lage Spandaus im „potentiellen“ Fusionsgebiet Berlin-Brandenburg und die kommende EU-Erweiterung werden Auswirkungen auf Spandau haben.
- Das Gemeinwesen soll intakt und handlungsfähig bleiben, auch um gemeinsame Probleme zu lösen, wie etwa befürchtete Ghettobildungen.
- Spandau soll entweder durch die Anknüpfung an die Vergangenheit (Wiederbelebung der Industrie oder auch Stärkung als Militärstandort) oder durch die Ansiedlung neuer Dienstleistungsunternehmen ausreichend Arbeitsmöglichkeiten bieten. Der Bezirk soll kulturell attraktiv sein und das soziale und urbane Leben gefördert werden.

3.2.3 Landschafts- konferenz „Spandau“ - Neue Landschaften Spandaus

Die Landschaftskonferenz sollte die im Rahmen des Workshops „StadtNatur – Spandau“ geführten Diskussionen und erarbeiteten Ergebnisse inhaltlich vertiefen und Aussagen zur zukünftigen Entwicklung verräumlichen. Die Ergebnisse des Workshops „StadtNatur – Spandau“ waren durch das Projektteam sortiert, strukturiert und zu neun „Bausteinen eines Szenarios der zukünftigen Entwicklung Spandaus“ zusammengefasst worden. Diese Bausteine standen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Landschaftskonferenz als Arbeitsmaterial zur Verfügung.

Um zu möglichst konkreten und räumlich nachvollziehbaren Ergebnissen zu kommen, haben wir uns für drei Themenfelder entschieden, zu denen auf der Landschaftskonferenz in kleineren Arbeitsgruppen Bürgerszenarien entwickelt werden sollten. Diese Themenfelder hatten jeweils einen bestimmten räumlichen Bezug in Spandau:

- *Stadt & Wald (Spandauer Forst im Nordwesten Spandaus)*
- *Stadt & Wasser (Unterlauf der Spree sowie Havel zwischen Spreemündung und Scharfer Lanke)*
- *Stadt & weiteFelder (Gatow und Kladow)*

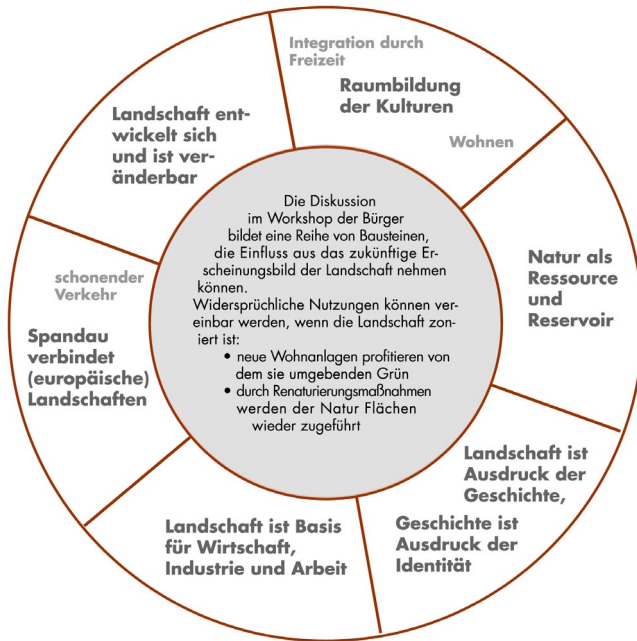
Bausteine eines Szenarios „Spandau 2030“

Die im Workshop von den Bürgern erarbeiteten Ergebnisse, die Vorstellungen zur zukünftigen Gestalt der „StadtNatur“ Spandau, bilden die Basis für die Formulierung von „Bausteinen“ durch unsere Forschungsgruppe. Jeder dieser Bausteine fasst die Zukunftsvorstellungen von einzelnen auf dem Workshop angesprochenen Themenbereichen zusammen, dabei sind sie oft in sich widersprüchlich, was wir durchaus als Qualität betrachten. Gegenüber linearen Zukunftsszenarien sind mit Bürgerbeteiligung entstandene Zukunftsvorstellungen komplexer und wahrscheinlich realitätsgerechter.

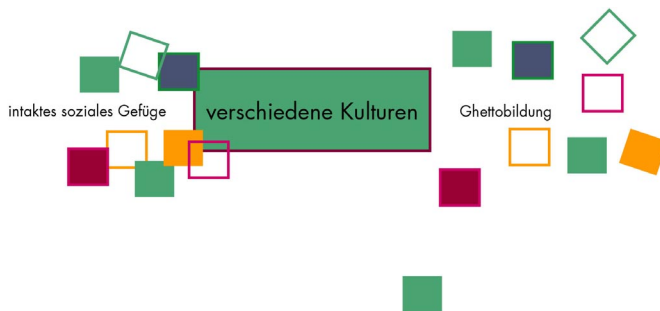


Erscheinungsbild der Landschaft

Die Bausteine auf einen Blick



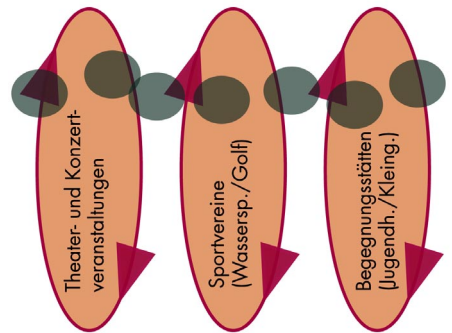
1. Baustein: Raumbildung der Kulturen



Das gesellschaftliche Leben in Spandau im Jahre 2032 wird widersprüchlich dargestellt. Einige sehen Spandau als intaktes soziales Gefüge, in dem tolerante Bürger aus verschiedenen Kulturkreisen zusammenleben. Andere sehen die Gefahr von Ghettobildungen und der Verarmung von Teilen der Spandauer Bevölkerung, aufgrund einer hohen Konkurrenz auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt.

2. Baustein: Integration durch Freizeit

Es findet ein Austausch der Generationen und Kulturen innerhalb und zwischen den Vereinen statt. Spandau bietet Raum für vielerlei Freizeitaktivitäten. Es existieren unterschiedlichste Sportmöglichkeiten und ausreichende Begegnungsstätten für Kinder und Jugendliche. Durch die Schaffung hochrangiger Kultureinrichtungen konnte sich Spandau als Kulturstandort neben Berlin etablieren (Theaterneubau, Konzertsaal).



3. Baustein: Wohnen

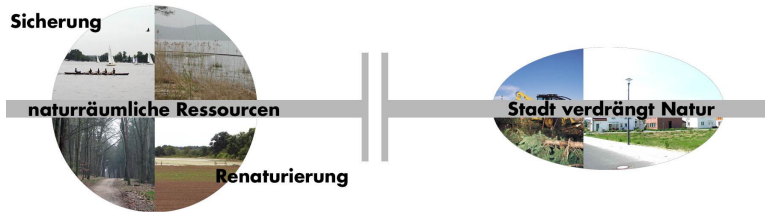


Spandau wird als eine ruhige Wohnstadt im Grünen beschrieben, in der das Nebeneinander von Wohnen und Natur eine elementare Qualität darstellt. Kleinstädtisch und trotzdem in unmittelbarer Nähe zur Großstadt ist eine geschätzte Qualität Spandaus. Widersprüchliche Aussagen existieren zum Umfang der künftigen Siedlungsflächen: zum einen wird von einer stagnierenden Bebauung ausgegangen, zum anderen von einem stärkeren Wachstum, so dass beispielsweise analog zur Wasserstadt Wohnquartiere auf den Industriebrachen der Spree und Havel entstanden sind.

4. Baustein: Natur als Ressource und Reservoir (der Landschaft)

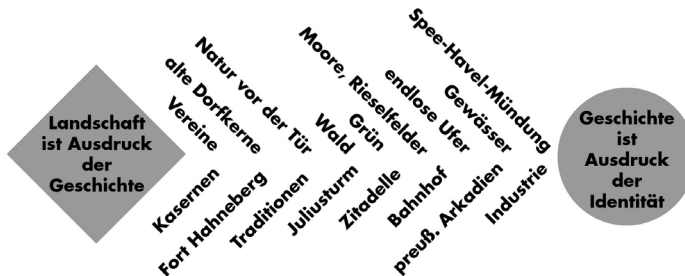
Die naturräumliche Ausstattung Spandaus mit seinen Gewässern, Wäldern und seiner abwechslungsreichen Landschaft wird als eine herausragende Qualität beschrieben. Das „Wohnen im Grünen“ steht durch Ruhe, gesunde Luft und sauberes Was-

ser für Lebensqualität und Freizeit. Die Vorstellungen über den Zustand der Natur gehen auseinander – von einzelnen moderaten Umbauten der Landschaft, dem Erhalt und der Erweiterung von großräumigen Waldflächen und der Schaffung neuer Waldinseln bis hin zur Wiederherstellung der historischen Auenlandschaft an der Spree.



Gegensätzliche Vorstellungen gehen von einem weitreichenden Verlust der naturräumlichen Ressourcen aus, da die ökonomische Entwicklung Spandaus nicht in Einklang mit der ökologischen einherging.

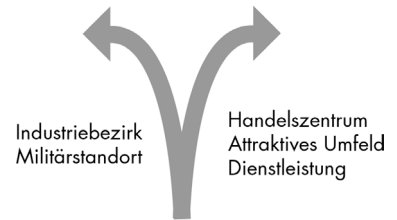
5. Baustein: Landschaft ist Ausdruck der Geschichte, Geschichte ist Ausdruck der Identität



In der Landschaft Spandaus ist die historische Entwicklung an Merkmalen und Hinweisen ablesbar. So zeugen z. B. die Zitadelle (16. Jhdt.), das Johannisstift (1910) und der Bahnhof aus dem Jahre 1998 von den Geschehnissen vergangener Zeiten. In der Geschichte der Landschaft verwurzelt ist die Identität und Mentalität der Spandauer. Dazu gehört das Vereinsleben ebenso wie Gebäude (historisch und modern) und Naturlandschaften (Fauna & Flora, Wasser & Land). Um diese Identität sich selbst und nach außen sichtbar zu machen, ermöglichen Sichtachsen den Blickkontakt.

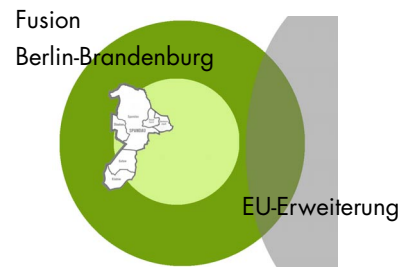
6. Baustein: Landschaft ist Basis für Wirtschaft, Industrie und Arbeit

In einigen Vorstellungen wird Spandau im Jahr 2030 als ein prosperierendes Handelszentrum gesehen, das von seiner geografischen Lage zwischen Berlin und Brandenburg profitiert und viele Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor bietet. In einer attraktiven landschaftlichen Umgebung sind z. B. Dienstleistungsparks entstanden, die Alternativen zu den Zentren der Berliner Stadtmitte darstellen. Andere Vorstellungen gehen davon aus, dass Spandau als Industriebezirk wieder ins Leben gerufen wurde oder dass eine Wiedererlangung der Bedeutung als Militärstandort wirtschaftliche Vorteile für den Bezirk brachte.



7. Baustein: Spandau verbindet (europäische) Landschaften

Spandau ist Bindeglied zwischen Berlin und Brandenburg. Die einst abgeschnittenen Übergänge ins Havelland sind fließend. Dienstleistungsbetriebe profitieren von dieser günstigen Lage. Die Rolle Spandaus in der erweiterten Europäischen Union wird kritisch gesehen, Wanderungsströme aus Osteuropa nach Spandau werden befürchtet, was einen verschärften Konkurrenzkampf auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt zur Folge hat.



8. Baustein: schonender Verkehr



Die Umwelt- und Lärmbelastung durch den Straßenverkehr ist gering, da ein ausgewogenes Verkehrskonzept auf öffentlichen

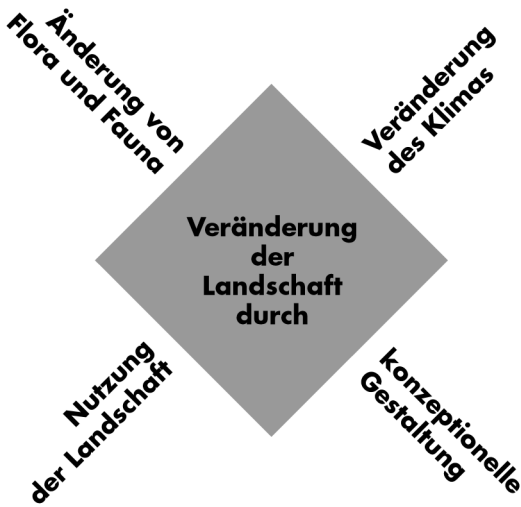
Personennahverkehr setzt. Der Flughafen Tegel existiert nicht mehr. Aufgrund eines nur schonend erfolgten Ausbaus der Bundeswasserstraße Spree/Havel konnten größere Umweltschäden vermieden werden.

9. Baustein: Landschaft entwickelt sich und ist veränderbar

Es gibt unterschiedliche Faktoren, die die Landschaft verändern. Einwirkungen wie die Veränderung des Klimas und damit verbunden die Veränderung von Flora und Fauna nehmen Einfluss.

Aber auch durch die Umsetzung von Konzepten verändert sich die Landschaft. So kann das Gleichgewicht zwischen Ökologie und Ökonomie das Ziel einer Landschaftsentwicklung darstellen. Die Bevorzugung von Investoren, die das Gemeinwohl im Blick haben, dient ebenfalls diesem Ziel.

Die Bürger beteiligen sich und ergreifen die Initiative. Vereinsinteressen und das Interesse der Öffentlichkeit werden in ausgewogenen Konzepten erarbeitet.



Ergebnisse der Landschaftskonferenz: Bürger szenarien

Arbeitsgruppe Stadt & Wald

Die Arbeitsgruppe „Stadt & Wald“ hat sich zunächst mit dem Ist-Zustand des Spandauer Forstes befasst. Anhand der Leitfragen: Was ist für Sie charakteristisch für dieses Gebiet? Was gibt es dort? Was wird dort gemacht? wurden die Aspekte, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern relevant erschienen, gesammelt und auf einer Karte des Spandauer Forstes verortet.



Im Rahmen der Analyse des heutigen Zustandes des Spandauer Forstes wurden verschiedene Aspekte als Konflikte gewertet:

- Die den Spandauer Forst durchziehende Schönwalder Allee, die seit dem Fall der Mauer stark vom Autoverkehr frequentiert wird
- Die geplante Ortsumgehungstraße Falkensee, die das FFH-Gebiet (Flora-Fauna-Habitat) des Spandauer Forstes beeinträchtigt
- Der Konflikt zwischen dem hohen Erholungswert des Waldes und des ihn beeinträchtigenden Straßen- und Fluglärms
- Die geplante Ausdehnung des Johannesstifts in das Landschafts- und Naturschutzgebiet
- Das als störend empfundene Hundeauslaufgebiet, inmitten dessen sich ein Kinderspielplatz befindet. Es ist stark frequentiert, weil im Rest des Forstes der Hundeauslauf verboten ist.
- Die Krötenwanderung im Spandauer Forst ist durch die stark befahrene Schönwalder Allee gefährdet.

In drei parallel arbeitenden Kleingruppen entstanden drei Szenarien: ein Szenario, das den Spandauer Forst als intaktes und vielfältiges Waldgebiet beschreibt, ein „Negativszenario“, in dem der Wald zum bloßen Straßenbegleitbegrün verkommt, und eines, das ein Wunschscenario des Walderhalts einem Negativszenario der zunehmenden Zerstörung des Spandauer Forstes entgegensetzt.

Bürgerszenario „Bunter Wald durch Vielfalt“

Jung und Alt finden im Spandauer Forst des Jahres 2030 reichhaltige Möglichkeiten zur Erholung und zum Naturgenuss. Der Naturschutz ist mit dem Erleben und dem Lernen vom Wald verbunden, man kann Ruhe finden und die Natur erleben oder

anderen Menschen begegnen, wobei die „Face-to-Face-Kommunikation“ noch im Mittelpunkt steht und nicht durch Technik ersetzt wurde. Die Schutzgebiete im Forst wurden ausgeweitet. Es existiert nun ein zusammenhängendes Schutzgebiet mit dem angrenzenden Brandenburger Waldgebiet. Das Gelände des Johannesstifts dehnte sich in den letzten Jahrzehnten nicht weiter aus.

Die Straßen durch den Wald sind verschwunden, stattdessen gibt es mehr Radwege. Die Weiterentwicklung der Technik hat zur Verbesserung der Lebensqualität beigetragen, so sind z. B. Autos und Flugzeuge wesentlich lärmärmer. Statt der „Technikgeräusche“ sind die Naturgeräusche wieder in den Vordergrund getreten.



Die Landwirtschaft ist auch weiterhin auf den Flächen möglich, auf denen schon im Jahr 2000 Landwirtschaft betrieben wurde. Das den Spielplatz umgebende Hundeauslaufgebiet existiert nicht mehr.

Bürgerszenario „Spandauer Forst 2030 = Straßenbegleitgrün“

Ein Negativszenario für den Spandauer Forst sieht den Wald im Jahr 2030 als „Straßenbegleitgrün“. Die Umlandgemeinden sind angewachsen, was zu einer Zunahme des Verkehrs und einer Abnahme der Waldfläche führte.

Nutzungsanfragen gegenüber dem Wald wird nicht mehr gehalten, weil kein Interesse an und keine Beziehung zur Natur und somit auch kein Verständnis mehr für den Naturschutz vorhanden sind. Es fehlt eine Lobby für den Walderhalt.

Der Spandauer Forst wird im Jahr 2030 privat vermarktet und wirtschaftlich genutzt. Die Aufteilung der Waldflächen regelt dabei der Markt, die öffentliche Forstverwaltung wurde aufgelöst. Der Wald dient als Geldquelle und entwickelte sich zu einem kollektiven Freizeitpark. Er wird als Fläche zum Fußballspielen, zum Grillen und auch als Zeltplatz genutzt. Die Kuhlake ist mittlerweile Regattastrecke.

Einer Weiterentwicklung des Siedlungsgebietes und der Verkehrsflächen in den Wald konnte nicht Einhalt geboten werden, die Waldflächen nahmen ab. Aus dem Johannesstift wurde die „Johannesstadt“, ein eigener Wahlkreis mit alten Menschen.

„Der Forst bleibt“ contra „Wald nicht mehr vorhanden“

Im Wunschscenario „Der Forst bleibt“ hat sich das Klima im Jahr 2050 in Richtung eines „mediterranen“ Klimas gewandelt, was im Lauf der Jahre waldbauliche Konsequenzen nach sich gezogen hat. Der Spandauer Forst beherbergt z. T. andere Baumarten und ein anderes, aber dennoch reichhaltiges Artenspektrum. Die wichtige Bedeutung des Spandauer Forstes für Berlin ist erhalten geblieben. Seine Bedeutung für die Erholung, als Wassererfassungsgebiet und seine Funktion als „Staubfilter“ sind für ganz Berlin von großer Wichtigkeit. Der Spandauer Forst hat sich als ein ökologisch wertvoller Dauerwald etabliert, dessen rechtlicher Status wesentlich abgesicherter ist als der eines Landschaftsschutzgebietes.

In der negativen Zukunftssicht hat die Siedlungsfläche im Spandauer Forst zugenommen, die Restwaldflächen sind einer starken Verlärmung ausgesetzt. Als Folge verschlechterte sich das Lokalklima und die Flora und Fauna verarmte weitgehend, womit der Dauerwaldgedanke zu Grabe getragen wurde. Die Waldschäden nahmen zu und der Grundwasserstand im Spandauer Forst sank.

Die Arbeitsgruppe favorisierte einstimmig das „Positivszenario“, befürchtete aber, dass das „Negativszenario“ wahrscheinlicher sei.



Arbeitsgruppe Stadt & weite Felder

Die Arbeitsgruppe „Stadt & weite Felder“ befasste sich mit dem südlichen Raum Spandaus, Gatow und Kladow. In einer ersten Runde analysierten die Teilnehmer die heutige landschaftliche

Situation dieses Raumes. Auf einer Karte wurden die besonderen landschaftlichen Elemente und Eigenarten verzeichnet.

Die Arbeitsgruppe war sich schnell einig, dass der Raum Gatow/Kladow nicht als Gesamtes betrachtet werden könnte, sondern vielmehr aus einzelnen, völlig verschiedenen Teilbereichen bestünde:

- Gatower Rieselfelder
- Feldflur in Gatow
- Wald
- Siedlungsgebiete (Gatow und Kladow)
- Uferzone
- Militärgebiet
- Golfplatz

Die Ergebnisse einer Diskussion über die Dinge, Orte und Gebiete, die gefallen oder nicht gefallen, stören oder in Zukunft verändert werden sollten, bildeten die Grundlage für die Erarbeitung des Zukunftsszenarios vom Spandauer Süden für das Jahr 2050. Eine Hauptbefürchtung der Teilnehmenden in der Diskussion war, dass massenhafter Wohnungsbau in Kladow bzw. im Gebiet einsetzen könnte.

Bürgerszenario „Lebensqualität im Süden Spandaus“

Die Bevölkerung Spandaus wird im Jahr 2050 abgenommen haben. Die Menschen verbringen weniger Zeit mit Arbeiten und haben dementsprechend mehr Freizeit. Eine ansprechende landschaftliche Umgebung hat deshalb einen hohen Stellenwert. Der Kern des Bürgerszenarios für das Jahr 2050 ist der Erhalt der Qualitäten Gatows und Kladows, der Erhalt des „Schönen“.

Die Rieselfelder sind als eine schützenswerte Kulturlandschaft einschließlich der noch berieselten Flächen erhalten worden.

Zur Auflockerung dieser Landschaft wurden vorhandene Knicks gepflegt und neue angelegt. Auch die Gatower Feldflur präsentiert sich in Zukunft im heutigen Zustand. So wird noch Landwirtschaft in der Feldflur betrieben, die Kindern einen Eindruck davon vermittelt, wie Nahrungsmittel gewonnen werden. Durch das Offenhalten der Feldflur wird der Bestand der Frischluftschneise nach Berlin gesichert.

Der Wald wurde erhalten und in Teilen erweitert: Das Gebiet östlich der Potsdamer Chaussee und westlich der Landstadt ist aufgeforstet worden. Die harte Kante zwischen Waldrand und Feldflur wurde durch sanfte Übergänge, durch vielseitige Waldränder ersetzt.

Das Projekt 17 mit seinen Auswirkungen auf die Havel ist nie verwirklicht worden. Wassertaxis verkehren auf der Havel, die eine gute Wasserqualität vorweisen kann. Der Uferweg an der Havel ist weiter naturnah ausgebaut worden. Als ein touristischer Anziehungspunkt bietet er Wasserwanderern eine attraktive Möglichkeit in Spandau Halt zu machen. Sport und Wassersport spielen eine bedeutende Rolle in Spandau.

Die Ortskerne von Gatow und Kladow sind erhalten worden. Kladow und der Kladower Hafen haben sich als ein touristischer Anziehungspunkt mit Restaurants und Kunst etabliert. Kladow wurde in den letzten 50 Jahren nicht weiter nachverdichtet. Das „Schöne“, z. B. der Kladower Gutspark oder die alten Villen wurde ebenfalls erhalten. Die Qualität der Landstadt Gatow/Kladow konnte erhöht werden, indem die Wohnbaudichte durch die Vergrößerung von Baugrundstücken verringert wurde.

Eine Schienenbahn verläuft von der Wasserstadt Spandau bis nach Potsdam, gewährleistet eine optimale Anbindung von Gatow und Kladow und entlastet den Spandauer Süden vom



Autoverkehr. Als Trasse kommt der Kladower Damm in Frage oder alternativ die Potsdamer Chaussee. Die Schienentrasse wurde kontrovers in der Arbeitsgruppe diskutiert, da ihre Einrichtung auch die nicht gewollte weitere Siedlungsentwicklung in Kladow zur Folge haben könnte.

Die landschaftlich attraktiv gelegenen Militärstandorte in Gatow und Kladow sind erhalten geblieben, was Kaufkraft an die Ortsteile gebunden hat und somit Arbeitsplätze sichern half. Das Luftwaffenmuseum blieb ebenfalls.

Die Kladower Feldflur zwischen dem Siedlungsgebiet Kladow, der Landstadt und dem Militärareal entwickelte sich zu einer offenen Freizeitlandschaft, in der der Golfplatz eine wichtige Rolle einnimmt.

Die Ufer des Glienicker Sees wurden naturnah umgestaltet und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Arbeitsgruppe Stadt & Wasser

Für den Entwurf eines Zukunftsszenarios wurden von unserem Forschungsteam zwei Gebiete vorgeschlagen:

Gebiet a) Spreemündung / Sophienwerder

Das Gebiet erstreckt sich von der Mündung der Spree in die Havel, über die Altstadt, die Schleuse, schließt die Zitadelle mit ein und endet östlich beim Kraftwerk Ernst Reuter. Der Kreis schließt sich über die Müllverbrennungsanlage, das Klärwerk Ruhleben, das Gewerbe- und Industriegebiet, das teilweise brach liegt, die Geschützgießerei und die Halbinsel Sophienwerder im Mittelpunkt. Über das Gebiet verstreut finden sich Kleingärten. Bahntrasse und Hauptverkehrsstraße grenzen dieses Gebiet stark ab.

Gebiet b) Untere Havel / Tiefwerder (Südhafen) / Pichelsdorf (Scharfe Lanke) / Gatower Ufer

Der Südhafen ist geprägt von der Firma BEHALA, die sich mit dem Umschlag von Gütern befasst.

Die Ufer entlang der Havel sind Erholungsgebiete, die sich in ihrer Gestaltung unterscheiden. Das östliche Ufer (Grunewald) weist weder Bebauungen noch Stege auf, diese konzentrieren

sich am westlichen Ufer. Die ufernahen Bereiche sind die aus Sicht des Naturschutz interessanten Bereiche, da sich hier Nist- und Brutplätze befinden. Dabei gibt es aber auch Nutzungskonflikte bezüglich der Stege. Die Nutzung im Gebiet Scharfe Lanke ist geprägt von einer reinen Freizeitnutzung, hier gibt es keine Berufsschifffahrt. Es gibt viele uralte Fischereirechte, allerdings nicht mehr allzu viele Fische. In diesem Gebiet finden sich viele Kleingärten.



Die vorhandenen Wassernutzungen der zwei untersuchten Gebiete wurden im Rahmen einer Bestandsaufnahme auf einer Karte verortet und die entsprechenden Gewässer- und Uferbereiche bezüglich ihrer ästhetischen Ausstrahlung diskutiert.

Als unästhetisch werden Gebiete empfunden, in denen hauptsächlich Industrie und Berufsschifffahrt angesiedelt sind: die Gebiete an der Spree und Spreemündung, insbesondere Sophienwerder, die Havel in der Nähe des Südhafen. Als ästhetisch die Gebiete, die durch Freizeitnutzung und Fischerei geprägt sind: das Ufer am Grunewald, das Gebiet rund um den Stößensee, Hauptgraben, Morellental und kleiner und großer Jägergraben. Bei dem Gebiet Pichelssee bis zur Freybrücke teilten sich die Meinungen.

Die Kriterien, an denen Ästhetik in diesen Gebieten festgemacht wird, sind

- Uferlandschaft
- Natur
- durchgängige Promenade am Ufer
- einzelne Stege
- einzelne Architektur
- Grünanlagen

Einzelne Architekturen am Ufer werden als ästhetisch angesehen, so dass in Ausnahmen auch ein Umweg um einzelne Gebäude in Kauf genommen würde.

Ein Aspekt, bei dem sich die Meinungen der Teilnehmer schieben, waren die privaten Ufergrundstücke. Einige Teilnehmer waren der Meinung, dass private Ufergrundstücke erhalten bleiben sollten, andere wünschten sich eine ausnahmslose Rege-

lung. Diese unterschiedlichen Auffassungen könnten auf die gegensätzlichen Nutzungsinteressen und Besitzstände zurückgeführt werden. Vertreter von Interessensverbänden des Wassersports plädierten für eine weitere vereinsinterne Nutzung der Grundstücke, andere Teilnehmer vertraten die gegensätzliche Position.

Die Kriterien, die ein Gebiet unästhetisch erscheinen lassen, sind

- Industrienutzung
- Lagerflächen
- Tankanlagen
- große Steganlagen
- Spundwände
- Uferbefestigung

Nach Auffassung der Arbeitsgruppe müsse Industrie nicht zwangsläufig unästhetisch sein, bisher sei die Architektur der Industriegebäude jedoch nicht landschaftsgerecht.

Bei einer Neugestaltung der Gebiete, sollten die als ästhetisch empfundenen Elemente bewahrt werden und unästhetische und befürchtete Entwicklungen wie der Ausbau von Umschlag- und Lagerplätzen sowie eine Verschlechterung der Wasserqualität vermieden werden.

Bei der Gestaltung der Gebiete im Jahre 2030/2050 muss berücksichtigt werden, dass die Schifffahrt zu diesem Zeitpunkt neuen Technologien entsprechen wird, die industrielle Fertigung im Uferbereich abgenommen und sich zu einer umweltverträglichen Industrie gewandelt haben wird. Die zur Zeit bestehende Industriebrache wird vollständig zurückgebaut sein, so dass diese Gebiete entsiegelt und renaturiert sein werden. Durch die Entsiegelung der Flächen kann zukünftig das Regenwasser versickern und auf diese Weise das Wasser erhalten bleiben. Dem Bau von Gebäuden steht auch zukünftig in Ufernähe nichts entgegen, allerdings sollte es sich dabei um landschaftsbezogene Einzelarchitektur und nicht um Hochhäuser handeln.

Auch in Zukunft wird es unterschiedliche Interessen bezüglich der Ufernutzungen geben. Wer ein Grundstück am Wasser hat, wird es behalten möchten, wer keines hat, wird für eine weitreichende Zugänglichkeit der Uferbereiche plädieren. Einigkeit hingegen besteht bei der Anlegung und Ausweisung von Uferschutzzonen.

Aufgrund des größeren diagnostizierten Handlungsbedarfs in Folge eines hohen Veränderungsdrucks einigte sich die Gruppe darauf, das Gebiet rund um Sophienwerder mit der Spreemündung als konkreten Entwurfsort zu wählen.

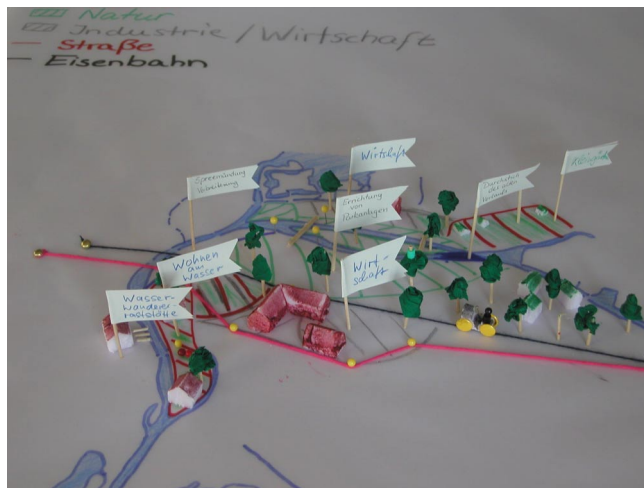
Das Gebiet wird heute weitgehend industriell genutzt, das Klärwerk Ruhleben, das ehemalige Tanklager und andere industrielle Nutzungen, wie die Beton-/Asphalteinrichtung von der Firma Norddeutsche Mischwerke GmbH sind dort angesiedelt. Eine Reihe dieser Nutzungen wird es in 50 Jahren nicht mehr geben, es gibt Pläne, das Klärwerk Ruhleben bis dahin aus dem Betrieb zu nehmen. Die Arbeitsgruppe geht daher davon aus, dass es in 30 Jahren in diesem Gebiet auch keine Beton-/Asphalteinrichtung mehr geben wird. Industrielle Nutzungen sind in 50 Jahren, wenn es sie überhaupt noch gibt, in anderen Gebieten Spandaus angesiedelt. Unter der Annahme, dass die Industrie aus diesem Gebiet gänzlich verschwunden ist, wird das Gebiet im Jahre 2050 radikal umgenutzt.

Szenario „Ästhetische und erlebbare Flusslandschaften“

Die Halbinsel Sophienwerder wandelt sich zu einer Insel, indem zwischen der alten und neuen Spree ein Durchstich entsteht. Die Insel ist als Naturreservoir sich selbst überlassen. Dort entsteht eine Wildnis, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad über vier neu gestaltete Brücken zu erreichen ist. Die Insel ist nicht für irgendeine Art von motorisiertem Verkehr zugänglich. Wassersportler münden nicht mehr wie heute in einer Sackgasse, sondern können die Insel umrudern.

Auf der Nordseite der Spree entsteht eine Uferzone, die von einer Promenade begleitet wird. Diese Zone schließt sowohl die Spreemündung als auch die Zitadelle ein. Die Grünflächen um die Zitadelle herum sind zur Zeit von geringem Ausmaß. Um in der Nähe der Altstadt Spandau eine attraktive Naherholungsfläche anzubieten, könnte dieser Bereich ebenfalls entsprechend gestaltet werden. Die Straße „Am Juliturm“ führt weiterhin zum vom Ufer etwas abseits gelegenen Handels- und Wirtschaftszentrum.

Auf der südlichen Seite des Ruhlebener Altarms ersetzt ein „Landschaftspark“ die heute zum Teil ungenutzten Flächen, wie das ehemalige Tanklager, welches schon weitgehend geräumt ist und zur Zeit brach liegt.



Das Handels- und Gewerbezentrum in der Schleife der Ruhlebener Straße, dort befindet sich auch das Möbelhaus IKEA, bleibt erhalten, da dieser Bereich für die allgemeine Versorgung benötigt wird und verkehrstechnisch gut angebunden ist. Südlich der Bahnlinie ist, bis an die Bahntrasse heran, ein Bereich mit „Wohnen am Wasser“ vorgesehen. Die Kleingärten, die dort angesiedelt sind, sollen integriert werden.

Am westlichen Ufer der Havel entsteht für den Wassertourismus ein Hotel- und Restaurantbetrieb, um den stetigen Nachfragen gerecht zu werden.

Die Verbreiterung der Spreemündung im Rahmen des Projekt 17 wird nicht verhindert werden können, ebenso wie die spitze Formung des Ufers an der Spreemündung nicht erhalten bleiben kann.

Das Gebiet wird entsprechend des Zukunftsentwurfs weniger durch Industrie als durch eine Kombination aus Wohnen und Naherholung, zu der auch die Kleingärten gehören, geprägt. Gewerbe- und Büronutzung sowie umweltfreundliche Industrie gewährleisten die Versorgung der Bevölkerung, auch mit Gütern des täglichen Bedarfs und höherwertigen Gütern.

Die Zugänglichkeit der Ufer ist grundsätzlich für die Allgemeinheit zu ermöglichen. Ausnahmen bilden Uferzonen, die aus Naturschutz- und ökologischen Gründen nicht zugänglich sind und die Ausnahmen, bei denen die hervorragende Landschafts- und auch Gebäudearchitektur eine Bereicherung darstellen, wie z.B. die Villa Lemm. In diesen Uferzonen führt ein Umgehungs-weg wieder an das Ufer zurück.

Die Lage am Wasser macht Spandau im Vergleich zu anderen Regionen in und außerhalb Berlins attraktiver, so dass der Faktor Wasser für Spandau an Bedeutung gewinnt.

Zusammenfassung der Ergebnisse

In drei Arbeitsgruppen entstanden Bürgerszenarien für drei unterschiedliche Spandauer Teilräume, denen drei Grundthemen zugeordnet waren:

Stadt & Wasser

Das Bürgerszenario „Erlebbar ästhetische Flusslandschaften“ gestaltet unter ästhetischen Aspekten die Ufer, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie durchgehend zugänglich und damit erst erlebbar sind. Ausnahmen bilden einzelne, architektonisch hochwertige Gebäude.

Durch den gewünschten Rückbau der Industriebrache werden die Flächen entsiegelt, was sich positiv auf die Wasserqualität auswirkt. Die verbleibenden Industriebetriebe siedeln sich etwas versteckt, in wenig repräsentativen Gebieten an.

Durch den Rückgang der Wirtschaft gewinnt die Naherholung wieder an Bedeutung, da ferne Urlaube nicht mehr erschwinglich sind.

Stadt & weite Felder

In dem Bürgerszenario „Lebensqualität im Süden Spandaus“ werden Flächen dort, wo es möglich ist für die Natur zurückgewonnen oder aber zumindest erhalten. Ein weiterer Ausbau des Siedlungswesen ist in diesen Gebieten nicht vorgesehen.

Die Landwirtschaft auf den Feldern bleibt im Sinne eines musealen Anschauungsunterrichts für Kinder erhalten. Da die Freizeit an Bedeutung gewinnt, werden vorhandene Freizeitgebiete weiter ausgebaut.

Stadt & Wald

Bei den Bürgerszenarien „Bunter Wald durch Vielfalt“ contra „Spandauer Forst 2030 = Straßenbegleitgrün“ wird der Wald wegen seines Artenspektrums in erster Linie als kostbares System bewahrt. Der Naturschutz ist mit dem Erleben und Lernen vom Wald verbunden. Jung und Alt finden dort

reichhaltige Möglichkeiten zur Erholung und zum Naturgenuss. Jede anderweitige Nutzung, wie z.B. als Freizeitpark oder zu wirtschaftlichen Zwecken, wurde entgegengewirkt.

Thesen zu den Bürgerszenarien

1. These

Die inhaltlichen Aussagen der drei Bürgerszenarien in Spandau weisen Parallelen auf. Gemeinsames Ziel in allen drei Szenarien ist es, den als angenehm empfundenen Zustand zu bewahren und gegen unerwünschte Einflüsse zu schützen. Im Bürgerszenario „Lebensqualität im Süden Spandaus“ ist keine weitere Bebauung geplant wie auch bei dem Bürgerszenario „Bunter Wald durch Vielfalt“, bei dem die Rohdung von Waldflächen nur als unerwünschtes Negativszenario „Spandauer Forst = Straßenbegleitgrün“ entstand.

2. These

Landschaft spielt in den Szenarien die Rolle eines Gegenpols zur Stadt. In der Stadt wird der Arbeit nachgegangen, in der Freizeit kann die Natur in der direkten Umgebung genossen werden. Die Naherholung wird in allen drei Szenarien stark betont, bei dem Bürgerszenario „Lebensqualität im Süden Spandaus“ werden Erweiterungen von Freizeiteinrichtungen geplant.

3. These

Die naturräumlichen Flächen der Felder und des Waldes werden als zu schützende Systeme beibehalten, von denen gelernt wird. So können Jung und Alt vom Wald lernen und Kindern kann die Landwirtschaft als Anschauungsbeispiel dienen.

4. These

Wenn der Veränderungsdruck entsprechend groß ist, wie bei dem Bürgerszenario „Erlebbare ästhetische Flusslandschaften“, werden wesentliche Umbaumaßnahmen vorgenommen. So entstand in diesem Szenario die Idee, die Industrie vom Standort am Ufer in weniger attraktive Standorte umzusiedeln und Gebiete zu entsiegeln, wodurch sie wieder zu naturräumlich geprägten Gebieten werden.

3.2.4 Flächenrelevanz der Spandauer Bürgerszenarien

Auf Grundlage der Ergebnisse der Landschaftskonferenz Spandau haben wir versucht, die Flächeneffekte der Bürgerszenarien zu quantifizieren. Grundsätzlich ist anzumerken, dass sich das landschaftliche Bild der Bürger von der Spandauer Landschaft in 30-50 Jahren stark am gegenwärtigen Landschaftsbild orientiert. Großräumige „radikale“ Veränderungen wurden nur an der Spree/Havel erwartet. Ansonsten könnte man die geäußerten Vorstellungen eher als vereinzelte „landschaftsplanerische“ oder „stadtplanerische“ Maßnahmen bezeichnen, die nur sehr geringen Einfluss auf die Flächenbilanz Gesamt-Spandas haben würden, dennoch aber punktuell zu weitreichenden Konsequenzen für die Gestalt und Qualität einzelner Stadt- und Landschaftsräume führen könnten.

Spandauer Forst

Der Wald bleibt in seiner jetzigen Größe erhalten, die Maßnahmen zum Schutz der Natur, wie die Ausweisung eines FFH (Flora-Fauna-Habitat) Gebietes sind im wesentlichen nicht flächenrelevant bzw. nicht quantifizierbar. Gleiches gilt für qualitative Zukunftsvorstellungen. (Hundeauslaufverbot im Wald, mehr Ruhe im Wald,...)

Von den Bürgern angedachte punktuelle Maßnahmen wie der Rückbau der Schönwalder Allee haben nur einen geringen Einfluss auf den Versiegelungsgrad. Verschwindet beispielsweise die fünf Meter breite Schönwalder Allee vollständig, wie von einzelnen in der Landschaftskonferenz gefordert, bedeutete dies bei 5 km Straßenlänge nur einen Rückgang der Verkehrsfläche um 2,5 ha zugunsten der Waldfläche, allerdings wäre der Forst nicht mehr zerschnitten.

Die Qualität des Waldes verändert sich, wobei aber nur ein schon vorhandener Trend fortgeschrieben wird. Der ökologische „Dauerwaldgedanke“ ersetzt den eines „monokulturellen Forstes“, d.h. der Laubwaldanteil wird gegenüber dem Nadelwaldanteil weiter zunehmen.

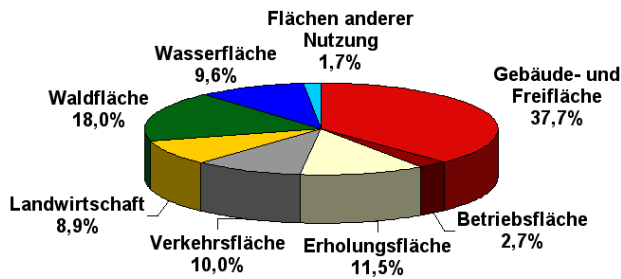


Abb.61: Flächennutzung Spandaus 2001

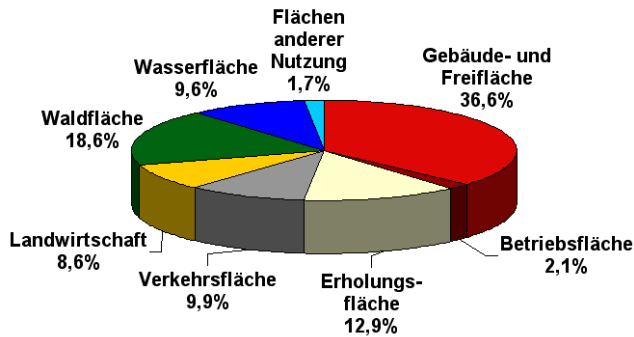


Abb.62: Flächennutzung Spandaus nach den Spandauer Bürgerszenarien

Gatow/Kladow

Die Zukunft bringt aus Sicht der Bürger nur sehr unwesentliche Veränderungen der Flächennutzung mit sich, so wird ein kleines Stück Wald an der Potsdamer Chaussee aufgeforstet, was einen um 50 ha vergrößerten Waldanteil bedeutet.

Teile der landwirtschaftlichen Fläche in Kladow werden zu einer „Freizeitlandschaft“ umgenutzt, was aber nur eine Fläche von ca. 25 ha betrifft. Die Landstadt Gatow wird weiter wachsen, jedoch nicht in der ursprünglich geplanten Bebauungsdichte.

Eine geplante Schienenbahn nach Potsdam als Ersatz für die Straße kann zwar ökologisch positive Auswirkungen bedeuten, vermindert in der Flächenbilanz jedoch nicht den Anteil der Fläche für Verkehr.

Sonstige Zukunftsvorstellungen sind nur qualitativ zu erfassen, wie z.B. der Erhalt des Ortskerns Kladow, und nicht quantifizierbar.

Spree/Havel-Raum

Der Gewässeranteil bleibt im wesentlichen gleich: Kleinere Maßnahmen, wie ein Verbindungsstich zweier Spreearme am Sophienwerder haben kaum Einfluss auf die Gewässerfläche.

Die bedeutendsten Auswirkungen auf die Gestalt der Landschaft hat das Bürgerszenario für den Bereich am Oberlauf der Spree und an der Unteren Havel. Dort sollen weite Teile des Industrie- und Versorgungsgebietes entsiegelt werden und einer naturnahen Nutzung bzw. einer Mischnutzung aus Wohnen und Grünanlage umgestaltet werden.

Etwa 110 ha an industriell genutzter Fläche würden demnach zu naturnahen Grünflächen umgestaltet werden und ca. 20 ha mit neuen Wohngebieten erschlossen werden.

4. Ergebnisse der Bürgerszenarien

In Landschaftskonferenzen sollen aus der Sicht von Bürgerinnen und Bürgern Szenarien der zukünftigen Landschaftsentwicklung in einer Region erarbeitet werden. Damit sollen mögliche Veränderungen und Entwicklungen der Raum- und Flächennutzung erkennbar werden. Diese möglichen Flächennutzungen wirken direkt und indirekt auf den Wasserhaushalt des Elbegebietes. Wir nennen die Auswirkungen direkt, die sich auf die Region beziehen, in der auch die Nutzungsveränderung liegt. Die direkten Auswirkungen beziehen sich auf die Nachfrage nach Wasser und Gewässern. Dies kann sich auf die Wassermenge beziehen und/oder auf die Wasserqualität. Direkte Auswirkungen sind auch die Effekte einer bestimmten Nutzung auf die Bildung von Grundwasser durch Ver- oder Entsigelung und mögliche Änderungen des lokalen Klimas, das über Niederschlag oder Verdunstung auf den Wasserhaushalt wirkt.

Wir nennen die Auswirkungen indirekt, wenn Änderungen der Flächennutzung am Oberlauf der Gewässer Änderungen der Wassernutzung am Unterlauf auslösen. Dies kann dann wiederum zu einer Änderung der Flächennutzung in der betroffenen Region führen. Ein mögliches Beispiel dafür sind die Auswirkungen der Flutung der Restlöcher in der Niederlausitz auf die Qualität der Gewässer in Berlin und die möglichen Auswirkungen einer sinkenden Gewässerqualität auf die Entwicklung von Siedlungen, Dienstleistungs- und Freizeitgewerbe an Standorten in Berlin.

Die Bürgerinnen und Bürger sehen solche Bezüge ihrer Entwicklungsszenarien auf die Landnutzung und den Wasserhaushalt zumindest spontan nicht, und auch Beziehungen zwischen möglichen Änderungen am Oberlauf und Nutzungsänderungen am Unterlauf sind nicht im Blickfeld der Bürgerszenarien. Für unsere Fragestellung bedeutet dies, dass die Bürgerszenarien unter Hinzunahme eigener Hypothesen interpretiert werden müssen, um als Input für Storylines und Hypothesen des Zusammenhangs von Flächennutzung und Wasserhaushalt zu dienen.

Im Folgenden wird dieser Weg in drei Schritten diskutiert: Zunächst werden wir auf die logische Struktur der Bürgerszenarien eingehen und diese unter dem Gesichtspunkt der Raum-

Zeit-Struktur diskutieren. Zum Zweiten wird der Charakter möglicher Storylines angesprochen und an Beispielen verdeutlicht. Schließlich werden einige Hypothesen formuliert, die den Bezug zwischen den Szenarien der Bürger und möglichen Änderungen der Flächennutzung herstellen. Dabei werden auch Auswirkungen auf den Wasserhaushalt angesprochen.

Bekanntlich wurden die Landschaftskonferenzen in zwei sehr unterschiedlichen Regionen durchgeführt. Die Niederlausitz steht für eine ländlich-altindustrielle Region, Spandau für eine urbane Situation, die durch Altindustrie, zum Teil anspruchsvolle Wohnlagen und Naherholung gekennzeichnet ist. Beide sind durch eine Oberlauf-Unterlauf Relation entlang der Spree miteinander verbunden. In allen drei Arbeitsschritten werden wir also vergleichend argumentieren und in einigen Fällen auf die Oberlauf-Unterlauf Relation hinweisen.

4.1 Raum-Zeit-Struktur der Bürgerszenarien

Allen Bausteinen für die Szenarien ist gemeinsam, dass die gedanklichen Entwürfe für die Zukunft an der Gegenwart ansetzen. In einigen Entwürfen spielt die Vergangenheit als Identitätsressource eine Rolle. Dies sind die als historisch empfundenen Dörfer in der Lausitz, in Spandau ist es die Altstadt und die Festung. Einige Bausteine verstehen die Konstruktion der Vergangenheit als ein Potenzial für zukünftige wirtschaftliche Inwertsetzung. Dies gilt für stillgelegte Braunkohlegruben, die man touristisch oder für den Naturschutz verwerten will oder für bäuerlich geprägte Kulturlandschaft, die als Basis für qualitätsvolle Nischenprodukte gedacht wird. Während in den Szenarien zur zukünftigen Landschaftsentwicklung Spandaus, Vergangenheit ausschließlich als Identitätsressource gedacht wurde, steht in der Lausitz die wirtschaftliche Nutzung im Vordergrund. Betrachtet man die Bausteine und Szenarien in ihrer inhaltlichen Entfernung von Gegebenheiten der Gegenwart, so erweisen sich die Arbeiten, die in der Lausitz entstanden sind, deutlich weitreichender. Nicht nur, dass die Gegenwart als vergangen gedacht wird; auch die Lösung der Vorstellung von heute vorherrschenden Verhältnissen ist hier ausgeprägter.

Ganz offensichtlich ist es so, dass die Gegenwart in der Lausitz in einem starken Maße als „potenzarm“ erfahren wird, so dass sich Zukunft entweder materiell auf Vergangenheit oder vergangene Gegenwart stützen muss oder sich die Vorstellungen zukünftiger Entwicklung von dieser schwachen Gegenwart entfernen müssen. In Spandau wird der gegenwärtige Zustand als Potenzial empfunden. Die Zukunft ist eine Fortschreibung der Gegenwart, deren positive Eigenschaft („Natur und Großstadt vor der Haustür“) zukünftig erhalten und gepflegt werden muss; einige Probleme wie der Individualverkehr und der mit ihm verbundene bildstörende Lärm werden in Zukunft gelöst. Die Lösung ist zudem heute schon bekannt: sie heißt Ausbau des Bus- und Bahnverkehrs.

Beide Sichtweisen sind für die Erarbeitung von Storylines gleichermaßen bedeutsam. Die gegenwartsbezogene Variante repräsentiert den lebensweltlichen Konservativismus. Änderungen denkt man nur, wenn man sie denken muss. Man muss sie den-

ken, wenn die Gegenwart nur ein geringes Entwicklungspotenzial hat. Unabhängig von Makrobedingungen, die für den ganzen Elberaum im Prinzip gültig sind, sollte man damit rechnen, dass einige Regionen aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger dynamische Landschaften haben, andere konservative. Transformation und Bewahren sind zwei repräsentative Zukunftsentwürfe.

Die Organisation des Raumes steht in enger Beziehung zu den gedachten Zeitdistanzen. Je größer diese sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass widersprüchliche oder zumindest deutlich unterschiedliche Zukünfte gedacht werden. Es ist eine allgemeine Eigenschaft der Bürgerszenarien, dass sie nicht homogen sind. Darin sehen wir einen erheblichen Realitätsvorsprung gegenüber professionellen Szenarien, die eher in sich konsistente Entwicklungspfade entwerfen. Die Widersprüchlichkeit und Pluralität der Bürgerszenarien ist in der Lausitz deutlich höher als in Berlin-Spandau. Wir führen dies auf die unterschiedlichen gedachten Zeitdistanzen in diesen beiden Regionen zurück. Die Lösung zur Bewältigung und zeitgleichen Realisierbarkeit von Widersprüchen ist kleinräumige Zonierung. So kann man gleichzeitig an „Action-orientierten“ und „Ruhe-orientierten Tourismus“ denken, wenn jedes seinen Ort hat. In einem Entwurf in der Lausitz werden diese Orte bewusst durch einen „Streifenpark“ verbunden, durch den Unterschiede und Übergänge die Qualität des Widerspruchs als Vielfalt deutlich machen sollen. In Spandau wird der Raum, in dem Spree und Havel zusammenfließen gleichzeitig als Wildnis, Wohn- und Gewerbegebiet zusammen mit Kleingärten und touristischen Einrichtungen gedacht. Zumindest in Bezug auf die baurechtliche Gegenwart ist auch dieser Entwurf „revolutionär“.

Die geschilderte Raum-Zeit-Struktur der Bausteine und Szenarien wirft für die Entwicklung von Storylines eben wegen ihrer Heterogenität Probleme auf. Jede „lineare“ Erzählung würde den Charakter der Bürgerszenarien verfehlen. Die Heterogenität wiederum verweigert sich der Bildwerdung und begrifflichen Klarheit, es sei denn man macht gerade die Heterogenität zum Thema. Dies ist auch der Weg, der im Folgenden skizziert werden soll. Wir wählen dies auch deshalb, weil sich der deutliche Unterschied zwischen den Szenarien in der Lausitz und Spandau (dynamische und konservative Landschaften) in dieser Hinsicht

synthetisiert. Auch die konservativen Szenarien verbinden eine als Qualität bewertete Widersprüchlichkeit: Natur und Metropole fügen sich aus der Sicht der Bürger zu der Qualität des Stadtbezirkes, die es zu erhalten gilt und die wie eben erwähnt in dem kleinräumigen Entwurf für das Gebiet der Spreemündung als „heterogen“ bezeichnet werden kann.

4.2 Skizzen zu Storylines

Die aus Landschaftskonferenzen gewonnenen Storylines beruhen auf Interpretationen des Materials durch unser Forschungsteam. Dabei sollen wesentliche und für die Entwicklung des Wasserhaushaltes relevante Aspekte gebündelt werden. Allerdings werden dabei nicht nur direkte Effekte berücksichtigt (dies findet sich vor allem im nächsten Abschnitt, der sich mit Flächennutzungen beschäftigt, statt). Relevant sind auch diejenigen Vorstellungen, die sich auf die Wirtschafts- und Alltagsentwicklung in einem allgemeineren Sinn beziehen, da Art und Umfang des Wasserkonsums und der Nutzung von Gewässern eben von diesen sozialräumlichen Dynamiken abhängig sind. Sozialräumliche Dynamiken beziehen sich auf die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in einer bestimmten, man könnte sagen individuellen Region. Sie bewirken die gedankliche Konstruktion und die materielle Produktion des Raumes, durch sie werden konkrete Orte geschaffen, verändert oder zerstört. Nichts anderes aber als diese materielle Produktion des Raumes ist es, die in Interdependenz zu den naturräumlichen Gegebenheiten eines Raumes steht und damit den Wasserhaushalt wesentlich beeinflusst.

Die Landschaftskonferenzen beziehen sich - wie auch die sozialräumlichen Dynamiken - auf individuelle Regionen. Diese Räume werden allerdings als Typen interpretiert. Die Lausitz steht für ländlich-altindustrielle Räume im Elbegebiet, Berlin-Spandau für urbanisierte, industriell geprägte Räume. Das bedeutet, dass die Storyline die typischen Elemente eines Raumes herausarbeiten muss, damit die Ergebnisse auf ähnliche Regionen übertragbar sind. In diesem Sinn sind Storylines die typologischen Interpretationen von Aussagen, die im Kontext konkreter Regionen entstanden sind.

Kommen wir zuerst zu der Niederlausitz und damit zu einer ländlich-altindustriell geprägten Landschaft. In den Workshops und der abschließenden Landschaftskonferenz kristallisierten sich zwei Anfangsbedingungen heraus, die aus der Sicht der Teilnehmer als Kernpunkte begriffen wurden. Zum einen ist dies die täglich beobachtbare Veränderung der Landschaft selber. Mit dem Rückbau des Tagebaus entstand hier die größte Landschaftsbaustelle Europas. Braunkohle wird nicht die Zukunft

der Wirtschaft in der Lausitz sein. Damit verbunden gehen alle von einem Rückgang der Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten aus. Man nimmt eine Reduktion von ca. 20% an. Auch dieser Prozess ist als Abwanderung meist jüngerer Menschen aus dieser Region schon heute deutlich zu beobachten. Implizit wird damit etwas Drittes zur Anfangsbedingung der zukünftigen Entwicklung: Die Landschaft befindet sich in einem Prozess der Transformation, den niemand aufhalten kann und will. Alle Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung drehen sich also nicht, um das „Ob“ einer Veränderung, sondern nur noch um das „Wie“.

Drei Elemente der Landschaftskonferenz erscheinen uns zentral zu sein, ein viertes Element verkoppelt sich mit den ersten drei.

Zum einen sehen die Bürgerinnen und Bürger verschiedene Formen der Extensivierung. Aufgrund der Abwanderung und durch den Rückgang des Bergbaus werden Flächen frei, die sich nicht einfach füllen. Und das ist entscheidend, man will sie auch nicht einfach füllen. So werden neue Wälder (new wilderness) und Savannen denkbar.

Zum zweiten verbindet sich mit dieser Vorstellung die einer *Spezial- und Nischenökonomie*. Extensive Beweidung, der Anbau von Flachs und Leinen führen zur Herstellung von Produkten hoher Qualität. Das heißt die Extensivierung führt zu Nutzungen, die die Entwicklung einer neuen Verarbeitungsindustrie und neuer Vermarktungsbetriebe nach sich ziehen. Man darf annehmen, dass dies in der Regel durch kleine und mittlere Betriebe geschehen wird. Die Vorstellung hat also Auswirkungen auf die Sozialstruktur. Bislang dominierten in dieser Region der Großbetrieb und die Angestellten. Die Figur des Selbstständigen, des Unternehmers, des Handwerkers, des Angestellten in Kleinbetrieben gewinnt eine neue Bedeutung.

Zum dritten lässt sich die Vorstellung einer *Experimentellen Wissensökonomie* finden. Die Technische Universität Cottbus und die Fachhochschule Senftenberg sind Ansatzpunkte einer experimentellen Ökonomie. So denkt man sich als Beispiel einen sauren See als Untersuchungsmedium für die Entwicklung säureresistenter Stoffe. An anderer Stelle sollen die therapeutischen Möglichkeiten dieser belasteten Gewässer gefunden und genutzt werden. Man denkt sich auch anknüpfend an die

Energieregion Lausitz der letzten Jahrzehnte die Entwicklung neuer Energieformen über die schon weit entwickelte Windenergie hinaus.

An diese drei Elemente Extensivierung, Spezialökonomie und Wissensökonomie dockt sich in den Vorstellungen der Bürger Tourismus an. Auf der einen Seite ziehen die Seen Menschen an, die an und auf den Seen Wochenendhäuser bauen oder sich einfach nur erholen wollen. Aber auch die zum Teil bizarre Landschaft (Wüsten, Savannen, Urwälder), die vorindustrielle Kulturlandschaft sowie die sozialökonomischen Experimente fördern den Tourismus.

Insgesamt würden diese Zukunftsvorstellungen einen erheblichen Einfluss auf die Landschaftsentwicklung haben. Die Verringerung der Bevölkerung muss zu einer Konzentration der Siedlungen führen. Dies wird auch in dem Bürgerszenario formuliert. Dieser Konzentration entsprechen auf der anderen Seite „neue Wüstungen“ oder doch zumindest die Verdichtung der Dörfer auf einen Kernbestand. Dies wird von den Bürgern so nicht formuliert. Die offene Landschaft wird als weites, offenes Land gesehen (Kanadisierung), Weiden, Savannen, Wälder, die nicht mehr bewirtschaftet werden, Seenketten. Dies wird zu einem Rückbau von Verkehrswegen führen, auch werden sich nur noch an einigen Linien und Punkten Eisenbahn und Busse lohnen. Auch die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen wird sich auf der einen Seite konzentrieren, auf der anderen Seite gibt es eine Marktchance für kleine und mobile Läden und Dienstleistungsbetriebe. Letztlich ist auch an die politisch-institutionelle Verfassung zu denken. Demokratie braucht die Nähe zum Ort, zu den Bürgerinnen und Bürgern. Auf der anderen Seite müssen Verwaltung, Gesundheitswesen, Wissensvermittlung bezahlbar bleiben. Es drängt sich die Vorstellung einer Mehrebenen-Organisation auf. Teile der Leistungen werden zentralisiert, auf der anderen Seite bilden sich Zusammenschlüsse von Gemeinden als Kleinregionen mit einer relativ hohen Autonomie. Die Zukunftsvorstellungen haben also Konsequenzen für die Regionsbildung und den institutionellen Aufbau.

Ein solcher Pfad könnte dazu führen, dass die Lausitz bzw. Regionen dieses Typus für aufgeschlossene junge Menschen, für

den Typ des Pioniers, für Wissenschaftler und Menschen mit naturnahen Lebensentwürfen attraktiv wird. Dadurch würde sich das Problem lösen lassen, das heute vornehmlich junge und aktive Menschen abwandern. Bis dies eintreten könnte, wird es aber eine eher labile Übergangszeit geben, die durchaus Gefahren der Desintegration und Marginalisierung in sich trägt.

In Berlin-Spandau sehen die Bürgerinnen und Bürger eine andere Ausgangslage. Im Kern ist dort ein gewünschter Lebensentwurf Realität: Vor der Haustür Natur und Metropole. Man lebt in Siedlungen, nutzt die Altstadt oder neue Einkaufszentren zur Versorgung und hat das Angebot einer Metropole nah bei. Die Vereinigung Deutschlands hat den Bezug zu Potsdam hergesellt. Die Vergrößerung der EU kann zu Migrationen und Problemen führen. Die Ausgangslage legt zwei Elemente nahe, die sich in den Bausteinen und Szenarien auch finden: *Bewahren* und *Verbessern*.

Bewahren will man vor allem die geordnete Natur. Natur wird eher als eine Parklandschaft gesehen, die man vor Übergriffen bewahren muss. Hier soll es nicht zu einer Bebauung kommen, es soll auch keine neuen Verkehrswege geben. Die vorhandene Bebauung genießt einen Bestandsschutz, auch die existierenden Kasernen sollen erhalten bleiben.

Verbessern will man die Verkehrssituation. Straßen, die den Forst durchschneiden, sollen abgebaut werden. Der Individualverkehr soll zurückgedrängt und durch eine der Havel folgende Bahnlinie ersetzt werden. Einige altindustrielle Flächen sollen renaturiert werden, eine Wasser-Inselandschaft soll gebaut werden. Hier zeigt sich der Lebensentwurf am deutlichsten: Neue Wildnis, Wasser, Wohnen, Gärten, Dienstleistungsgewerbe, eine Marina mit Hotel werden zu einer neuen Landschaft zusammengefügt. Dies könnte auch ein Ansatzpunkt sein, an anderer Stelle neue komplexe Landschaften zu entwerfen.

Verbessern will man auch die sozialen Verhältnisse. Wenn es zu Zuwanderungen kommt, soll eine Ghettobildung verhindert werden. Zwischen Migranten und Alteingesessenen, zwischen Jung und Alt sollen die Vereine vermitteln. In ihnen wird der Kernpunkt der Zivilgesellschaft gesehen, die eine multikulturelle integrierte Gesellschaft auch in Zukunft ermöglicht.

Die Unterschiede zwischen den Storylines in dem ländlich industriellen und dem städtischen Gebiet sind erheblich. Sie unterscheiden sich vor allem in dem Veränderungsdruck und dem Veränderungswillen. Dies schränkt die Möglichkeit der Verallgemeinerung eher ein. Selbstverständlich sind auch ländlich-industrielle Regionen mit einem geringen Veränderungsdruck denkbar. Umgekehrt kann der Veränderungsdruck in städtisch-altindustriellen Räumen stark sein. Die Anfangsbedingungen der Bürgerszenarien in einem konkreten Raum sind also entscheidend für die Gültigkeit der Verallgemeinerung .

Dies gilt selbstverständlich auch, wenn man Flächenwirksamkeit der Szenarien diskutiert.

4.3 Flächenwirksamkeit der Bürgerszenarien

Ein unmittelbarer Bezug zwischen den Zukunftsszenarien der Bürgerinnen und Bürger und dem Wasserhaushalt stellt sich über eine Änderung der Flächennutzung her. Werden große Flächen entsiegelt, so verringert sich die Verdunstung und der Niederschlag reichert das Grundwasser an. Wachsen die Waldflächen, so wird ein größerer Teil der Niederschläge örtlich gebunden etc.. So unmittelbar dieser Bezug ist, so groß sind die methodischen Probleme, besonders wenn man zu quantitativen Aussagen kommen will. Die Bürgerinnen und Bürger denken nicht in Flächen und machen auch keine Angaben, welche Fläche sie meinen, wenn die Aussage gemacht wird: die Wälder werden zunehmen. Der Link zwischen den Zukunftsszenarien und den Flächenveränderungen muss also durch Hypothesen hergestellt werden. Diese Annahmen können jederzeit verändert werden, denn sie lassen sich in ihrer Genauigkeit nicht begründen. Dennoch zeigt dieser Versuch interessante Ergebnisse und wiederum deutliche Unterschiede zwischen eher konservativen Szenarien, die typisch für Berlin-Spandau sind und den radikaleren Vorstellungen, die für die Lausitz geäußert wurden. Interpretiert man bestimmte Zukunftsvorstellungen in der Lausitz, so müssen sogar die Kategorien der Flächennutzung verändert werden, weil neue Landschaftsformen gedacht werden. Bei eher konservativen Vorstellungen verschieben sich die Flächennutzungen geringfügig. Auch „radikale“ Vorstellungen wie der Rückbau einer Verbindungsstraße haben nur eine geringe prozentuale Auswirkung - in diesem Fall auf die Waldflächen.

Man sollte aber mitbedenken, dass die Szenarien nicht nur über die Flächennutzung auf den Wasserhaushalt wirken, sondern auch über eine veränderte Qualität bei gleicher Nutzung. Werden landwirtschaftliche Flächen durch Busch- und Baumreihen umgestaltet, so hat dies zwar keinen Flächeneffekt, aber das Mikroklima ändert sich und dies hat Auswirkungen auf den Wasserhaushalt. Wird durch eine Umgestaltung ein Standort attraktiver (Erhöhung des Freizeitwertes), so kann sich das an ganz anderer Stelle auf die Wohnbebauung auswirken, wenn die gesteigerte Attraktivität den Zuzug in ein Gebiet erhöht. Für die Abschätzung dieser indirekten Effekte der Szenarien wurden von uns noch keine Methoden entwickelt.

4.5 Resümee

Das Ziel dieser Studie ist zunächst eine methodische Klärung: Ist es möglich, dass Bürgerinnen und Bürger über die Zukunft der Landschaft, in der sie leben, nachdenken? Können sie sich von den Gegebenheiten und Notwendigkeiten der Gegenwart lösen und sich zeitlich in die mögliche, gewünschte oder befürchtete Situation der nächsten Generation bewegen? Diese Arbeit zeigt unseres Erachtens, dass dies möglich und fruchtbar ist. Es entstehen Bausteine für Szenarien, es werden Bilder und Möglichkeitsräume entworfen. Dabei sind die Ergebnisse in der einen Situation eher konservativ oder gewagter. Wie konservativ oder gewagt die Bürgerszenarien formuliert werden, hängt wahrscheinlich davon ab, wie groß der Veränderungsdruck und die Erfahrung mit Veränderungen in einer Landschaft sind.

Das methodische Ziel lässt sich von den Inhalten nicht trennen. Landschaft wird als ein wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt empfunden. Das ist wohl der Grund dafür, dass sich die Gedanken und Vorstellungen stärker auf gewünschte Zukünfte richten und nicht so sehr die Befürchtungen formulieren. Da sich Interessen und Erfahrungen nur bis zu einem gewissen Grade homogenisieren, sind die Bürgerszenarien nicht widerspruchsfrei. Wir möchten noch einmal betonen, dass wir dies für einen großen Vorteil gegenüber den professionellen Szenarien halten, die eher dazu tendieren, widerspruchsfreie Zukünfte zu entwerfen.

Sicherlich sind weitere Landschaftskonferenzen notwendig, bevor man sich einen abschließenden Eindruck von der Wertigkeit der Methode machen kann. Wir halten es zudem für wünschenswert, die Ergebnisse der Bürgerszenarien mit den Zukunftsvorstellungen zu vergleichen, die Fachleute und Wissenschaftler für den gleichen Raum entwickeln und dabei im höheren Maße objektivierbare Daten mit zu verwenden. Die Zusammenführung objektiver Daten, der qualitativen Porträts einer Landschaft, der Erwartungen von Experten und der Bürgerszenarien könnte die Vorausschau ergeben, die eine für planendes Handeln notwendige Orientierung ermöglicht.

Literatur

AEP (2001), Universität Kassel, eigene empirische Untersuchung zum Landschaftsbewusstsein in Alheim, unveröffentlicht

Ammt Senftenberg (1757) *Accurate Geograph. Delineation des in dem Meisnischen Creisse Liegenden Ammtes Senftenberg nebst allen daran Grentzenden Ämtern, Herrschaften und Gegenden.* In Amsterdam bey Petrus Schenk. Mit Königl. Und Churfürstl. Sächs. Privil.

Bärthel, Hilmar (1997): *Wasser für Berlin – Die Geschichte der Wasserversorgung.* Berliner Wasser-Betriebe (Hrsg.), Verlag für Bauwesen, Berlin

Baxmann, Matthias (1995): *Die Lausitz, das ist Kohle. Einmal rund um den Tagebau Greifenhain.* In: Bayerl, Günther (Hrsg.): *Technik-historische Spaziergänge in Cottbus und dem Land zwischen Elster, Spree und Neiße.* Cottbus, S. 189 – 207

Berlinische Monatsschrift (2001): *Festungsstadt, wasserumflossen.* Andrea Theissen über die kontinuierlichen Wandlungen Spandaus, Heft 1/2001, S. 59-63

Berman, M. (1982): *All That Is Solid Melts Into Air,* New York

Bezirksamt Spandau von Berlin (1991): *Karte: Spandau und Umgegend 1880,* Berlin

Blasius, Jörg; Reuband, Karl-Heinz (1995): *Telefoninterviews in der empirischen Sozialforschung: Ausschöpfungsquoten und Antwortqualität,* in: *ZA – Information,* Heft 37, Köln

Bohm, Eberhard (1987): *Die Frühgeschichte des Berliner Raumes.* In: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1987): *Geschichte Berlins. Erster Band. Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung.* München

Bohm, Eberhard (1987): *Siedlung und Agrarwesen,* in: *Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz: Berlin im Mittelalter. Ausstellungskatalog,* Berlin, S. 39-55

Böhme, G. (1989): *Für eine Ökologische Naturästhetik,* Frankfurt

- Boshold, Antje (1999): Industrie-Tourismus im Lausitzer Braunkohlenrevier. Perspektiven zum Strukturwandel einer ostdeutschen Industrieregion. Berlin
- Braun, A. (2000): Wahrnehmung von Wald und Natur, Opladen
- Bruhns, D.; Ipsen, D.; Bohnet, I. (2000): Landscape dynamics in Germany in: Landscape and Urban Planning, 47 143-158
- Burckhardt, L. (1995): Design ist unsichtbar, Ostfildern
- Burkhardt, L. (o.J.), Ästhetik und Ökologie - die Erfindung der Landschaft, Reprint Nr.20, Fachbereich Stadtplanung und Landschaftsplanung, Universität GH Kassel, S.4.
- Castoriadis, C. (1990): Gesellschaft als imaginäre Institution, Frankfurt a.M.
- Dittner, Otto (1939): Landwirtschaft, Bergbau und Industrie des Kreises Spremberg. Grundlagen einer geographisch-wirtschaftlichen Heimatkunde. Frankfurt / Oder
- Ebert, Dr. Wolfgang (2002): Was ist Industriekultur? Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., www.industriekultur.de/InduKult/indukult.htm, 18.06.2002
- Escher, Felix (1985): Berlin und sein Umland. Zur Genese der Berliner Stadtlandschaft bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Colloquium-Verlag, Berlin
- Escher, Felix (1987): Die brandenburgisch-preußische Residenz und Hauptstadt Berlin im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Geschichte Berlins. Erster Band. Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung, München
- Fontane, Theodor (1967): St. Nicolai zu Spandau, Sämtliche Werke. Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 2, München, S. 100 ff.
- Förster, Frank (1995): Verschwundene Dörfer. Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlereviere bis 1993. Bautzen
- Freyer, Hans (1966): Landschaft und Geschichte. In: Gröning, Gert und Herlyn, Ulfert (Hrsg.) (1990): Landschaftswahr-

nehmung und Landschaftserfahrung: Texte zur Konstitution und Rezeption von Natur und Landschaft. München, S. 43 - 65

Fritze, Wolfgang H. (1987): Entstehung und Anfänge von Berlin, in: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz: Berlin im Mittelalter. Ausstellungskatalog, Berlin

Gamper, Ch.; Lisak, G.; Strohmeier, G. (1997): Projektbereich Raumbilder, Forschungsbericht des iff, Wien

Ganser, K. (1997): Memorandum II zur Internationalen Bauausstellung Emscherpark, zitiert nach SIEVERTS, Th., Zwischenstadt, Braunschweig, S. 139

Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung, Frankfurt

Gestring, N. (1997): Heime, H.; Mautz, R.; Mayer, H.- N.; Siebel, W., Ökologie und Urbane Lebensweise, Wiesbaden

Goldmann, Klaus (1987): Neue Gesichtspunkte zur Entwicklung der märkischen Landschaft, in: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz: Berlin im Mittelalter. Ausstellungskatalog, Berlin

Grothe, Jürgen (2000): Spandau im Wandel der Geschichte, Berlin

Haensel, Christoph (1996): Über die Lausitz.../Na Določna Luzica. In: Dachverband Bergbaufolgelandschaft e.V. (Hrsg.): Jahrbuch BergbauFolgelandschaft 1996. Dessau, S. 62 - 83

Hard, G. (1970), Die „Landschaft“ der Sprache und die „Landschaft“ der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien, Bonn

Harvey, D. (1996): Justice, Nature and the Geography of Difference, Oxford

Häußermann, H./Siebel, W. (1989): Ökologie statt Urbanität, in: Universitas 6

Helbig, Herbert (1973): Gesellschaft und Wirtschaft der Mark Brandenburg im Mittelalter; Walter de Gruyter, Berlin/New York

Hoffmann-Axthelm, D. (1993): Die dritte Stadt, Frankfurt a.M.

Hofmeister u.a. (Hrsg.) (1985): Berlin. Beiträge zur Geographie eines Großstadtraumes, Berlin

IBA Fürst-Pückler-Land (2001): see - Das Magazin der Internationalen Bauausstellung Fürst-Pückler-Land. Heft 1/2001. Cottbus

Ipsen, Detlev (1997): Raumbilder - Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Pfaffenweiler

Ipsen, Detlev (2000): Ecogoy as urban culture in Klijn, Jan, Vos, Willem (EDS) From Landscape Ecology to Landscape Science, Wageningen

Ipsen, Detlev (2000): Poetische Orte und Regionale Entwicklung in Informationen zur Raumentwicklung Heft 9/10

Ipsen, Detlev (2002): Raum als Landschaft, in: Stefan Kaufmann: Ordnung der Landschaft. Natur und Raum technisch und symbolisch entwerfen, Reihe Identitäten und Alteritäten, Bd. 12, Ergon Verlag, Würzburg 2002

Just, Hendrik (1994): Stadt - Wüste - Land. Auf der Suche nach einer „Bergbaufolgelandschaft Lausitzpark“. In: Deutsche Bauzeitung, Heft 11.1994, S. 46 - 48.

Kaplan, S. (1987): Aesthetics, Affect, and cognition. Environmental Preferences form an Evolutionary Perspective in: Environment and Behavior 19, S.3-32

Knesbeck, Olaf v.d.; Lüschen, Günther (1998): Telefonische Befragung bei alten Menschen: Ausschöpfung, Kontakthäufigkeit und Verweigerungen, in: ZA – Information, Heft 43, Köln

Kos, W. (Hrsg.) (1992): Die Eroberung der Landschaft, Wien

Koschorke, A. (1990): Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern, Frankfurt

LAUBAG (Lausitzer Braunkohle Aktiengesellschaft) (1999): Braunkohle und Umwelt im Lausitzer Braunkohlerevier. Senftenberg

Leibniz-Gruppe (Hrsg.) (1990): Projekt Wasserstadt Berlin Oberhavel, Berlin

LMBV (Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau Verwaltungsgesellschaft mbH) (1999): Tagebau Meuro 1958 - 1999. Brieske

Lucarelli, M. (1995): Lewis Mumfort und the Ecological Region, New York

Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg (1995): Landschaftsrahmenplan für das Braunkohlentagebaugebiet Welzow, Band 1. Cottbus

Müller, Johannes (1935): Die Umwandlung der Niederlausitzer Kulturlandschaft seit 1850. Beihefte zu den Mitteilungen des sächsisch-thüringischen Vereins für Erdkunde zu Halle an der Saale, Nr. 4. Halle (Saale)

Nowak-Neumann, Mercin (1978): Meister Krabat - der gute sorbische Zauberer. Bautzen

Petschick, Martina (1994): Tätzschwitz. (Gemeindechronik) Bautzen

Pflug, Wolfram (Hrsg.) (1998): Braunkohlentagebau und Rekultivierung. Heidelberg

Ratajczak, Cordula (1997): Generationen antworten. In: Institut für Europäische Ethnologie und Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität (Hrsg.): Skizzen aus der Lausitz. Region und Lebenswelt im Umbruch. Bautzen, S. 23 - 52

Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1987): Geschichte Berlins. Erster Band. Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung. München

Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1987): Das Havelland im Mittelalter; Duncker & Humblot, Berlin

Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1983): Slawenburg – Landesfestung – Industriezentrum. Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau, Colloquium Verlag, Berlin

Ritter, J. (1990, S.23-41), Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft, in: Schriften zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität, Heft 54, Münster, zitiert nach Gröning, G./Herlyn, U. (1990), Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung, München, S.39

- Sasse, Barbara (1987): Die spätslawische und frühdeutsche Zeit. Der archäologische Befund, in: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Das Havelland im Mittelalter; Duncker & Humblot, Berlin
- Schich, Winfried (1987): Das mittelalterliche Berlin. In: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1987): Geschichte Berlins. Erster Band. Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung. München
- Schievelbusch, W. (1989): Die Geschichte der Eisenbahnreise, Frankfurt/Main
- Schröer, Fritz (1966): Das Havelland im Dreissigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg. Mitteldeutsche Forschungen, Band 37. Köln, Graz
- Schwenzer, Victoria (1997): Ohne Boxberg gingen in der halben DDR die Lichter aus. In: Institut für Europäische Ethnologie und Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde der Humboldt-Universität (Hrsg.): Skizzen aus der Lausitz. Region und Lebenswelt im Umbruch. Bautzen, S. 53 - 78
- Seel, M. (1996): Eine Ästhetik der Natur, Frankfurt
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hrsg.) (o. J.): Planwerk Westraum Berlin, Berlin
- Sieverts, Thomas (1997): Zwischenstadt, Braunschweig
- Sieverts, Thomas u.a. (1996): Machbarkeitskonzept IBA „Fürst-Pückler-Land“ - Offene Erde, Offenes Land. Band 1 - Ergebnisse und Empfehlungen. Bonn
- Simmel, G. (1983 /zuerst 1903), Brücke und Tür, in: Schmals, Klaus M.(Hg.): Stadt und Gesellschaft, München, S. 237-246
- Sonnabend, H. (Hrsg.) (1999): Mensch und Landschaft in der Antike, Stuttgart
- Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (1987): Berlin im Mittelalter. Ausstellungskatalog, Berlin
- Statistisches Landesamt Berlin (Hrsg.) (2001): Berliner Statistik, Berlin
- Strohmeier, G., Kulturlandschaft im Kopf, in: Grossmann, Ralph: Wie wird Wissen wirksam, iff texte, Wien 1997

Telschow, Annemarie (1933): Der Einfluß des Braunkohlebergbaus auf das Landschaftsbild der Niederlausitz. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Band 1, Heft 3. Kiel

TourismusVerband Niederlausitz e.V. (Hrsg.) (2001): Niederlausitzer Ferienzeitung. Cottbus

Umweltbundesamt (Hrsg.) (1994): Ökologischer Sanierungs- und Entwicklungsplan Niederlausitz. Grundlagen - Analysen - Empfehlungen, Band 1, Dornier GmbH. Friedrichshafen

von Müller, A. (1987): Die Anfänge Berlins aus archäologischer Sicht, in: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz: Berlin im Mittelalter. Ausstellungskatalog, Berlin

Vos, W. (2000): A history of European landscape painting in Klijn, Jan, Vos, Willem (EDS) From Landscape Ecology to Landscape Science, Wageningen

Wasserstadt GmbH (Hrsg.) (2000): Wasser in der Stadt. Perspektiven einer neuen Urbanität, Transit Buchverlag, Berlin

Welsch, W. (1995): Ästhetisches Denken, Stuttgart

Zimm, A. (1989): Berlin und sein Umland: eine geographische Monographie, Gotha

